Digitized by Google

Phys. m. 256 m / 7

Scheibler

Digitized by Google

<36632292630019

<36632292630019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bibliothek

der

Zauber-, Geheimniß-

und

Offenbarungs-Bücher

und der

Wunder-Hausſchatz-Literatur

aller Nationen

in allen ihren Raritäten und Kurioſitäten,

insbeſondere:

Aeromantie, Alchemie, Aſtrologie, Ceromantie, Chiromantie, Cryſtallomantie, Dämonologie, Fantasmagorie, Geomantie, Infernaliſche Monarchie, Kabbala, Magie, Magiologie, Magnetismus, Mantik, Metoposcopie, Necromantie, Phrenologie, Phyſiognomie, Pneumatologie, Prognoſticon, Prophetie, Somnambulismus, Steganographie, Sympathie, Theomantie, Theoſophie, Theurgie, Vampirismus, Ventriloquismus, Viſiomantie, und andere Materien des Myſteriöſen und Uebernatürlichen.

Mit Einſchluß der medizinischen und naturhiſtoriſchen Sonderbarkeiten.

Zur Geſchichte der Kultur, hauptſächlich des Mittelalters,

herausgegeben von

J. Scheible.

Siebente Abtheilung:

Crowe's Nachtſeite der Natur.

I.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google

Die
Nachtſeite der Natur,

oder

Geiſter und Geiſterſeher.

Von

C. Crowe.

Nach der zweiten engliſchen Ausgabe überſetzt

von **Carl Kolb.**

In zwei Theilen.

Erſter Theil.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Digitized by Google

„Du kömmſt in ſo verdächtiger Geſtalt,
daß ich dich ſprechen will!“

Hamlet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede zur zweiten Auflage.

Indem ich die zweite Ausgabe dieſes Werks der Oeffentlichkeit übergebe, erlaube ich mir, für die vielen freundlichen Beweiſe der Theilnahme und die Zuſendung einſchlagender Berichte, welche mir von Bekannten ſowohl als Fremden zugekommen ſind, meinen Dank auszudrücken. Es iſt mir ein reicher Genuß, Kunde erhalten zu haben von dem Eindruck, welchen vorliegende Schrift auf viele Gemüther machte, während ich zugleich dadurch in meinen Anſichten von der Wichtigkeit der hier behandelten Frage bekräftigt werde. Auch habe ich dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß eine endloſe Zahl ähnlicher Phänomene fortwährend vorkömmt, ohne daß etwas davon in der Oeffentlichkeit verlautet.

Digitized by Google

Gerne würde ich viele von den mir zugegangenen neueren Erzählungen für dieſe Auflage benützt haben; aber Umfang und Preis dieſes Buches wäre dadurch zu einer nicht wünſchenswerthen Ausdehnung angewachſen. Wenn ich indeß auch vorderhand keinen Gebrauch davon machen konnte, ſo behalte ich mir doch vor, dieß bei einer künftigen Gelegenheit zu thun.

London, 12. December 1848.

C. C.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd und der Geiſt Gottes in euch wohnet?
1. Cor. 3. Kap. 16. V.

Es iſt allgemein bekannt, daß die Griechen und Römer in Betreff des Zuſtandes der Seele nach dem Tod des Leibes gewiſſe Anſichten unterhielten, die man im Allgemeinen für rein mythologiſch angeſehen hat. Viele davon gehören ohne Zweifel in dieſe Reihe, und von ihnen ſpreche ich nicht; aber unter ihren Vorſtellungen ſind auch manche, welche eine genauere Beleuchtung wünſchenswerth erſcheinen laſſen, da ſie mit denen der einſichtsvollſten Männer unſerer Zeit zuſammenfallen. Ich meine hier vornemlich den Glauben an das dreitheilige Reich der Todten. Die Heiden hatten ihre elyſäiſchen Felder, einen Aufenthaltsort, welcher eine gewiſſe Art von Glück darbot, und den Tartarus als Strafplatz für die Böſen — zwei Orte, welche beziehungsweiſe nur dünn bevölkert waren. Es gab aber auch ein Zwiſchengebiet, angefüllt mit zahlloſen Schaaren unſteter, traurender Geiſter, welche zwar keine Qualen durchzumachen

Digitized by Google

hatten, aber doch ſo dargeſtellt wurden, als beklagten ſie unabläſſig ihren Zuſtand, als ſehnten ſie ſich nach den Erdendingen, und als beſchäftigten ſie ſich noch immer mit dem, was vormals ihre Luſt oder ihre Aufgabe war. Die alten Gewohnheiten hafteten ihnen immer noch an, und ſie konnten das Kettenglied nicht ſprengen, das ſie an die Erde feſſelte.

Obſchon wir nicht mehr an das Daſeyn des Fährmanns Charon, des dreiköpfigen Hundes Cerberus oder der ſchlangenhaarigen Furie Alekto glauben können, ſo dürfte es doch der Mühe werth ſeyn, in Betrachtung zu ziehen, ob die Anſicht der Alten in einer Sache, die uns alle ſo nahe angeht, — ich meine die Beſtimmung, die unſerer harrt, wenn wir den irdiſchen Leib abgelegt haben — nicht in der Wahrheit begründet ſey; und ob ſie nicht zu den Reſten einer Ueberlieferung gehöre, die von den früheſten Bewohnern der Erde ausging, entweder als ein Ergebniß ihrer Naturanſchauung oder als Ausfluß aus einer höheren Quelle. Es handelt ſich dabei um Erſcheinungen, die in allen Zeitaltern und bei allen Völkern ſtetig wiederkehren, — um Erſcheinungen, welche ſo oft von Perſonen beobachtet und berichtet wurden, die nichts von dem klaſſiſchen Alterthum wiſſen und keine andere Dogmen kennen, als die ihrer eigenen Religion, und es wirft ſich hier wohl mit Grund die Frage auf, ob ſie nicht ebenſogut, wie verſchiedene Stellen in der heiligen Schrift, eine ſolche Theorie des zukünftigen Lebens in auffallender Weiſe beſtätigen, während ſie anderer Seits eine natürliche und bequeme Erklärung des darüber ſchwebenden Geheimniſſes an die Hand geben.

Solchen, die nichts zugeſtehen wollen, als was

ſich zur Augenſcheinlichkeit nachweiſen läßt, muß eine derartige Nachforſchung vollkommen eitel vorkommen; denn während einer Seits der ſchärfſte Verſtand oder die gewaltigſte Logik nur wenig Licht über den Gegenſtand zu verbreiten vermag, iſt er — obſchon ich zuverſichtlich hoffe, daß dieß nicht immer der Fall ſeyn wird — ebenſowenig in die derzeitigen Schranken der Wiſſenſchaft einzuſchließen, ſo daß wir nur die Erfahrung, Beobachtung und innere Anſchauung zu Leitſternen haben. Wenn im 17. Jahrhundert in Leichtgläubigkeit aller Vernunft und Klugheit Trotz geboten wurde, ſo geht das achtzehnte vermöge eines natürlichen Rückſchlags in den andern äußerſten Gegenſatz über. Gleichwohl aber wird Jeder, der die Zeichen der Zeit aufmerkſam beobachtet, ſich nicht bergen können, daß ein neuer Zeitwechſel herannaht. Die hochmüthige Zweifelſucht des verwichenen Jahrhunderts macht allmählig einem beſcheideneren Forſchen Platz, und es gibt unter den erleuchtetſten Männern der Gegenwart bereits viele, welche zu glauben anfangen, manches von dem, was man ſie als Mährchen verwerfen lehrte, ſey am Ende in Wirklichkeit nichts anderes, als eine ſchlecht verſtandene Wahrheit. Etwas von dem Geheimniß unſeres eigenen Weſens, von den Geheimniſſen, die uns umgeben, beginnt — allerdings noch ſchattenhaft — vor uns aufzudämmern, und in dem Bemühen, den uns gebotenen Fingerzeigen zu folgen, haben wir blos ein mattes Licht zum Führer. Taſtend müſſen wir den Weg ſuchen auf dem vor uns liegenden düſteren Pfade und ſind in ſteter Gefahr, zu Irrthümern geleitet zu werden, während wir zuverſichtlich auf die Pfeile des Spotts rechnen dürfen, dieſer Waffe, die ſo leicht zu führen,

Digitized by Google

ſo mächtig gegen den Schwachen, ſo ſchwach gegen den Weiſen iſt, gleichwohl aber nie eine Wahrheit zu erſticken vermochte, obſchon ſie Schuld trägt, daß viele erſt ſpät zu Tage kamen. Der phariſäiſche Scepticismus, welcher ohne Nachforſchung läugnet, iſt eben ſo gefährlich und noch viel verächtlicher, als die blinde Leichtgläubigkeit, welche alles ohne Unterſuchung hinnimmt; ja, erſterer iſt nur eine andere Form der Unwiſſenheit, welche die Maske der Geiſtesfülle vornehmen will. Unter Forſchung verſtehe ich natürlich nicht die haſtige, tadelſüchtige Notiznahme von unwillkommenen Thatſachen, welche nur zu häufig berechtigt zu ſeyn glaubt, über eine Frage abzuſprechen, ſondern eine langſame, beſcheidene, ſorgfältige Unterſuchung, die ſich begnügt, auf die Winke der Natur zu lauſchen und mit einfachem Sinne ihren Enthüllungen zu folgen, wie ſehr ſie auch vorgefaßten Anſichten zuwiderlaufen oder dem menſchlichen Stolze gegenüber kränkend erſcheinen. Möchten doch die Gelehrten einſehen, wie ſehr ſie ihrer Wiſſenſchaftlichkeit Abtrag thun durch rechthaberiſche Anmaßung und abſprechenden Scepticismus; ſicherlich würden ſie dann um derſelben Wiſſenſchaft willen, welche ſie lieben, mehr Freiſinnigkeit und Unbefangenheit kund geben. Dieſe Betrachtung führt aber naturgemäß auf eine andere, nämlich auf die Frage, ob ſie in Wahrheit die Wiſſenſchaft lieben, oder ob ſie ihnen nicht allzuhäufig nur als Mittel zu einem Zwecke dienen muß. Der ächte wiſſenſchaftliche Geiſt ſollte, wie ich meine, ganz andere Früchte tragen, als diejenigen, welche wir bei dem derzeitigen Stand der Dinge gewöhnlich an dem Baume der Erkenntniß bemerken. Meine Vermuthung findet eine mächtige Bekräftigung

Digitized by Google

in dem Umſtande, daß unter den vielen Lehrenden und Lernenden, mit welchen ich zu verſchiedenen Zeiten in Berührung kam, die ächten Freunde der Wahrheit ſtets Männer von einfachem, offenem, vorurtheilsfreiem, forſchendem Geiſte waren, die gerne jeder neuen Andeutung Gehör ſchenkten und nicht die Mühe ſcheuten, neuen Thatſachen auf die Spur zu gehen. Sie waren keine dreiſte, ſelbſtgenügſame, ſondern beſcheidene, mit Ehrfurcht erfüllte Freier, die im Bewußtſeyn der Unzulänglichkeit ihrer Erkenntniß, ſich nicht erlaubten über die Offenbarungen der Natur abzuſprechen oder ihren Beſchlüſſen Schranken anzuweiſen. Bereitwillig räumten ſie ein, daß neue und unerwartete Dinge gleichwohl in Wahrheit begründet ſeyn können, daß der Kreis erkannter Thatſachen ſich ungemein eng zuſammenſchließe, daß die Verſuche, das Unſichere in ein Syſtem zu bringen, nothwendig ſehr unvollkommen, oft ſogar irrig ſeyn müſſen, und daß ſie es deßhalb für ihre Pflicht erachten, wie ſie auch einen Genuß darin fänden, jeden einzelnen Lichtſtrahl, der an dem Horizont auftauche, möge er kommen, woher er wolle, als einen Fremdling willkommen zu heißen.

Aber leider hat die arme Wiſſenſchaft nur wenige ſolche Verehrer, und ich fürchte, daß man in ihr nur zu häufig die melkende Kuh, nicht aber die hohe, erhabene Göttin ſucht!

Der Glaube an einen Gott und an die Unſterblichkeit der Seele iſt allen Völkern gemeinſchaftlich, obſchon uns der Verſtand nicht befähigt, uns über das eine oder das andere eine klare Vorſtellung zu bilden. Die Belehrung, welche wir darüber haben, finden wir in den zerſtreuten Andeutungen der heili-

Digitized by Google

gen Schriften; alle anderen Folgerungen müſſen das Ergebniß der Beobachtung und Erfahrung ſeyn. Wo dieſe Grundlage fehlt, iſt die Anſicht des gelehrteſten Theologen oder Philoſophen von keinem höheren Werth, als die einer jeden anderen Perſon. Sie wiſſen nichts von ſolchen Geheimniſſen, und alles Vernünfteln von vorne herein iſt völlig unnütz. Um deßhalb die Lichtblicke der Wahrheit zu erfaſſen, haben wir in einer Sache, wo der Verſtand uns ſo wenig Dienſte leiſtet, nur einen einzigen Weg: wir müſſen mit der Ueberzeugung darauf eingehen, daß wir bei der Unzulänglichkeit unſeres Wiſſens ein Zeugniß, das ſich uns darbietet, nicht eher zu verwerfen berechtigt ſind, bis wir es durchaus geſichtet und ſeine Trüglichkeit nachgewieſen haben. Bei der Forſchung hat es durchaus kein Gewicht, daß die Thatſachen, welche unſerer Beachtung vorgeführt werden, als ungereimt erſcheinen und zu unſeren vorgefaßten Meinungen nicht paſſen wollen. Unſer Verſtand iſt nicht der Maßſtab für die Plane des Allmächtigen, und es erſcheint mir als höchſt unehrerbietig, gefährlich und ſündhaft, wenn der Menſch mit Spott und Gelächter befremdlich erſcheinende Winke zurückweist, die uns möglicherweiſe auf die Spur einer göttlichen Wahrheit leiten. Fehlen uns doch ſo viele Glieder in der Kette des Alllebens, daß wir unmöglich über Wahrſcheinlichkeit oder wirklichen Beſtand abſprechen können, und deßhalb glaube ich auch, es ſey an der Zeit, die Aufmerkſamkeit auf gewiſſe Erſcheinungen zu lenken, welche, wie man ſie auch betrachten mag, höchſt anſprechend und merkwürdig ſind; eine weit höhere Bedeutung aber gewinnen, ſobald man geneigt iſt, in ihnen eine Wahrheit zu ſuchen. Es gereicht den deut-

Digitized by Google

ſchen Denkern zur Ehre, daß ſie hierin zuerſt der Erkenntniß Bahn gebrochen haben, ohne Scheu vor dem Spott und der Lachluſt einer ungläubigen Welt, und wenn auch dabei manche trügliche Lehre, mancher unhaltbare Satz auftauchte, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß wir ihrem Eifer viele neue Wahrheiten verdanken, welche fortleben werden, während das Falſche dahinſtirbt und vergeſſen wird.

Bei Abfaſſung dieſer Schrift ſchwebte mir ein höheres Ziel vor, als das, blos Unterhaltung zu bereiten. Ich wünſche, die angelegentliche Aufmerkſamkeit meiner Leſer zu feſſeln, weil ich überzeugt bin, daß die Anſichten, welchen ich das Wort zu reden gedenke, nur von wohlthätigem Einfluß ſeyn können. Wir alle ſind zu dem Glauben an ein zukünftiges Daſeyn erzogen; leider iſt aber nur zu gut bekannt, wie unbeſtimmt und wirkungslos dieſer Glaube bei den meiſten Menſchen iſt. Zwar gibt es ſehr Viele, die an Geiſter und ähnliche Erſcheinungen glauben; aber die Sache haftet doch nur ungemein leicht in ihrem Geiſte, und indem ſie fühlen, das Zeugniß von innen und von außen ſey doch zu ſtark, um ganz bei Seite geſetzt werden zu können, laſſen ſie ſich doch nicht auf die Bedeutſamkeit der Thatſachen ein. Sie ſcheuen ſich vor dem Popanz Aberglauben — ein Schimpf, den man nur gar zu gerne da anheftet, wo man ſelbſt nicht glaubt, — und vergeſſen, daß Niemand berechtigt iſt, irgend einen Glauben mit dieſem Titel zu bezeichnen, bis die Grundloſigkeit deſſelben nachgewieſen iſt. Nun kann kein Lebender behaupten, daß das Wiedererſcheinen der Todten unmöglich ſey; er iſt höchſtens berechtigt, zu ſagen, daß er nicht daran glaube. Dann aber erhebt ſich folgerichtig die

Digitized by Google

Frage: „Haſt Du Dir Dein Leben über Mühe gegeben, die Beweiſe für die gegentheilige Anſicht, wie ſie aus den früheſten Zeiten der Geſchichte und der Ueberlieferung vorliegen, zu ſichten?“ und wenn ſelbſt die Antwort bejahend ausfiele, ja wenn auch die Nachforſchung gewiſſenhaft betrieben worden wäre, ſo müßte der doch gewiß ein kühner Forſcher ſeyn, der ſich zu der Erklärung befugt halten würde, daß die Frage nicht länger eine offene ſey. Doch die Voreiligkeit und der Leichtſinn, womit der Menſch zu glauben oder nicht zu glauben erklärt, ſind weit außerordentlichere Erſcheinungen, als die außerordentlichſte Geiſter-Geſchichte, die je erzählt wurde. In Wahrheit faßt unter Tauſenden kaum einer das Wort Glauben in ſeiner gehörigen Bedeutung auf, und man bildet ſich gewöhnlich nur ein, daß man Etwas glaube, weil das eigentliche Gewicht des Glaubens nie ernſtlich in Betracht gezogen wird. Was der menſchliche Geiſt nicht in Begriffen feſthalten kann, das entgleitet ihm ſo gerne, wie Waſſer der Hand, und das Leben außerhalb des Körpers gehört in dieſe Reihe. Die Beobachtung jeglicher Erſcheinung alſo, die uns befähigt, des Gedankens Meiſter zu werden, muß nothwendig ſehr nutzbringend werden, und man darf dabei nicht vergeſſen, daß ein einziges völlig bewieſenes Beiſpiel von dem Wiedererſcheinen einer geſtorbenen Perſon nicht nur maßgebend wird, ſondern auch den unantaſtbaren Beweis dafür liefert, daß uns ein künftiges Leben bevorſteht.

Außer den deutſchen Forſchern, welche ihre ernſte Betrachtung dieſem Gegenſtand zugewendet haben, bieten alle Länder berühmte Männer, welche die Frage als in hohem Grade der Unterſuchung würdig anſahen.

Digitized by Google

Unter den Alten ſtehen Plato, Plinius und Lucian oben an, während neben Vielen andern ich unter den Engländern den wackern alten Geiſtlichen Dr. Heinrich Moore, Dr. Johnſon, Dr. Addiſon und Iſack Taylor nennen will. Man hält mir den ſtets aufgeführten Fall des Berliner Buchhändlers Nicolai und die Theorie der Erſcheinungen des Dr. Ferriar entgegen, als Beiſpiele, durch welche ihrer Zeit die Frage wohl erledigt worden ſey; aber Niemand zweifelt daran, daß Nicolai krank war und daß er, wie es wohl bei einem Jeden in einem ähnlichen Zuſtande der Fall ſeyn wird, ſelbſt auch es wußte. Ich kannte in Edinburg eine arme Wittwe, die — wie ich glaube, in Folge übermäßigen Genuſſes geiſtiger Getränke — an einem ähnlichen Uebel litt, aber ſie kannte vollkommen die Natur dieſer Störungen und wußte wohl, daß Mäßigkeit und der Arzt die geeigneten Exorciſten waren, um ihre Geiſter zu bannen. Was Dr. Ferriar's Schrift betrifft, ſo iſt wohl nie eine Frage durch ein ſeichteres Machwerk abgefertigt worden, und nicht einmal ſeine eigene Theorie kann ohne den unnatürlichſten Zwang und die Beihülfe der von ihm ſogenannten Coincidenzen auch nur die Hälfte der von ihm aufgeführten Fälle erklären. Es zweifelt Niemand daran, daß es eine Krankheit gibt, wie er ſie beſchreibt; aber ich behaupte, daß hunderte von Fällen aufgezeichnet ſind, für die keine ſeiner Erklärungen auf irgend eine Weiſe zureichte, und wenn dieſe Fälle alle in die Reihe der Sinnentäuſchungen gehören, ſo iſt jedenfalls gewiß, daß er ſeiner Theorie eine ganz neue Grundlage geben muß.

La Place ſagt in ſeinem Werk „über Wahrſcheinlichkeit," wenn ein Fall, anſcheinend auch noch ſo

Digitized by Google

unglaublich, ſich wiederhole, ſo verdiene er nach den Geſetzen der Induction eine eben ſo gründliche Würdigung, als ſey er früher ſchon wahrſcheinlicher geweſen. Nun wird Niemand in Abrede ziehen, daß die obſchwebende Frage dieſes Anrecht auf Erforſchungen beſitze. Allerdings läugnen verſchiedene Sceptiker, daß irgend ein wohlgegründetes Beiſpiel von einer Geiſtererſcheinung vorhanden ſey; indeß iſt dieß nur eine Sache der Meinung, da viele eben ſo urtheilsfähige Perſonen das Gegentheil behaupten, und es muß ihnen die Berechtigung zu einer ſolchen Verwerfung ſo lange beſtritten werden, bis ſie ſich durch eine geduldige, ehrenhafte Forſchung dafür befähigt haben. Dabei darf nicht außer Acht gelaſſen werden, daß jedes Beiſpiel von nachgewieſenem Irrthum und Betrug für die Beweisführung keinen poſitiven Werth hat, ſondern eben als einzelner Fall betrachtet werden muß, obgleich es dazu dienen mag, die Nothwendigkeit einer gründlichen, ſorgfältigen Prüfung einzuſchärfen. Man muß zugeben, daß es ſowohl bei vergangenen als gegenwärtigen Vorkommniſſen äußerſt ſchwierig iſt, den augenſcheinlichen Beweis zu führen. Neben der bekannten Achtloſigkeit der Beobachter und der vielfach erprobten Unfähigkeit mancher Zeugen, das Wahre von der Täuſchung zu unterſcheiden, ſcheuen ſich die Meiſten, die eine Erſcheinung geſehen haben oder geſehen zu haben glauben, gegen irgend Jemand anders, als gegen vertraute Freunde davon zu ſprechen, ſo daß man die Erzählung meiſt erſt aus zweiter Hand erhält, während ſogar Diejenigen, welche mit ihren Mittheilungen weniger rückhaltig ſind, ſich jedenfalls gegen öffentliche Nennung ihres Namens verwahren. Außerdem ſind die meiſten Perſonen,

Digitized by Google

nachdem der Eindruck vorüber iſt, ſehr geneigt, eine Selbſttäuſchung zu vermuthen, und wo nicht Mittheilung oder ein anderer Umſtand dieſen Anſichtswechſel unmöglich macht, wird es nicht ſchwer, ſich zu demſelben zu bekehren, oder doch in ſo weit von der urſprünglichen Ueberzeugung abzugehen, daß man die Sache im Licht der Bedeutungsloſigkeit betrachtet. Der Seher iſt froh, in ſolcher Weiſe der unangenehmen Gefühle, welche an der Erinnerung haften, ſich entſchlagen zu können, während die guten Freunde bisweilen aus Scepticismus, mitunter auch aus Gutmüthigkeit ſtets einer natürlichen Erklärung des Geheimniſſes Vorſchub leiſten. In Folge dieſer Schwierigkeiten und noch anderer, welche zu der eigenthümlichen Natur der Erſcheinungen gehören, räume ich unverholen ein, daß die Thatſachen, welche ich aufzuführen gedenke, für den dermaligen Stand der Wiſſenſchaft keinen practiſchen Werth haben können und die darauf gebauten Schlüſſe nur abgeleitete ſind. Wir müſſen uns ganz auf das Gebiet der Vermuthung beſchränken, da jeder weitere Griff uns zuverläſſig zum Scheitern bringen würde. Anfänglich war jede Wiſſenſchaft nur eine Sammlung von Thatſachen, die nachher unterſucht, verglichen und durch Männer von geiſtiger Begabung abgewogen wurden. Dem gewöhnlichen Sinne, welcher das im ganzen All' waltende allgemeine Geſetz nicht ſieht, erſcheint Alles, was außer dem gewöhnlichen Lauf der Ereigniſſe liegt, als ein Wunder; für den erleuchteten Geiſt aber gibt es keine Wunder, da er in der moraliſchen, wie in der phyſiſchen Welt nur eine Reihe von ununterbrochenen Kettengliedern ſieht. Wie befremdlich, ſcheinbar ſogar widerſprechend oder übernatürlich irgend

Digitized by Google

ein Vorkommniß ihm erſcheinen mag, wird er doch nach reifer Prüfung finden, daß es mit anderen in ſtrengem Zuſammenhang ſteht. Möglich, daß da und dort ein Bindeglied vermißt wird und unſere Nachforſchungen umſonſt ſind; gleichwohl iſt es aber vorhanden, wenn auch unſer unvollkommenes Wiſſen und unſer beſchränkter Geſichtskreis es nicht aufzufinden vermag.

Hier wird nun auch der geeignete Platz ſeyn, zu bemerken, daß ich bei Schilderung der nachfolgenden Erſcheinungen nicht von der Anſicht ausging, ſie ſeyen als übernatürlich zu betrachten. Im Gegentheil, ich bin überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, die ihnen ihren Platz ſtreng in den Grenzen der Wiſſenſchaft anweist. Man war im abgelaufenen Jahrhundert ſo geneigt, alles zu verwerfen oder zu läugnen, was man nicht verſtand; ich hoffe, in dem gegenwärtigen greift immer mehr das Verlangen um ſich, zu unterſuchen, was unſerem Verſtändniß zur Zeit noch fern liegt. Wir theilen mit unſeren Verfahren im achtzehnten Jahrhundert die Neigung, das Uebernatürliche zu verwerfen und an eine unverletzliche Ordnung in der Natur zu glauben, möchten aber die Grenzen der Natur und Wiſſenſchaft ſo weit ausdehnen, bis dieſe alle gewöhnlichen und ungewöhnlichen Erſcheinungen, von denen wir umgeben ſind, in ihren Bann einſchließen. Es vergeht kaum ein Monat, ohne daß wir von einer neuen wichtigen Entdeckung in der Wiſſenſchaft hören; ſie iſt ein Bereich, in welchem nichts ſtille ſteht, und jedes Jahr überſtürzt eine der Theorien, welche durch die vorausgehenden zu Tag gefördert worden ſind. Dieß wird auch fortdauern, ſo lange ſich die Gelehrten nur mit beſtimm-

Digitized by Google

ten eigenen Aufgaben beſchäftigen, ohne die großen Urwahrheiten zu ſtudiren, welche das Ganze miteinander verbinden. Mittlerweile muß ein ſtetes Bauen und Umſtürzen ſtatt finden. Die Wahrheit wird in der Regel verworfen, wenn ſie nicht von einer anerkannten Autorität ausgeht, von der man nur zu oft auch den Irrthum beifällig aufnimmt, und wer was immer für einer Theorie — wir haben dabei namentlich diejenigen im Auge, welche von den Univerſitäts-Profeſſoren aufgeſtellt werden — entgegentritt, muß es auf eigene Gefahr thun. Doch die Zeit wird den Tag zur Reife bringen, wann die Wiſſenſchaften nicht länger vereinzelt ſtehen und man ſich nicht mehr mit bloßem Läugnen abgibt, ſondern im Stande iſt, auch ſcheinbare Wunderdinge zu erklären, oder doch die Beſcheidenheit beſitzt, einzuräumen, daß die Löſung der obwaltenden Schwierigkeiten bloß in unſerer eigenen Unfähigkeit ihren Grund hat. In der Statiſtik bietet das Syſtem der Centraliſation zwar nur einen zweifelhaften Vortheil; dagegen iſt dasſelbe im Gebiet des Wiſſens ſicherlich ſehr von Nöthen. Einiger Fortſchritt in dieſer Beziehung könnte Wunder thun, namentlich wenn er durch eine kleine Beigabe von Geduld und Beſcheidenheit in den Perſonen der Gelehrten ſelbſt genießbarer gemacht würde; denn dieſen Herren kann nicht genug an's Herz gelegt werden, daß man auf Thatſachen und Erſcheinungen, die nicht von unſerem Willen abhängen, warten muß; wir müſſen uns ihnen zur Verfügung ſtellen, da es uns nicht zuſteht, über ſie zu gebieten.

Kehren wir indeß wieder zu unſerer Aufgabe zurück. Wenn wir glauben, daß uns ein zukünftiges Leben bevorſteht, ſo iſt nichts natürlicher, als der Wunſch,

Digitized by Google

einige Auskunft über die Art des Lebens zu erhalten, in das der Eine von uns heute, der Andere morgen einzutreten berufen iſt. Daß ſich dieſes Intereſſe nicht offener kund gibt, hat theilweiſe ſeinen Grund in der unbeſtimmten, ungreifbaren Art des Glaubens, den der Menſch über dieſe Thatſache unterhält, theilweiſe in dem Strudel der zeitlichen Angelegenheiten, wie auch in der harten, unverdaulichen Koſt, mit welcher ſeine geiſtlichen Hirten ihn weiden; denn unter der dogmatiſchen Theologie ſcheint die Religion zu der bloßen Hülſe des Spiritualismus herabgeſunken zu ſeyn. Ein weiterer Grund liegt in der ſcheinbaren Unmöglichkeit, die Nachforſchung erfolgreich zu betreiben. Wie bereits geſagt wurde, haben wir keine anderen Führer, als Beobachtung und Erfahrung; denn obgleich die meiſten Menſchen mehr oder weniger das Gefühl ihrer Unſterblichkeit in ſich tragen, bleibt dieſes Gefühl doch ſtumm über die Art des Fortbeſtandes. Die Frage nun, welche ich mit meinen Leſern verhandeln möchte, beſteht darin, ob es Thatſachen zu beobachten gebe oder Erfahrungen vorliegen, aus denen man über dieſen ſo hochwichtigen Gegenſtand Folgerungen ziehen kann. So ſchwierig auch eine anſchauliche Beweisführung iſt, wird doch, denke ich, allgemein zugegeben, daß Fälle, die in ihrer Einzelheit beziehungsweiſe werthlos erſcheinen mögen, in ihrer Summe und oftmaligen Wiederkehr ein Zeugniß bilden, welches in jeder anderen Frage kaum verworfen werden könnte. Werden ſie nun noch obendrein als Thatſachen angenommen, ſo fordern ſie gebieteriſch eine Erklärung, die uns unſere gegenwärtige Theorie von geſpenſtiſchen Täuſchungen oder Hallucinationen nicht gibt; die Forſchung alſo, mag ſie zu was im-

Digitized by Google

mer für einem Schluße führen, wird weder nutzlos, noch unintereſſant ſeyn. Man kann über die fraglichen Erſcheinungen ſich verſchiedene Anſichten bilden, und wenn ich auch meine eigenen, wie auch die Theorien und Meinungen von Anderen anführe, ſo will ich nicht darauf beſtehen, da ich nicht ſchreibe, um zu organiſiren, ſondern um zum Denken und Forſchen zu ſpornen. Die Werke des Dr. Ferriar, des Dr. Hibbert und des Amerikaners Thetcher ſind insgeſammt geſchrieben, um eine einzige ausſchließliche Theorie zu unterſtützen, weßhalb ſie nur ſolche Fälle geben, die für ihren Zweck paſſen. Ihrer Behauptung nach haben alle derartigen Erſcheinungen ihren Grund in einem ungeordneten Blut- und Nervenleben und wären demnach als bloße Selbſttäuſchungen zu betrachten. Jedes Beiſpiel, das nicht zu dieſer Vorausſetzung paßt, wird als falſch verworfen oder als ein Fall von außerordentlichem Zuſammentreffen behandelt; mit einem Worte, ſie modeln die Thatſachen nach ihrer Theorie, nicht aber die Theorie nach den Thatſachen. Daher können ſie auch nicht verlangen, daß man ihre Schriften für Etwas anderes als für eine Abhandlung über eine beſondere Krankheit anſehe, da eine aufrichtige Forſchung ganz und gar darin vermißt wird. Soweit ſteht die Frage noch immer ebenſo unerledigt da, wie zur Zeit, ehe ſie ſich mit derſelben beſchäftigten; nur eine gewiſſe Krankheitsform iſt durch ihre wiſſenſchaftlichen Leiſtungen mehr in's Licht geſtellt worden. Hierauf aber beabſichtige ich nicht einzugehen, da die Sache in's Gebiet der Arzneikunſt fällt und man die gewünſchte Belehrung aus den angeführten Abhandlungen oder aus anderen Schriften der Facultätsherren erholen mag.

Digitized by Google

Die Gegenſtände, über die ich zu ſprechen wünſche, ſind die verſchiedenen Arten prophetiſcher Träume, Ahnungen, Doppelgängerei und Erſcheinungen — kurz, jene ganze Claſſe von Phänomenen, welche einiges Licht über die Natur unſerer Seele und über ihren wahrſcheinlichen Zuſtand nach dem Tode verbreiten. Für dieſen Zweck benütze ich hauptſächlich die Mittheilungen von Juſtinus Kerner, Stilling, Werner, Eſchenmaier, Ennemoſer, Paſſavant, Schubert, von Meyer und Anderen, deren Namen ich nur deßhalb nicht bei jedem vorkommenden Fall citire, weil ich lange Zeit über die vorliegende Frage ſo viel nachgedacht und geleſen habe, daß ich nicht immer in der Lage bin, mir ſelbſt oder dieſen Schriftſtellern — Jedem das Seinige zuzuſcheiden. Uebrigens iſt dieß von geringer Bedeutung, da es mir nicht darum zu thun iſt, Ideen als mein Eigenthum anzuſprechen, die anderswo könnten gefunden werden. Es genügt mir, wenn es mir gelingt, den Gegenſtand mit leidlicher Klarheit auseinanderzuſetzen und Andere zum Nachdenken darüber zu veranlaſſen.

Zweites Kapitel.

Der Gaſt im Tempel.

Es iſt faſt unnöthig, zu bemerken, daß die heilige Schrift von einer Dreitheiligkeit des Menſchen ſpricht, und denſelben als aus Geiſt, Seele und Leib beſtehend bezeichnet. Nach dem heiligen Paulus haben wir zwei Körper, einen natürlichen und einen geiſtigen; der erſtere hat die Beſtimmung, den Verkehr mit der äußern Welt zu vermitteln und unſerem edleren Theile

Digitized by Google

als Werkzeug zu dienen. Dieſe Anſicht in einer ſchwärmeriſchen Auffaſſung hat zu den verſchiedenen außerordentlichen Selbſtpeinigungen der Asceten geführt. Der Rev. Hare Townſcheed bemerkt in der letzten Ausgabe ſeines Werks über den Mesmerismus, in dem Fleiſchleibe beſtehe unſer organiſches Leben, in demjenigen aber, welcher uns durch alle Ewigkeit anhafte, unſer Urleben. „Iſt nicht vielleicht,“ fährt er fort, „der erſtere eine zeitliche Entwicklung des letzteren, ebenſo wie Blätter, Blüthen und Früchte die vorübergehenden Entwicklungen des Baumes ſind? In derſelben Weiſe, wie dieſe ſchwinden und vergehen, gleichwohl aber das Princip der Wiedererneuerung zurücklaſſen, können auch unſere gegenwärtigen Organe durch den Tod von uns abgelöst werden, ohne daß das Urweſen unſeres Seyns zerſtört würde.“

Ohne mich auf die verfänglichen Zänkereien der Philoſophen über das Weſen des Geiſtes einzulaſſen, — ein Gegenſtand, über welchen ſich die Schüler Hegels und der andern Lehrer ſtets befehden — brauche ich nur zu bemerken, daß die heilige Schrift in Uebereinſtimmung mit den Lehren einiger heidniſchen Weiſen anzudeuten ſcheint, der Geiſt, der in uns wohne, ſey der Geiſt Gottes, der für eine Weile zu Ausführung ſeiner eigenen Zwecke in unſern Leibern eine Wohnſtätte gewonnen habe. Die Betrachtung dieſer Zwecke gehört nicht in den Bereich meiner gegenwärtigen Schrift. Eſchenmaier ſagt, in dieſem uns ſo mitgetheilten Geiſte wohne das Gewiſſen, welches Wache halte über Leib und Seele und ſage: „Dieß ſollſt du thun!“ An ihn wendet ſich Chriſtus, wenn er ſeinen Jüngern befiehlt, vollkommen zu werden, wie ihr Vater im Himmel vollkommen iſt. Die Seele

iſt dem Geiſte unterthan; ihre Verrichtungen beſtehen im Wollen, Denken und Fühlen, um ſo zur Erkenntniß des Wahren, des Schönen und des Guten zu gelangen, die das höchſte Urweſen, das höchſte Ideal und das vollkommenſte Glück in ſich faſſen. Das Ich iſt das Zuſammenwirken der drei Kräfte, Pneuma, Pſyche und Soma — Geiſt, Seele und Leib.

In dem Geiſt oder der Seele, oder vielmehr in beiden vereint, wohnt auch die Macht des Schauens oder der inticitiven Erkenntniß; denn wie es einen Geiſtleib gibt, ſo iſt auch ein geiſtiges Auge, ein geiſtiges Ohr u. ſ. w. vorhanden, oder um richtiger zu ſprechen, alle dieſe Sinnenverrichtungen ſind der Inbegriff eines einzigen Univerſal-Sinnes, welcher der Beihülfe körperlicher Organe nicht bedarf, ſondern im Gegentheil am wirkſamſten ſich entfaltet, wenn er von denſelben am meiſten befreit iſt. Es iſt daher unſere Aufgabe, zu erforſchen, ob und in welchem Grade eine ſolche Trennung ſchon während des Lebens ſtattfinden kann. Vollſtändig wird ſie natürlich erſt im Tode, aber wer immer aufrichtig glaubt, daß der göttliche Geiſt in ſeinem Innern weile, kann meiner Anſicht nach in der Vorſtellunng keine Schwierigkeit finden, daß derſelbe ſeine unveräußerliche Mitgabe beibehalten müſſe, wie ſehr ſie auch durch vorübergehende Außendinge beſchränkt und verdunkelt werden mag.

Wir kommen auf den natürlichen Schluß, daß der vollkommenſte Zuſtand des Menſchen auf Erden in der vollkommenſten Einheit des Geiſtes und der Seele beſtehe; ferner, daß diejenigen, welche im Erdenleben dieſer Einheit am nächſten gekommen ſind, ſie nach der Niederlegung des Leibes am leichteſten erreichen,

Digitized by Google

während ſie denjenigen, die nur ihrem intellectuellen und äußeren Leben gelebt haben, ſehr ſchwer werden muß. In dieſem Falle nämlich hat die Seele bei ihrer Wahl ſich für den Leib entſchieden und, ſo viel an ihr lag, eine Scheidung von dem Geiſt herbeigeführt. Die Stimme des Gewiſſens findet dann kaum mehr Gehör und die herabgewürdigte Seele kann nicht länger ihre Funktionen, das Erkennen des Wahren, des Schönen und des Guten verrichten.

Es liegt nicht in meiner Abſicht, das Vorhandenſeyn dieſer geſchiedenen Functionen von Seele und Geiſt zu verfechten, da dieß meiner Anſicht nach ein Gegenſtand iſt, den wir noch nicht in einem unanfechtbaren Lehrſatz feſtſetzen können. Wir wiſſen etwas mehr von unſerem Leibe, durch den die Seele und der Geiſt in Verkehr mit der materiellen Welt gebracht wird und der ganz mit Rückſicht auf die weltlichen Verhältniſſe, als da ſind: Zeit, Raum, Schwere, Ausdehnung u. ſ. w. geſchaffen iſt. Gott dagegen müſſen wir uns nothwendig als unabhängig von dieſen Verhältniſſen denken; für ihn liegt in Zeit und Raum ſtets nur die Gegenwart, und deßhalb nennen wir ihn den Allwiſſenden und Allgegenwärtigen. Da wir nun durch den Geiſt in eine unmittelbare Beziehung zu Gott und der Geiſtwelt treten, gerade ſo, wie uns der Körper in eine unmittelbare Berührung mit der materiellen Welt bringt, ſo können wir uns auf einmal eine Vorſtellung von der Möglichkeit bilden, daß je zuweilen matte Lichtblicke durch den Thon dringen, in welchem der Geiſt ſeine vorübergehende Wohnſtätte genommen, und dürfen auch wohl annehmen, daß bei der Verbindung, welche zwiſchen uns und der Geiſtwelt beſteht, es nicht

unmöglich ſey, gelegentlich und unter gewiſſen Bedingungen Kunde von letzterer zu erhalten und in eine nähere Beziehung zu treten. Dieß iſt der Satz, den ich aufſtelle; denn wie bereits bemerkt wurde, will ich keine Anſichten aufdrängen, ſondern nur auf Wahrſcheinlichkeiten oder doch Möglichkeiten aufmerkſam machen, und dadurch zur Forſchung Veranlaſſung geben.

Im Hinblick auf den Ausdruck unſichtbare Welt erlaube ich mir meine Leſer daran zu erinnern, daß wir mit dem Worte ſehen blos die Thätigkeit eines für dieſen Zweck eingerichteten Organs in ſeiner Beziehung zur Außenwelt verſtehen. Die Kräfte desſelben ſind ſo beſchränkt, daß wir viele Erdendinge nur mit Beihülfe künſtlicher Vorrichtungen wahrzunehmen vermögen, und ſo mag es noch manche andere geben, bei denen nicht einmal eine ſolche Unterſtützung etwas verfängt. Die Atmosphäre z. B. in der wir leben, kann zwar durch ihr Gewicht und ihre mechaniſchen Kräfte ein Gegenſtand genauer Betrachtung werden, macht aber gleichwohl durchaus keinen Eindruck auf unſern Geſichtsſinn. Der Umſtand alſo, daß wir gewöhnlich keine Geiſter ſehen, rechtfertigt nicht die Verwerfung der Hypotheſe, daß wir von einer Geiſterwelt umgeben ſeyen. Allerdings iſt die Frage noch nicht entſchieden, ob wir hin und wieder mit derſelben in einen Verkehr treten können, und ob die Erſcheinungen, welche gelegentlich auftauchen, in der Wirklichkeit ihren Grund haben oder nur die Erzeugniſſe einer krankhaften Phantaſie ſind. Aber ſetzen wir den Fall, daß man die Wirklichkeit bejahen könne, ſo wirft ſich zunächſt die Frage auf, wie oder durch welche Mittel ſehen und hören wir derartige Phäno-

Digitized by Google

mene? Wird jener Univerſalſinn, der mir von der Idee des Geiſtes untrennbar ſcheint, zugeſtanden, ſo findet, glaube ich, die Antwort keine Schwierigkeit, und wenn man mir entgegenhält, daß wir eines ſolchen Sinnes nicht bewußt ſeyen, erwiedere ich, daß er ſich in Träumen ſowohl, als in gewiſſen wachen Zuſtänden häufig kundgebe. Um dieſes noch klarer zu machen und zu gleicher Zeit ein intereſſantes Beiſpiel von dieſer Art Erſcheinung zu geben, entnehme ich eine Stelle aus einem Brief des heil. Auguſtinus an ſeinen Freund Evadius. „Ich will dir einen Umſtand mittheilen,“ ſchreibt er, „der dir Stoff zum Nachdenken geben wird. Unſer Bruder Sennadius, uns allen als trefflicher Arzt wohl bekannt und von uns innig geliebt, der ſich, nachdem er in Rom große Auszeichnung erworben, jetzt in Karthago aufhält, und von deſſen Frömmigkeit und thätigem Wohlwollen auch du Kunde haſt, konnte bisher, wie er uns kürzlich erzählte, in keiner Weiſe zu dem Glauben an ein Leben nach dem Tode gelangen. Nun wollte Gott ohne Zweifel nicht, daß ſeine Seele zu Grunde gehe, und es erſchien ihm deßhalb einmal Nachts im Traume ein ſtrahlender Jüngling von edlem Ausſehen, welcher ihn aufforderte, ihm zu folgen. Sennadius gehorchte, und ſie kamen nach einer Stadt, wo er zur Rechten einen Chor von himmliſchen Stimmen vernahm. Er wünſchte zu wiſſen, woher dieſe göttliche Harmonie komme, und der Jüngling antwortete ihm, was er gehört habe ſey der Geſang der Seligen. Beim Erwachen dachte er, wie es gewöhnlich geſchieht, nicht mehr an ſeinen Traum. Aber ſiehe da, in einer ſpäteren Nacht erſcheint ihm der Jüngling wieder und fragt ihn, ob er ihn kenne, worauf Sennadius ihm alle Einzeln-

Digitized by Google

heiten ſeines frühern Traums, deſſen er ſich wohl noch erinnerte, mittheilt. ‚Haſt du dieſe Dinge im Schlafen oder im Wachen geſehen?‘ fragt der Jüngling. ‚Im Schlafen,‘ lautete die Entgegnung des Sennadius. ‚Du haſt Recht,‘ erwiedert der Jüngling; ‚du ſahſt ſie im Schlafe; und wiſſe, o Sennadius, was du jetzt ſchauſt, nimmſt du gleichfalls im Schlafe wahr. Wenn aber dieß der Fall iſt, ſage mir, wo befindet ſich denn dein Körper?‘ ‚In meiner Kammer,‘ antwortet Sennadius. ‚Aber weißt du nicht,‘ fährt der Fremde fort, ‚daß deine Augen, welche einen Theil deines Leibes bilden, geſchloſſen und unthätig ſind?‘ ‚Ich weiß es,‘ verſetzte er. ‚Mit welchen Augen ſiehſt du denn dieſe Dinge?‘ fragte der Jüngling. Und Sennadius konnte ihm nicht antworten, und während er ſtockte, begann der Jüngling wieder zu ſprechen und erklärte ihm den Grund ſeiner Fragen. ‚Wie die Augen deines Körpers,‘ ſagte er, ‚der jetzt auf deinem Bette liegt und ſchläft, unthätig und nutzlos ſind und du doch Augen haſt, um die Dinge zu ſehen, die ich dir gezeigt habe, ſo wirſt du auch nach dem Tode, der dich von den körperlichen Organen befreit, eine Kraft beſitzen, durch die du lebſt, und ein Sinnen-Vermögen, durch das du wahrnimmſt. Zweifle daher nicht länger, daß es ein Leben nach dem Tode gebe.‘ Und ſo,“ ſagte dieſer vortreffliche Mann, „wurde ich überzeugt und aller Zweifel enthoben.“

Ich geſtehe, für mich liegt in dieſem Traum eine Schönheit und eine logiſche Wahrheit, die, wie ich vermuthe, auch noch andere, als den Träumer, überzeugen könnten.

Aus der Hypotheſe dieſes Univerſalſinnes, welcher

Digitized by Google

in uns verborgen liegt — eine Hypotheſe, welche wohl keiner verwerfen wird, der da glaubt, wir ſeyen unſterbliche Geiſter, die nur vorübergehend die körperliche Hülle bewohnen — werde ich nun jene Wahrnehmungen zu erklären ſuchen, die nicht in den Bereich unſerer körperlichen Organe fallen. Sie ſcheint mir der Schlüſſel zu allem oder doch faſt allem zu ſeyn, in ſo weit wir ſelbſt bei ſolchen Erſcheinungen Theil nehmen. Aber auch dieß zugeſtanden, ſo bleibt es doch immer ſchwierig, das theilweiſe und launenhafte Aufzucken zu erklären, deſſen wir je zuweilen gewahr werden, ſo daß wir in dem Geheimniß, das es begleitet, wenn es nicht reine Wirkung einer Krankheit iſt, über die Bedingungen und Beweggründe der Kundgebungen aus dem Jenſeits recht ſehr im Dunkeln tappen.

Für Jeden, der einmal ſo glücklich geweſen iſt, einen ächten Fall von Hellſehen zu beobachten, wird die Annahme dieſes Univerſalſinnes nicht ſchwierig werden, wie unbegreiflich auch die Art ſeiner Thätigkeit ſeyn mag. Wie ich oben bemerkte, iſt für den großen Geiſt und Urquell des Lebens alles Räumliche und Zeitliche nur Gegenwart. Wir müſſen dieß glauben, wie unmöglich es auch unſerem beſchränkten Geiſte iſt, es zu begreifen. Einigermaßen könnte die Vorſtellung durch die Betrachtung erleichtert werden, daß eine Handlung, einmal begonnen, nie aufhört und ein gegebener Antrieb, wäre es auch nur ein Schall, in alle Ewigkeit fortwirkt. So iſt denn auch die Vergangenheit ſtets gegenwärtig, obgleich in der Abſicht, uns für dieſes ſterbliche Leben zu befähigen, unſere gewöhnlichen Sinne ſo eingerichtet ſind, daß ſie dergleichen Erſcheinungen nicht bemerken können.

Digitized by Google

Was die ſogenannte Zukunft betrifft, ſo wird es uns noch ſchwieriger, ſie uns als Gegenwart zu denken; auch können wir, ſoweit ich unterrichtet bin, aus den Wiſſenſchaften nicht dieſelbe Beihülfe borgen, die uns etwa mechaniſche Entdeckungen der Vergangenheit gegenüber an die Hand geben. Wie ein Geiſt wahrnehmen kann, was für unſere Sinne noch gar nicht ſtattgefunden hat, ſcheint in der That unerklärlich. Freilich können wir viele Dinge vorauswiſſen, indem wir aus gegebenen Vorgängen Folgerungen ziehen; indeß ſind wir durch unſern beſchränkten Geſichtskreis ſtets dem Irrthum ausgeſetzt. Louis Lambert ſagt: Ereigniße, welche das Product menſchlicher Thätigkeit, das Ergebniß geiſtigen Wirkens ſind, haben ihre eigenen Urſachen, in denen ſie verborgen liegen, gerade ſo, wie unſere Handlungen in unſern Gedanken vollbracht werden, ehe ſie noch zur äußern Kundgebung kommen. Ahnungen und Prophezeiungen beſtehen in der intuitiven Wahrnehmung dieſer Urſachen.“ Dieſe Erklärung, welche mit der von Cicero vollkommen im Einklange ſteht, mag uns bei einer gewiſſen Claſſe von Erſcheinungen einigermaßen weiter helfen; aber die Frage liegt eigentlich doch tiefer. Unſere Träume können uns die einzige Kunde hievon geben, denn in ihnen ſehen und hören wir nicht nur, was nie war, ſondern auch was nie ſeyn wird. Handlungen und Ereigniſſe, Worte und Töne, Menſchen und Plätze treten ſo klar und lebhaft vor uns hin, als ſeyen ſie wirklich, was ſie ſcheinen, und es däucht mich faſt, die meiſten Perſonen dürften in Beziehung auf gewiſſe Scenen und Umſtände, die in ihrem Gedächtniß leben, ſchwer zu der Entſcheidung kommen, ob die Bilder Früchte einer wachenden oder

ſchlafenden Erfahrung ſind. Ich habe dieß an mir ſelbſt ſchon beobachtet, obſchon ich keineswegs eine Träumerin bin und nie ſelbſt eine Ahnung gehabt habe. So erinnere ich mich einer ſehr merkwürdigen Wirkung genoſſenen ſchlechten Brodes, mit dem ich mich vor einigen Jahren, als ich auf Reiſen war, der herrſchenden Theurung wegen begnügen mußte. Ich wurde zu verſchiedenen Malen des Tags von einer Art Schwindel befallen, während deſſen ich gewiſſe Scenen durchzuleben ſchien und gewiſſer Worte mir bewußt wurde, die, wie es mich däuchte, einen ſeltſamen Zuſammenhang entweder mit einer früheren Periode meines Lebens oder am Ende gar mit einem vormaligen Zuſtande des Daſeyns hatten. Worte und Scenen waren jedesmal genau dieſelben; ich war mir deſſen ſtets bewußt und gab mir alle Mühe, ſie mit meinem Gedächtniße zu erfaſſen und feſtzuhalten, aber umſonſt. Nur ſo viel wußte ich, daß es ſo geweſen war; aber die Einzelheiten konnte ich nicht zum Haften bringen, da ſie im Nu wieder in eine andere Sphäre zurückzugehen ſchienen. Es war rein eine Folge von Krankheit; aber gleich einem Traume zeigt es, daß wir wahrnehmen können, was nie iſt und nie ſeyn wird, weßhalb es auch als möglich gedacht werden kann, daß ein Geiſt im Stande ſey, das, was wirklich kommen wird, zu erfaſſen. Ich bin weit entfernt, behaupten zu wollen, daß ſolche Beiſpiele die Schwierigkeiten heben; ſie erklären die Sache nicht, ſondern geben nur einiger Maßen eine Hindeutung auf das Wie derſelben. Man muß übrigens nicht vergeſſen, daß die Phyſiologen in derſeben Lage ſind, wenn ſie die ganze Frage der Erſcheinungen durch die Theorie krankhafter Selbſt-

täuſchung abfertigen wollen. Es ſtehen ihnen allerdings einzelne Fälle als Belege zu Gebot; wie aber ein Menſch bei voller geſunder Beſinnung geſpenſtiſche Beſuche nicht nur von Freunden, ſondern auch von Fremden erhalten kann, wenn er an nichts dergleichen denkt, oder durch welchen geiſtigen oder optiſchen Proceß die Geſtalten heraufbeſchworen werden — dieß bleibt ebenſo ein Geheimniß, als ob nie eine Zeile über den Gegenſtand geſchrieben worden wäre.

Unter allen Völkern und zu allen Zeiten hat man mehr oder weniger an prophetiſche Träume, Ahnungen und Erſcheinungen geglaubt. Den Beweis dafür liefert die Geſchichte. Daß die Wahrheit oft durch Sagen verzerrt und verunreinigt wurde, beweist nichts gegen ſolche Ueberlieferungen, denn wollte man hierauf fußen, ſo müßte aus demſelben Grund die ganze Geſchichte verworfen werden. Das alte ſowohl als das neue Teſtament bietet zahlreiche Beiſpiele von ſolchen Erſcheinungen; und obgleich Chriſtus und die Apoſtel den Aberglauben ihrer Zeit ernſtlich rügten, ſchloßen ſie doch derartige Ueberzeugungen nicht in ihren Tadel ein.

Ebenſo wenig iſt die verhältnißmäßige Seltenheit der Erſcheinungen ein Beweis gegen ihre Möglichkeit. Es gibt viele befremdliche Dinge, die noch ſeltener vorkommen, ohne daß wir ſie als übernatürlich oder wunderbar betrachten. Von den gewöhnlichen Naturgeſetzen wiſſen wir nur wenig, noch weniger aber von ihren Abirrungen und Störungen. Wie wäre dieß auch möglich, wenn die Welt ein Wunder und das Leben ein Traum iſt, von dem wir weder Anfang noch Ende kennen! Wir wiſſen nicht einmal, ob wir etwas ſehen, wie es iſt, oder vielmehr, wir

Digitized by Google

wiſſen das Gegentheil. Wir nehmen die Dinge wahr, wie ſie uns durch unſere Geſichtsorgane dargeſtellt werden; wäre der Bau der letzteren ein anderer, ſo müßte auch der Anblick der Welt für uns ſich verändern. Wie können wir alſo nur erdreiſten, über das zu entſcheiden, was iſt und was nicht iſt?

Nichts bringt einen aufmerkſamen Leſer mehr in Verwirrung, als die Hexen-Proceſſe des 17. Jahrhunderts. Viele von den Thaten der alten Thaumaturgen und Wundermänner in den Tempeln dürften in demſelben Licht erſcheinen, obſchon man ſich derſelben durch den leichten Ausweg zu entſchlagen ſucht, daß man ſie für Fabeln und Betrug erklärt. Doch während der Hexenmanie bewieſen ſo viele Perſonen ihren Glauben an die eigenen wunderbaren Kräfte durch das Opfer ihres Lebens, daß kaum ein Zweifel möglich war, ſie hatten einen Grund für ihre Ueberzeugung, obſchon ſich dieſer bis zu den ſpätern Entdeckungen des thieriſchen Magnetismus nicht gut begreifen ließ. Hierin nun thut ſich ein neues Blatt für uns auf, das ſowohl über die Geſchichte der Welt, als über die des Menſchen in ſeiner Einzelweſenheit Auskunft gibt, und wir fangen an zu ſehen, wie das, was der Unwiſſende für übernatürlich, der Weiſe für unmöglich hielt, in gleicher Weiſe ganz natürlich und wahr ſich verhielt. Während die Gelehrten Großbrittaniens und mehrere unſerer Journaliſten die Berichte über ſolche Erſcheinungen läugnen und verſpotten, haben ausgezeichnete Naturforſcher Deutſchlands ſich's zur Aufgabe gemacht, ſie zu ſtudiren, ihnen nachzuforſchen und in ihren Werken der Welt die Ergebniße ihrer Erfahrung vorzulegen. Unter anderen theilt uns Dr. Joſeph Ennemoſer von

Digitized by Google

Berlin in ſeinen zwei Büchern über „Magie“ und über den „Zuſammenhang des Magnetismus mit Natur und Religion“ die Früchte ſeines 30jährigen Studiums mit — eine Zeit, während welcher er wiederholte Gelegenheit hatte, alle die Erſcheinungen zu erforſchen und ſich ſogar mit den ſeltenſten und verwirrteſten vertraut zu machen. Für Alle, welche dieſe Werke ſtudirt haben, ſind die Myſterien der Tempel und Hexenproceſſe keine Geheimniſſe mehr; auch ſchreibt der Autor in der erklärten Anſicht, nicht die Wiſſenſchaft myſtiſch zu machen, ſondern das Myſteriöſe in die Grenzen der Wiſſenſchaft zu bringen. Wie er mit Recht ſagt, ſind die fraglichen Erſcheinungen ſo alt, wie das Menſchen-Geſchlecht. Der thieriſche Magnetismus iſt keine neue Entwicklung, keine neue Entdeckung. Untrennbar vom Leben, obſchon wie viele andere Lebens-Erſcheinungen ſo fein in ſeinen Einflüſſen, daß er nur in außergewöhnlichen Fällen die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, hat er ſich mehr oder weniger zu allen Zeiten und in allen Ländern kund gegeben. Sein Werth als Heilmittel aber beginnt erſt jetzt in der civiliſirten Welt aufzudämmern, während ſeine Wichtigkeit in einem noch höheren Geſichtspunkte nur von wenigen erkannt wird. Wer je von dem Gewühl, dem Lärm und der Zerſtreuung der Außenwelt ſich zurückgezogen hat, um Einkehr zu halten in ſeinem Innern, iſt gewiß nicht wenig verwirrt worden durch tauſend Fragen über ſein eigenes Weſen, die ihm Niemand zu löſen im Stande iſt. Im Studium des thieriſchen Magnetismus dagegen wird er zuerſt einige Lichtblicke finden, die ihm zeigen, daß er in der That ein Kind Gottes iſt und daß ihm einige Spuren ſeiner göttlichen Ab-

Digitized by Google

kunft, ſeiner ununterbrochenen Verbindung mit Weſen höherer Ordnung geblieben ſind, die ihn tröſten und ermuthigen können auf ſeiner Erdenpilgerſchaft, trotz ſeines gefallenen Zuſtandes. Er wird finden, daß im Menſchen noch die Keime zu Fähigkeiten liegen, die auf Erden nie zur vollen Entfaltung kommen, da ſie zu dem Leben diesſeits in keiner Beziehung ſtehen. Dieſe Keime wohnen Jedem in, obſchon meiſt nur ſo ſchwach, daß ſie ſich nicht bemerklich machen; leider aber werden ſie, wenn ſie da und dort Schößlinge treiben, geläugnet, mißdeutet und verdammt. Allerdings iſt ihre Entwicklung oft das Symptom und die Wirkung von Krankheit, welche die Verhältniſſe unſerer materiellen und immateriellen Theile zu verändern ſcheint. Es iſt wahr, daß manche ſolche Erſcheinungen, welche aus dieſen Vermögen hervorgehen, durch Krankheiten nachgebildet werden können, wie z. B. bei der krankhaften Hallucination, und ferner iſt nicht zu beſtreiten, daß Betrug und Thorheit ihre unheiligen Tritte ſo gut in dieſes Gebiet des Wiſſens ſetzt, wie in jedes andere; aber an dieſem vernachläßigten Nebenpfade der Natur iſt ein tiefer, heiliger Born der Wahrheit zu entdecken für Diejenigen, welche ihn ſuchen — ein Born, aus welchem ſich die reinſten Tröſtungen für die Gegenwart, die beſeligendſten Hoffnungen für die Zukunft, und die werthvollſte Beihülfe ſchöpfen läßt, um durch den Buchſtaben in den Geiſt der heiligen Schrift einzubringen.

Ich geſtehe, es erfüllt mich mit Kummer, wenn ich Andere lachen, ſpotten, und dieſes ihr Geburtsrecht verläugnen höre; auch kann ich mich nur grämen über den Gedanken, wie dicht und ſchwer ihnen

ihr Thon anhaften müße und wie ſehr das äußere ſinnliche Leben das innere übewiege, wenn kein Strahl in's Innere zu brechen vermag, um zu zeigen, daß ſolche Dinge wahr ſind.

Drittes Kapitel.

Wachen und Schlafen. — Wie der Gaſt im Tempel ſich bisweilen auswärts umſieht.

Beginnen wir mit der einfachſten, oder vielmehr, wie ich ſagen ſollte, der gewöhnlichſten Klaſſe von Erſcheinungen, denn wir können kaum das einfach nennen, deſſen Geheimniß noch Niemand zu durchdringen im Stande geweſen iſt — ich meine das Träumen.

Die Erfahrung eines Jeden wird zureichen, um ihn zu überzeugen, daß ſeine Träume in einem Zuſtande unvollkommenen Schlafs ſtattfinden. Dieſer unvollkommene Schlaf hat ſeinen Grund vielleicht in einer körperlichen oder geiſtigen Störung, in einem ſchlecht gemachten Bett, in zu ſchwerer oder zu leichter Bedeckung, und man kann ſich leicht vorſtellen, daß die ſeltſamen, wirren und unzuſammenhängenden Geſichte, denen wir bei ſolchen Gelegenheiten ausgeſetzt ſind, deßhalb auftauchen, weil einige Theile des Gehirns weniger in Ruhe ſind, als die anderen; — mit anderen Worten, vorausgeſetzt, daß die Phrenologie eine Wahrheit iſt, weil ein Organ ſich nicht in dem Zuſtande befindet, den Eindrücken eines anderen das Gleichgewicht zu halten. Ich brauche kaum zu ſagen, daß es nicht meine Abſicht iſt, mich über ſolche eitle

bedeutungsloſe Geſichte zu verbreiten, muß aber doch zu gleicher Zeit bemerken, daß wir, wenn wir vorſtehende Erklärung für ihren Bereich zugeben, ſogar in dieſer Beziehung bei Beſeitigung der Schwierigkeit nicht weit vorwärts kommen. Wenn das Träumen Aehnlichkeit hätte mit dem Denken, ſo dürfte die Erklärung völlig befriedigend ſeyn; aber das Träumen iſt in Wahrheit kein Denken, wie wir dieſen geiſtigen Act beim Wachen üben, ſondern ähnelt mehr dem Denken im Dilirium, im Wahnſinn oder in jenem chroniſchen Zuſtand, welcher Anlaſſung zu Sinnentäuſchungen gibt. Wenn wir uns Orte oder Perſonen denken, ſo werden wir dadurch nicht befähigt, ſie zu ſehen oder einen Verkehr mit ihnen zu unterhalten; ja wir ſtellen uns dieß nicht einmal vor. Zwar weiß ich aus dem Munde einiger Maler, daß ſie durch Schließen ihrer Augen und Concentrirung ihrer Gedanken auf e i n e n Gegenſtand ihn mehr oder weniger lebhaft heraufbeſchwören können, und Blake behauptete ſogar, er ſehe diejenigen, welche ſich von ihm malen ließen, auf dem Stuhle vor ſich, auch wenn ſie nicht anweſend ſeyen; aber was immer für eine Deutung wir dieſem merkwürdigen Vermögen geben mögen, ſo war ſein Fall doch augenſcheinlich kein normaler und ſtand in Verbindung mit irgend einer perſönlichen, entweder phyſiſchen oder pſychiſchen Eigenthümlichkeit. Auch wird immerhin zugegeben werden müſſen, daß ein ſolches Vermögen in keinerlei Weiſe verglichen werden kann mit dem, das wir im Schlaf beſitzen, wenn wir in unſeren gewöhnlichſten Träumen, uneingeengt durch Zeit und Raum, die äußerſten Enden der Erde beſuchen, durch die Luft fliegen, im Meere ſchwimmen, herrliche Muſik oder ſchöne

Reden hören, die lieblichſten oder auch die ekelhafteſten Dinge bemerken und nicht nur unſere fernen oder anweſenden, unſere todten oder lebenden Freunde ſehen, ſondern auch Zwieſprache mit ihnen halten. Ich denke, Jedermann wird zugeben, daß zwiſchen ſolchen Vorgängen, je nachdem ſie im Schlafen oder Wachen ſtattfinden, ein himmelweiter Unterſchied iſt. Wenn wir träumen, handeln, ſehen, ſprechen, hören wir u. ſ. w.; d. h., wir glauben es zu thun, und was kann von unſerem Wachen weiter geſagt werden, als daß wir glauben, wir handeln, ſehen, ſprechen, hören u. ſ. f.? Durch äußere Umſtände und durch die Ergebniſſe unſeres Thuns werden wir erſt zu der Entſcheidung befähigt, ob wir wirklich etwas gethan, ein Ding geſehen, oder nur davon geträumt haben, während wir, wie ich oben bemerkte, einige Zeit nachher nicht immer im Stande ſind, beides zu unterſcheiden. Wenn wir träumen, fragen wir uns oft, ob wir wachen oder ſchlafen, und nichts iſt gewöhnlicher, als daß man Leute ſagen hört: „ich glaubte oder that dieß und dieß, weiß aber nicht gewiß, ob es wirklich ſo iſt, oder ob ich nur davon träumte.“ Es iſt daher die niedrigſte Ordnung des Träumens, die wirreſte und am wenigſten zuſammenhängende, weit entfernt von den lebhafteſten Vorſtellungen unſerer wachen Gedanken, und ich glaube, daß ſchon in dieſer Beziehung die Erklärungen der Erſcheinungen, welche uns von engliſchen Phrenologen und Metaphyſikern gegeben werden, nicht entſprechend und unbefriedigend ſind. Wir können nicht annehmen, daß die Geſichte des Schlafs und des Deliriums, wie ähnlich ſie auch in den Wirkungen ſeyn mögen, aus der gleichen Urſache hervorgehen, denn im Delirium

Digitized by Google

ſind die Bilder und Sinnentäuſchungen das Ergebniß einer übermäßigen Thätigkeit des Gehirns, während wir im Zuſtande des Schlafs gerade das Gegentheil ſollten annehmen dürfen. Pinel hat freilich die gewagte Behauptung aufgeſtellt, der Schlaf werde herbeigeführt durch ein Zuſtrömen des Bluts nach dem Kopf und den daraus folgenden Druck auf das Gehirn — eine Anſicht, die mehr Gewicht haben würde, wenn der Schlaf ſtrenger periodiſch wäre, als es wirklich der Fall iſt; wie aber die Sachlage ſteht, ſcheint ſie ſich mit vielen anerkannten Thatſachen unmöglich in Einklang bringen zu laſſen.

Einige germaniſche Phyſiologen und Pſychologen haben in die Frage des Träumens einen tieferen Blick gethan, indem ſie dieſelbe im Zuſammenhang mit den Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus betrachteten, und obſchon ihre Theorien in manchen Beziehungen verſchieden ſind, kommen ſie doch darin überein, daß ſie ſich in dieſem Bereich der Natur nach Belehrern umſehen. Während der eine Theil dieſer Forſcher einſchließlich der exegetiſchen Geſellſchaft von Stockholm die Beihülfe einer übernatürlichen Thätigkeit in Anſpruch nimmt, behauptet ein anderer, in deſſen Kreis Dr. Ennemoſer von Berlin ausgezeichnete Erwähnung verdient, daß die Erklärung des Geheimniſſes ausdrücklich in dem allgemeinern und großen Geſetz der Polarität zu ſuchen ſey, welches ſich nicht nur über die Grenzen unſerer Erde, ſondern über die unſeres Sonnenſyſtems hinaus erſtrecke, da letzteres nothwendig zu allen übrigen in Beziehung ſtehen müſſe, ſo daß hier eine ewige, unabläſſige Zwiſchenthätigkeit ſtattfinde, welche nur wegen der Mannigfaltigkeit und des Gegenſatzes der Einflüſſe unbemerk-

lich bleibe, wie wir auch den Druck der Atmoſphäre nicht fühlen, weil ſie in gleicher Weiſe von allen Seiten auf uns einwirkt.

Wachen und Schlafen ſind die Tag- und Nachtſeiten des organiſchen Lebens. Während dieſer Wechſel tritt jedes beſeelte Geſchöpf in verſchiedene Beziehungen zu der Außenwelt und alle Organismen ſind ihnen unterworfen. Die Vollſtändigkeit und Unabhängigkeit jedes einzelnen Organismus ſteht in genauem Verhältniß zu der Zahl und Ausbildung ſeiner Organe. Das bewegliche Thier hat einen Vortheil vor der Pflanze oder dem Zoophiten, während im Thierreich ſelbſt der Menſch am vollkommenſten und unabhängigſten daſteht. Er gehört zwar als ein Glied in das allgemeine Ganze und vermag daher nicht, ſich davon abzuſchließen, iſt aber doch mehr als jeder andere Organismus befähigt, die äußeren Einflüſſe abzuwehren und in ſeinem Innern ſich eine eigene Welt aufzubauen. Nach Ennemoſer aber hat gerade dieſe Vollkommenheit eine geringe Entfaltung des Inſtinkts zur Folge, weßhalb von allen Organismen, der geſunde, wache, ſelbſtbewußte Menſch am wenigſten empfänglich iſt für jenes allgemeine Zuſammenwirken und für die Polarität, obgleich er zu gleicher Zeit Theil nimmt an der Natur der Pflanze und des niedrigeren Thieres, denn er iſt wie die Pflanze jeder Art von atmoſphäriſchen, telluriſchen und periodiſchen Einflüſſen unterworfen, während er gleich dem Thier eigenthümliche inſtinktartige Appetite und Begierden kundgibt und in einigen individuellen Organiſationen ſich ſehr auffallende Abneigungen und Empfänglichkeiten gegen gewiſſe Dinge bemerklich

Digitized by Google

machen, ſelbſt wenn nicht gerade eine ſichtliche Beziehung dazu ſtattfindet.

Nach dieſer Theorie wäre der Schlaf ein Rückſchritt, ein Zurücktreten in eine niedrigere Sphäre, in welcher die Sinne ſich ihrer Macht begeben und gewiſſermaßen der Inſtinkt ſeinen Scepter wieder aufnimmt. „Im Schlaf und in der Krankheit,“ ſagt Ennemoſer, „fallen die höheren Thiere und der Menſch aus ihrer individuellen Unabhängigkeit oder der Macht der Selbſterhaltung in einen phyſiſch-organiſchen Geſichtspunkt, und ihr polares Verhältniß, d. h. ihr Verhältniß zum geſunden und wachen Leben wird ſtatt des poſitiven zu einem negativen; denn alle Menſchen in ihrer Beziehung zu einander, wie auch die ganze Natur, alles iſt dieſer Polarität unterworfen.“ Es muß hier bemerkt werden, daß dieſe Theorie des deutſchen Gelehrten ſchon im Druck erſchien vor Veröffentlichung der Entdeckungen des Baron v. Reichenbach über den Magnetismus und die Empfänglichkeit des thieriſchen Organismus für magnetiſche Einflüſſe — Entdeckungen, welche der Autor durch Verſuche gut zu begründen weiß; aber während ſie den Zuſtand der Schläfer zu erklären bemüht ſind, und vielleicht auch unſeren Forſchungen über das Geheimniß des Träumens einigen Vorſchub leiſten, laſſen ſie uns doch über die Urſache unſeres Verfallens in dieſes negative Verhalten ſo ſehr im Dunkel, wie jede frühere Theorie, und die Löſung der Frage iſt demnach bisher nur wenig weiter gerückt.

In Betreff des Träumens verwirft Dr. Ennemoſer die phyſiologiſche Theorie, welche behauptet, daß im gewöhnlichen ſowohl, als im magnetiſchen Schlaf die Thätigkeit des Gehirnes auf das Ganglien-Syſtem

Digitized by Google

übertragen werde und erſteres in ein untergeordnetes Verhältniß trete. „Träumen" ſagt er, „iſt das allmählige Erwachen der Thätigkeit in den Organen der Einbildungskraft, wobei der Geiſt ſich wieder ſinnliche Gegenſtände vorzuführen anfängt — eine Wirkſamkeit, die im tiefen Schlaf unterbrochen war. „Der Traum," fügt er bei, „entſpringt auch aus der verborgenen Thätigkeit des Geiſts in den innerſten Sinn-Organen des Gehirns; die Phantaſie beſchäftigt ſich mit ſubjectiven Sinnenbildern, und das objective bewußte Tagleben weicht der ſchöpferiſchen Herrſchaft des poetiſchen Genius, für welchen die Nacht zum Tag und die ganze Natur zum Thätigkeitsſchauplatz wird. So gibt ſich denn die überſinnliche oder transcendente Natur des Geiſtes im Träumen mehr zu erkennen, als im wachen Zuſtand. Mit Rückſicht auf dieſe Erſcheinungen aber muß der Menſch ſowohl in ſeinen pſychiſchen, als in ſeinen phyſiſchen Verhältniſſen betrachtet werden, da er in gleicher Weiſe den geiſtigen, wie den natürlichen Operationen und Einflüſſen unterworfen iſt. So lange das Leben ausdauert, kann weder Seele noch Leib ganz unabhängig von einander handeln; denn obgleich der unſterbliche Geiſt wahrnimmt, geſchieht dieß doch nur durch Vermittlung der Sinne. Von dem abſoluten Geiſt ohne Körper können wir uns keine Vorſtellung bilden."

Der Verfaſſer ſcheint hier andeuten zu wollen, das Gehirn werde die Welt des Geiſtes, ehe die Eindrücke von außen wirklich durch Vermittlung der äußeren Sinn-Organe einſtrömen. Das innere geiſtige Licht leuchtet, bis das äußere es überwältigt und auslöſcht. Aber in dieſem Zuſtande iſt das Gehirn, dieſe Vor-

raths-Kammer des errungenen Wiſſens, nicht in der Lage, ſeine Erwerbungen wirkſam zu verwenden, daß das intuitive Wiſſen des Geiſtes durch das Dazwiſchentreten des unvollkommenen Schlafes umwölkt wird.

Andere Phyſiologen glauben dagegen aus zahlreichen, wohl verbürgten Fällen von krankhafter Uebertragung der Sinnenthätigkeit nach der Magengrube, den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Thätigkeit des Gehirnes im Schlafe gleichfalls nach der epigaſtriſchen Gegend überſiedle. Die Beiſpiele von ſolchen Erſcheinungen, wie ſie von Dr. Petetin u. a. berichtet wurden, ſind ſo häufig veröffentlicht worden, daß ich ſie hier nicht anzuführen brauche. Indeß iſt, wie Dr. Paſſavant bemerkt, zur Genüge bekannt, daß die Funktionen der Nerven bei einigen Thieren verſchieden ſind und der eine Sinn durch den andern erſetzt werden kann, wie dieß aus den Fällen erhellt, wo große Empfänglichkeit gegen das Licht vorhanden iſt, ohne daß man Augen zu entdecken vermag.

Die erwähnten Phyſiologen glauben, daß ſelbſt während des tiefſten Schlafs der Geiſt ſeine Thätigkeit beibehalte — ein Satz, welchen wir in der That nicht bezweifeln können. „Er wacht, obgleich die Sinne ſchlafen, und zieht ſich in ſeine innerſten Tiefen zurück, wie die Sonne bei Nacht; er lebt ſein Geiſtesleben fort, während der Leib in einen Zuſtand vegetativer Ruhe verſinkt. Auch folgt daraus noch nicht, daß die Seele im Schlafe bewußtlos ſey, weil wir deſſen beim Erwachen meiſt nicht bewußt werden, denn während der Ruhe der Sinnorgane iſt die Brücke zwiſchen Wachen und Schlafen beſeitigt, und die Erinnerungen des einen Zuſtandes werden nicht in den andern hinübergetragen.“

Digitized by Google

Hier wird wohl Jeder ſich ſelbſt ſagen müſſen, wie oft er im Augenblick des Erwachens nicht nur wußte, daß er geträumt hatte, ſondern auch des Gegenſtandes ſich bewußt war und ihn feſtzuhalten ſuchte, obſchon er dieß nicht vermochte und die Bilder für immer dahin waren, ſobald er in den Zuſtand völligen Wachens überging.

Was nun das ſo genannte Träumen im tiefen Schlaf betrifft, ſo iſt dieß eine Sache, an welcher wohl Niemand zweifeln kann, der des feſten Glaubens lebt, ſein Leib ſey ein Tempel, gebaut als Wohnſtätte für einen unſterblichen Geiſt; denn wir können uns nicht denken, daß ein Geiſt ſchlafe oder einer Erholung bedürfe, wie dieß bekanntlich bei irdiſchen Organismen der Fall iſt. Wenn er daher wacht, können wir nicht annehmen, je freier er von den Hemmniſſen des Leibes ſey, deſto klarer müſſen auch ſeine Wahrnehmungen ſeyn, und im tiefen natürlichen Schlaf der Sinn-Organe dürfte deßhalb am eheſten der Zuſtand des Hellſehens ſtattfinden? Wer über dieſen Gegenſtand Erfahrungen geſammelt hat, muß beſtätigen, daß das Hellſehen magnetiſirter Perſonen von der Tiefe ihres Schlafes abhängt. Sobald innere oder äußere Umſtände die tiefe Ruhe der Sinnorgane unterbrechen, verdunkeln ſich unausbleiblich die Wahrnehmungen.

Der Umſtand, daß wir die Erinnerungen des einen Zuſtandes nicht mit auf den anderen hinübertragen, könnte uns auf die Vermuthung führen, daß Schlafen und Wachen zwei verſchiedene Sphären des menſchlichen Lebens ſeyen, ähnlich der Natur jenes Doppellebens, von welchen die Phyſiologie uns verſchiedene Beiſpiele aufführt. Ich meine jenen krank-

haften Zuſtand, in welchem der Menſch plötzlich alle Erinnerung an vergangene Ereigniſſe und erworbene Kenntniſſe verliert, ſo daß er neu zu leben anfangen und wieder aufs Neue lernen muß, bis ein anderer Uebergang ſtattfindet, in welchem er das früher Verlorene wieder auffaßt, während zu gleicher Zeit das Neuerrungene ausgetilgt wird. Man hat bemerkt, daß ſich dieſer Wechſel zu öfteren Malen wiederholte und ein eigentliches Doppelleben ſtattfand — in dem neuen Zuſtand ein gebildeter Mann, in dem andern ein Kind, das mit dem Lernen des Alphabets anfangen und ſo zu weiteren Kenntniſſen fortſchreiten muß.

Wo der Uebergang von einem Zuſtand zum andern vollſtändig iſt, geht das Gedächtniß gänzlich verloren; aber es gibt Fälle, in welchen der Wechſel allmählig geſchieht und die Erinnerungen des einen Lebens mehr oder weniger in das andere hinübergenommen werden. Wir wiſſen, daß dieß beim magnetiſchen Schlaf ebenſogut, wie beim gewöhnlichen Traume vorkömmt, und wohl den meiſten Perſonen ſind ſchon Beiſpiele begegnet, daß der Traum der einen Nacht in der nächſten ſich fortſetzte. Treviranus berichtet den Fall eines Studenten, der regelmäßig zu ſprechen anfing, ſobald er einſchlief. Der Gegenſtand ſeiner Reden war ein Traum, den er ſtets an derſelben Stelle wieder aufnahm, wo er am Morgen zuvor abgebrochen wurde. Im wachen Zuſtand hatte er nicht die mindeſte Erinnerung davon. Eine Tochter des Sir George Makenzie, die eines frühen Todes ſtarb, war mit einem merkwürdigen Talent für Muſik begabt und ſpielte trefflich die Orgel. Während einer Krankheit nun träumte ſie, ſie ſey in einer Geſellſchaft und höre ein

Digitized by Google

neues Muſikſtück, welches durch Neuheit und Schönheit einen ſo großen Eindruck auf ſie machte, daß ſie beim Erwachen ihre Wärterin um Papier bat, um es niederſchreiben zu können, ehe ſie es vergäße. Schade, daß ihr die Wärterin, welche die Aufregung fürchtete, nicht willfahrte; denn abgeſehen von dem zugäblichen phyſiologiſchen Intereſſe, welches an der Thatſache gehaftet haben würde, hätte den Folgen nach zu urtheilen die Erlaubniß wahrſcheinlich eher beſchwichtigend als ſtörend auf die Kranke eingewirkt. Etwa 10 Tage nachher hatte ſie einen zweiten Traum, der ſie wieder in eine Geſellſchaft führte, wo ſie in einer Ecke des Zimmers ein Clavier erblickte. Auf dem Leſepult lag ein aufgeſchlagenes Buch, und mit entzücktem Staunen las ſie darin daſſelbe Muſikſtück, welches ſie ſogleich zu ſpielen anfing, bis ſie erwachte. Die Muſik war nicht von leichtem Charakter, ſondern in dem Styl einer Ouverture gehalten. Es ſteht natürlich in Frage, ob ſie in ihrem Schlaf ſelbſt componirt hatte, oder in einer Art von Hellſehen etwas wahrnahm, was bereits vorhanden war. Beides iſt möglich; denn obſchon ſie vielleicht wachend eine auserleſene Muſik nicht zu componiren vermochte, ſo ſind uns doch viele Beiſpiele von Perſonen namhaft gemacht worden, welche in Träumen geiſtige Kräfte entwickelten, deren ſie im Wachen nicht fähig geweſen wären. Eine ſehr angeſehene Perſon verſicherte mir, ſie habe einmal im Schlaf einige Zeilen — ich glaube, es war ein Sonett — zuſammengebracht, welche ihre wachen derartigen Leiſtungen bei weitem übertrafen.

Eine Analogie zu dieſer Art von Doppelleben bietet der von Dr. Abercrombie und anderen aufgeführte Fall einer jungen Viehmagd, die, zu ihrem Verdruß,

Digitized by Google

neben dem Zimmer eines wandernden Muſikanten ſchlief. Der Mann, der ſehr gut ſpielte und ſchwärmeriſch für ſeine Kunſt eingenommen war, führte häufig während des größeren Theils der Nacht ſehr verwickelte und ſchwierige Compoſitionen auf der Violine aus — Leiſtungen, über die ſich das Mädchen bitterlich beklagte, weil ſie durch den Lärm nicht zum Schlafen kommen konnte. — Einige Zeit nachher wurde ſie krank und in das Haus einer wohlthätigen Dame gebracht, welche ſie in ihre Obhut nahm. Man denke ſich nun das Erſtaunen der Familie, als ſie häufig Nachts die Töne einer trefflichen Muſik vernahm und endlich die Entdeckung machte, daß dieſelben von dem Mädchen ausgingen. Die Töne waren die einer Violine, und das Stimmen, wie auch die andern einleitenden Proceſſe wurden treulich nachgeahmt. Die Stücke waren lang und ſchwierig, auch hörte man ſie ſpäter die Töne eines Pianoforte nachahmen, das im Hauſe ſtand. Sie ſprach ferner ſehr vernünftig über religiöſe und politiſche Gegenſtände und beurtheilte mit großer Sicherheit die Charaktere, wie auch das Benehmen von öffentlichen und Privat-Perſonen. Wach wußte ſie nichts von dieſen Dingen, ſondern war im Gegentheil tölpiſch, ſchwerfällig und hatte durchaus keinen Sinn für Muſik. Die Phrenologie würde wahrſcheinlich dieſe Erſcheinung durch die Behauptung deuten, während die niederen Elemente der Cerebralſpinal-Axe, die Sinn-Organe und dergleichen ſchliefen, habe die Gruppe der höheren Organe, die für obiges Zuſammenwirken erforderlich waren, nicht nur gewacht, ſondern durch die Ruhe der Anderen eine höhere Thätigkeit gewonnen; mir aber ſcheint es, daß ſich hier die innern Fähigkeiten

Digitized by Google

des Geiſtes kund gaben, während der Körper ſchlief. Die gleichen Fähigkeiten müſſen auch im Wachen vorhanden geweſen ſeyn, aber die Eindrücke und Aeußerungen waren zu ſehr abhängig von der Thätigkeit und Vollkommenheit der Sinnen-Organe, und da dieſe einer niedereren Ordnung anzugehören ſchienen, ſo konnten die Strahlen des innewohnenden Genius nicht durch die grobe Hülle dringen, in die er gebannt war.

Aehnliche unerwartete Fähigkeiten hat man nicht ſelten an Sterbenden bemerkt — wie ich mir denke, gewiſſermaßen aus denſelben Urſachen; der beginnende Tod des Körpers nämlich läßt dem Geiſt einen freiern Spielraum. Dr. Steinbech führt den Fall eines Geiſtlichen an, der einen ſterbenden Bauern, als er ihm die Sacramente reichen wollte, zu ſeinem großen Erſtaunen laut griechiſch und hebräiſch ſprechen hörte. Das Geheimniß konnte in keiner andern Weiſe erklärt werden, als durch den Umſtand, daß der Mann als Kind oft den damaligen Pfarrer in dieſen Sprachen beten hörte. Er hatte jedoch die Gebete nie verſtanden oder überhaupt ihnen Aufmerkſamkeit geſchenkt, noch weniger aber gewußt, daß ſie in ſeiner Erinnerung fortlebten. Dieſe Erzählung gewänne noch ein zugäbliches Intereſſe, wenn Dr. Steinbech mitgetheilt hätte, in wieweit der Sterbende den Sinn der geſprochenen Worte verſtand, ob er wußte, was er ſprach, oder ob er die Laute nur auswendig herſagte.

Mit Beziehung auf die außerordentliche Gedächtnißkraft, welche ſich in dieſen und ähnlichen Fällen kund gab, werde ich mir in einem ſpäteren Abſchnitte dieſes Werks einige Bemerkungen erlauben.

Hieher gehörige Beiſpiele ſind die von Blödſinnigen,

Digitized by Google

die entweder in ſomnambülem Zuſtande oder unmittelbar vor dem Tode wie Begeiſterte geſprochen haben. Zu St. Jean Maurienne in Savoyen lebte ein ſtummer Cretin, der, als er von ſelbſt in einen ſomnambülen Zuſtand verfiel, nicht nur mit Leichtigkeit, ſondern auch ſehr ſachgemäß ſprach, — ein Vermögen, das wieder verſchwand, ſobald er erwachte. In gleicher Weiſe weiß man von ſtummen Perſonen, daß ſie vor dem Tode zu reden anfingen. Es iſt eine bekannte Thatſache, daß man manchen Schläfern Träume eingeben kann, wenn man ihnen ins Ohr flüſtert; ohne Zweifel geht dieß aber nur an, wenn die Sinnorgane noch theilweiſe wach ſind. Wir haben dann, wie bei Magnetiſirten im Zuſtand des Schlafes, nur ein Spielen der Phantaſie, ſtatt des Hellſehens.

In die nächſte Claſſe der Träume gehören diejenigen, welche an der Natur des ſogenannten zweiten Geſichts oder der Prophezeiung Theil nehmen. Von ihnen gibt es verſchiedene Arten. Einige ſind einfach und buchſtäblich in ihren Mahnungen, andere allegoriſch und dunkel, einige haben ſogar auf das Unbedeutenſte Bezug, wieder andere ſtehen mit den ernſteſten Ereigniſſen des Lebens in Verbindung. So z. B. träumt einem Geſchäftsmanne im Süden von Schottland, daß er Morgens in ſein Comptoir trete und auf einem gewiſſen Stuhl einer ſeiner früheren Commis ſitze, von dem er lange Zeit nichts gehört hatte. Er fragt nach dem Grund des Beſuchs und erhält von dem Fremden die Antwort, dieſe und dieſe Umſtände hätten ihn in die Gegend geführt und er habe ſich des Antriebs nicht erwehren können, ſein altes Geſchäftslocal wieder zu beſuchen; er bitte, man möge ihm erlauben, daß er ſeine früheren Obliegenheiten

für einige Tage wieder aufnehme u. ſ. w. Der Traum war ſo lebhaft, daß der Kaufmann ihn beim Frühſtück erzählte; aber denke man ſich ſeine Ueberraſchung, als er beim Eintritt ins Comptoir wirklich den früheren Commis daſitzen ſieht, mit welchem er genau dieſelbe Zwieſprache hält, wie ſie der Traum ihm vorgeführt hatte. Ich habe von zahlreichen ähnlichen Träumen gehört, wo vorläufige Erwartung oder geiſtige Aufregung durchaus nicht als Erklärungsgründe angenommen werden konnten und wo die Erfüllung in allen Einzelnheiten zu buchſtäblich war, als daß man ſich mit der ſchnell fertigen Annahme eines „außerordentlichen Zuſammentreffens" durchhelfen könnte. So erzählt man ſich auch allenthalben wohl verbürgte Fälle von Leuten, welche die Glücksnummern in einer Lotterie geträumt haben. Da jedoch viele Nummern geträumt worden ſeyn mögen, ohne daß dadurch Gewinnſte erzielt wurden, ſo läßt ſich aus dieſem Umſtande nichts folgern.

Ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel von einem ſolchen Traum begegnete vor einigen Jahren dem berühmten ſchottiſchen Advokaten A. F. Während er ſich in der Umgegend von Loche Fyne aufhielt, träumte er eines Nachts, er ſehe in der Straße eine große Menſchenmenge, die einem Manne zum Schaffot folgte. Er unterſchied die Züge des Verbrechers auf dem Karren deutlich und fühlte aus dem einen oder dem andern Grunde, den er ſich nicht erklären konnte, ein außerordentliches Intereſſe an dem Schickſal des Verbrechers, ſo daß er ſich dem Zuge anſchloß und dem Verurtheilten auf den Platz folgte, wo er ſeine irdiſche Laufbahn vollenden ſollte. Dieſer Umſtand war um ſo unerklärlicher, da der Mann ein ſehr abſchreckendes

Digitized by Google

Geſicht hatte; gleichwohl drängte es den Träumer, das Schaffot zu beſteigen und den Mann anzureden, dem er vielleicht einen Rath ertheilen konnte, wie er ſich der ihm bevorſtehenden Cataſtrophe entziehen ſollte. Während er noch mit dem Verbrecher ſprach, zerfloß mit einem Male die ganze Scene, und der Schläfer erwachte. Betroffen über die Lebhaftigkeit ſeines Geſichts und den Eindruck, den die Züge des Verurtheilten auf ihn gemacht hatten, erzählte er beim Frühſtück den Vorfall ſeinen Freunden und fügte bei, er würde den Gegenſtand ſeines Traumes wieder erkennen, wo er ihm vor Augen käme. Man ſcherzte eine Weile darüber und die Sache war vergeſſen.

Am Nachmittag desſelben Tags wurde dem Advocaten gemeldet, daß zwei Männer ihn zu ſprechen wünſchten. Er begab ſich in die Halle, erſtaunte aber über die Maßen, als er in einem der Fremden den Helden ſeines Traumes erkannte.

„Wir ſind des Mordes beſchuldigt,“ ſagten ſie, „und wünſchen Euren Rath einzuholen. Wir fuhren geſtern Nacht in einem Boot aus, es ſtieß uns ein Unfall zu, in welchem unſer Kamerad ertrank, und jetzt will man uns verantwortlich machen.“ Der Advokat legte ihnen einige Fragen vor, und die Antworten der Männer überzeugten ihn von ihrer Schuld. Wahrſcheinlich wirkte dabei auch die Rückerinnerung an ſeinen Traum mit; denn als einer den andern in gäliſcher Sprache mit den Worten anredete: „wir ſind an den unrechten Mann gekommen; er iſt gegen uns“ erwiederte er: „nicht ich, ſondern eine höhere Macht iſt gegen Euch. Wenn ihr Euch ſchuldig fühlt, ſo weiß ich Euch keinen anderen Rath zu geben, als daß Ihr augenblicklich fliehet.“ Die Männer ent-

Digitized by Google

fernten ſich darauf, und bald nachher vernahm der Rechtsgelehrte, ſie ſeyen als des Mordes verdächtig zur Haft gebracht worden.

Der Bericht über den Vorgang lautete, daß die drei Männer Abends zuvor mit einander ausgegangen ſeyen, und am Morgen habe man die Leiche des Einen am Ufer gefunden mit einer Wunde über die Stirne. Der Vater und die Verwandten des Unglücklichen hatten am Ufer gewartet, bis das Boot wieder herankam, und die beiden Männer nach ihrem Kameraden gefragt, über den ſie keine Auskunft hätten geben wollen. Der alte Mann führte darauf die zwei nach ſeiner Hütte, um ihnen die Leiche ſeines Sohnes zu zeigen. Einer derſelben trat ein und brach beim Anblick derſelben in einen Strom von Thränen aus, der andere aber weigerte ſich, über die Schwelle zu treten, und ging trotzig unter dem Vorwande weiter, daß er zu Haus ein dringliches Geſchäft habe. Letzterer war der Mann, welchen der Rechtsgelehrte im Traum geſehen hatte.

Nach vierzehntägiger Haft wurde der erſtere wieder freigelaſſen und erklärte dann dem Advocaten, er wolle wegen unrechtmäßiger Verhaftung auf Schadens-Erſatz klagen. Der Rechtsgelehrte rieth ihm mit den Worten davon ab: „Laßt das gehen, und wenn ihr mir folgen wollt, ſo macht Euch aus dem Staube, ſobald ihr könnt.“ Der Mann weigerte ſich jedoch zu fliehen, indem er erklärte, daß er in der That nicht wiſſe, was den Tod ſeines Kameraden herbeigeführt habe. Letzterer ſey an dem einen Ende des Boots, er ſelbſt an dem anderen geſeſſen, und als er ſich einmal umſah, war der Verunglückte fort; ob er aber über Bord gefallen und dabei an ſeiner Stirne

Digitized by Google

Schaden genommen, oder ob er verwundet und in's Waſſer geworfen worden ſey, wiſſe er nicht. Der Advocat überzeugte ſich am Ende von der Unſchuld dieſes Mannes; die Gerichte aber, die es für ungereimt hielten, dem einen und nicht auch dem andern den Proceß zu machen, legten wieder Hand an ihn, und es fiel nun Mr. A. F. zu, beide zu vertheidigen. Hiebei waltete die Schwierigkeit ob, daß nicht beide Fälle getrennt wurden; denn obſchon der Advocat überzeugt war, daß die Angeſchuldigten auf ganz verſchiedenem Boden ſtünden, war es doch die Pflicht des Vertheidigers, auf die Freiſprechung Beider hinzuwirken, welche er auch, ſoweit der Mord in Frage kam, endlich erzielte. Die Angeſchuldigten wurden zu zweijähriger Haft verurtheilt, und hier endet die Geſchichte, inſofern ſie mit dem Traum zuſammenhängt, obſchon ſich außerdem noch eine intereſſante Folge daran knüpft.

Als derſelbe Rechtsgelehrte einige Jahre ſpäter ſich mit Sir T. B. L. auf dem Loche Fyne in einem Boot befand und die eben mitgetheilte Geſchichte wieder zur Sprache kam, ſagte einer der Fährleute, er kenne dieſe beiden Männer wohl, und mit einem derſelben habe ſich eine ſeltſame Geſchichte zugetragen. Bei näherer Befragung ſtellte ſich heraus, daß jener Eine der Gegenſtand des Traums war, und mit der ſeltſamen Geſchichte verhielt es ſich folgendermaßen. Er hatte nach Erſtehung ſeiner Haft jenen Theil des Landes verlaßen und ſich nach Greenock begeben, wo er auf ein Schiff ging, um nach Kork zu ſegeln. Das Schiff aber ſchien beſtimmt zu ſeyn, ſeinen Landungsplatz nie zu erreichen, denn ein Unfall folgte auf den andern, bis endlich die Matroſen ſagten: „ſo

Digitized by Google

geht's nicht, es muß ein Mörder mit uns an Bord ſeyn." Wie es gewöhnlich geſchieht, wenn eine ſolche Ueberzeugung obwaltet, zogen ſie dreimal das Loos, welches jedesmal den uns bekannten Mann als Schuldigen bezeichnete. Er wurde deßhalb an's Land geſetzt, und das Schiff fuhr ohne ihn weiter. Was ſpäter aus dem Burſchen geworden, konnten die Fährleute nicht angeben.

Eine meiner Freundinnen träumte, während ſie ſich in London aufhielt, ſie ſehe ihr Söhnlein auf der Teraſſe ihres Hauſes in Northumberland ſpielen, als es auf einmal fiel, den Arm beſchädigte, und wie todt liegen blieb. Der Traum kehrte in derſelben Nacht zwei- oder dreimal wieder, weßhalb ſie ihren Gatten weckte und ihm die Beſorgniß mittheilte, es möchte ihrem Heinrich etwas zugeſtoßen ſeyn. Bald nachher lief von der Gouvernante des Kinds ein Brief mit der Meldung ein, der kleine Heinrich ſey während ſeines Spielens auf der Teraſſe über einen Steinhaufen gefallen und habe den Arm zerbrochen; ſie fügte bei, das Kind habe nach dem Unfall eine Ohnmacht gehabt und ſey geraume Zeit beſinnungslos dagelegen. Die erwähnte Dame iſt ſich nicht bewußt, daß ſie je vorher oder nachher in einer ähnlichen bedeutſamen Weiſe geträumt habe.

Mrs. W. träumte, ſie ſehe Leute an einer Leiter zu dem Schlafgemach ihres Stiefſohnes John hineinſteigen. Bei ihrem Erwachen ſagte ſie, daß ſie fürchte, er möchte todt ſeyn; auch ſey in ihrem Traum etwas Beſonderes wegen einer Uhr und einer Kerze vorgekommen. Am Morgen wurde ein Bote abgeſandt, um ſich nach dem Befinden der fraglichen Perſon zu erkundigen, und dieſer kommt in dem Augenblicke an,

wie eben Leute an einer Leiter nach deſſen Kammerfenſter hinaufſteigen, da die Thüre verſchloſſen iſt. Sie finden ihn todt auf dem Boden, die Uhr in der Hand und den Leuchter zwiſchen ſeinen Füßen. Derſelben Dame träumte, ſie ſehe einen Bekannten in großen Schmerzen und höre ihn ſagen, man reiße ihm das Fleiſch von ſeinen Knochen. Der Gegenſtand des Traumes wurde einige Zeit nachher von einer Entzündung befallen, lag da, wie ſie ihn geſehen hatte und bediente ſich genau derſelben Worte. Eine meiner Freundinnen träumte kürzlich, es habe Jemand geſagt, daß ihrem Neffen kein Blut entzogen werden dürfe, da dieß für ihn ſehr gefährlich wäre. Der junge Mann war vollkommen wohl und hatte durchaus nicht die Abſicht, ſich zur Ader zu laſſen. Am andern Morgen aber, als man ihm einen Zahn auszog, folgte eine Blutung, die mehrere Tage anhielt und große Beſorgniß herbeiführte.

Einem Landmann in Worceſterſhire träumte, ſein zwölfjähriges Söhnlein ſey von dem Wagen gefallen und todt geblieben. Dieſer Traum wiederholte ſich dreimal in derſelben Nacht, da aber der Vater keiner abergläubiſchen Furcht Raum geben wollte, ſo erlaubte er dem Kind, den Fuhrknecht auf die Kidderminſter Meſſe zu begleiten. Der Knecht liebte den Knaben ſehr, ſo daß man denſelben nicht erſt deſſen beſonderer Sorgfalt anzuempfehlen nöthig hatte; an einer Stelle des Wegs mußte er jedoch ein wenig bei Seite treten, weßhalb er das Kind aufforderte, mit dem Wagen fortzufahren, da er an einer gewiſſen Stelle wieder zu ihm treffen werde. Als er an dem beſtimmten Platze ankam, ſchritten die Pferde ruhig ihres Weges weiter aber der Knabe war nicht

Digitized by Google

bei ihnen; der Knecht kehrte zurück und fand den Kleinen todt. Dieſer war allem Anſcheine nach von der Deichſel heruntergefallen und von den Rädern überfahren worden.

Einem Manne, welcher unfern eines ſchottiſchen See's wohnte, träumte, er ſehe viele Perſonen eine Leiche umgeben, die eben aus dem Waſſer gezogen worden war. Er näherte ſich dem Platz und erkannte in dem Todten ſich ſelbſt, in den Umſtehenden aber ſeine Freunde und Untergebenen. Beunruhigt durch die Lebhaftigkeit dieſes Geſichtes beſchloß er, den ihm drohenden Geſchick dadurch auszuweichen, daß er ſich nie wieder auf den See wagte. Bei einer Gelegenheit jedoch wurde es unerläßlich, daß er ſich den gefürchteten Wellen anvertraute, und da der Tag ruhig und windſtill war, ſo fügte er ſich dieſer Nothwendigkeit unter der Bedingung, daß man ihn geraden Wegs über den See hinüberfahre; die übrige Geſellſchaft könne ihren Weg zu Waſſer fortſetzen und er wolle ſpäter an dem Beſtimmungsorte mit ihnen zuſammentreffen. Dieß geſchah. Das Boot ſchwamm luſtig über das glatte Waſſer hin und erreichte wohlbehalten den Sammelplatz. Die Herren lachten über den Aberglauben ihres Gefährten, während dieſer lächelnd am Ufer ſtand um ſie zu bewillkommnen. Aber, ach, das Geſchick erwies ſich unerbittlich. Das kleine Vorgebirge, auf dem er ſtand, war vom Waſſer unterhöhlt; es wich unter ſeinen Füßen, und ſein Leben war erloſchen, ehe er den Wellen entriſſen werden konnte. Dieſer Vorfall wurde mir von einem Freunde der Familie mitgetheilt.

Mr. S. war der Sohn eines iriſchen Biſchoff's, welcher die irdiſchen Dinge mehr liebte, als es ſich mit

ſeiner Würde vertrug, und der ſeinem Sohne oft zu ſagen pflegte, es gebe nur eine Sünde, die er nie vergeben könne, und dieſe ſey eine ſchlechte Heirath — worunter er natürlich eine arme verſtand. Derartige Warnungen hindern freilich junge Leute nicht, ſich zu verlieben. Mr. S. ſetzte ſein Herz an Lady O., eine ſchöne, aber vermögensloſe junge Wittwe, und da er wußte, es ſey vergeblich, die Zuſtimmung ſeines Vaters nachzuſuchen, ſo heirathete er ſie ohne Anfrage. Es war ein ſehr armes Pärchen, das in der That für ſeinen Unterhalt nichts anderes beſaß, als eine kleine Sinecure von jährlichen 40 Pfunden, die Dekan Swift dem jungen Mann verſchafft hatte. Während Mr. S. in ſo dürftigen Umſtänden lebte, träumte ihm eines Nachts, er ſey in der Kathedrale, wo er früher dem Gottesdienſt anzuwohnen pflegte. Da ſah er nun einen Fremden als Biſchoff gekleidet, der ſeines Vaters Sitz einnahm, und als er den Stuhlſchließer um eine Erklärung anging, erwiderte ihm dieſer, daß der alte Biſchoff geſtorben ſey, wie er eben ſeinem Teſtamente ein Codicill zu Gunſten ſeines Sohnes habe beifügen wollen. Dieſer Traum machte auf Mr. S. einen ſo gewaltigen Eindruck, daß er keine Ruhe finden konnte, bis er Nachricht von Hauſe erhielt. Dieß ging nun am ſchnellſten, wenn er ſelbſt ſich auf den Weg machte, weßhalb er, ſehr gegen den Rath ſeines Weibes, welche dem Traume keine Bedeutung beilegte, zu Pferde aufbrach. Er hatte kaum die Hälfte ſeiner Reiſe zurückgelegt, als er einen Boten traf, der ihm die Kunde von dem Tod ſeines Vaters überbringen wollte. In dem Hauſe angelangt, fand er, daß dem Teſtament, welches auf ſeine Zukunft einen ſo großen Einfluß übte, ein Co-

Digitized by Google

dicill zu ſeinen Gunſten beilag; aber der alte Herr war mit der Feder in der Hand verſchieden, als er es eben unterzeichnen wollte.

In dieſer unglücklichen Lage zu hoffnungsloſer Dürftigkeit verurtheilt, machten Verwandte dem jungen Mann den Vorſchlag, er ſolle ſich am nächſten Audienztag im viceköniglichen Palaſt vorſtellen, indem vielleicht doch irgend eine einflußreiche Perſon Intereſſe an ihm nehme und für ihn Sorge trage. Mit Widerſtreben ging Mr. S. darauf ein. Als er die Treppe hinaufſtieg, begegnete ihm ein Herr, deſſen Anzug bekundete, daß er der Kirche angehöre.

„Gütiger Himmel!“ ſagte er zu dem Freunde, der ihn begleitete, „wer iſt dieß?“

„Dieß iſt Mr. — —, von da und da.“

„Dann wird er Biſchoff von L — — werden!“ entgegnete Mr. S., „denn dieß iſt der Mann, den ich meines Vaters Sitz einnehmen ſah.“

„Unmöglich,“ erwiederte der Andere; „er hat durchaus keine Connexionen und ſo wenig Ausſicht auf eine Biſchoffsſtelle, als ich.“

„Ihr werdet ſehen,“ verſetzte Mr. S., „ich weiß gewiß, daß es ſo kommen wird.“

Nachdem die Vorſtellung vorüber war und ſie zurückkehrten, vernahmen ſie von außen einen großen Lärm, und alles ſtürzte nach den Thüren und Fenſtern, um zu fragen, was vorgefallen ſey. Die Pferde vor dem Wagen eines jungen Edelmanns waren ſtetig geworden und das Leben ihres Herrn ſtand in großer Gefahr, als Mr. — — herbeieilte, die Pferde an den Köpfen faßte und ſo Lord C. Zeit verſchaffte, aus dem Wagen zu ſpringen, ehe die Thiere allen Zwangs ſich entſchlugen und weiter ſtürzten. Durch

Digitized by Google

den Einfluß dieſes Edelmanns und ſeiner Freunde, welchen Mr. — — früher ganz unbekannt geweſen, erhielt dieſer den Biſchoffsſitz von L. Dieſe Umſtände wurden mir von einem Glied der Familie mitgetheilt.

Es wäre langweilig, alle Beiſpiele von derartigen Träumen zu erzählen, die mir zur Kunde gekommen ſind; aber wären ſie auch viel ſeltener, als es wirklich der Fall iſt, und kämen nicht noch andere von höherer Bedeutung vor, ſo dürfte es ſicherlich überraſchen, daß ſie ſo wenig Aufmerkſamkeit erregen. Wenn ſolche Geſchichten erzählt werden, hört man ſie für den Augenblick mit Verwunderung an, um ſie eben ſo ſchnell zu vergeſſen. Nur wenige Menſchen denken nach über den tiefen Sinn der Thatſachen, oder über die wichtigen Folgen für uns, die ſich an die Frage knüpfen, wie wir mit unſern beſchränkten Fähigkeiten, die nicht einmal die Ereigniſſe des nächſten Augenblicks vorauszuſehen vermögen, plötzlich Propheten und Seher werden können.

Ich erwähne noch eines weiteren Traumes, der das Schickſal einer denkwürdigen Perſon betrifft und, wie ich glaube, ſehr wenig bekannt iſt, obſchon die Geſchichte aus früherer Zeit herſtammt.

Major André, deſſen beklagenswerther Tod in der Geſchichte aufgezeichnet iſt, ſo daß ich die Einzelnheiten nicht aufzuführen brauche, war ein Freund von Miß Seward und machte vor ſeiner Einſchiffung nach Amerika eine Reiſe nach Derbyſhire, um ſie zu beſuchen. Bei dieſer Gelegenheit verabredeten ſie einen Ausritt, um die Wunder des Pik zu ſehen. Zugleich wollte die Dame den jungen Offizier Newton, ihren Minſtrel, wie ſie ihn nannte, dem Pfarrer

Digitized by Google

Cunningham, der auch als Dichter bekannt iſt, vorſtellen.

Während dieſe beiden Herren ihre Gäſte erwarteten, von deren Ankunft ſie bereits unterrichtet waren, bemerkte Mr. Cunningham gegen Newton, er habe in der vorigen Nacht einen höchſt außerordentlichen Traum gehabt, den er ſich nicht aus dem Sinne ſchlagen könne. Es ſey ihm vorgekommen, als befinde er ſich in einem Wald, an einem ihm völlig unbekannten Platze, und während er ſich umſehe, komme ein Reiter in vollem Galopp auf ihn zugeſprengt. Dieſer habe kaum den Platz erreicht, wo der Träumer ſtand, als drei Männer aus dem Gebüſch hervorſtürzten, das Roß am Zügel faßten, den Reiter genau durchſuchten und dann mit forteilten. Das Geſicht des Fremden ſey ſehr intereſſant geweſen, und er habe mit deſſen ſcheinbarem Unglück ſo viel Mitleid gehabt, daß er darüber erwacht ſey; bald darauf aber habe ihn der Schlaf wieder überwältigt und ein Traum ihn in die Nähe einer großen Stadt unter Tauſende von Menſchen geführt. Hier ſey er nun derſelben Perſon, die im Walde gefangen genommen wurde, anſichtig geworden, wie ſie an einem Galgen hing. Als André und Miß Seward anlangte, erſchrack er ſehr; denn er erkannte in ſeinem Gaſt das Gegenbild zu dem Mann in ſeinem Traume.

Mr. C., ein Freund von mir, theilte mir kürzlich mit, es habe ihm geträumt, er beſuche eine Dame ſeiner Bekanntſchaft und werde von ihr mit einem Geldbeutel beſchenkt. Am Morgen theilte er dieſen Traum ſeiner Gattin mit und fügte bei, es wundere ihn, von einer Perſon geträumt zu haben, die ihm doch ſonſt nie in den Sinn komme, namentlich aber,

Digitized by Google

daß ſie ihm eine Börſe ſchenkte. Am nemlichen Tag lief von dieſer Dame ein Brief an Mrs. C. ein, der einen Geldbeutel mit der Bitte um freundliche Aufnahme enthielt. Wir haben hier den unvollkommenen Schatten einer zukünftigen Handlung, wahrſcheinlich in Folge eines ſchlechten Schlafes.

Einem anderen meiner Freunde träumte jüngſt Donnerſtag Nachts, er ſehe einen Bekannten vom Pferd ſtürzen, ſo daß derſelbe mit von Blut überſtrömtem und zerſetztem Geſichte dalag. Am Morgen erzählte er ſeinen Traum und konnte ſich nicht erklären, warum derſelbe einen ſo tiefen Eindruck auf ihn machte, da er ſonſt auf dergleichen Dinge nicht viel hielt. Am Samſtag machte er einen Beſuch im Hauſe ſeines Freundes, fand ihn aber im Bette liegend, weil er Tags zuvor vom Pferde geſtürzt war, und ſich dabei das Geſicht bedeutend beſchädigt hatte.

Derartige Beziehungen ſind zu allen Zeiten und an allen Orten mehr oder weniger häufig vorgekommen, ſo daß ihre Wirklichkeit unmöglich beſtritten werden kann. Man hat ſich deßhalb mit allerlei Theorien getragen, um ſie zu erklären, und es gibt unter den Griechen und Römern faſt keinen Philoſophen oder Geſchichtſchreiber, der nicht auf dieſes übel verſtandene Bereich der Natur anſpielt, während unter den Morgenländern der Glaube an ſolche Offenbarungen noch jetzt ungemindert daſteht. Gute und böſe Geiſter, oder die Götter der heidniſchen Mythologie, wurden in der Regel aufgeboten, um die Schwierigkeit zu beſeitigen, obgleich mehrere Philoſophen, welche dieſen übernatürlichen Einfluß verwarfen, die Erklärung in bloßen phyſiſchen Urſachen ſuchten.

Bei dem druidiſchen Gottesdienſt der nördlichen Na-

Digitized by Google

tionen ſpielten Weiber eine bedeutende Rolle. Es gab da Prieſterinnen, welche ziemlich in der Weiſe der Pythia in den griechiſchen Tempeln, Prophezeiungen und Orakel erließen und ohne Zweifel ihre Begeiſterung aus denſelben Quellen zogen, nämlich aus dem Einfluß des Magnetismus und der Narkotika. Als der reine Ritus des Chriſtenthums den heidniſchen Götzendienſt verdrängte, blieb das Andenken an dieſe Orakeleien zugleich mit einigen Geheimniſſen der druidiſchen Haine noch lange im Gedächtniß. In Folge davon finden wir im Mittelalter die ſogenannten Hexen und Zauberer, welche zum Theil Betrüger, zum Theil in Selbſttäuſchung befangene Perſonen waren. Niemand dachte daran, die Aufklärung der Thatſachen in natürlichen Urſachen zu ſuchen. Was man früher von dem Einfluß der Götter abgeleitet hatte, wurde jetzt dem des Teufels zugeſchrieben, und ein Bund mit dem Satan war das allgemeine Löſemittel für alle Schwierigkeiten.

Natürlich kam es nun zu Verfolgungen, und Männer, Weiber und Kinder wurden dem Dämon Aberglauben geopfert, bis der vernünftige Theil der Menſchheit, der ſich vor den Schlächtereien entſetzte, Widerſpruch einzulegen begann und eine Reaction durchführte, die, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, in das gerade Gegentheil ausartete. Statt alles zu glauben, wurde jetzt gar nichts mehr geglaubt, und nachdem man früher ohne Anſtand die ungeheuerlichſten Abgeſchmacktheiten verſchluckt hatte, entſchlug man ſich jetzt der ganzen Schwierigkeit dadurch, daß man die einfachſten Thatſachen abläugnete. Wo dieß nicht anging, ſchob man die Sache auf Rechnung der Einbildungskraft, dieſes ſchlimm mißbrauchten Nothnagels, welcher

Digitized by Google

nichts erklärte, ſondern alles in ſo tiefem Dunkel ließ, als nur je. Die geiſtige Natur des Menſchen war vergeſſen, und was die Sinne nicht erfaſſen, oder der Verſtand nicht zu erklären vermochte, wurde für unmöglich erklärt. Gott ſey Dank, dieſes Zeitalter haben wir hinter uns, und troß der Kämpfe der materialiſtiſchen Schule rücken wir ſchnell einem beſſeren entgegen. Die Geſchichten von den Heiligen, welche die ſchrecklichſten Foltern durchmachten und dabei ſchliefen oder lächelten, können jeßt kaum mehr verworfen werden, wenn wir täglich von Leuten hören, die ſich den ſchwerſten Operationen unterwerfen und dabei ſich in einem Zuſtand von Beſinnungsloſigkeit befinden oder in einem Wonnemeer zu ſchwimmen wähnen. Gewiß können die pſychologiſchen Winke, welche aus dieſen Thatſachen hervorgehen, nicht länger überſehen werden. Eine Enthüllung muß zu der anderen führen, und die Weiſen der Welt werden ſich bald genöthigt ſehen, ſich zu dem viel citirten Shakeſpeare'ſchen Saß zu bekennen: „es gebe im Himmel und auf Erden mehr Dinge, als ſie in ihrer Philoſophie ſich träumen laſſen.“

Viertes Kapitel.

Allegoriſche Träume, Vorgefühle u. ſ. w.

Es war die Anſicht vieler, ſowohl alter als neuer Philoſophen, daß im urſprünglichen Zuſtande des Menſchen, wie er aus den Händen des Schöpfers hervorging, jenes Wiſſen, das jeßt mit Mühe und Anſtrengung erworben werden muß, aus einer geiſti-

Digitized by Google

gen Anſchauung hervorging. Der materielle Leib wurde ihm gegeben, um ihn mit der Körperwelt in Verbindung zu bringen, und die Sinnorgane hatten den Zweck, die Wahrnehmung materieller Gegenſtände zu vermitteln; aber ſeine Seele war ein Spiegel des Univerſums, in welchem alles widerſtrahlte, und wahrſcheinlich iſt dieß noch ſo, obſchon ſich der Geiſt nicht länger in der Lage befindet, es zu bemerken. Herabgewürdigt in ſeiner Weſenheit und zerſtreut durch die Menge von Dingen und Intereſſen, die ihn umgeben, hat der Menſch ſeine geiſtige Sehkraft verloren; aber im Schlaf, wenn der Körper paſſiv iſt und äußerliche Gegenſtände ausgeſchloſſen ſind durch die Ruhe der Sinne, mittelſt welcher wir ſie wahrnehmen, erſcheint der Geiſt bis zu einem gewiſſen Grade befreit von ſeinen Hemmniſſen und erfreut ſich vielleicht einiger ſeiner früheren Vorrechte. „Die Seele, welche beſtimmt iſt, der Spiegel einer höheren geiſtigen Ordnung zu ſeyn, der ſie angehört, nimmt in Träumen noch immer einige Strahlen von oben auf und erfreut ſich eines Vorgefühls ihres künftigen Zuſtands. Wie man ſich die Geſchichte vom Sündenfall auch deuten mag, ſo werden doch wenige daran zweifeln, daß der Menſch vor demſelben in einem innigeren Verkehr mit dem Schöpfer geſtanden haben muß, als ſeitdem der Fall geweſen iſt. Wenn wir dieß und in Folge der oben angeführten Gründe noch weiter zugeben, daß die Seele im Schlaf fähig ſeyn dürfte, einigermaßen von ihren urſprünglichen Begabungen Gebrauch zu machen, ſo läßt ſich die Möglichkeit des ſogenannten prophetiſchen Träumens beſſer verſtehen.“

„Das Sehen im Traume,“ ſagt Ennemoſer, „iſt ein Selbſtbeleuchten von Dingen, Plätzen und Zeiten;“

Digitized by Google

denn die Verhältniſſe von Zeit und Raum ſind für den Träumer kein Hinderniß. Nahe und ferne Dinge bilden ſich gleichmäßig in dem Spiegel der Seele ab, je nach der Beziehung, in welcher ſie zu einander ſtehen, und da die Zukunft nur ein Entfalten der Gegenwart, wie die Gegenwart eine Entwicklung der Vergangenheit iſt, ſie alſo nothwendig ſich gegenſeitig einhüllen, ſo wird es für den unbeengten Geiſt nicht ſchwieriger, das Künftige ebenſo wahrzunehmen, wie das bereits Geſchehene. Unter welchen eigenthümlichen Verhältniſſen es geſchieht, daß Körper und Seele in dieſes beſondere Verhältniß verfällt, wiſſen wir nicht; daß aber gewiſſe Familien und Conſtitutionen mehr dazu geneigt ſind, als andere, lehrt die tägliche Erfahrung. Nach Dr. Ennemoſer's Theorie müßten wir ſchließen, daß hier die Perſonen empfänglicher ſind für magnetiſche Einflüſſe und ihre Körper die Neigung haben, vollkommener in den Zuſtand negativer Polarität zu verfallen.

In den Geſchichten des alten Teſtaments finden wir eine Menge Beiſpiele von prophetiſchen Träumen, und die Stimme Gottes wurde von den Propheten hauptſächlich im Schlaf vernommen. Hieraus ſcheint hervorzugehen, daß der Menſch in dieſem Zuſtand weit empfänglicher iſt für den geiſtigen Verkehr, obgleich der Umſtand, daß man ſo zum ſpeciellen Organ des göttlichen Willens gemacht wird, etwas ganz anderes iſt, als die bloße Entfeſſlung des eingekörperten Geiſtes bei den gewöhnlichen Fällen des Hellſehens im Schlaf. Auch die gewöhnliche Profangeſchichte liefert uns unterſchiedliche Beiſpiele von prophetiſchen Träumen, die hier aufzuführen unnöthig erſcheint. Einen Umſtand darf ich aber nicht übergehen, daß nämlich

Digitized by Google

der allegoriſche Charakter vieler Träume, die im alten Teſtament berichtet ſind, hin und wieder auch die unſerer Zeit durchdringt. Ich habe von mehreren ſolchen gehört, und namentlich trugen ſie bei dem wackeren Pfarrer Oberlin im Steinthal dieſen Charakter, ſo daß er glaubte, er beſitze die Kunſt, die Symbole zu deuten. Dieſer Kennzug des Träumens ſteht in ſtrengem Einklang mit der Sprache des alten Teſtaments und der meiſten alten Nationen. Dichter und Propheten, ſowohl heidniſche als chriſtliche, drücken ſich in gleicher Weiſe ſymboliſch aus, und wenn wir annehmen, daß dieſe Sprache in den früheren Zeitaltern der Welt, bevor das äußere und intellectuelle Leben über das inſtinctartige Gemüthsleben die Oberhand gewann, vorherrſchend war, ſo müſſen wir daraus folgern, daß ſie die natürliche Sprache der Menſchen war und dieſer das Vermögen beſaß, ihre Hieroglyphen zu begreifen. Daher kam es denn, daß das Deuten der Träume zu einer anerkannten Kunſt wurde. Lange, nachdem dieſe inſtinctartigen Fähigkeiten verloren gingen, oder vielmehr durch die Zerſtreuung des Sinnenlebens verdunkelt wurden, lebten ſie in der Erinnerung und Tradition fort. Daher denn der darauf folgende neue Aufbau von Gaukelei und Betrug, von dem die Zigeuner einen auffallenden Beleg geben, obſchon es keinem Zweifel unterworfen ſeyn kann, daß noch immer hin und wieder, wenn auch ſelten, einzelne Blicke dieſer urſprünglichen Begabung bei Individuen von allen Racen und Lebensſtellungen auftauchen. Die ganze Natur iſt ein einziges großes ſymboliſches Buch, das wir nicht entziffern können, weil wir den Schlüſſel dazu verloren haben. „Für den erſten Menſchen,“ ſagt Haman, „war alles,

Digitized by Google

was ſein Ohr hörte, ſein Auge ſah oder ſeine Hand berührte, ein lebendiges Wort; mit dieſem Wort im Herzen und im Munde wurde die Bildung der Sprache leicht. Der Menſch ſah die Dinge in ihrer Weſenheit und mit ihren Eigenthümlichkeiten, und benannte ſie demgemäß."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die heidniſche Mythologie mit ihrem Kult nur eine äußere Symbolik von tiefer Bedeutung war, nicht aber das werthloſe Fabelgemenge, für das man ſie ſo häufig gehalten hat. Es wäre auch ungereimt, anzunehmen, daß die Theologie, welche ſo viele große Geiſter befriedigte, keine beſſere Grundlage habe, als die eines Ammenmährchens.

Einem Dienſtmädchen, welches ſich viele Jahre bei einer angeſehenen Familie in Edinburg aufhielt, ging wiederholt ein Wink zu über den nahen Tod eines gewiſſen Familienglieds, indem ihr träumte, daß eine der Wände des Hauſes eingefallen ſey. Kurze Zeit vor dem Erkranken und dem Tode des Hausvaters ſagte ſie, es habe ihr geträumt, daß die Hauptwand eingeſtürzt ſey. Ein auffallender Umſtand, der in der gleichen Familie einem Mitglied derſelben zuſtieß, aus deſſen Munde ich die Geſchichte vernahm, wird von Dr. Abercrombie berichtet. In dieſem Falle war der Traum nicht nur prophetiſch, ſondern das Symbol wurde recht eigentlich in Thatſache übertragen.

Einer der Söhne lag an einer Halsentzündung krank. Einer Schweſter träumte, eine Uhr von beträchtlichem Werth, die ſie von einer Freundin geborgt habe, ſey ſtehen geblieben; ſie habe darauf eine andere Schweſter geweckt und ihr dieſen Umſtand mitgetheilt, worauf dieſe antwortete, es ſey etwas viel

Digitized by Google

Schlimmeres vorgefallen, denn Karl's Lebensuhr ſey ſtehen geblieben. Sie erwachte mit großem Schrecken und erzählte den Traum ihrer Schweſter, welche, um die Träumerin zu beſchwichtigen, aufſtand und nach dem Gemach ihres Bruders ging. Sie fand ihn ſchlafend und die Uhr in gutem Gang. In der nächſten Nacht kehrte der nämliche Traum wieder; man fand den Bruder abermals ſchlafend und die Uhr gehend. Am andern Morgen befand ſich die Träumerin in dem Beſuchzimmer und war eben mit Schreiben eines Briefs beſchäftigt. Die Uhr lag neben ihr, und als ſie dieſelbe aufnahm, bemerkte ſie, daß ſie ſtehen geblieben war. Sie wollte eben ihrer Schweſter rufen, um ſie auf dieſen Umſtand aufmerkſam zu machen, als ſie einen Schrei von dem Gemach ihres Bruders her vernahm, und unmittelbar darauf ſtürzte die Schweſter mit der Nachricht herein, daß der Bruder ſo eben verſchieden ſey. Man hatte die Krankheit nicht für ernſtlich gehalten; aber ein plötzlicher Erſtickungsanfall war unverſehens für den Patienten verhängnißvoll geworden. Dieſer Fall, der über allen Widerſpruch ermittelt iſt, erſcheint von vielen Geſichtspunkten aus als höchſt merkwürdig, namentlich die Mitthätigkeit des Symboliſchen. Aehnliche ſymboliſche Ereigniſſe ſind oft berichtet und eben ſo oft verlacht worden. Es iſt freilich leicht, über Dinge zu lachen, die wir nicht verſtehen, und man gewinnt dadurch den Vortheil, den ſchüchternen Erzähler zu beſchämen, ſo daß er künftig lieber ſchweigt oder ſelbſt mitlacht. Man erzählt ſich, Göthe's Uhr ſey in dem Augenblick ſeines Todes ſtehen geblieben, und es ſind mir wiederholte Beiſpiele dieſes ſeltſamen Synchronismus oder Magnetismus bekannt, wenn wir uns etwa aus dem Mag-

Digitized by Google

netiſmus das Geheimniß erklären müſſen. So hörte ich erſt ganz kürzlich von einem Herrn, bei deſſen Tod ganz der gleiche Fall vorgekommen war.

Am 16. Auguſt 1769 ſoll es Friedrich II. von Preußen geträumt haben, es falle ein Stern vom Himmel, der einen ſo außerordentlichen Glanz verbreitete, daß er nur mit großer Mühe durch denſelben hindurchkommen konnte. Er erzählte dieſen Traum ſeiner Umgebung, und nach Jahren ſtellte ſich heraus, daß an dieſem Tag Napoleon geboren worden war.

Vor nicht langer Zeit theilte mir eine Dame folgende Thatſache mit: Ihre Mutter wohnte früher in Edinburg in einem Hauſe, das nach der einen Seite hin einen Hof hatte, während die Thüre nach der Straße hinausging. Da träumte es ihr, es ſey Sonntag Morgen und ſie höre einen Ton, der ſie nach dem Fenſter hinlockte. Während ſie hinausſchaute, fiel ihr ein Ring vom Finger in den Hof hinunter. Sie ging deßhalb in ihrem Nachtgewand hinunter, um ihn zu ſuchen, konnte aber, im Hof angelangt, ihn nirgends finden. Sehr ärgerlich über ihren Verluſt kehrte ſie zurück und bemerkte, als ſie in die Thüre eintreten wollte, einen anſtändig ausſehenden jungen Mann, der einige Brodlaibe trug. Sie drückte ihr Erſtaunen aus, zu ſolch' ungewöhnlicher Stunde einen Fremden hier zu finden, worauf er ſeine Verwunderung kund gab, ſie in einem ſolchen Anzuge zu ſehen. Sie ſagte, ſie habe ihren Ring fallen laſſen, und ſey um die Ecke gegangen, ihn wieder zu ſuchen, worauf er zu ihrer frohen Ueberraſchung ihr den verlorenen Schatz zuſtellte. Einige Monate nach dieſem Traum war ſie in einer Geſellſchaft und erkannte in einem der Anweſenden den jungen Mann, welcher ihr in

Digitized by Google

jenem nächtlichen Geſicht den Ring zurückerſtattet hatte. Auf Befragen erfuhr ſie, daß er ein Bäcker war. Er nahm bei jener Gelegenheit keine beſondere Notiz von ihr, und es ſtand zwei Jahre an, ehe ſie wieder mit ihm zuſammentraf. Dieſe zweite Begegnung führte jedoch zu einer Bekanntſchaft, welche mit einer Hochzeit endete. Hier ſind Ring und Brod intereſſante Sinnbilder der Heirath und der Beſchäftigung des künftigen Gatten.

Miß L., die zu Dalkeith wohnte, träumte, ihr kranker Bruder habe ſie an ſein Bett gerufen und ihr einen Brief mit der Aufforderung zugeſtellt, ihn der Tante H. zu bringen, welche ihn John übergeben ſolle., (John war ein früher verſtorbener Bruder und Mrs. H. lag damals auf dem Krankenbette.) Er fügte bei, er komme zwar ſelbſt bald zu ihm, aber Mrs. H. werde vor ihm dort ſeyn. Demgemäß ging Miß L. in ihrem Traume mit dem Brief zu Mrs. H., die ſie in weißem Kleide, mit ſtrahlendem, glücklichem Antlitz traf. Die Tante nahm den Brief und ſagte, ſie ſey eben im Begriffe hinzugehen und werde ihn überliefern. Am folgenden Morgen erfuhr Miß L., daß ihre Tante in der Nacht verſchieden war. Der Bruder ſtarb einige Zeit nachher.

Ein Mann von Stand, der in Edinburg auf Beſuch war, wurde von einem Huſten befallen, der ihn ſehr beläſtigte. Er hatte zwar keine Beſorgniß darüber, beſchloß aber doch, nach Hauſe zu gehen, um ſich beſſer pflegen zn können. In der erſten Nacht ſeiner Ankunft träumte ihm, die eine Hälfte des Hauſes ſey vom Winde hinweggeblaſen worden. Sein Rentamtmann, der in einiger Entfernung wohnte,

hatte in derſelben Nacht den nämlichen Traum. Der Herr ſtarb einige Wochen nachher.

„Die ſymboliſche Sprache, welche die Gottheit in allen ihren Offenbarungen gegen den Menſchen gebraucht zu haben ſcheint (vergl. den Traum Petri, Apoſtel-Geſchichte 11 Kap. und anderwärts) iſt im höchſten Grade, was die Poeſie in einem niedrigeren und die Sprache der Träume im niedrigſten iſt, nämlich die urſprüngliche Naturſprache des Menſchen, und wir dürfen wohl fragen, ob dieſe Sprache, welche hier eine ſo untergeordnete Rolle ſpielt, nicht vielleicht die wahre einer höheren Sphäre iſt, während wir, die wir uns irrthümlich für wach halten, der Wirklichkeit nach in einem tiefen, tiefen Schlaf liegen, in welchem wir gleich Träumern, die nur unvollkommen die Stimmen der ſie Umgebenden vernehmen, hin und wieder, wenn auch dunkel, einige Worte der göttlichen Zunge vernehmen.“ (Schubert.)

Mit dem Schlafen und Wachen hat es ein ſehr merkwürdiges Verhalten, das zu eigenthümlichen Fragen Anlaß geben kann. Wer vermag in dem Falle der oben erwähnten Kranken, denen zwei verſchiedene Daſeyns-Sphären angewieſen zu ſeyn ſchienen, zu entſcheiden, welche die des Wachens geweſen ſey, oder ob beide dem wachen Zuſtande angehörten? Die Betrachtungen, welche Mr. Dove an dieſe Thatſache knüpfte, verdienten meiner Anſicht nach mehr Aufmerkſamkeit, als ſeine von ihm in Edinburg gehaltenen Vorleſungen fanden. Er verſicherte, noch ehe er dem Magnetismus überhaupt Aufmerkſamkeit geſchenkt habe, ſey er zu der Folgerung gekommen, daß es außer dem Schlaf ebenſo viele Zuſtände und Verhältniſſe des Geiſtes gebe, als während deſſelben,

worauf er die verſchiedenen Stadien des Träumens, der Verzückung, der Betrachtung u. ſ. w. bis zum vollkommenen Wachen durchging. Wie indeß dieß auch ſeyn mag, in dieſer Welt des Scheins, wo wir nichts ſehen, wie es iſt, und wo im Hinblick auf unſere moraliſchen Verhältniſſe ſowohl, als auf unſere phyſiſchen, wir in einem Zuſtande beharrlicher Täuſchung leben, wird es uns unmöglich, uns über dieſe Frage auszuſprechen. Man hört ſo häufig ſagen, manche Leute ſchienen im Traum zu leben und nie recht ins Wachen zu kommen; und ſogar dem flüchtigſten Beobachter müſſen ſchon Beiſpiele von ſolchen Menſchen, namentlich wenn ſie in höherem Alter ſtehen, aufgefallen ſeyn.

Ueber die allegoriſche Sprache bemerkt Ennemoſer: „Da kein Träumender ſie von einem andern lernt, noch weniger aber von denen, die wachen, ſo muß ſie allen Menſchen natürlich ſeyn.“ Wie verſchieden iſt ſie nicht obendrein durch ihre Faßlichkeit und Schnelle von unſerer gewöhnlichen Sprache. Mit Recht pflegen wir zu ſtaunen über den bewunderungswürdigen Mechanismus, durch den wir ohne Anſtrengung oder Mühe mit unſeren Nebenmenſchen verkehren. Aber wie langſam und nachdrucklos iſt die menſchliche Zunge, wenn man ihre Thätigkeit mit dieſer geiſtigen Bilderſprache vergleicht, wo eine ganze Geſchichte mit einem einzigen Blick begriffen wird und Scenen, welche Tage und Wochen in Anſpruch zu nehmen ſchienen, in zehn Minuten durchgeſpielt ſind. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Hieroglyphik bei allen Völkern als die nemliche erſcheint und die Traumausleger aller Länder ihre Zeichen in gleicher Weiſe deuten. So

Digitized by Google

ſieht man in Träumen von tiefem Waſſer Sorge, und Perlen bedeuten Thränen.

Ich habe von einer Dame gehört, welcher, ſo oft ihr ein Unglück bevorſtand, träumte, daß ſie einen großen Fiſch ſehe. Eines Nachts kam ihr vor, daß dieſer Fiſch ihrem Söhnlein zwei Finger abgebiſſen habe. Bald nachher beſchädigte ein Schul-Kamerad dieſelben zwei Finger des Kinds durch einen Streich mit einer Axt. Auch kenne ich mehrere Perſonen, welche erfahrungsgemäß wiſſen, daß ein beſtimmter Traum ihnen ſtets ein Unglück anzeige.

Eine Dame, welche in ihrem ſechsten Jahre Weſtindien verlaſſen hatte, kam 14 Jahre ſpäter einmal Nachts an das Bett ihrer Schweſter und ſagte: „Ich weiß, daß der Onkel todt iſt. Es hat mir geträumt, ich ſehe eine Anzahl Sclaven in dem großen Magazinszimmer zu Barbados, wo ſie mit langen Beſen ungeheure Spinn-Gewebe herabkehrten. Ich beklagte mich gegen die Tante und ſie bedeckte ihr Geſicht mit den Worten: „Ja, er hat kaum die Augen geſchloſſen, und ſchon iſt es mit ihrem Gehorſam zu Ende.“ Es erwies ſich ſpäter, daß Mr. P. in derſelben Nacht geſtorben war. Er hatte nie geduldet, daß man die Spinn-Gewebe in jenem Gemach wegkehre — ein Umſtand, von dem die Träumerin, wie ſie mich verſicherte, nie etwas gewußt hatte. Auch konnten ſie oder ihre Verwandten ſich nicht denken, was mit dem Symbol der Spinn-Gewebe gemeint ſey, bis ſie ſpäter von einem Mitglied der Familie darüber aufgeklärt wurden.

Nachſtehenden ſehr allegoriſchen Traum gebe ich nicht in den Worten der Träumenden, ſondern in

Digitized by Google

denen ihres Sohnes, der einen Namen trägt, welcher, wie ich hoffe, auf die Nachwelt kommen wird.

„Wooer's Alley" — Cottage
Dunfermline im Wald,
Montag Morgen den 31. May 1847.

„Meine liebe Mrs. Crowe!

„Mit jenem Traum meiner Mutter, verhielt es ſich, wie folgt. Sie ſtand in einer langen, dunkeln, leeren Gallerie. Auf der einen Seite war mein Vater, auf der andern meine älteſte Schweſter Amalia. Dann kam ich und der Reſt meiner Familie dem Alter nach. Unten in der Halle befand ſich meine jüngſte Schweſter Alexia und über ihr Catharina — beiläufig bemerkt, ein Weſen, deſſen Aeußeres und Geiſt eher an einen Engel vom Himmel, als an einen Erdenbewohner erinnert. Wir alle ſtanden ſtumm und regungslos da. Endlich trat Es ein, jenes uneingebildete Etwas, das, ſeinen grauſen Schatten vorwärts werfend, alle die Unbedeutendheiten des vorhergehenden Traums in die erſtickende Atmosphäre des Schreckens hüllte. Es trat ein, verſtohlen die drei Treppen herunterſteigend, die von dem Eingang in das Gemach des Entſetzens herabführten, und meine Mutter fühlte, daß es der Tod ſey. Er war zwerghaft, gebeugt und runzlicht. Auf der Schulter trug er eine ſchwere Axt, und ſie meinte, er ſey gekommen, um alle ihre Kleinen mit einem einzigen ſchnöden Streich niederzumähen. Beim Eintreten der Geſtalt ſprang meine Schweſter Alexia aus ihrer Reihe und warf ſich zwiſchen dieſelbe und meine Mutter. Das Phantom erhob die Axt und führte einen Schlag auf Catharina, den meine erſchreckte

Digitized by Google

Mutter nicht auffaſſen konnte, obſchon ſie nach einem dreibeinigen Schemel, dem einzigen Möbel des Gemachs langte. Sie fühlte, daß ſie den Schemel nicht nach der Geſtalt werfen konnte, ohne Alexia zu treffen, welche zwiſchen ihr und dem Geſpenſt hin und her ſchoß. Vergeblich war ihr Verſuch, zu ſchreien. In ihrer Angſt flehte ſie meinen Vater an, er möchte den Streich abwenden; aber er hörte ſie nicht oder achtete nicht auf ſie, ſondern ſtand regungslos da, wie in einer Verzückung. Die Axt fiel, und die arme Catharina ſank blutend zu Boden, bis zum „Schlüſſelbein“ geſpalten. Wieder erhob der unerbittliche Schatten die Axt über den Kopf meines Bruders, welcher der nächſte in der Reihe war. Alexia war irgend wie hinter dem geſpenſtigen Schatten verſchwunden, und mit einem wilden Schrei ſchleuderte ihm meine Mutter den Schemel an den Kopf. Er verſchwand und ſie erwachte. Dieſer Traum hinterließ in dem Geiſt meiner Mutter eine ſchreckliche Angſt vor einem bevorſtehenden Unglück, die nicht von ihr weichen wollte. Sie fürchtete einen Mord, und ihr Argwohn wurde noch erhöht durch die Entdeckung, daß ein Mann, den mein Vater vor einiger Zeit wegen ſchlechten Betragens aus dem Dienſt gejagt hatte und mit dem ſie irgendwie den Tod ihres Traumes in Verbindung brachte, ſchon ſeit einiger Zeit den Platz umſchlich, und in einem anſtoßenden Außengebäude die Nächte zuzubringen pflegte. Ihre Angſt nahm zu. Sie konnte nicht mehr ſchlafen; jede Nacht, wenn's im Hauſe ſtill war, ſtand ſie auf und ſchlich bisweilen mit einer Kerze, bisweilen im Dunkel, von Zimmer zu Zimmer, um in einer Art von wachem Alp auf den Athem des Mörders zu lauſchen, der,

Digitized by Google

wie ſie ſich vorſtellte, in einem derſelben verborgen ſeyn müßte. Dieß konnte nicht fortdauern. Sie machte ſich Vorſtellungen; aber ihre Angſt wurde unerträglich, und ſie erzählte ihren Traum meinem Vater, der natürlich ſie eine Thörin nannte, was immer auch ſeine eigentliche Anſicht von der Sache ſeyn mochte. Es entſchwanden drei Monate, und wir Kinder erkrankten insgeſammt am Scharlachfieber. Meine Schweſter Catharina ſtarb zuerſt ſchnell weg, geopfert, wie meine Mutter in ihrem Elend meinte, für Alexia, deren Gefahr die drohendere zu ſeyn ſchien. So hatte ſich der Traum theilweiſe erfüllt. Auch ich ſtand am Rande des Grabes, und die Aerzte hatten mich ſchon aufgegeben. Nur meine Mutter ließ ſich die Hoffnung nicht nehmen und rechnete zuverſichtlich auf meine Wiedergeneſung. Deſto größer war die Beſorgniß um meinen Bruder. Obgleich ſein Zuſtand kaum für gefährlich angeſehen wurde, hatte ſie doch die geſpenſtiſche Art ob ſeinem Haupt erblickt, wenn ſchon ſie ſich nicht recht erinnern konnte, ob der Schlag niedergefallen war oder nicht, als die Geſtalt verſchwand. Mein Bruder erholte ſich, erlitt aber einen Rückfall und kam kaum mit dem Leben davon. Nicht ſo ging es mit Alexia. Ein Jahr und zehn Monate ſiechte das arme Kind, und faſt jede Nacht mußte ich ſie in den Schlaf ſingen — oft, wie ich mich erinnere, unter bitteren Thränen — denn ich wußte, daß ſie dem Tod verfallen war, und liebte ſie nur um ſo mehr, je mehr ſie abzehrte. Ich hielt ihr Händchen beim Sterben und folgte ihr zum Grabe — dem letzten Weſen, das ich auf Erden geliebt habe. So war der Traum erfüllt.

J. Noel Paton.

Digitized by Google

Das Träumen von Särgen und Leichenbegängniſſen, wenn ein Todesfall bevorſteht, muß als ein Beiſpiel von dieſer allegoriſchen Sprache betrachtet werden. Derartige Fälle ſind ungemein häufig. Nicht ſelten ſieht der Träumende, wie beim zweiten Geſicht, den Körper im Sarge, ſo daß er weiß, wen es angeht, oder er erkennt die bezeichnete Perſon aus dem Leichenbegängniß, das aus einem gewiſſen Haus hervorgeht, oder aus irgend einem anderen näheren Umſtand. Dieſes Vermögen, von dem man geglaubt hat, es ſey den ſchottiſchen Hochländern eigenthümlich, findet ſich oft auch in Wales und auf dem Feſtland, namentlich in Deutſchland.

Die Sprache der Träume iſt jedoch nicht immer ſymboliſch. Bisweilen wird dem Schläfer eine Scene, die in der Entfernung vorgeht oder wohl auch erſt ſpäter geſchieht, völlig getreu vorgeführt, in derſelben Weiſe wie man dieß beim zweiten Geſicht und auch beim Hellſehen bemerkt hat. Nehmen wir nun an, der Schläfer befinde ſich in einem vorübergehenden magnetiſchen Zuſtand, ſo müſſen wir wohl ſchließen, daß der Grad der Beſtimmtheit des Geſichts von der Tiefe ſeines magnetiſchen Schlafes abhängt. Allerdings ſtößt dieſe Theorie auf beträchtliche Schwierigkeiten. Ein großer Theil der prophetiſchen Träume, von denen wir hören, bezieht ſich auf den Tod eines Freundes oder Verwandten. Einige ſcheinen auch mit unwichtigen Dingen, z. B. Beſuchen u. dgl, in Verbindung zu ſtehen; doch dieß iſt meiſt, wenn auch nicht ausſchließlich, bei Perſonen der Fall, die eine natürliche Neigung zu ſolchen Träumen haben und oft davon heimgeſucht werden. Bei anderen, welche ſich auf den Tod beziehen, kann man nicht wohl eine

ſolche Neigung annehmen, und doch iſt die Anzahl derartiger Träume ſehr beträchtlich. Man kann ſich nicht leicht eine Vorſtellung machen, welche Bedingung wohl dieſe Empfänglichkeit für einen bevorſtehenden Todesfall veranlaßt, oder warum bei der Annahme, daß beim Schlafen der Sinne der uneingeengte Geiſt ein ſehender wird, die Erinnerung an eine ſolche Offenbarung, falls wir ſie ſo nennen wollen, häufiger haftet, als die an jede andere; es müßte denn ſeyn, daß die Gewalt der Erſchütterung den Schläfer meiſtens weckt, und hierin dürfte vielleicht auch der Grund zu ſuchen ſeyn, daß der Traum ſich faſt ſtets wiederholt, wenn die ſo heimgeſuchte Perſon wieder einſchläft.

Ich könnte viele Seiten mit ſolchen Träumen füllen, die mir zur Kunde kamen oder von anderen berichtet wurden. Einem Bekannten von mir, Mr. H., einem thätigen Geſchäftsmann, bei dem man wohl am allerletzten ein ſolches Vermögen hätte erwarten ſollen, träumte, daß er einen ſeiner Freunde todt ſehe. Der Traum war ſo lebhaft, daß er, obſchon er keinen Grund hatte, ſeinen Freund für krank zu halten, ſich gedrungen fühlte, am Morgen in deſſen Haus Erkundigung einziehen zu laſſen. Die Antwort lautete, Mr. A. ſey ausgegangen und befinde ſich ganz wohl. Der Eindruck verfolgte jedoch Mr. H. noch immer, ſo daß er eine Reiſe nach Glasgow, wohin ihn ein Geſchäft rief, verſchob, um in dem eine Stunde entlegenen Hauſe ſeines Freundes noch einmal anfragen zu laſſen. Dießmal war letzterer zu Hauſe und ließ ſelbſt die Antwort zurückſagen, daß er ſich vollkommen wohl fühle und wahrſcheinlich irgend Jemand Mr. H. zum Beſten gehabt habe, wenn

man ihm eine andere Meinung beizubringen ſuchte: Mr. H. trat ſeine Reiſe an, verwundert über ſeine Beſorgniß, obſchon er ſich dieſelbe nicht aus dem Sinn ſchlagen konnte. Er war nur wenige Tage — ich glaube drei — abweſend; nach ſeiner Rückkehr aber erhielt er ſogleich die Nachricht, ſein Freund ſey von einer Entzündung befallen worden und geſtorben.

Ein deutſcher Profeſſor erzählte kürzlich einem meiner Freunde, er habe ſich in einiger Entfernung von Hauſe aufgehalten und geträumt, ſein Vater liege im Sterben und rufe ihm. Der Traum beängſtigte ihn ſo ſehr, daß er ſeinen Reiſeplan änderte und nach Hauſe zurückkehrte, wo er noch zu rechter Zeit ankam, um ſeinen Vater verſcheiden zu ſehen. Man theilte ihm mit, der Sterbende habe in tiefer Betrübniß über ſeine Abweſenheit wiederholt ſeinen Namen gerufen.

Ein ähnlicher Fall iſt der Mr. R. E. S., eines Rechnungs-Beamten in Edinburg, mit welchem ſich ſeiner Ausſage zufolge, Nachſtehendes zugetragen hat: Er iſt von Dalkeith gebürtig und war daſelbſt wohnhaft, als er in einem Alter von 15 Jahren an einem Sonnabend die Heimath verließ, um einige Tage bei einem Freunde in Preſtonpans zuzubringen. Sonntag Nachts träumte ihm, ſeine Mutter ſey ſchwer erkrankt; er fährt vom Schlafe auf, in der Abſicht, ſogleich nach Haus zurückzukehren. Nach einiger Erwägung jedoch ſtellt er ſich vor, er habe ſie ganz wohl verlaſſen und blos geträumt, weßhalb er ſich wieder niederlegt und einſchläft. Der Traum kehrte aber wieder, und ſeiner Angſt nicht länger mächtig, ſtand er auf, kleidete ſich im Dunkeln an, verließ das Haus, ſprang draußen über den Zaun und eilte nach Dal-

Digitized by Google

keith zurück. Er erreichte die Heimath vor Tagesanbruch, klopfte ans Küchenfenſter und erfuhr, als er eingelaſſen wurde, ſeine Mutter ſey an dem Sonnabend ſeiner Abreiſe von der einheimiſchen Cholera befallen worden und fühle ſich ſehr krank. Sie hatte ſeine Abweſenheit ſehr beklagt und faſt ohne Unterlaß gerufen: „O Ralph, Ralph, welch' ein Jammer, daß du fort biſt.“

Um 9 Uhr wurde er zu ihr gelaſſen, aber ſie kannte ihn nicht mehr und ſtarb einen oder zwei Tage nachher.

Beiſpiele dieſer Art ſind zahlreich; aber es wäre zu ermüdend, ſie aufzuführen, namentlich da uns für die Abwechslung in den Einzelnheilten ſo wenig Raum zugemeſſen iſt. Ich werde mich deshalb begnügen, von jeder Claſſe einen oder zwei Fälle aufzunehmen und meine Beiſpiele auf ſolche zu beſchränken, die mir ſelbſt mitgetheilt worden ſind, wenn nicht etwa ein Vorkommniß von beſonderem Intereſſe mich veranlaßt, von dieſem Plane abzuweichen. Die Häufigkeit ſolcher Erſcheinungen läßt ſich daraus entnehmen, daß meine Fälle mit wenigen Ausnahmen ohne Mühe und Suchen bloß in dem kleinen Kreiſe meiner Bekannten geſammelt wurden.

In der Familie des vorerwähnten Mr. R. C. S. herrſchte wahrſcheinlich ein Ahnungs-Vermögen, denn im Jahre 1810 träumte dem Vater, daß ſein älteſter Sohn, welcher als Wundarzt-Gehülfe am Bord der Kriegsbrigg Gorgon war, auf den Habicht befördert worden ſey — ein Schiff von dem er früher nie gehört, während auch die Familie ſeit mehreren Monaten von dem jungen Mann keine Nachricht erhalten hatte. Er erzählte ſeinen Traum und wurde dafür ausgelacht; aber einige Wochen ſpäter lief ein Brief

Digitized by Google

mit der Nachricht ein, daß ſein Sohn auf ein Schiff des erwähnten Namens befördert worden ſey.

Als Lord Burghersh in Florenz theatraliſche Vorſtellungen gab, entſchuldigte ſich eines Abends Mrs. M., deren Mitwirkung ſehr wichtig war, ſie könne nicht Theil nehmen, weil ſie in großen Schrecken geſetzt worden ſey, durch einen Traum, in welchem ſie ihre in England lebende Schweſter als Leiche geſehen habe. Dieſe Schweſter war auch richtig um jene Zeit geſtorben.

Mr. W., einem jungen Mann an dem Glasgow-College, träumte vor Kurzem, daß ſeine Tante in Rußland geſtorben ſey. Er bemerkte das Datum dieſes Traums auf dem Fenſterladen ſeines Schlafgemachs. Kurze Zeit nachher traf die Nachricht von dem Tode der Lady ein. Allerdings ſtimmten die Monatstage nicht zuſammen; aber als er den Umſtand einem Freunde mittheilte, erinnerte ihn dieſer daran, daß die Ruſſen nach dem alten Kalender rechnen, und ſo glich ſich der Unterſchied aus.

Einem Geſchäftsmann in Glasgow träumte kürzlich, er ſehe einen Sarg, auf welchem der Name eines Freundes und der Tag ſeines Todes geſchrieben war. Einige Zeit nachher wurde er zu dem Leichenbegängniß jener Perſon eingeladen, welche ſich zur Zeit des Traums noch in guter Geſundheit befunden hatte, und er war nicht wenig betroffen, als er auf der Sargplatte das nämliche Datum las, das er im Traum geſehen.

Einem Franzoſen, Monſieur de V., träumte vor einigen Jahren, er ſehe einen Grabſtein, auf welchem er ganz deutlich das Datum — 23. Juni 184 — las. Es ſtanden auch einige Anfangsbuchſtaben dabei, aber

Digitized by Google

ſo verwiſcht, daß er ſie nicht unterſcheiden konnte. Er theilte dieſen Umſtand ſeiner Gattin mit, und geraume Zeit ſahen beide mit großer Beſorgniß jeder Wiederkehr des verhängnißvollen Monatstages entgegen. Da jedoch Jahr um Jahr verging, ohne daß etwas vorfiel, dachten ſie nicht weiter daran, bis ſich endlich das Symbol löste. Am 23. Juni 1846 ſtarb ihre einzige Tochter in dem Alter von 17 Jahren.

Soweit ſcheinen die von mir aufgeführten Beiſpiele ſich in Fälle von einfachem Hellſehen oder zweitem Geſicht im Schlaf aufzulöſen, obgleich ich weit entfernt bin, zu glauben, daß damit die Sache aufgeklärt, oder das Geheimniß entſchleiert ſey. Die oben angeführte Theorie ſcheint bis jetzt einzig auf die Thatſache anwendbar zu ſeyn, daß die äußeren Sinne, ſobald ſie in einen negativen und paſſiven Zuſtand verſetzt ſind, dem Univerſalſinn des unſterblichen Geiſtes, welcher ſieht, hört und weiß, oder — um es mit einem Worte auszudrücken — ohne Organe ſchaut, mehr oder weniger frei walten laſſen.

Daß die Seele ein Spiegel ſey, in welchem der Geiſt den Widerſtrahl aller Dinge ſieht, iſt eine Modiſication dieſer Theorie; aber ich geſtehe, daß ich nicht im Stande bin, mit dieſer letztern Ausdrucksform eine Idee in Verbindung zu bringen. Ein ſehr angeſehener Mann äußerte die Vermuthung, wenn es mit der Behauptung des Dr. Wigan und einiger anderer Phyſiologen ſeine Richtigkeit habe, daß unſer Gehirn doppelt ſey, ſo beſtehe vielleicht eine Polarität zwiſchen den zwei Seiten, vermittelſt welcher die negative unter gewiſſen Umſtänden ein Spiegel der poſitiven werden dürfte. Es ſcheint ſchwierig, dieſe Anſicht mit der Thatſache zu verſöhnen, daß dieſe

Digitized by Google

Wahrnehmungen meiſt ſtattfinden, wenn das Gehirn ſchläft. Allerdings können wir nie wiſſen, inwieweit der Schlaf vollkommen und allgemein iſt. Wenn das Sprach- und Bewegungsvermögen fortwährend geübt wird, ſo wiſſen wir, daß dieß mehr oder weniger nur theilweiſe geſchieht. Im Falle des magnetiſchen Schlafes lehrt uns die Beobachtung, daß die Gehörnerven durch Anreden geweckt werden und wieder zur Ruhe kommen, ſobald man ſie ungeſtört läßt. Im natürlichen Schlaf würde derſelbe Proceß, ſobald die Stimme ſich nur vernehmlich macht, den Schlaf ganz und gar aufheben; auch darf man nicht vergeſſen, daß, wie Dr. Holland ſagt, der Schlaf ein fluctuirender Zuſtand iſt, der mit jedem Augenblick wechſelt — eine Einräumung, die auch für den magnetiſchen gelten muß.

Vermittelſt dieſer Theorie von Dualität des Gehirns, welche viel für ſich zu haben ſcheint, desgleichen aus dem abwechſelnden Schlafen und Wachen der beiden Seiten, ſucht Dr. Wigan das oben berührte doppelte oder wechſelnde Bewußtſeyn zu erklären. Hieher gehört wohl auch das ſeltſame Gefühl, das ſicherlich den meiſten Menſchen ſchon vorgekommen iſt, als hätten ſie in einer unbeſtimmten früheren Periode oder ſogar in einem früheren Zuſtande des Daſeyns einer Scene angewohnt oder ein Geſpräch gehört. Er meint, wenn die eine Gehirnhälfte in einem thätigeren Zuſtand ſey, als die andere, ſo nehme ſie die Scene zuerſt wahr; deßhalb ſcheinen die Wahrnehmungen der zweiten, wenn ſie ſtattfinden, eine Wiederholung früherer Erfahrungen zu ſeyn. Ich geſtehe, dieſe Theorie iſt mir in Beziehung zu der letzteren Erſcheinung ſehr unbefriedigend und hat einen weſent-

Digitized by Google

lichen Mangel darin, daß ſie einen der merkwürdigſten Puncte nicht erklärt, den nemlich, daß man bei ſolchen Gelegenheiten die Umſtände nicht nur als frühere Erfahrungen zu erkennen ſcheint, ſondern daß man ſehr häufig wirklich vorausweiß, was in Wort oder Handlung folgen wird.

Die Erklärung dieſes Geheimniſſes dürfte vielleicht in der von mir angedeuteten Hypotheſe liegen, daß wir im tiefen Schlafe, der uns in der Regel als traumloſer Schlaf erſcheint, hellſehend ſind. Die Karte künftiger Ereigniſſe liegt offen vor uns, der Geiſt überſchaut ſie. Doch mit dem Erwachen der äußeren Sinne ſchwindet dieſes Traumleben mit ſeinen luftigen Ausflügen dahin, und wir ſind in unſere andere Daſeyns-Sphäre verſetzt. Gelegentlich aber bricht ein Blitz der Erinnerung, ein Lichtſtrahl aus dieſer Träumewelt, in welcher wir gelebt haben, herein in unſer äußeres objectives Daſeyn, und wir erkennen die Oertlichkeit, die Stimme, ja ſogar die Worte, als wiederholen ſich nur einige frühere Scenen eines Dramas.

Die Vorgefühle, von denen wohl Jeder mehr oder weniger gehört hat, ſchienen in Verwandtſchaft zu ſtehen mit dem letztberührten Phänomen. Ich kenne eine Dame, in welcher dieſes Vermögen ziemlich entwickelt iſt; ſie weiß nemlich wenn ein Todesfall in ihrer Familie oder unter ihren Bekannten vorkömmt, obſchon ſie nicht anzugeben vermag, wen er betrifft. Es ſind mir mehrere Fälle bekannt, daß Leute ein Vorgefühl von einem Unglück durch Feuer hatten und deßhalb nach Hauſe eilten. Mr. M. von Calderwood wurde einmal, als er von Hauſe abweſend war, von ſolcher Angſt um ſeine Familie befangen, daß er,

Digitized by Google

ohne eine Erklärung dafür finden zu können, ſich gedrungen fühlte, zurückzueilen und mit ihnen das Quartier, das ſie bewohnten, zu verlaſſen. Unmittelbar nachher ſtürzte einer der Flügel ein. Er hatte nie daran gedacht, daß ſich je ein ſolcher Unfall zutragen könnte, und es war auch kein merklicher Anlaß dazu vorhanden. Der Einſturz hatte ſeinen Grund in einem Schaden des Grundgemäuers.

Einen ähnlichen Vorfall erzählt Stilling von dem Profeſſor Böhm, Lehrer der Mathematik zu Marburg, den eines Abends in einer Geſellſchaft plötzlich die Ueberzeugung anwandelte, daß er nach Haus müſſe. Da er jedoch ſehr behaglich bei ſeinem Thee ſaß und zu Hauſe nichts zu thun hatte, ſo widerſtand er der Mahnung, welche übrigens mit ſolcher Macht wiederkehrte, daß er ihr endlich nachgeben mußte. Zu Hauſe angelangt, fand er alles, wie er es verlaſſen hatte; aber jetzt fühlte er ſich gedrungen, ſein Bett aus der Ecke wegzurücken, in welcher es neben einem andern ſtand. Es war ſtets dort geweſen, weßhalb er auch dieſer Eingebung Widerſtand leiſtete. Aber vergeblich. So ungereimt es ihm auch vorkam, er fühlte, daß er es thun mußte, und rief die Magd, mit deren Beihülfe er das Bett nach der andern Seite des Zimmers rückte. Jetzt erſt fühlte er ſich ruhig und kehrte zurück, um den Reſt des Abends in Geſellſchaft ſeiner Freunde zuzubringen. Sie trennten ſich um 10 Uhr. Der Profeſſor ging nach Haus und legte ſich zu Bette. Mitten in der Nacht wurde er durch ein lautes Krachen geweckt, und als er hinausſah, bemerkte er, daß ein ſchwerer Balken mit einem Theil der Decke genau an der Stelle, wo ſein Bett geſtanden hatte, heruntergeſtürzt war.

Digitized by Google

Ein junges Mädchen in der Nähe von London, die mehrere Jahre in einem guten Haus gedient hatte, wo ſie Aller Achtung genoß, wurde plötzlich von einem Vorgefühl befallen, daß man in der Heimath ihrer benöthigt ſey. Allen Gegenvorſtellungen zum Trotz gab ſie ihre Stelle auf und kehrte nach Hauſe zurück, wo ſie ihre Eltern ſchwer, eines davon auf den Tod, erkrankt fand und ihre Dienſtleiſtungen in hohem Grade nöthig waren. Sie hatte von der Heimath durchaus keine Nachrichten erhalten und konnte ſich jenen innern Drang in keiner Weiſe erklären. Es ſind mir viele wohlverbürgte Fälle zur Kunde gekommen, in welchen Perſonen dadurch dem Ertrinken entgingen, daß ſie von einer unerklärlichen ſchlimmen Ahnung befallen wurden, ohne daß äußere Anzeichen vorhanden waren, welche die Beſorgniß gerechtfertigt hätten. Die Geſchichte von Cazotte, welche La Harpe berichtet, iſt ein merkwürdiges hieher gehöriges Beiſpiel und ſcheint auf ein Vermögen hinzudeuten, ähnlich dem, welches Zſchokke beſaß und von dem er in ſeiner Selbſtbiographie ſpricht. Wenn er nemlich mit einem Fremden ſprach, enthüllten ſich ihm häufig alle Verhältniſſe aus dem früheren Leben dieſer Perſon, ſogar bis auf die Einzelheiten der Plätze und der menſchlichen Umgebung. Cazotte ſah die Zukunft offen vor ſich liegen und ſagte im Jahre 1783 einer Geſellſchaft angeſehener Perſonen das Schickſal voraus, das in Folge der damals beginnenden Revolution jeden einzelnen, ihn ſelbſt eingeſchloſſen, erwartete. Da dieſe Geſchichte bereits im Druck erſchienen iſt, ſo enthalte ich mich, ſie weiter auszuführen.*)

---

*) „Das Buch aller Prophezeiungen.“ Stuttgart, 1819.

Digitized by Google

Einer der merkwürdigſten Fälle von Ahnung iſt derjenige, welcher ſich vor nicht langer Zeit an Bord eines königlichen Schiffes zutrug, das auf der Höhe von Portsmouth lag. Die Offiziere ſaßen eines Mittags eben bei Tiſch, als ein junger Lieutenant Namens P. plötzlich Meſſer und Gabel zurücklegte, ſeinen Teller zurückſchob und ungemein blaß wurde. Er ſtand dann auf, bedeckte ſein Geſicht mit den Händen und verließ das Gemach. Der Senior des Schiffes, welcher ihn für unwohl hielt, ſchickte ihm einen Seekadetten nach, um ihn zu fragen, was ihm fehle. Mr. P. wollte Anfangs nicht mit der Sprache heraus; als man aber in ihn drang, geſtand er, es habe ihn plötzlich das unwiderſtehliche Gefühl angewandelt, daß ſein Bruder in Indien geſtorben ſey. „Er ſtarb am 12. Auguſt Abends 6 Uhr — deſſen bin ich gewiß“ ſagte er. Keine Vorſtellungen konnten ihm dieſe Ueberzeugung benehmen, die im Laufe der Zeit durch Briefe beſtätigt wurde. Der junge Mann war genau zu der angedeuteten Zeit zu Cawnpore geſtorben. Wenn die Kundgebung eines derartigen Vermögens, wie es nicht ſelten der Fall iſt, bei Thieren vorkömmt, ſo wird dieß Inſtinkt genannt; und wir ſehen darin, vermuthlich auch mit Recht, nur eine andere und ſeltenere Entwicklung jener intuitiven Erkenntniß, welche ſie befähigt, ihre Nahrung zu ſuchen, die übrigen, zu Erhaltung ihres Daſeyns nöthigen Funktionen zu verrichten und ihr Geſchlecht fortzupflanzen. Es iſt merkwürdig, daß das Leben des Thiers eine Art Traumleben iſt; das Gangliensyſtem tritt bei ihm viel entwickelter hervor, als beim Menſchen, während dagegen das Gehirn in ſeiner Ausbildung zurückbleibt. Da nun ohne Zwei-

Digitized by Google

ſel in der größern Entwicklung des Gangliensyſtems beim Weibe der Grund liegt, daß ſie weit häufiger Beiſpiele von ſolchen ungewöhnlichen Erſcheinungen kund gibt, als der Mann, ſo ſind wir vielleicht berechtigt, das Vermögen der Vorgefühle im Menſchen als einen plötzlich erwachten Inſtinkt zu betrachten, wie er im Thier als ein verſtärkter erſcheint.

Jedermann hat ſchon Proben von dieſer Art des Vorgefühls geſehen oder doch davon gehört, namentlich bei Hunden. Für die Wahrheit nachſtehender Erzählung kann ich bürgen, da der Vorfall in der Familie, in welcher er vorkam und von der ich die Mittheilung habe, ſorgfältig aufbewahrt wurde. Im vorigen Jahrhundert lebte ein Mitglied dieſer Familie, ein Mr. P., der ſich einigermaßen in die Unruhen verwickelt hatte, welche im nördlichen Theil Englands vorkamen. Eines Tags wurde er nicht wenig überraſcht, als er einen Lieblingshund, der zu ſeinen Füßen lag, plötzlich aufſpringen, ihn am Knie faſſen und daran zerren ſah — nicht mit Gewalt, ſondern in einer Weiſe, welche den Wunſch andeutete, daß ſein Herr ihm nach der Thüre folgen ſolle. Mr. P. achtete anfänglich nicht auf die Einladung, bis endlich die Beharrlichkeit des Thieres ſeine Neugierde weckte. Der Hund führte ihn nach dem abgelegenſten Theil eines benachbarten Gebüſches, wo P. übrigens nichts bemerken konnte, was das Benehmen ſeines ſtummen Freundes erklärt hätte; denn dieſer legte ſich jetzt ganz befriedigt nieder und ſchien zu wünſchen, daß ſein Gebieter dieſem Beiſpiele folge. P., der weitere Einſicht in die Sache gewinnen und wo möglich die Bedeutung dieſes Benehmens ergründen wollte, that dieß, und es währte eine geraume Zeit, ehe der

Hund einwilligte, daß ſein Herr wieder nach Hauſe ging. Endlich ſtand er auf und trabte voran. Nun erhielt Mr. P. die Kunde, daß ein Soldatenhaufen dageweſen ſey, um ihn zu verhaften, und man zeigte ihm die Merkmale der Speere, mit welchen ſie bei ihrem Suchen die Betten durchſtochen hatten. Er flüchtete ſich und entkam. Sein Leben war alſo durch ſeinen Hund gerettet worden.

Vor einigen Jahren hatte ich zu Plymouth einen braunen Wachtelhund, der meinen Sohn und ſeine Wärterin auf ihren Morgenſpaziergängen mit großer Freude zu begleiten pflegte. Eines Tags kam ſie zu mir und beklagte ſich, daß Tiger nicht mitgehen wolle. Niemand konnte ſich den Grund einer ſo ungewöhnlichen Laune denken. Und unglücklicherweiſe gaben wir demſelben nicht nach, ſondern zwangen ihn, mitzugehen. Nach weniger als einer Viertelſtunde brachte man ihn in einem Zuſtand zurück, daß es nöthig war, ihn todtzuſchießen; denn ein bösartiger Hund, der eben von einem Schiff ans Land gekommen war, hatte ihn kläglich zu Schanden geriſſen.

Fünftes Kapitel.

Warnungen.

Die Vergleichung des Vermögens der Vorgefühle im menſchlichen Weſen mit dem Inſtinkt der Thiere mag einigen anſtößig erſcheinen; aber es muß zugeſtanden werden, daß, ſoweit wir ſehen können, die Kundgebung die nämliche iſt, was auch die Urſache davon ſeyn mag. Dem Körper eines Thieres muß

Digitized by Google

ein immaterielles Princip inwohnen, ob wir dieß nun mit dem Namen Seele, Geiſt oder wie immer bezeichnen. Es iſt klar, daß die Handlungen nicht bloßes Ergebniß der Organiſation ſeyn können, und ich will weiter nichts andeuten, als daß die Fähigkeit des Vorausſehens einem intelligenten Geiſt inwohnen muß, wie auch die Form des Fleiſches ſeyn mag, während wir in Beziehung auf den ſogenannten Inſtinkt in der That gar nichts wiſſen. Dieſes und das Wort Einbildung hört man Jedermann brauchen, ohne daß es von Jemand verſtanden wird.

Ennemoſer und Schubert glauben, der Inſtinkt, welcher die Thiere beim Suchen ihrer Nahrung unterſtütze, beſtehe in Polarität; ich kenne jedoch nur zwei neuere Theorien, welche die Erſcheinungen der Vorgefühle erklären dürften. Die eine nimmt an, die Perſon befinde ſich in einem zeitweiligen magnetiſchen Schlaf und das Vorgefühl ſey eine Art Hellſehen. Daß das Vermögen prophetiſcher Träume konſtitutionell iſt und ſich hauptſächlich in gewiſſen Familien kund gibt, iſt allbekannt, und die unbedeutenderen Umſtände, z. B. Beſuche und dgl., die oft darin angedeutet werden, verbieten uns, die Erklärung in einer höheren Quelle zu ſuchen. Es ſcheint auch ganz unabhängig von dem Willen der Perſon zu ſeyn, wie der Fall Zſchokke's nachweist, der in die Geheimniſſe von Perſonen eingeweiht wurde, an denen er durchaus kein Intereſſe nahm, während er über dieß Vermögen nicht zu gebieten vermochte unter Umſtänden, wo die Kunde ihm hätte nützlich ſeyn können. Die Theorie von einem negativen Zuſtand der einen Gehirnhälfte, welche der andern als Spiegel diene, dürfte, wenn man ſie überhaupt annehmen

Digitized by Google

will, ebenſogut oder beſſer dieſem wachen Vorgefühle entſprechen, als dem Hellſehen im Traume. Ich für meine Perſon übrigens neige mich mehr zu den Anſichten jener philoſophiſchen Schule hin, welche der erſteren und geiſtigeren Auffaſſung folgt, da ſie mir nur wenige Schwierigkeiten zu bieten ſcheint, während ſie im Hinblick auf unſer gegenwärtiges Weſen und unſere künftige Hoffnungen zuverläſſig die befriedigerende iſt. Gibt man einmal zu, daß der Körper nur die zeitweilige Hülle eines unſterblichen Geiſtes oder die Maſchine iſt, durch welche letzterer im normalen Zuſtande ſich kundzugeben vermag, ſo ſehe ich keine große Schwierigkeit in der Vorſtellung, daß unter gewiſſen körperlichen Bedingungen die Verhältniſſe ſich modifiziren und der Geiſt durch die in ihm wohnenden Vermögen ohne Beihülfe der materiellen Werkzeuge wahrnehmen könne; und da dieſes körperliche Verhalten möglicherweiſe aus rein phyſiſchen Urſachen hervorgeht, ſo ſehen wir mit einemmal, warum die Enthüllungen ſich oft auf ſo unwichtige Dinge beziehen.

Plutarch bemerkt in ſeinem Zwiegeſpräch zwiſchen Lamprius und Ammonius, wenn die Dämonen oder Schutzgeiſter, welche über die Menſchen wachen, entkörperte Seelen ſind, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß jene Geiſter auch zur Zeit ihres Lebens im Fleiſch die Vermögen beſaßen, welche ihnen jetzt angehören, denn wir haben keinen Grund für die Annahme, daß ihnen bei der Trennung neue Eigenſchaften zufielen. Dieſe Fähigkeiten müſſen ihnen urſprünglich ingewohnt haben, obſchon ſie zeitweilig verdunkelt wurden, und ſich nur ſchwach und unwirkſam kundgaben. Wie die Sonne nicht erſt zu ſcheinen beginnt, wenn ihre Strah-

Digitized by Google

len durch die Wolken hervorbrechen, ſo verhält es ſich auch mit der in die Zukunft ſchauenden Seele, wenn ſie aus dem Körper wie aus einer ſie verhüllenden Wolke heraustritt.

Doch die zum Voraus geſehenen Ereigniſſe ſind nicht immer unwichtig und die Arten der Mittheilung nicht immer die gleichen. Ich habe oben einige Fälle berührt, in welchen Gefahr vermieden wurde, und es ſind viele ähnliche in unterſchiedlichen Werken verzeichnet. Die Zahl derſelben hat im Einklang mit dem Zuſammenſtimmen aller Somnambülen höherer Ordnung einen beträchtlichen Theil der deutſchen Pſychologen veranlaßt, die Lehre von Schutzgeiſtern anzunehmen, eine Lehre, die mehr oder weniger in allen Zeitaltern herrſchte und von vielen Theologen als auf die Bibel begründet angeſehen wird. In England und, wie ich glaube, auch in Frankreich, obſchon mit mehr Ausnahmen, herrſcht eine ſo große Abneigung, die Möglichkeit einer ſogenannten übernatürlichen Thätigkeit einzuräumen, daß bei einem beträchtlichen Theil der Welt das bloße Zugeſtändniß einer derartigen Ueberzeugung zureicht, den Verſtand einer ſolchen Perſon in Zweifel zu ziehen. Dieß iſt ſogar Perſonen gegenüber der Fall, welche behaupten, daß ſie an die heilige Schrift glauben. Und doch kann ich, auch abgeſehen von dieſer letzteren Autorität, in einer ſolchen Annahme nichts entdecken, was mit der Vernunft im Widerſpruch ſtünde. Was wir in der Natur wahrnehmen, zeigt uns eine fortlaufende Reihe vom Niedrigſten bis zum Höchſten, und welches Recht haben wir zu dem Schluß, daß wir das letzte Glied in der Kette ſeyen? Könnte es nicht ein Gamut von Weſen geben? Daß dieß der Fall ſey, ſteht ſicherlich im

Digitized by Google

Einklang mit allem, was wir ſehen. Und der Umſtand, daß wir es nicht ſehen, bietet, wie ich ſchon oben bemerkte, nicht einen Schatten von Beweis gegen ſein Vorhandenſeyn. Der Menſch, von Geſchäften und Vergnügungen in Anſpruch genommen und ſeinem Sinnenleben fröhnend, vergißt nur zu gern, wie beſchränkt dieſe Sinne ſind, wie ſie blos zeitlichen Zwecken dienen und wie vieles vorhanden ſeyn dürfte, was ihrer Wahrnehmung nicht zugänglich iſt.

Räumt man die Möglichkeit ein, ſo beſtehen die Haupteinwürfe gegen die Wahrſcheinlichkeit der Schutzgeiſter einerſeits in der Beeinträchtigung des menſchlichen freien Willens und andrerſeits in der Seltenheit ihrer Einmengung. Was den erſtern Punkt betrifft, ſo iſt er anerkanntermaßen eine ſehr ſchwierige Frage und liegt außer dem Bereich des gegenwärtigen Werks. Niemand kann ehrlich auf ſein vergangenes Leben zurückblicken, ohne durch die Frage verwirrt zu werden, inwieweit er für den Augenblick fähig oder unfähig war, gewiſſen Antrieben zu widerſtehen, die ihn bewogen, unrechte oder unkluge Handlungen zu begehen, und ich fürchte, es wird ſtets ein beanſtandeter Punkt bleiben, inwiefern unſere Tugenden und Laſter von unſerer Organiſation abhängen — eine Organiſation, deren Bildung in erſter Inſtanz außer unſerer Macht liegt, obſchon wir zuverläßig darin beſſern oder verſchlimmern können. Zu gleicher Zeit müſſen wir zugeſtehen, daß ihre gegenwärtige verkommene Form die ſchlimme Folge weltlicher Verderbniß und eine angeerbte Strafe für die Sünden unſerer Vorfahren iſt, da die Sünden der Väter heimgeſucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Die Schrift ſagt, es gebe nur einen Weg zum

Digitized by Google

Heil, aber viele zum Verderben. Dieſer eine iſt die Wahrheit, und unſere wahre Freiheit beſteht darin, daß wir ihm folgen wollen; denn es läßt ſich nicht denken, daß irgend Jemand ſeinen Untergang ſuche. Wohl Niemand liebt das Laſter um ſeiner ſelbſt willen, und wer dem Antrieb deſſelben folgt, kann unmöglich frei, ſondern muß der Sclave einer andern Gewalt ſeyn, habe dieſen nun ihren Grund in einem böſen Geiſt, oder in der eigenen Organiſation. Ich denke, jedes menſchliche Weſen, das in ſein Inneres blickt, wird fühlen, daß es in Wahrheit nur dann frei iſt, wenn es den Geboten der Tugend gehorcht. Die Schrift alſo drückt ſich nicht nur bildlich, ſondern auch in buchſtäblicher Wahrheit aus, wenn ſie von der Sünde als von einer Knechtſchaft ſpricht.

Das Vorgefühl einer kommenden Gefahr oder eines Irrthums bedingt keinen Zwang. Der Gegenſtand der Warnung hat die Freiheit, den Wink aufzugreifen oder nicht, je nachdem es ihm beliebt. Es kommen uns von andern Leuten ſowohl, als von dem eigenen Gewiſſen ſo viele Mahnungen zu, ohne daß wir denſelben Gehör ſchenken.

Was den zweiten Einwurf betrifft, ſo ſcheint er größeres Gewicht zu haben; denn obgleich die Fälle von Vorgefühlen im Allgemeinen ſehr zahlreich vorkommen, ſind ſie doch, ſo weit wir wiſſen, im Einzelnen nur Ausnahmen. Wir dürfen übrigens nicht vergeſſen, daß ein derartiger Einfluß vielleicht unabläſſig, obſchon etwas entfernt, zu Gunſten eines Individuums fortwirkt, ohne daß ein Beiſpiel von ſo auffallender Art vorkömmt, um die Einmengung augenfällig zu machen. Gewiß iſt, daß manche Menſchen — ich kenne ſelbſt welche, und darunter ſehr verſtän-

Digitized by Google

dige Perſonen — ihr ganzes Leben die intuitive Ueberzeugung in ſich tragen, ſie ſtehen unter einem ſolchen Schutze. Es ſcheint in die Augen zu fallen, daß wir in unſerem normalen Zuſtand nicht beſtimmt ſind, einen fühlbaren Verkehr mit der unſichtbaren Welt zu unterhalten; aber in der Natur wimmelt es von Ausnahmen, und es können zwiſchen den Geiſtern im Körper und den Geiſtern außerhalb des Körpers Beziehungen ſtattfinden, durch welche ſie je zuweilen in einen näheren Verkehr gebracht werden. Niemand, welcher glaubt, das Bewußtſeyn überlebe den leiblichen Tod, kann daran zweifeln, daß der befreite Geiſt in Verbindung trete mit ſeines Gleichen, und nur die fleiſchliche Hülle, die wir bewohnen, hindert uns, dieß ſchon jetzt zu thun. Da jedoch die körperliche Beſchaffenheit nicht nur in verſchiedenen Perſonen, ſondern auch in derſelben Perſon zu verſchiedenen Zeiten ſo ſehr wechſelt, ſo könnte es jedoch möglich ſeyn, daß Bedingungen exiſtiren, welche die Hinderniſſe mindern und dieſen Verkehr innerhalb gewiſſer Grenzen ausführbar machen. Es gibt viele wohlverbürgte Beiſpiele von Vorgefühlen und Ahnungen, die nicht wohl eine andere Erklärung zulaſſen, und der Umſtand, daß ſolche Ermahnungen häufiger im Schlaf, als im Wachen vorkommen, liefert einen zugäblichen Beleg zu Gunſten der letzteren Hypotheſe; denn wenn die oben berührten Theorien begründet ſind, ſo iſt ja eben dieß der Zuſtand, in welchem ſinnliche Functionen ruhen und die äußere Welt ausgeſchloſſen iſt, ſo daß der Geiſt am empfänglichſten wird für geiſtige Einflüſſe, mögen dieſe nun von abgeſchiedenen Freunden oder ſchützenden Engeln ausgehen. Jung Stilling iſt der Anſicht, wir müſſen aus dem Zweck und Ge-

Digitized by Google

genſtand der Enthüllung folgern, ob in einem einzelnen Falle bloß das Ahnungsvermögen oder die Thätigkeit eines Geiſtes gewirkt habe. Dieß würde jedoch ſicherlich zu ſehr irrthümlichen Ergebniſſen führen, da das Vorgefühl, welches einen Beſuch anzeigt, ebenſo gut auf eine Gefahr aufmerkſam machen und die Art ihrer Vermeidung andeuten kann. Ich gebe hier ein Beiſpiel.

Vor einigen Jahren träumte dem Dr. W., der jetzt in Glasgow wohnt, er ſey zu einem einige Meilen entfernten Patienten beſchieden worden, und habe zu Pferd dieſen Berufsgang angetreten. Während er über ein Moor hinritt, ſah er einen wüthenden Ochſen auf ſich zuſtürzen, deſſen Hörnern er nur dadurch entging, daß er ſich nach einer Stelle hinflüchtete, die für das Thier unzugänglich war. Dort wartete er geraume Zeit, bis einige Leute, die ſeine Lage bemerkten, ihm zu Hülfe kamen und ihn befreiten. Der Arzt ſaß am andern Morgen eben beim Frühſtück, als das Aufgebot an ihn erging, und über das ſeltſame Zuſammentreffen lächelnd, ſetzte er ſich zu Pferde. Er kannte den Weg nicht, den er zu machen hatte; aber wie er endlich das Moor erreichte, erkannte er es ſogleich, und bald ſtellte ſich auch der Ochſe ein, der in voller Wuth gegen ihn anrannte. Der Traum aber hatte ihm den Zufluchtsort gezeigt, den er ſogleich aufſuchte, und er brachte in demſelben drei oder vier Stunden, ſtets von dem Thier belagert, zu, bis einige Bauern ihn aus ſeiner Noth erlösten. Dr. W. verſichert, ohne den Traum würde er nicht gewußt haben, in welcher Richtung er hätte Sicherheit ſuchen ſollen.

Einem Fleiſcher in Holytown, Namens Bone, träumte vor einigen Jahren, er ſey auf dem Wege nach dem

Digitized by Google

Markt, auf welchem er am andern Tage Vieh einkaufen wollte, an einer gewiſſen Stelle von zwei Männern in blauen Kitteln angehalten und ermordet worden. Er erzählte dieß ſeinem Weibe, welches ihn auslachte; da ſich aber der Traum zwei oder dreimal wiederholt hatte und ſie ſeine ernſtliche Unruhe bemerkte, ſo rieth ſie ihm, ſich Jemand anzuſchließen, der deſſelben Weges gehe. Er wartete daher, bis er einen Wagen an ſeinem Haus vorbeifahren hörte, ging dann hinaus und machte den Weg gemeinſchaftlich mit dem Fuhrmann, dem er den Grund mittheilte, warum er Geſellſchaft ſuche. Als ſie zu der in dem Traum angedeuteten Stelle gelangten, bemerkten ſie wirklich die zwei Kerle in blauen Kitteln, welche, da ſie ſahen, er ſey nicht allein, ſogleich Reißaus nahmen.

Obſchon hier der Traum wahrſcheinlich das Mittel war, Bone's Leben zu retten, ſo iſt doch kein Grund vorhanden, eine übernatürliche Einmengung anzunehmen. Die Erſcheinung erklärt ſich zureichend aus der von mir angedeuteten Hypotheſe; er ſah im Schlaf die angedeutete Gefahr und konnte aus einer uns unbekannten Urſache die Erinnerung in ſeinen wachen Zuſtand mit hinübernehmen.

Ich kenne Beiſpiele, in welchen Perſonen mehrere Morgen vor dem Eintritt eines Unglücks mit einem peinlichen Gefühl, daß ihnen etwas bevorſtehe, erwachten. Sie konnten ſich daſſelbe nicht erklären, und es entſchwand, ſobald ſie Zeit zum Nachdenken gehabt hatten, daß kein Grund zur Unruhe vorhanden ſey. Dieß iſt die einzige Art von Vorgefühl, die ich je an mir ſelbſt beobachtet habe, aber ſie wandelte mich zweimal in einer ſehr bezeichnenden und nicht zu mißdeutenden Weiſe an. Sobald das intellectuelle Leben,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

das Leben des Gehirns und die äußere Welt herein-brachen, wich das inſtinktive zurück, und die intuitive Erkenntniß war verdunkelt; oder, nach Dr. Enne-moſer's Theorie, die polaren Verhältniſſe wechſelten und die Nerven waren geſchäftig, dem Gehirn ſinn-liche Eindrücke zuzuführen, da der Senſibilitäts- oder poſitive Zuſtand ſich jetzt von dem Innern nach der Peripherie übertrug. Durch den gegenſeitigen Wech-ſel ſucht Ennemoſer die Unempfindlichkeit gegen Schmerz bei magnetiſirten Kranken zu erklären.

Ein Umſtand ähnlicher Art kam in einer wohlbe-kannten ſchottiſchen Familie vor, bei den Rutherfords von E. — Einer Dame träumte, ihre Tante, welche in einiger Entfernung wohnte, ſey von einem ſchwar-zen Diener ermordet worden.

Durch die Lebhaftigkeit ihres Geſichts ſehr aufge-regt, konnte ſie dem Drängen nicht widerſtehen, nach dem Hauſe ihrer Verwandten zu gehen, wo der Mann, von dem ſie geträumt, und den ſie, wie ich glaube, nie zuvor geſehen hatte, ihr die Thüre öffnete. Sie bewog hierauf einen Herrn, die Nacht über in einem anſtoßenden Zimmer zu wachen. Dieſer hörte gegen Morgen einen Fußtritt auf der Treppe, öffnete die Thüre und entdeckte den Schwarzen, der einen gefüll-ten Kohlenkübel trug, um, wie er ſagte, für ſeine Gebieterin Feuer anzumachen. Da dieſer Grund nicht ſehr wahrſcheinlich erſchien, ſo wurde der Kübel un-terſucht und unter den Kohlen ein Meſſer gefunden, mit welchem er, wie er ſpäter bekannte, ſeine Gebie-terin zu ermorden gedachte, im Falle ſie ihn hindern wollte, ihr eine große Geldſumme zu rauben, die ſie Tags zuvor eingenommen hatte.

Der nachſtehende Fall iſt in mehreren mediciniſchen

Digitized by Google

Werken oder doch in ſolchen, die von gelehrten Aerzten geſchrieben wurden, aufgeführt worden. Ich ſollte ihn deßhalb hier nicht erwähnen, aber er dient als ein Beleg von der außerordentlichen Leichtfertigkeit, mit welcher man das Geheimniß abfertigen zu können meint, während man doch zugleich die Thatſache nicht beanſtandet.

Mr. D. von Cumberland kam in ſeiner Jugend nach Edinburg, um an dem College ſich auszubilden, und wurde der Obhut ſeines Onkels und ſeiner Tante, des Majors und der Mrs. Griffiths übergeben, welche damals in dem Schloſſe wohnten. Beim Antritt der ſchönen Witterung pflegte der Jüngling mit ſeinen Altersgenoſſen häufige Ausflüge zu machen, und eines Nachmittags erwähnte er einer Fiſchpartie, die ſie für den andern Tag verabredet und für welche ſie bereits ein Boot gemiethet hätten. Gegen dieſen Plan wurde keine Einwendung erhoben; aber mitten in der Nacht rief Mrs. Griffith aus: „das Boot ſinkt! O, rettet ſie!“ Ihr Gatte ſagte, ſie habe vermuthlich viel an die Fiſchpartie gedacht; aber ſie zog dieß ganz und gar in Abrede und ſchlief bald wieder ein. Eine Weile nachher erwachte ſie zum zweitenmal und rief, ſie habe das Boot ſinken ſehen. „Die Nachwirkung des Eindrucks vom vorigen Traum muß die Urſache davon ſeyn,“ äußerte ſie gegen ihren Gatten, „denn ich habe wegen der Parthie nicht die mindeſte Beſorgniß.“ Sie ſchlief wieder ein, und zum drittenmal wurde der Gatte durch ihren Ruf geſtört: „Sie ſind verloren! das Boot iſt geſunken!“ Sie wurde nun wirklich unruhig, kleidete ſich an, und ging, ohne den Morgen zu erwarten, zu Mr. D., der noch im Bette lag und den ſie nur mit Mühe zu

Digitized by Google

bereden vermochte, daß er von dem beabſichtigten Ausflug abſtand. Er ſchickte nun ſeinen Diener nach Leith, um ſich zu entſchuldigen, und die andern ſchifften ſich ohne ihn ein. Der Tag war ungemein ſchön, als ſie in die See ſtachen; aber einige Stunden nachher erhob ſich ein Gewitter, das Boot ſcheiterte, und alle darin Befindlichen kamen um. „Dieſer Traum,“ ſagen die erwähnten gelehrten Herrn, „erklärt ſich leicht aus der Furcht, die alle Frauen vor dem Waſſer haben, und aus der Gefährlichkeit einer Bootsfahrt auf dem Frith of Forth.“ Nun läugne ich aber, daß alle Frauen das Waſſer fürchten, und es iſt nicht der mindeſte Grund vorhanden, eine ſolche Furcht bei Mrs. Griffiths anzunehmen. Jedenfalls verſichert ſie, der beabſichtigte Ausflug habe ſie nicht im Geringſten beunruhigt, und man darf ſich doch die Freiheit nehmen, in dieſer Sache ihrem Zeugniß mehr Werth beizulegen, als dem von Perſonen, die ſie nie kannten, ja, die um die Zeit, als der Vorfall ſtattfand — im Jahre 1731 — noch nicht einmal geboren waren. Wenn außerdem der Traum der Mrs. Griffiths einfach aus der Furcht herrührte, die alle Frauen vor dem Waſſer haben, und die darauf folgende Verwirklichung ein bloßes Zuſammentreffen war, ſo müßten wohl ſolche Träume ungemein häufig ſeyn, da die Frauen bei jeder Gelegenheit, bei Reiſen und Bootsausflügen, ſich in Gefahr bringen, denn der Umſtand, daß ein Unfall bevorſteht, oder nicht, könnte nach dieſer Theorie in durchaus keiner Beziehung zu der Erſcheinung ſtehen. Was ferner die Gefahr einer Bootsfahrt auf dem Frith of Forth betrifft, ſo müſſen wir doch natürlicherweiſe annehmen, wenn man ſie als ſo groß angeſehen hätte, ſo würde ſich Major

Griffiths wenigſtens bemüht haben, einem Jüngling, der ſeiner Obhut anvertraut war, davon abzurathen. Ebenſo könnte man Dr. W.'s Traum durch die Behauptung erklären, wer über eine Haide reitet, ſchwebt ſtets in großer Gefahr, von einem Ochſen angefallen zu werden, da dergleichen Oertlichkeiten die gewöhnlichen Tummelplätze ſolcher Thiere ſind.

Miß D., eine Freundin von mir, wurde von einer Picknik-Geſellſchaft vor einiger Zeit zu einem Ausflug aufs Land eingeladen. Zwei Nächte vor der beabſichtigten Partie träumte ihr, der Wagen, in welchem ſie fahren ſollte, ſtürze in einen Abgrund hinunter. Unter dem Eindrucke dieſes Traums lehnte ſie ihre Betheiligung an dem Ausfluge ab, gab ihren Grund dafür an und rieth der übrigen Geſellſchaft, ihren Plan gleichfalls aufzugeben. Man verlachte ſie jedoch und brachte die Partie zur Ausführung. Als ſie ſpäter ihre Freundinnen beſuchte, um ſie zu fragen, wie ſie ſich den Tag über beluſtigt hätten, fand ſie dieſelben im Bett liegend und an mehr oder minder ſchweren Beſchädigungen leidend; der Wagen war wirklich einen Abhang hinuntergeſtürzt. Doch dieß war nur ein Zuſammentreffen!

Ein anderer Beweis von der Uebereiltheit, mit welcher man abzufertigen ſucht, was man nicht verſteht, liegt in einem Vorfall, der vor etlichen Jahren im Norden von Schottland ſtattfand. Es war daſelbſt ein Mord begangen worden, und ein Mann trat mit der Behauptung auf, es habe ihm geträumt, daß der Pack des ermordeten Krämers an einer gewiſſen Stelle verborgen ſey. Man ſuchte nach und fand wirklich das fragliche Eigenthum. Zuerſt zog man hieraus den Schluß, daß der Träumer ſelbſt der Mörder ſey,

Digitized by Google

aber der eigentliche Thäter wurde ſpäter entdeckt. Nun behauptete man — obſchon mir verſichert wird, daß kein wahres Wort daran ſey — die beiden Männer haben nach dem Mord einige Zeit mit einander gezecht und ſich betrunken; in ſolcher Weiſe ſey dann das Verbrechen und der Verſteck des Packs dem angeblichen Träumer mitgetheilt worden. Wer anders dachte, wurde ausgelacht; denn warum, ſagen die Rationaliſten, hat die Vorſehung nicht, ſtatt den Traum anzuordnen, lieber die Unthat ganz und gar verhindert?

Wer kann dieſe Frage beantworten und wohin würde uns eine ſolche Unterſuchung führen? Wenn nun zudem das Ahnungsvermögen ein natürliches iſt, wie unvollkommen und launenhaft es ſich auch entwickeln mag, ſo braucht der Sache gar kein Zweck zu Grunde zu liegen; ſie iſt ein Zufall, ganz in demſelben Sinn, wie eine Krankheit ein Zufall iſt, d. h. nicht ohne Urſache, aber doch ohne eine für uns erforſchbare Urſache. Wenn wir anderer Seits zu einer Einmengung geiſtiger Weſenheiten greifen wollen, ſo läßt ſich entgegnen, daß wir die Bedingungen, unter welchen ein ſolcher Verkehr möglich iſt, gar nicht kennen und deßhalb auch nicht befugt ſind, Folgerungen zu ziehen, warum ſo viel und nicht mehr geſchehen ſey.

Bei Betrachtung des Falls kommt jedoch auch ein anderer Umſtand in Rechnung, daß nämlich von dem Träumer geſagt wird, er habe einige Tage in einem Zuſtand von Betrunkenheit zugebracht. Wollen wir ſogar annehmen, daß dieß wahr ſey, ſo weiß man recht wohl, daß die durch Trunkenheit veranlaßte Gehirnaufregung bisweilen eine auffallende Erhöhung gewiſſer Fähigkeiten zur Folge hat. Entweder durch berauſchende Getränke oder Dünſte verſetzen die Wahr-

Digitized by Google

ſager Lapplands und Sibiriens ſich in den Zuſtand, in welchem ſie prophezeien, und wir haben allen Grund für die Annahme, daß die alten Thaumaturgen und die Hexen ſpäterer Zeit zu gewiſſen Arzneiſtoffen ihre Zuflucht nahmen, um ähnliche Wirkungen hervorzurufen. Hievon werde ich ſpäter ſprechen. Indeß dürfte hier eine Anſpielung auf die Erſcheinungen am Orte ſeyn, welche ſich kürzlich bei Anwendung des Aethers an einer chirurgiſchen Kranken kund gaben. Die Patientin, welche von Profeſſor Simpſon von Edinburg behandelt wurde und ſich in einem körperlichen Zuſtand befand, den man gewöhnlich für nichts weniger als angenehm hält, ſagte, ſie habe ſich während der Operation ſehr angenehm mit Clavierſpielen unterhalten und dabei Quadrillen ausführen können, die ſie in ihrer Jugend gekannt, ſeitdem aber längſt vergeſſen habe. Jetzt erinnere ſie ſich derſelben vollkommen wieder und ſpiele ſie öfter. Wir haben hier ein Beiſpiel von Fähigkeitsſteigerung durch Trunkenheit, ähnlich dem des Weibes, welches im Delirium eine Sprache redete, die ſie nur in ihrer Kindheit gehört hatte und von der ſie in ihrem normalen Zuſtande nichts mehr wußte.

Daß man auf ſolche Mittheilungen, Vorgefühle, oder was immer ſie ſeyn mögen, meiſt nicht achtet, iſt kein Beweis gegen ihr wirkliches Vorhandenſeyn, wie ich aus Fällen belegen kann, die mir ſelbſt zur Kenntniß gekommen ſind. Ein Mann, deſſen Name ſchon Bürgſchaft für die Wahrheit alles deſſen geben würde, was aus ſeinem Munde kömmt, theilte mir das Nachſtehende als eigenes Erlebniß mit. Er hatte ſich vor einiger Zeit mit ſeiner Familie an einem Küſtenort aufgehalten und namentlich auch ein zwölfjähriges

Digitized by Google

Söhnlein bei ſich, das täglich zu baden pflegte, während der Vater ihn zum Waſſer hinunter begleitete. So hatten ſie es während ihres ganzen Aufenthalts an dieſem Platze gehalten, ohne daß Jemanden ein Gedanke an Gefahr oder einen Unfall gekommen wäre. Am Tag vor der Abreiſe fühlte ſich Mr. H. nach dem Frühſtück von einer ungewöhnlichen Schläfrigkeit überraſcht, die er vergeblich zu bekämpfen ſuchte. Endlich ſchlief er in ſeinem Stuhle ein und träumte, er begleite wie gewöhnlich ſeinen Sohn zum Bad, als er plötzlich die Wahrnehmung machte, daß der Knabe ſinke, weßhalb er, angekleidet, wie er war, ins Waſſer ſtürzte und ihn herausholte. Beim Erwachen war er ſich des Traums noch vollkommen bewußt, legte ihm aber keine Bedeutung bei, da er ihn für nichts weiter als einen Traum hielt. Er hatte ſich das Geſicht ſchon wieder aus dem Sinn geſchlagen, als der Knabe einige Stunden nachher zu ihm ins Zimmer kam und ſagte: „Jetzt iſt's Zeit, Papa, zu baden; dieß wird mein letztes Bad ſeyn.“ Sie gingen wie gewöhnlich miteinander zum See hinunter und das Söhnlein ins Waſſer, während der Vater ruhig vom Ufer aus zuſah. Da verlor der Knabe plötzlich den Grund, eine Welle faßte ihn, und die Gefahr ſeines Fortgeriſſenwerdens war ſo dringend, daß Mr. H. mit Hut, Stiefeln und Ueberrock ins Waſſer ſtürzte und eben noch zu rechter Zeit anlangte, um ihn zu retten.

Wir haben hier einen Fall von unzweifelhafter Glaubwürdigkeit, der meiner Anſicht nach in das Gebiet des Hellſehens oder des zweiten Geſichts im Schlafe gehören dürfte. Der Geiſt ſah mit ſeinem intuitiven Vermögen, was bevorſtand. Der Schläfer erinnerte ſich ſeines Traumes, aber der Verſtand ließ

Digitized by Google

ihn die Warnung nicht aufnehmen. Ob letztere nun ein ſubjectiver Proceß — das Klarſehen des Geiſtes — oder eine geiſtige Einwirkung von Außen war, in beiden Fällen blieb die Freiheit der Perſon ungehemmt.

Ich entnehme nachſtehenden ähnlichen Fall dem Frankfurter Journal vom 25. Juni 1837: „Ein ähnlicher Umſtand wird mit dem kürzlichen Verſuch auf das Leben des Erzbiſchoffs von Autun in Verbindung gebracht. Zwei Nächte vor dem Angriff träumte dem Prälaten, er ſehe einen Mann, der wiederholt verſuche, ihn zu tödten, und er erwachte jedesmal in großem Schrecken und höchlich aufgeregt von den Anſtrengungen, die er machte, um der Gefahr zu entgehen. Das Geſicht und Ausſehen des Mannes war ſeinem Gedächtniſſe ſo klar eingeprägt, daß er ihn im Augenblick erkannte, als er ſeiner anſichtig wurde, und dieß geſchah auf dem Rückweg von der Kirche. Der Biſchoff verbarg ſein Antlitz und rief ſeinen Begleitern. Allein der Mann hatte Feuer gegeben, ehe der Biſchoff irgend Jemanden ſeine Beſorgniſſe mittheilen konnte. Derartige Thatſachen ſind nicht ungewöhnlich. Es ſtellte ſich heraus, daß der Mörder auch Abſichten auf das Leben der Biſchöffe von Dijon, Burgos und Nevers hatte.“

Nachſtehender Fall, der ſich vor einigen Jahren im Norden von England zutrug, und mir aus der beſten Quelle zugefloſſen iſt, wird durch das unerbittliche Verhängniß merkwürdig, mit welchem der Traum in Erfüllung ging.

Mrs. K., eine Dame aus einer reichen und vornehmen Familie in Yorkſhire fragte eines Morgens, als ſie ſich zum Frühſtück begab, ihren Sohn, was

er für den heutigen Tag beabſichtigte. „Ich will an einer Fuchshetze Theil nehmen,“ verſetzte der junge Mann. „Dieß freut mich“, lautete die Antwort der Mutter. „Es wäre mir nicht lieb, wenn du eine Schußjagd mitmachteſt, denn in letzter Nacht träumte mir, du habeſt dieß gethan und ſeyeſt erſchoſſen worden.“ Der Sohn entgegnete heiter, er wolle ſich ſchon in Acht nehmen, daß er nicht erſchoſſen werde, und die Fuchsjäger ritten aus, kehrten aber ſchon um Mittag zurück, da ſie kein Thier gefunden hatten. Mr. B., der als Gaſt im Hauſe war, machte nun den Vorſchlag, ſie ſollten zu ihren Jagdflinten greifen, da ſich vielleicht einige Schnepfen auftreiben ließen. „Ich gehe mit,“ entgegnete der junge Mann, „darf aber nicht ſelbſt ſchießen, denn meine Mutter träumte in der letzten Nacht, ich ſey erſchoſſen worden. Es iſt zwar nur ein Traum, aber ſie würde ſich darüber beunruhigen.“

So zogen ſie aus — Mr. B. mit, und Mr. K. ohne Gewehr; aber bald nachher wurde der geliebte Sohn todt nach Hauſe gebracht. Seinem Begleiter war unverſehens das Gewehr losgegangen. Die Kugel drang ihm durch’s Auge ins Gehirn, und der Jüngling blieb todt auf dem Platze. Mr. B., die unglückliche Urſache dieſes Unfalls, der mir den Vorgang ſelbſt erzählte, iſt vor einigen Wochen geſtorben.

Es iſt bekannt, daß die Ermordung des M. Perceval bei Bellingham mehrere Male von einem Yorker, der ſich in Folge ſeines Traumes nach London begab, im Schlafe vorausgeſehen wurde. Er kam zu ſpät an, um das Unglück zu verhindern, würde aber auch andernfalls keinen Glauben gefunden haben.

Im Jahr 1461 übernachtete ein Kaufmann, der

Digitized by Google

nach Rom wollte, in Sienna und träumte daſelbſt, daß er ermordet worden ſey. Er theilte ſeinen Traum dem Wirth mit, der den Kopf darüber ſchüttelte und ihm rieth, zu beten und zu beichten. Der Kaufmann that dieß und ritt dann weiter, wurde aber bald nachher von dem Pfaffen angefallen, dem er in der Beichte ſeine Beſorgniſſe und den Werth ſeiner Habe mitgetheilt hatte. Er tödtete den Kaufmann, wurde aber verrathen und der Frucht ſeiner Unthat durch den Umſtand beraubt, daß das Pferd ſcheute und mit den Geldſäcken nach dem Wirthshaus zurück rannte.

Ich theile dieſen alten Vorfall mit, weil er eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Nachſtehenden hat, den ich einer Zeitung entnehme:

Seltſames Eintreffen eines Traums.

Ein Brief aus Hamburg enthält folgende merkwürdige Geſchichte über das Eintreffen eines Traums. „Eines Vormittags erzählte ein Schloſſerlehrling ſeinem Meiſter (Claude Soller), es habe ihm in der letzten Nacht geträumt, daß er am Weg nach Bergedorf, einer kleinen Stadt, die ungefähr zwei Stunden von Hamburg entlegen iſt, ermordet worden ſey. Der Meiſter lachte über die Abergläubigkeit des jungen Menſchen, und um ihm zu beweiſen, wie wenig er auf Träume halte, beſtand er darauf, daß der Lehrling nach Bergedorf gehen und 140 Reichsthaler hintragen ſolle, die er ſeinem dort wohnenden Schwager ſchuldete. Vergeblich flehte der Lehrling ſeinen Herrn an, dieſe Abſicht zu ändern; er mußte dieſem gehorchen und unternahm ſeinen Weg um 11 Uhr. In dem Dorfe Billwärthe angelangt, das ungefähr halb Wegs zwiſchen Hamburg und Bergedorf liegt, erin-

Digitized by Google

nerte er ſich mit Entſetzen ſeines Traumes; da er aber in einiger Entfernung den Dorfſchulzen bemerkte, der mit einigen ſeiner Arbeiter ſprach, ſo redete er dieſen an, theilte ihm ſeinen Traum mit, und bat ihn, da er Geld bei ſich habe, einem ſeiner Arbeiter zu erlauben, daß er ihn über das kleine Wäldchen hinaus begleite. Der Schulze lächelte, und ſeiner Weiſung gemäß ſchloß ſich ein Arbeiter dem Lehrling an. Am andern Tag brachten einige Bauern den Leichnam des Lehrlings vor den Schulzen. Man hatte eine Happe an ſeiner Seite gefunden, mit welcher dem armen Unglücklichen der Hals abgeſchnitten worden war. Der Schulze erkannte in der Happe augenblicklich das Werkzeug des Arbeiters, welchen er dem Lehrling zum Geleit mitgegeben hatte. Der Arbeiter wurde aufgegriffen, vor die Leiche geführt, und geſtand ſein Verbrechen mit dem Beifügen, die Erzählung des Traums allein habe ihn bewogen, die ſchreckliche That zu begehen. Der Mörder iſt 35 Jahre alt, von Billwärthe gebürtig und hat ſich bisher ſtets einer tadelloſen Aufführung bezeigt.“

Das Leben des großen Harvey wurde durch den Gouverneur vom Dover gerettet, indem dieſer ihm nicht geſtattete, ſich mit ſeinen Freunden nach dem Continent einzuſchiffen. Das Schiff ging mit Mann und Maus zu Grunde, und der Gouverneur geſtand ihm nachher, er habe ihn zurückgehalten, weil er durch einen Traum dazu aufgefordert worden ſey.

Mr. Ward berichtet in ſeinen „Lebensbildern“ einen ſehr intereſſanten Umſtand über den verſtorbenen Sir Evan Nepean, den ich für vollkommen glaubwürdig halte. Wenigſtens iſt mir von Perſonen, die den Baronet kannten, verſichert worden, daß er ſelbſt die

Digitized by Google

Wahrheit deſſelben bekräftigt habe. Als Sir Evan noch Secretär der Admiralität war, konnte er eines Nachts nicht ſchlafen; er fühlte ſich von einem unbeſchreiblichen Antrieb gezwungen, aufzuſtehen, obſchon es erſt 2 Uhr war. Er ging in den Park und von da nach dem Miniſterium des Innern, zu welchem er den Schlüſſel hatte. Bei alle dem hatte er gar keinen Zweck, und um ſich die Zeit zu vertreiben, nahm er eine auf dem Tiſch liegende Zeitung auf, in welcher er einen Artikel des Inhalts las, daß für einige wegen Falſchmünzens verurtheilte Männer ein Aufſchubbefehl nach York erlaſſen worden ſey.

Da wirft ſich ihm plötzlich die Frage auf, ob das Actenſtück auch wirklich abgeſandt worden ſey? Er unterſuchte die Bücher und überzeugte ſich vom Gegentheil. Nur durch die nachdrücklichſten Schritte gelang es, das Verſäumniß nachzuholen und ſo das Leben der Verurtheilten zu retten.

Gleicht dieſes nicht der Thätigkeit eines Schutzgeiſtes, der Sire Evan zu dieſer Entdeckung drängte, um jene Unglücklichen zu retten oder den Säumigen die Gewiſſensbiſſe zu erſparen, welche die nothwendige Folge einer ſo verbrecheriſchen Fahrläßigkeit hätte ſeyn müſſen?

Es iſt eine merkwürdige Thatſache, daß Somnambüle der höchſten Ordnung von einem Schutzgeiſt begleitet zu ſeyn glauben. Diejenigen, welche dieß verwerfen, weil ſie die Erſcheinungen des Somnambulismus nie mitanſahen oder die Enthüllungen von Perſonen in dieſem Zuſtande für bloßes Delirium eines irren Sinnes halten, werden natürlich auf eine ſolche Autorität kein Gewicht legen, obſchon auch ihnen die Uebereinſtimmung, auch nur vom Geſichts-

Digitized by Google

punkte eines Krankheitsſymptoms aus betrachtet, als bemerkenswerth erſcheinen muß. Ich glaube, anderswo angedeutet zu haben, daß manche Perſonen, an denen nicht die mindeſte Hinneigung zum Somnambulismus oder einem ſonſtigen krankhaften Zuſtand zu ſpüren iſt, ſich ihr ganzes Leben mit dem intuitiven Gefühle eines ſolchen Schutzes tragen, und wenn wir auch des Sokrates und der Alten nicht gedenken wollen, ſo liefert uns die Neuzeit zahlreiche Fälle, in welchen nichtſomnambule Perſonen erklärten, ſie hätten ihren geiſtigen Beſchützer geſehen und Zwieſprache mit ihm gehalten.

Der Fall des Fräulein Ludwiger, welche in ihrer Kindheit die Sprache und den Gebrauch ihrer Glieder verlor, weshalb ſie von ihrer ſterbenden Mutter aufs Dringlichſte der Obhut ihrer ältern Schweſtern empfohlen wurde, iſt vielen bekannt. Dieſe Mädchen erfüllten treulich ihre Zuſage, bis der Hochzeittag der einen ſie die arme leidende Schweſter vergeſſen ließ. Als ſie ſich endlich derſelben erinnerten, eilten ſie nach Hauſe, fanden ſie aber zu ihrem Erſtaunen im Bette aufrecht ſitzend. Sie ſagte ihnen, die Mutter ſey dageweſen und habe ihr Nahrung gereicht. Nachher ſprach ſie nie wieder, und bald löste der Tod ihre Bande. Dieß trug ſich vor nicht vielen Jahren in Deſſau zu, und wird nach Schubert in der ganzen Umgegend als vollkommen verbürgte Thatſache betrachtet. Die Kranke zeigte in keiner andern Periode ihres Lebens ähnliche Erſcheinungen, und man hatte auch nie eine Hinneigung zu ſpuckhaften Vorſtellungen an ihr bemerkt.

Die Gattin eines achtbaren Bürgers Namens Arnold zu Heilbronn, ſtand in beharrlichem Verkehr mit

Digitized by Google

ihrem Schutzgeiſt, der ihr zukünftige Gefahren, Beſuche ꝛc. anzeigte. Er hatte ſich ihr nur ein einzigesmal ſichtbar gemacht, und zwar in der Geſtalt eines alten Mannes; indeſſen wurde ſeine Anweſenheit ſowohl von andern, als von ihr gefühlt, indem es ihnen vorkam, als ob die Luft ſich wie von einem Athemzuge bewege.

Jung Stilling veröffentlicht einen ähnlichen Bericht, der ihm von einem ſehr würdigen und frommen Diener der Kirche mitgetheilt wurde. Der Gegenſtand der Beſchützung war ſeine eigene Gattin und der Geiſt erſchien ihr zum erſtenmal nach ihrer Heirath im Jahr 1799, als ſie ſich eben in ihrem Schlafgemach beſchäftigte, in der Geſtalt eines weißgekleideten Kindes. Sie ſtreckte ihre Hand aus, um die Erſcheinung feſt zu halten, aber ſie verſchwand. Später zeigte ſie ſich der Frau des Geiſtlichen zu öfterenmalen, und antwortete auf die an ſie geſtellte Frage: „Ich bin in meiner Kindheit geſtorben.“ Der Geiſt kam zu ihr in jeglicher Tageszeit, mochte ſie allein oder in Geſellſchaft ſeyn, und ſtand ihr ſogar auswärts auf Reiſen bei, wenn Gefahr ſie bedrohte. Bisweilen ſchwebte er in der Luft und redete mit ihr in ſeiner eigenen Sprache, die ſie, wie ſie ſagte, wohl verſtand und auch reden konnte; indeß ließ er ſich nur ein einzigesmal auch vor einer andern Perſon ſehen. Er bat ſie, ſie möchte ihn Immanuel nennen. Auf ihr dringliches Erſuchen, er möchte ſich auch ihrem Gatten zeigen, erklärte er, dieß würde ihn krank machen und ſeinen Tod zur Folge haben. Als man ihn nach dem Grund fragte, lautete ſeine Antwort: „wenige Perſonen ſeyen im Stande, ſolche Dinge zu ſehen.“

Digitized by Google

Ihre beiden Kinder, das eine ſechsjährig, das andere noch jünger, ſahen dieſe Geſtalt ebenſogut, wie ſie ſelbſt. Schubert erzählt in ſeiner Geſchichte der Seele, daß dem Kirchenrath Schwarz von Heidelberg, als er ungefähr 12 Jahre alt war und eben griechiſch lernte, von dem er übrigens noch nicht viel verſtand, geträumt habe, ſeine Großmutter, eine fromme Frau, die ihm ſehr lieb geweſen, erſcheine ihm und ſchlage ein Pergament mit griechiſchen Buchſtaben vor ihm auf, das ihm die Schickſale ſeines künftigen Lebens vorausſagte. Er las die Worte mit einer Leichtigkeit, als wären ſie deutſch geweſen; da ihm aber einzelne Theile der Prophezeiung nicht gefielen, ſo bat er, daß ſie geändert werden möchten. Seine Großmutter antwortete ihm in griechiſcher Sprache, worauf er erwachte und ſich des Traumes erinnerte, aber trotz ſeiner Anſtrengung die Einzelheiten, welche das Pergament enthielt, ſich nicht vergegenwärtigen konnte. Nur die Antwort ſeiner Großmutter konnte er feſthalten, ehe ſie ſeinem Gedächtniſſe entfloh, und die Worte niederſchreiben, aber die Ueberſetzung gelang ihm erſt unter Beihülfe ſeiner Grammatik und ſeines Wörterbuchs. Die Worte lauteten in der Uebertragung: „wie es mir prophezeit wurde, ſo prophezeie ich dir.“ Er hatte ſie in einen Band von Geßners Werken geſchrieben, der ihm zunächſt zur Hand lag, und ſich an ſpätern Tagen, wenn er zufällig ihrer anſichtig wurde, oft Gedanken darüber gemacht. Wie war es mir möglich, ſagt er, im Schlafe etwas zu leſen und zuſammenzuſetzen, deſſen ich im wachen Zuſtande völlig unfähig war? Ja ſogar ſpäter, als ich die Schule verließ, fügt er bei, war ich kaum im Stande, einen ſolchen Satz zuſammenzubringen, und es iſt höchſt

Digitized by Google

merkwürdig, daß im Einklang mit dem Geſchlecht der Sprecherin auch die weibliche Form als beobachtet erſcheint. Die Worte lauteten: *Ταῦτα χρησμῳδηθεῖσα χρησμῳδέω σοι.*

Grotius berichtet, als Herr de Saumaiſe Parlamentsrath in Dijon war, brachte ihm eine Perſon, die kein Wort griechiſch verſtand, ein Papier mit einigen griechiſchen Worten, obſchon ſie nicht mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben waren. Sie ſagte, eine Stimm habe ſie ihr in der Nacht zugeflüſtert und ſie dieſelben niedergeſchrieben, indem ſie den Ton nachahmte, ſo gut ſie konnte. Herr de Saumaiſe überſetzte den Satz folgendermaßen: „Fliehe! Siehſt du nicht, daß dir der Tod bevorſteht?“ Ohne zu begreifen, welche Gefahr hier prophezeit wurde, gehorchte der Mann dem Gebote und reiste von Dijon ab. In derſelben Nacht ſtürzte das Haus ein, in welchem er gewohnt hatte.

Die Erklärung dieſer beiden Fälle bietet eine gleiche Schwierigkeit dar; denn wenn die Ermahnungen von einem freundlichen Schutzgeiſte ausgingen, ſo läßt ſich nicht leicht ein Grund denken, warum ſie in einer Sprache erlaſſen wurden, welche die Gewarnten nicht verſtanden.

Nach Dante's Tod machte man die Entdeckung, das von ſeinem „Paradies“ der dreizehnte Geſang fehlte. Man ſuchte überall nach, aber vergeblich; und zum Bedauern aller Freunde des Dichters kam man endlich auf die Vermuthung, er müſſe entweder gar nicht geſchrieben oder vernichtet worden ſeyn. Man gab das Suchen auf, und es gingen einige Monate darüber hin, als ſeinem Sohne Pietro Alighieri träumte, ſein Vater erſcheine und ſage ihm,

Digitized by Google

wenn er eine gewiſſe Planke in der Nähe des Zimmerfenſters, bei welchem er zu ſchreiben pflegte, wegnehme, werde ſich der dreizehnte Geſang finden. Pietro erzählte ſeinen Traum und wurde natürlich ausgelacht. Da jedoch das Manuſcript nicht wieder zum Vorſchein kam, ſo hielt man es doch der Mühe werth, den in ſo ſeltſamer Weiſe angedeuteten Platz zu unterſuchen. Die Planke wurde beſeitigt, und hinter ihr lag der fehlende Geſang, zwar ſchon ziemlich von Moder mitgenommen, aber zum Glück noch lesbar.

Wenn es wahr iſt, daß die Todten bisweilen zurückkehren, um uns aus Verlegenheiten zu helfen, ſo fand hier kein unwürdiger Anlaß zu Ausübung einer ſolchen Macht Statt. Wir können uns wohl denken, daß der Geiſt des großen Dichters noch immer die Erinnerung an ſein erhabenes Werk feſthielt, an jene hohen Gedanken, die nie ſterben können, und daß er ſie dem zeitlichen Untergange entziehen wollte.

Es gibt zahlreiche intereſſante Berichte über Perſonen, die durch den Ruf einer Stimme geweckt wurden, welche ihnen eine bevorſtehende Gefahr ankündigte. Drei Knaben ſchliefen in dem Flügel eines Schloſſes, und der älteſte wurde durch eine Stimme geweckt, die ihn bei Namen nannte, und ihm als die ſeines Vaters vorkam. Er ſtand auf und eilte in einen andern Theil des Gebäudes nach dem Gemach ſeines Vaters, welcher im Schlafe da lag und bei ſeinem Erwachen ihm die Verſicherung gab, daß er nicht gerufen habe.

Der Kleine kehrt in ſein Bett zurück, iſt aber kaum eingeſchlafen, als ſich derſelbe Ruf wiederholt, und er wieder zu ſeinem Vater eilt, der ihm den

Digitized by Google

nämlichen Beſcheid gibt. Zum Drittenmal ſchläft er ein und zum Drittenmal weckt ihn die Stimme mit einer Deutlichkeit, daß er nothwendig ſeinen Sinnen trauen muß. Da er in ſeinem Schrecken nicht weiß, was er thun ſoll, ſo ſteht er auf und nimmt ſeine Brüder mit nach dem Schlafzimmer ſeines Vaters. Sie ſprechen noch über dieſen auffallenden Vorgang, als ſich ein Krachen vernehmen läßt und der Flügel des Schloſſes, in dem die Kinder geſchlafen hatten, in den Grund ſtürzt. Dieſes Ereigniß machte in Deutſchland ſo viel Aufſehen, daß es in einer Ballade beſungen wurde.

Amyraldus erzählt, es habe Herrn Calignan, dem Kanzler v. Navarra, zu Bern dreimal in einer Nacht geträumt, daß ihn eine Stimme auffordere, die Stadt zu verlaſſen, da in ihr nächſtens die Peſt ausbrechen werde. Er reiste mit ſeiner Familie ab, und der Erfolg rechtfertigte ſeine Flucht.

Ein deutſcher Arzt macht die Mittheilung, einer ſeiner Patienten habe ihm erzählt, daß ihm in der Nacht wiederholt von einer Stimme träumte, welche ihm befahl, nach ſeinem Hopfengarten zu gehen, da Diebe dort ſeyen. Er widerſtand einige Zeit der Aufforderung, bis ihm endlich bedeutet wurde, wenn er länger zögere, werde er den ganzen Ertrag ſeines Grundſtückes verlieren. So gedrängt machte er ſich auf den Weg und langte gerade zu rechter Zeit an, um zu ſehen, wie die Diebe, mit Säcken beladen, auf der andern Seite des Hopfengartens Reißaus nahmen.

Eine Frau von Militz ſah ſich in die Nothwendigkeit geſetzt, ein Beſitzthum zu veräußern, das lange ihrer Familie angehört hatte. Nach Abſchluß des

Verkaufs, als ſie ſchon zum Abzug fertig war, bat ſie die neuen Eigenthümer, einige Kleinigkeiten als Erinnerungszeichen an frühere Tage mitnehmen zu dürfen — ein Geſuch, das ihr roh abgeſchlagen wurde. In einer Nacht vor ihrem Abſchied von der Heimath ihrer Vorfahren träumte ihr, ſie höre eine Stimme, welche ſie aufforderte, nach dem Keller zu gehen, und einen Theil der Wand zu öffnen, da ſie daſelbſt etwas finden werde, was ihr Niemand ſtreitig machen könne. Unter dem Eindrucke dieſes Traumes ſchickte ſie nach einem Maurer, welcher nach langem Suchen eine Stelle entdeckte, die weniger feſt zu ſeyn ſchien, als die übrige Mauer. Hier wurde eine Oeffnung gemacht, und in einer Niſche fand ſich ein Becher mit etwas darin, das wie ein Potpourri ausſah. Als man den Inhalt herausſchüttelte, lag auf dem Boden ein kleiner Ring, welchem der Name Anna von Militz eingegraben war.

Ein Freund von mir, Mr. Chaoles Kirkpatrick Scharpe, iſt im Beſitz einiger Münzen, die ganz auf dieſelbe Weiſe gefunden wurden. Dem Kinde eines Mr. Chriſtiſon, in deſſen Haus ſein Vater während des Jahrs 1781 wohnte, träumte, daß in dem Keller ein Schatz verborgen ſey. Der Vater ſchenkte dem Traum des Mädchens keinen Glauben, aber Mr. Scharpe ließ aus Neugierde den Platz aufgraben, und es fand ſich richtig ein kupfernes Gefäß, das mit Münzen angefüllt war.

Ein ſehr merkwürdiger Umſtand wurde mir kürzlich von Mr. J. J., dem er ſelbſt zugeſtoßen war, mitgetheilt. Sein Arzt hatte ihm wegen eines länger andauernden Uebelbefindens Arznei verſchrieben, und da in dem Dorfe, wo er lebte, kein guter Apotheker war, ſo

Digitized by Google

pflegte er bei ſolchen Bedürfniſſen nach der etwa zwei Stunden entlegenen Stadt zu gehen, um das Erforderliche ſelbſt zu holen.

Eines Abends hatte er ſich in dieſer Abſicht nach der Stadt begeben und die letzte Flaſche geholt, weil es mit ſeiner Geſundheit ſo gut ging, daß er den Arzneiengebrauch aufgeben zu können glaubte. In der darauf folgenden Nacht däuchte es ihm, eine Stimme warne ihn vor einer bevorſtehenden großen Gefahr, die ſein Leben bedrohe; dann hörte er, aber nicht mit ſeinem äußern Ohre, ein ſchönes Gebet. „Ich ſelbſt war nicht der Betende,“ ſagte er, „denn ein ſolches Gebet hätte ich nicht zuſammengebracht. Es ſprach von mir in der dritten Perſon, immer als e r, und flehte, daß um meiner verwittweten Mutter willen dieſes Unglück abgewendet werden möge. Mein Vater war ſeit einigen Monaten todt. Dieß wußte ich genau, und doch kann ich nicht ſagen, ob ich ſchlief, oder wachte. Als ich am Morgen aufſtand, vergegenwärtigte ſich das Ganze meiner Seele. Ich hatte vor= und nachher tief geſchlafen, und es war mir, als ob in dem mir zugedachten Unglücke eine Milderung eingetreten ſey, obſchon ich keine Vorſtellung von der Gefahr hatte, die mir drohte. Nachdem ich mich angekleidet hatte, wollte ich meine Arznei einnehmen, aber als ich die Flaſche erhob, kam es mir vor, die Farbe ſey nicht dieſelbe, wie ſonſt. Ich ſah wieder hin, zögerte und nahm endlich ſtatt der verordneten zwei Löffel nur Einen. Es war ein Glück, daß ich dieß that; denn der Apotheker hatte aus Verſehen Gift in die Flaſche gemiſcht. Ich wurde von einem heftigen Erbrechen und andern beunruhigenden Erſcheinungen befallen, von denen ich nur

Digitized by Google

mit Noth wieder genas. Hätte ich die beiden Löffel voll genommen, ſo wäre ich wahrſcheinlich nicht mehr am Leben, um den Vorfall zu erzählen.“

Die Art, wie ich zu der Kenntniß dieſer Einzelheiten gelangte, iſt nicht unintereſſant. Ich brachte einen Abend bei Mr. Wordsworth zu Ridal zu, bei welcher Gelegenheit er mir erzählte, ein Fremder, der ihn dieſen Morgen beſuchte, habe zwei Zeilen aus ſeinem Gedichte „Laodamia“ citirt, die ſeiner Ausſage gemäß für ihn ein eigenthümliches Intereſſe hätten. Sie lauten: —

„Die unſichtbare Welt hat mit dir Sympathie;
Mög deine Treu' durch ſie verherrlicht werden.“

„Ich weiß nicht, was er damit meint,“ ſagte Mr. Wordsworth; „aber er gab mir zu verſtehen, daß dieſe Verſe einen tiefen Sinn für ihn hätten und er ſelbſt der Gegenſtand einer ſolchen Sympathie geweſen ſey.“

Dieß veranlaßte mich den Fremden aufzuſuchen, deſſen Adreſſe mir der Dichter mittheilte, und ſo erfuhr ich die obige Geſchichte. Mr. J. J. lebt der vollen Ueberzeugung, der vermittelnde Geiſt ſey ſein Vater geweſen; er ſchilderte das Gebet als einen Erguß der tiefſten Herzensangſt.

Eines der merkwürdigſten Beiſpiele von Warnungen, das zu meiner Kenntniß gekommen, iſt der Fall des Mr. M. von Kingsborough. Dieſem Gentleman träumte während einer Reiſe nach Amerika einmal Nachts, daß ein altes Männchen in ſeine Kajütte trete und ihm zurufe: „Stehe auf, dein Leben iſt in Gefahr!“ Mr. M. erwachte darüber, legte ſich aber, da es nur ein Traum war, wieder ſchlafen. Der Traum jedoch, wenn es ein ſolcher war,

Digitized by Google

wiederholte ſich, und das Männchen forderte ihn noch dringlicher auf, ja nicht länger liegen zu bleiben. Noch immer in der Ueberzeugung, daß ſich's nur um einen Traum handle, lauſchte er einige Minuten, und da er nichts vernahm, was ihn beunruhigen konnte, ſo wandte er ſich auf die andere Seite, um wieder einzuſchlafen.

Abermals erſchien das alte Männchen und befahl ihm zornig, augenblicklich aufzuſtehen und ſein Gewehr ſammt Munition mitzunehmen, denn er habe keinen Augenblick mehr zu verlieren. Die Einſchärfung war jetzt ſo beſtimmt, daß Mr. M. fühlte, er könne ihr nicht länger widerſtehen. Nachdem er ſich haſtig angekleidet hatte, nahm er ſein Gewehr und ſtieg nach dem Deck hinauf, wo er kaum angelangt war, als das Schiff auf einen felſigen Strand ſtieß, den er mit mehreren anderen zu erreichen ſo glücklich war. Aber ſie fanden keine Bewohner, und wenn er nicht ſein Gewehr bei ſich gehabt hätte, ſo wären ſie nicht im Stande geweſen, ſich ſo lange mit Nahrung zu verſehen, bis ein Schiff in die Gegend kam, um ſie aufzunehmen.

Dieſe Fälle können nun kaum als Beiſpiele von Hellſehen oder als zweites Geſicht im Schlaf, das man, glaube ich, in Dänemark das erſte nennt, betrachten; denn der Schläfer bemerkte nie die Gefahr und noch weniger die Art derſelben. Wenn wir ſie demgemäß nicht irgend einem äußeren ſchützenden Einfluß zuſchreiben wollen, ſo löſen ſie ſich in Fälle unbeſtimmten Vorgefühls auf, obſchon man zugeben muß, daß die Art der Kundgebung ſehr außerordentlich iſt — in einem Grade außerordentlich, daß er

uns eben ſo große Schwierigkeiten bereitet, als die Annahme eines Schutzgeiſtes.

Ein amerikaniſcher Geiſtlicher erzählte mir, eine alte Frau von ſeiner Bekanntſchaft, die zwei Söhne beſaß, habe einmal Nachts eine Stimme rufen hören: „John iſt todt!“ Dieß war ihr älteſter Sohn. Als bald nachher die Kunde von ſeinem Ableben eintraf, ſagte ſie zu der Perſon, welcher ihr die Nachricht brachte: „Wenn John todt iſt, dann iſt's David auch; denn dieſelbe Stimme hat mir dieß ſeitdem angezeigt.“ Der Erfolg bewies, daß ſie recht hatte.

Vor nicht vielen Jahren verbrachte Capitän S. eine Nacht in dem Pfarrhauſe von Strachur, das in Argyleſhire liegt und damals einem Verwandten von ihm gehörte. Er lag noch nicht lange in ſeinem Bette, als die Vorhänge auseinandergingen und Jemand auf ihn niederſah. In der Meinung, es ſey ein Hausbewohner, der nicht wiſſe, daß das Bett beſetzt ſey, achtete er nicht darauf, bis die Sache ſich zwei bis dreimal wiederholte. Dann fragte er: „Was wollt ihr? warum ſtört ihr mich in dieſer Weiſe?“

„Ich komme,“ verſetzte eine Stimme, „um dir zu ſagen, daß du heute über zwölf Monate bei deinem Vater ſeyn wirſt!“

Von jetzt an wurde Capitän S. nicht weiter beunruhigt. Am Morgen erzählte er den Vorfall ſeinem Wirth, ohne übrigens der Anmeldung irgend eine Bedeutung beizulegen, da er dergleichen Erſcheinungen keinen Glauben ſchenkte.

Im natürlichen Verlauf der Ereigniſſe und jene Heimſuchung in keiner Weiſe beachtend, befand er ſich gerade ein Jahr ſpäter wieder in dem Pfarrhaus zu Strachur, um ſich nach dem Norden zu begeben, zu

Digitized by Google

welchem Ende er ſich in einer Fähre nach Craigie überſetzen laſſen mußte. Der Tag war jedoch ſo ſtürmiſch, daß ſein Freund ihn bat, er ſolle bleiben. Mr. S. ſchützte ſeine Geſchäfte vor, erklärte ſeine Entſchloſſenheit, ſich von ſeiner Abſicht nicht durch den Geiſt abhalten zu laſſen, und brach endlich auf, obſchon der Geiſtliche ſeine Abreiſe durch eine Partie Brettſpiel zu verzögern ſuchte. Sie gingen gemeinſchaftlich nach dem Waſſer hinunter, fanden aber das Boot am Ufer des Sees angelegt, und der Fährmann verſicherte, daß es unmöglich ſey, bei ſolchem Wetter die Fahrt zu machen. Capitän S. beſtand jedoch darauf und gerieth, als der alte Mann in ſeiner Weigerung ſtandhaft blieb, in ſolche Aufregung, daß er denſelben mit ſeinem Rohre leicht über die Schultern ſchlug.

„Es ziemt Euch übel,“ ſagte der Fährmann, „einen alten Mann zu ſchlagen; aber wenn Ihr's nicht anders haben wollt, ſo ſey es d'rum. Ich kann nicht mit Euch gehen, aber mein Sohn wird es thun. Freilich kommt Ihr nicht auf die andere Seite. Er wird ertrinken und Ihr auch.“

Das Boot wurde losgebunden, und Capitän S. ging mit ſeinem Pferde, ſeinem Bedienten und dem Sohne des Fährmanns an Bord. Die Entfernung war nicht groß, aber das Unwetter furchtbar. Nachdem ſie mit großer Schwierigkeit die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, zeigte ſich die Unmöglichkeit, weiter zu kommen. Das Umholen hatte natürlich große Gefahr; aber da ſie nicht weiter konnten, blieb ihnen keine andere Wahl, als wieder umzukehren und man beſchloß, dieß zu verſuchen. Das Manöver glückte nicht, das Boot ſchlug um und ſie alle wurden in's

Digitized by Google

Waſſer geworfen. „Nimm das Pferd, ich kann ſchwimmen,“ rief Capitän S. ſeinem Bedienten zu, als er ſah, wie die Sachen ſtanden. Da er ein trefflicher Schwimmer und die Entfernung vom Ufer nicht groß war, ſo hoffte er, ſich retten zu können; aber der ſchwere Mantel und die geſpornten Stiefel wurden ihm hinderlich. Es gelang ihm zwar, ſich im Waſſer des Mantels zu entledigen, und er griff nun rüſtig aus; aber leider hatte ſich das abgeworfene Kleidungsſtück in einem der Sporen verfangen und wurde während des Schwimmens in dem Grade, als es Waſſer einſog, ſchwerer und ſchwerer, bis es endlich den Mann unter die Oberfläche zog. Er erreichte zwar das Ufer, wo ſein beſorgter Freund noch immer ängſtlich dem Ende entgegenſah; aber als letzterer ſich über ihn niederbeugte, konnte er nur noch eine Bewegung mit der Hand machen, welche anzudeuten ſchien: „Ihr ſeht, es ſollte ſo ſeyn,“ und verſchied.

Der Fährmann ertrank gleichfalls, nur der Diener entkam mit Hülfe des Pferdes.

Da ich meine Leſer nicht ſtutzig zu machen und ihren Glauben nicht plötzlich auf eine allzuſchwere Probe zu ſetzen wünſche, ſo habe ich mit dieſer Klaſſe von Erſcheinungen begonnen, die jedenfalls zureichend befremdlich ſind und in dem Falle ihrer Wahrheit ſicherlich alle Aufmerkſamkeit verdienen. Ohne Zweifel verſetzen ſolche Beiſpiele, noch mehr aber diejenigen, welche zunächſt folgen werden, den Anſichten, welche in einer ſogenannten feinen, gebildeten Geſellſchaft üblich ſind, einen unangenehmen Stoß, namentlich in England, wo die analytiſche oder wiſſenſchaftliche Pſychologie des 18. Jahrhunderts das Studium der ſynthetiſchen oder philoſophiſchen Seelenkunde faſt

Digitized by Google

ganz verdrängt hat. Man hat ſich daran gewöhnt, alle Erſcheinungen im Menſchen vom rein phyſiologiſchen Standpunkt aufzufaſſen; denn obgleich zugegeben wird, daß er einen Geiſt beſitzt, ſo betrachtet man doch bei aller unſerer Metaphyſik das Beſtehen desſelben nie anders, als in ſeiner Verbindung mit dem Leibe. Wir wiſſen, daß der Körper noch vorhanden iſt ohne die Seele, denn abgeſehen von gewiſſen Lebensbedingungen, iſt doch der Leib noch da, wenn der Geiſt entflohen iſt. Allerdings kann nach Entweichung des Lebensprincips dieſer Beſtand nur von kurzer Dauer ſeyn, wenn nicht etwa beſondere Verhältniſſe ſtattfinden; aber wir ſcheinen vergeſſen zu haben, daß der Geiſt, wenn auch vom Körper ſehr abhängig, ſo lange die Verbindung zwiſchen beiden ſtattfindet, doch ohne ihn fortdauern kann. Zwar hat es rein materialiſtiſche Philoſophen gegeben, welche dieß abläugneten, aber ihrer ſind nicht viele, und nicht nur die ganze chriſtliche Welt, ſondern alle, welche an ein künftiges Seyn glauben, müſſen es unbedingt zugeben. Selbſt diejenigen, welche an der ſo gar unbefriedigenden Doctrin feſthalten, daß es weder Gedächtniß noch Bewußtſeyn gebe, bis eine zweite Einkörperung ſtattfinde, können nicht abläugnen, daß der Geiſt als nothwendiger Zubehör des unſterblichen Theils im Menſchen fortbeſtehe, wenn ſie ihn auch latent und in einem Zuſtande annehmen, der ihn unfähig macht, ſich kund zu geben. Einige Philoſophen ſind der Anſicht, wenn der Geiſt durch den Tod vom Leibe befreit ſey, kehre er zur Gottheit zurück, die in ihrem Weſen ihn aufnehme, und erhalte erſt wieder ein geſondertes Daſeyn durch eine neue Incorporation; aber auch in dieſem Falle iſt er von dem, was wir Seele

Digitized by Google

nennen, nicht zu trennen. Und wenn wir einmal angefangen haben, uns eine Seele, folglich auch das Wahrnehmungsvermögen als getrennt und unabhängig von körperlichen Organen zu denken, ſo wird es nicht ſchwer werden, zu begreifen, daß dieſe Organe den Geſichtskreis des geiſtigen Gaſtes umſchreiben und begrenzen, da dieſer ſonſt nothwendig geiſtige Weſenheiten wahrnehmen würde, wenn er vielleicht auch kein Auge hätte für materielle Gegenſtände und Hinderniſſe.

„Es leuchtet mir vollkommen ein," ſagte Sokrates in ſeinen letzten Augenblicken, „daß wir, um klar zu ſehen, uns vom Leibe losmachen und durch die Seele allein wahrnehmen müſſen. Nicht während unſeres Lebens, ſondern wann wir ſterben, wird uns die Weisheit, welche wir anſtreben und lieben, zuerſt geoffenbart. Dann oder nie werden wir zum wahren Verſtehen und Erkennen kommen, denn durch die Mittel des Leibes läßt ſich dieß nicht erzielen. Wenn wir daher ſchon während des Lebens ihrem Beſitze möglichſt nahe kommen wollen, müſſen wir uns ſo viel wie möglich von dem Fleiſch und ſeiner Natur ſcheiden." Wie beſchämen uns nicht die alten Heiden in ihrer geiſtigen Anſicht und Auffaſſung vom Weſen des Menſchen!

Die heilige Schrift lehrt uns, daß Gott ſich ſeinem Volke gern in Träumen enthüllte, und wir ſind berechtigt, hieraus zu folgern, daß dieß aus keinem andern Grunde geſchah, als weil der Geiſt in dieſem Zuſtande der Aufnahme geiſtiger Eindrücke und Einflüſſe zugänglicher iſt. Die Klaſſe der Träume, zu denen ich jetzt übergehe, ſcheint ſich am beſten durch dieſe Annahme zu erklären. Es iſt auch zu bemerken,

Digitized by Google

daß die Scheu oder Furcht, welche den Sterblichen beim bloßen Gedanken befällt, er könnte mit einem Geiſt in Beziehung kommen, weder im natürlichen, noch im magnetiſchen Schlafe Platz greift. Hier findet keine Furcht, keine Ueberraſchung ſtatt; es ſcheint, daß wir unſeres Gleichen begegnen, denn trifft hier nicht der Geiſt mit dem Geiſte zuſammen? Iſt in dem Schlafe nicht unſere Seele befreit von den Erdenbanden — von der dunkeln Kammer des Fleiſches, und freut ſich zeitweilig der gleichartigen Weſenheiten? Mit Recht ſagt ein deutſcher Pſychologe: „der magnetiſche Menſch iſt ein Geiſt.“

Man hört in zahlreichen Beiſpielen, daß Perſonen während ihres Schlafs Mittheilungen erhielten, welche von verſtorbenen Freunden entweder ausgingen, oder doch auszugehen ſchienen. Die Nähe einer Gefahr, die Todesſtunde des Schläfers oder die irgend einer geliebten Perſon iſt häufig durch dieſe Traumform angemeldet worden.

Dr. Binns berichtet aus Cardanus den Fall des Johannes Maria Mauroſenus, eines venetianiſchen Senators, der, während er Gouverneur von Dalmatien war, im Traum einen ſeiner Brüder ſah, welchen er ſehr liebte. Der Bruder umarmte ihn und ſagte ihm Lebewohl, weil er im Begriffe ſey, in die andere Welt zu gehen. Mauroſenus, der ihm weinend eine weite Strecke gefolgt war, erwachte in Thränen und zeigte große Sorge wegen ſeines Bruders. Bald nachher erhielt er Nachricht von Venedig, daß Domatus, von welchem er geträumt hatte, in der Nacht und in der Stunde jenes Traums nach dreitägigem Krankenlager an einem peſtartigen Fieber geſtorben war.

In der Nacht des 21. Juni 1813 träumte einer im Norden von England wohnhaften Dame, ihr Bruder, der ſich mit ſeinem Regiment in Spanien befand, erſcheine ihr mit den Worten: „Maria, ich ſterbe heute in Vittoria.“ Vittoria war eine Stadt, von der man vor der berühmten Schlacht in England nicht einmal den Namen kannte, und die Träumerin hatte ihn nie zuvor nennen gehört. Als ſie aufſtand, zog ſie ſogleich ein Zeitungslexikon zu Rath, um zu ſehen, ob es einen ſolchen Ort gebe. Nachdem ſie die gewünſchte Auskunft erhalten, ließ ſie alsbald ihre Pferde einſpannen, fuhr nach dem Hauſe einer Schweſter, die etwa 3 Stunden von ihr wohnte, und trat mit den Worten zu derſelben ins Zimmer: „Haſt du nichts von John gehört?“ „Nein,“ verſetzte die zweite Schweſter; „aber ich weiß, daß er todt iſt! Er erſchien mir letzte Nacht im Traume und ſagte mir, er ſey in Vittoria gefallen. Ich habe mich in dem Zeitungslexikon und auf der Karte umgeſehen und gefunden, daß es einen ſolchen Platz gibt; ich zweifle daher nicht daran, daß er nicht mehr unter den Lebendigen weilt!“ Und ſo verhielt ſich's; der junge Mann war an jenem Tage zu Vittoria — wie ich glaube, auf dem Schlachtfeld — geſtorben. In dieſem Falle iſt es merkwürdig, daß die Mittheilung an die Schweſtern erſt erging, als ſie ſchliefen.

Ein ähnliches Beiſpiel iſt das, welches der Miß D. von G. begegnete. Es träumte ihr einmal Nachts, ſie gehe auf dem Waſchplatz umher, als eine Geſtalt auf ſie zutrat, in welcher ſie die eines geliebten Bruders erkannte, der ſich damals mit der britiſchen Armee in Amerika befand. Die Erſcheinung ſchwand allmählig zu einer Art Gerippe zuſammen, hielt ihre

Digitized by Google

Hände in die Höhe, die ſo durchſichtig waren, daß man hinter ihnen das brennende Licht bemerken konnte, und forderte Tücher, um eine Leiche vor ihrer Beerdigung darein hüllen zu können. Der Traum wiederholte ſich in derſelbigen Nacht mehr als einmal, und da Miß. D. ein Unglück befürchtete, ſo notirte ſie ſich das Datum. Im Lauf der Zeit traf die Nachricht ein, dieſer Bruder ſey in der Schlacht bei Bunker's-Hill gefallen. Miß D., welche vor ein paar Jahren geſtorben iſt, ſprach nur ungern von dieſem Vorgang, weigerte ſich aber doch nie, die Richtigkeit dieſer Thatſache zu bezeugen.

Wenn wir in dieſem Falle eine wirkliche Erſcheinung annehmen, ſo ſehen wir hier ein Beiſpiel von jenem Verlangen nach einer anſtändigen Beſtattung, das die Alten den Seelen der Todten zuſchrieben.

Als der deutſche Dichter Collin zu Wien ſtarb, kam einer ſeiner Freunde, Namens Hartmann, in große Noth durch den Verluſt von 120 fl., welche er unter der Zuſage der Wiedererſtattung für den Hingeſchiedenen bezahlt hatte. Da dieſe Summe faſt ſein ganzes Vermögen ausmachte, ſo war er darüber ſehr bekümmert. In einer Nacht träumte ihm nun, ſein verſtorbener Freund erſcheine ihm und fordere ihn auf, unverweilt vor der nächſten Ziehung des Lotto's zwei Gulden auf Nummer 11 zu ſetzen. Er ſolle weder mehr, noch weniger, als gerade dieſe Summe einlegen und von der ganzen Sache Niemand etwas zu ſagen. Hartmann benützte dieſen Wink und erhielt einen Gewinſt von 130 fl.

Da man in Lotterien eine unſittliche Spielart ſieht, ſo könnte gegen dieſen Traum der Einwurf geltend gemacht werden, daß eine ſolche Benachrichtigung

Digitized by Google

eines Geiſtes unwürdig ſey, vorausgeſetzt, daß die Mittheilung wirklich von Collin ausging. Aber für's Erſte haben wir es nur mit Thatſachen und nicht damit zu thun, was wir für gebührlich oder ungebührlich halten, und dann werde ich gelegentlich nachzuweiſen ſuchen, daß ſolche ſcheinbare Widerſprüche leicht aus den ſehr irrigen Anſichten hervorgehen können, welche man gemeiniglich über den Zuſtand Derer unterhält, die dem irdiſchen Leben entnommen ſind.

Als der Dichter Simonides an der Küſte anlangte, um ſich am darauf folgenden Tage an Bord eines Schiffes zu begeben, fand er eine unbeſtattete Leiche, weshalb er ſogleich Sorge dafür trug, daß ſie anſtändig beerdigt wurde. In derſelben Nacht erſchien ihm dieſer Geſtorbene und forderte ihn auf, ja nicht zur See zu gehen, wie er ſich vorgenommen habe. Simonides gehorchte der Warnung, und ſtand noch am Ufer, als das Schiff ſcheiterte. Er ließ nun an der Stelle, wo er ſeinen Retter beſtattet hatte, ein Monument errichten, das noch vorhanden ſeyn ſoll; auf demſelben waren einige Zeilen des Inhalts eingegraben, Simonides, der Dichter von Cheos habe es errichtet aus Dankbarkeit gegen den Todten, der ihn vom Tode errettete.

Ein ſehr geachteter Kanzleibeamter ſtarb vor einigen Jahren im Hauſe des Herrn R. von N. Ungefähr 8 Wochen nachher, als R. ſelbſt krank wurde, träumte ſeiner Tochter, daß die Klingel des Hauſes geläutet werde und ſie beim Hinausſchauen den Sekretär an der Thüre bemerke. Nachdem ſie ihn eingelaſſen und gefragt hatte, was er wolle, lautete ſeine Antwort: „Ich will Jemand holen.“ Um ihren Vater beſorgt, rief ſie jetzt: „Ich hoffe, doch nicht meinen

Vater?“ Er ſchüttelte feierlich den Kopf, in einer Weiſe, welche andeutete, daß er nicht wegen des alten Mannes gekommen ſey, wandte ſich gegen eine Gaſtſtube, die damals unbewohnt war, und verſchwand an der Thüre. Der Vater genas wieder, und die Tochter verließ auf einige Tage die Heimath, um eine Freundin zu beſuchen. Bei ihrer Zurückkehr fand ſie, daß in der Zwiſchenzeit ihr Bruder im elterlichen Hauſe angelangt war, und krank in jenem Gemach lag, in welchem er auch ſtarb.

Ich muß hier eines merkwürdigen Umſtandes Erwähnung thun, den auf einem früheren Blatt berührten Mr. H. betreffend, welcher im Traum die Gefahr ſah, die ſeinen Sohn in Seebad bedrohte. Dieſer Gentleman iſt ſich häufig beim Erwachen bewußt geworden, er habe mit gewiſſen Perſonen von ſeiner Bekanntſchaft oder auch mit ſolchen, die ihm ziemlich ferne ſtanden, ſich unterhalten. Später machte er zu ſeinem Entſetzen die Bemerkung, daß dieſe Gegenſtände ſeiner Träume ſtets während der Stunden ſeines Schlafs geſtorben waren.

Berechtigen uns nicht ſolche Thatſachen zu der oben angedeuteten Idee, daß im Schlaf der Geiſt die Freiheit habe, Geiſter zu ſehen, zu erkennen und Zwieſprache mit ihnen zu halten, obſchon die Erinnerung daran ſelten in den wachen Zuſtand mit hinüber genommen wird?

Ich kann es nicht unterlaſſen, die Geſchichte der beiden Arkaden, welche mit einander nach Megara reisten, hier aufzuführen, obſchon ſie bereits in andern Werken gedruckt zu leſen iſt. Einer derſelben nahm nach ihrer Ankunft Nachtherberge in dem Hauſe eines Freundes, während der andere in einem Wirths-

Digitized by Google

haus ein Unterkommen ſuchte. Während der Nacht erſchien Letzterer dem Erſteren im Traume und bat ihn, er möchte ihm zu Hülfe kommen, da ſein ſchurkiſcher Wirth es auf ſein Leben abgeſehen habe und nur der ſchleunigſte Beiſtand ihn retten könne. Der Träumer fuhr von dem Schlafe auf und war ſchon in dem Begriff, dem Geheiß Folge zu geben; da er jedoch bei ſich erwog, es ſey nur ein Traum, ſo legte er ſich wieder zum Schlafen nieder. Jetzt erſchien ihm ſein Freund zum zweitenmal, entſtellt von Blut und Wunden, und beſchwor ihn, wenigſtens ſeinen Tod zu rächen, da er ſeiner erſten Bitte kein Gehör geſchenkt habe. Sein Wirth habe ihn ermordet und lege in dieſem Augenblick den Leichnam auf einen Düngerkarren um ihn aus der Stadt zu führen. Der Träumer ſprang in großem Schrecken auf und eilte nach den Thoren der Stadt, vor denen ein Fuhrwerk, gerade wie es ſein Freund beſchrieben hatte, des Oeffnens harrte. Es wurde eine Nachſuchung angeſtellt und unter dem Dünger die Leiche gefunden. Man ergriff den Wirth und überlieferte ihn der geſetzlichen Strafe.

„Wer wird zu behaupten wagen,“ ſagt Dr. Ennemoſer, „daß das Verkehren mit den Todten im Schlaf blos ein ſubjectives Phänomen und der Glaube an die Wirklichkeit ſolcher Erſcheinungen eine reine Selbſttäuſchung ſey?“

Ein ſo merkwürdiger Vorfall, wie man nur je von einem gehört hat, trug ſich 1842 in Odeſſa zu. Ein blinder Greis, Namens Michel, war ſeit vielen Jahren gewöhnt, dadurch ſeinen Unterhalt zu gewinnen, daß er ſich alle Morgen auf irgend einen Balken der Zimmerplätze ſetzte und eine hölzerne Schüſſel neben

ſich hinſtellte, in welche die Vorübergehenden ihr Almoſen warfen. Da er dieß lange Zeit ſo getrieben, ſo war er allen Einwohnern bekannt. Man glaubte, er ſey früher Soldat geweſen, und ſeine Blindheit wurde den vielen Wunden zugeſchrieben, die er in Schlachten davongetragen habe. Er redete ſelbſt nicht viel und widerſprach nie dieſer Anſicht.

Eines Abends traf Michel zufällig mit einem zehnjährigen Mädchen, Namens Poleska, zuſammen, einer Waiſe, die durch Kälte und Hunger am Rande des Grabes ſtand. Der alte Mann führte ſie mit nach Haus und nahm ſie an Kindes Statt an. Von dieſer Zeit an erblickte man ihn nicht mehr auf den Zimmerplätzen; er ging mit ihr in den Straßen umher und bettelte vor den Thüren der Häuſer. Das Kind nannte ihn Vater, und ſie waren mit einander ſehr glücklich. Nachdem ſie dieſe Lebensweiſe ungefähr fünf Jahre fortgeführt hatten, befiel ſie ein Unglück. In einem Hauſe, in welchem ſie Morgens geweſen, war ein Diebſtahl begangen worden. Man warf Verdacht auf Poleska, verhaftete ſie, und der blinde Mann war wieder allein. Statt aber ſeine frühere Gewohnheit wieder aufzunehmen, verſchwand er gänzlich, und dieſer Umſtand gab Anlaß, den Argwohn auch auf ihn auszudehnen. Das Mädchen wurde vor den Richter gebracht und über den wahrſcheinlichen Verſteck des Alten gefragt.

„Weißt du, wo Michel iſt?“ begann der Richter ſein Verhör.

„Er iſt todt!“ verſetzte ſie und vergoß einen Strom von Thränen.

Das Mädchen war drei Tage eingeſperrt geweſen und konnte deshalb in keiner Weiſe eine Mittheilung

Digitized by Google

von Außen erhalten haben. Ihre Antwort zugleich mit ihrem ungekünſtelten Kummer erregte natürlich beträchtliches Erſtaunen.

„Wer hat dir geſagt, daß er todt ſey?“ lautete die weitere Frage.

„Niemand!“

„Wie kannſt denn's du wiſſen?“

„Ich ſah ihn ermordet.“

„Aber du biſt ja nicht aus dem Gefängniß gekommen?“

„Ich habe ihn gleichwohl geſehen.“

„Wie wäre dieſes möglich? Erkläre, was du damit ſagen willſt!“

„Ich bin dieß nicht im Stande, Alles, was ich ſagen kann, iſt, daß ich ihn ermordet ſah.“

„Wann wurde er ermordet und wie?“

„Es geſchah in der Nacht, als man mich verhaftete.“

„Dieß kann nicht ſeyn; er war noch am Leben, als du feſtgenommen wurdeſt.“

„Ja wohl; aber eine Stunde nachher wurde er umgebracht. Man erſtach ihn mit einem Meſſer.“

„Wo warſt du damals?“

„Dieß kann ich nicht ſagen; aber ich ſah es.“

Die Zuverſicht, mit welcher das Mädchen eine Behauptung aufſtellte, die den Zuhörern unmöglich und abgeſchmackt ſchien, bewog letztere zu der Annahme, ſie ſey entweder irre oder ſtelle ſich ſo an. Man ließ alſo den Michel aus dem Spiel und fuhr in dem Verhör über den Diebſtahl fort, indem man ſie fragte, ob ſie ſchuldig ſey.

„O nein!“ lautete ihre Antwort.

„Wie kamſt denn du zu den Gegenſtänden, die man bei dir fand?“

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht; ich ſah nichts, als den Mord.“

„Aber es iſt kein Grund vorhanden, Michel für todt anzunehmen; ſeine Leiche iſt nicht gefunden worden.“

„Sie liegt in der Waſſerleitung.“

„Und du weißt, wer ihn ermordete?“

„Ja, es iſt ein Weib. Michel ging ſehr langſam, nachdem man mich von ihm weggeriſſen hatte. Ein Weib kam hinter ihm her mit einem großen Küchenmeſſer. Er hörte ſie und wandte ſich um. Das Weib warf ihm nun ein Stück Sackleinwand über den Kopf und ſtieß ihm wiederholt das Meſſer in den Leib, ſo daß die Leinwand ſehr mit Blut befleckt wurde. Michel fiel bei dem achten Stoß. Das Weib ſchleppte die Leiche nach der Waſſerleitung, und ließ ſie hinunterfallen, ohne jedoch das Tuch zu erheben, das ihm über das Geſicht hing.“

Da es leicht war, die Wahrheit der letzteren Verſicherung zu ermitteln, ſo ſchickte man Leute nach dem Platze, an welchem man richtig die Leiche fand, die Sackleinwand über dem Kopfe, genau, wie das Mädchen es beſchrieben hatte. Als man jedoch an Poleska die Frage ſtellte, wie ſie zu dieſer Kunde gekommen ſey, konnte ſie nur antworten: „Ich weiß es nicht.“

„Aber du weißt, wer ihn tödtete?

„Nicht genau. Es iſt daſſelbe Weib, welches ihn um ſein Augenlicht brachte. Doch vielleicht ſagt er mir heute Nacht ihren Namen, und wenn er's thut, will ich ihn Euch mittheilen.“

„Wen meinſt du mit dem Er?“

„Natürlich den Michel.“

Während der ganzen folgenden Nacht wurde ſie,

Digitized by Google

ohne daß man ſie's merken ließ, beobachtet, und man machte dabei die Wahrnehmung, daß ſie ſich nicht niederlegte, ſondern in einer Art letargiſchen Schlummers auf dem Bette ſitzen blieb. Ihr Körper verhielt ſich dabei völlig regungslos, und nur in Zwiſchenräumen wurde dieſe Ruhe durch heftige, nervöſe Erſchütterungen unterbrochen, die über ihren ganzen Körper hinliefen. Als ſie am folgenden Tage wieder vor den Richter geſtellt wurde, erklärte ſie, daß ſie jetzt im Stande ſey, den Namen der Mörderin zu nennen.

„Doch halt!“ ſagte der Richter. „Hat dir Michel bei ſeinen Lebzeiten nie mitgetheilt, wie er um ſein Geſicht kam?“

„Nein; aber am Morgen vor meiner Verhaftung verſprach er mir, es zu thun, und dieß war die Urſache ſeines Todes.“

„Wie wäre dieß möglich?“

„In der letzten Nacht kam Michel zu mir, und deutete auf einen Mann, der ſich hinter dem Gerüſt verſteckt hatte, auf welchem er und ich geſeſſen. Er zeigte mir den Horchenden, als er eben ſagte: ‚heute Nacht will ich dir alles ſagen!‘ Der Mann aber — —“

„Kennſt du den Namen dieſes Mannes?“

„Er heißt Luck; — der Mann ging nachher in eine breite Straße, die nach dem Hafen hinunterführt, und trat in das dritte Haus rechts — —“

„Welchen Namen hat die Straße?“

„Ich weiß es nicht; aber das Haus iſt um einen Stock niedriger, als die anſtoßenden. Luck theilte Catharina mit, was er gehört hatte, und ſie machte ihm den Vorſchlag, er ſolle den Michel umbringen. Er verweigerte dieß mit den Worten: ‚Es iſt ſchlimm

Digitized by Google

genug, daß ihm vor 15 Jahren die Augen ausgebrannt wurden, während er vor deiner Thüre ſchlief, und daß wir ihn dann in's Land hinausführten.' Ich ging dann hinein, um Almoſen zu heiſchen, und Catharina ſteckte mir ein Stück Silberzeug in die Taſche, damit ich verhaftet werden möchte. Dann verbarg ſie ſich hinter der Waſſerleitung, um auf Michel zu warten, und ermordete ihn."

„Wenn du aber Alles dieß weißt, warum haſt du das Silberzeug behalten und nicht Anzeige davon gemacht?"

„Ich ſah es damals nicht. Michel zeigte mir's erſt in der letzten Nacht."

„Was hätte wohl Catharina veranlaſſen können, ſo zu handeln?"

„Michel war ihr Mann, und ſie hatte ihn verlaſſen, um nach Odeſſa zu gehen und wieder zu heirathen. Eines Abends vor 15 Jahren ſah ſie den Michel, welcher gekommen war, um ſie zu ſuchen. Sie ſchlüpfte haſtig in ihr Haus, und Michel, welcher von ihr nicht bemerkt zu ſeyn glaubte, legte ſich an ihrer Thüre nieder, um ihr abzupaſſen. Darüber ſchlief er ein, und nun brannte ihm Luck die Augen aus und führte ihn in's Land hinein."

„Michel alſo hätte dir Alles dieß erzählt?"

„Ja. Er kam ſehr blaß und mit Blut bedeckt zu mir, nahm mich bei der Hand, und zeigte mir Alles mit ſeinen Fingern."

Hierauf wurden Luck und Catharina zur Haft gebracht. Es ſtellte ſich bald heraus, daß letztere richtig im Jahr 1819 zu Kherſon mit Michel getraut worden war. Anfangs zogen Beide die Anſchuldigung in Abrede; aber Poleska beſtand auf derſelben, und

Digitized by Google

ſpäter bekannten ſie das Verbrechen. Als man die einzelnen Punkte des Geſtändniſſes Poleska mittheilte, ſagte ſie: „So wurde es mir in jener Nacht erzählt.“

Dieſer Vorfall machte natürlich großes Aufſehen, und Alles eilte aus der Umgegend nach der Stadt, um den Urtheilsſpruch mit anzuhören.

Sechstes Kapitel.

Doppelträumen und Scheintod.

Unter den Erſcheinungen des Traumlebens, die wir zu betrachten haben, bilden die des Doppelträumens eine ſehr merkwürdige Abtheilung. Eine ziemlich natürliche Einleitung in dieſen Gegenſtand findet man in den früher berührten Fällen des Profeſſors Herder und des M. S. von Edinburg, welche in ihrem Schlaf die dringenden Wünſche ihrer ſterbenden Freunde nach einem Beſuch ſo lebhaft empfanden, daß ſie ſich unwiderſtehlich gezwungen ſahen, der Aufforderung Folge zu geben. Beide Fälle begegneten viel beſchäftigten Männern in vollkommen normalem phyſiſchem Zuſtande, weßhalb ich mich namentlich auf ſie beziehe, obgleich noch viele ähnliche aufgeführt werden könnten.

Dr. Ennemoſer glaubt, das Doppelträumen ſey nicht ſo ſchwer zu erklären, als man beim erſten Blick meine, denn es beſtehe unbeſtreitbar zwiſchen gewiſſen Organismen, namentlich wenn ſie durch Verwandtſchaft oder Zuneigung mit einander verbunden ſeyen, eine Sympathie, welche das gleichzeitige Eintreffen von Gedanken, Träumen oder Vorgefühlen genugſam erklären dürfte. Auch mir ſind einige Fälle vorgekom-

Digitized by Google

men, wo der Magnetiſeur und ſein Patient dieſer Erſcheinung unterworfen waren. Im Hinblick auf die Macht, Träume zu veranlaſſen, welche erſterer auch auf die Entfernung üben kann, iſt Dr. Ennemoſer der Anſicht, der Magnetiſeur und die magnetiſirte Perſon ſtehen in einer poſitiven und negativen Beziehung zu einander; die antagoniſtiſche Gewalt der Somnambüle ſey gleich 0; ſie werde ein vollkommen paſſive Recipient des Einfluſſes, welchen die poſitive Hälfte übe; denn wo eine ſolche Polarität beſtehe, ſcheinen die beiden Weſenheiten faſt in ein einziges Ganzes zu verſchmelzen. Dr. Paſſavant bemerkt dagegen, wir können nicht ſagen, wo der Nerven-Aether ſeine Grenzen habe, da er ſich durch die Enden ſeiner materiellen Leiter nicht beengen laſſe.

Mir iſt bis jetzt noch kein Beiſpiel vorgekommen, daß eine Perſon aus der Entfernung durch Träume einen zwingenden Einfluß geäußert habe; aber nach Ennemoſer verſichert Agrippa von Nettesheim, daß dieß zuverläßig geſchehen könne. Auch ſagt der erſtere Gelehrte, daß der Abt Trithemius und andere dieſes Vermögen beſeſſen hätten. In neuerer Zeit rühmt ſich Weſermann von Düſſeldorf deſſelben und behauptet, es oft in Anwendung gebracht zu haben. Alle ſolche Erſcheinungen ſchreibt Dr. Paſſavant der Wechſelwirkung von Imponderabilien oder eines einzigen univerſellen Imponderabiles unter verſchiedenen Kundgebungen zu, welches nicht nur innerhalb des Organismus, ſondern auch außer demſelben unabhängig von allen ſtofflichen Hinderniſſen thätig ſey, gerade ſo, wie eine Sympathie beſtehe zwiſchen einem und dem andern Organ, ohne daß die dazwiſchen liegenden als Hemmniſſe erſcheinen. Als Beiſpiel dieſer Art von Doppel-

Digitized by Google

leben führt er die Sympathie an, welche zwiſchen der Mutter und dem ungebornen Kinde ſtattfindet; dieſe ſtehe mitten inne zwiſchen der Sympathie von zwei Organen in demſelben Körper und der von zwei getrennten Körpern; in allen drei Fällen finde man ein eigenes Leben, aber auch ein Leben in dem andern und für das andere, gleich Theilen eines einzigen Ganzen. Die Sympathie zwiſchen einem Vogel und den Eiern, auf welchen er ſitzt, iſt von derſelben Art. Man hat viele Beiſpiele bemerkt, daß Eier, die einem Vogel genommen und einem andern unterlegt wurden, eine Zucht gaben, deren Gefieder Aehnlichkeit hatte mit dem des brütenden Thiers, nicht aber mit dem der wirklichen Eltern.

So mag denn dieſe Lebenskraft den Kreis ihres Einfluſſes dynamiſch ausdehnen, bis er unter günſtigen Umſtänden vielleicht auch auf andere Organismen wirkt und ihre Organe ſich zu eigen macht.

Ich brauche meine Leſer kaum an die außerordentlichen Sympathien zu erinnern, welche von den Siameſiſchen Zwillingen Chang und Eng kund gegeben wurden. Ich ſah ſie nie ſelbſt, weshalb ich im Intereſſe anderer, die in derſelben Lage ſind, folgende Einzelnheiten dem Dr. Paſſavant entnehme.

„Sie waren mit einander durch eine Membran verbunden, die ſich vom Bruſtbein bis zum Nabel erſtreckte, aber in jeder andern Beziehung von den Gliedern ihrer Race nicht verſchieden. Sie hatten ungemeine Aehnlichkeit mit einander, nur daß Eng einen kräftigeren Bau zeigte. Ihre Pulsſchläge fielen nicht immer zuſammen. Sie waren lebhaft, behend und liebten körperliche Uebungen. Ihr Verſtand war gut ausgebildet, der Ton ihrer Stimmen und der

Digitized by Google

Accent ganz der gleiche. Da ſie nie mit einander redeten, ſo hatten ſie ihre Mutterſprache faſt vergeſſen. Wurde eines angeredet, ſo antworteten beide. In einigen Spielen zeigten ſie Geſchicklichkeit, obſchon ſie nie mit einander ſpielten; denn ihrer Ausſage nach wäre dieß ebenſo viel geweſen, wie wenn die rechte Hand mit der linken ſpielte. Sie laſen daſſelbe Buch zu gleicher Zeit und ſangen mit einander im nämlichen Ton. In Amerika hatten ſie ein Fieber, welches bei jedem denſelben Verlauf nahm. Ihr Hunger und Durſt, ihr Schlafen und Wachen, lief ſtets zuſammen; auch waren ihre Neigungen und Liebhabereien identiſch. Ihre Bewegungen geſchahen ſo gleichzeitig, daß man unmöglich unterſcheiden konnte, von welchem der beiden der Impuls ausgegangen ſey; überhaupt ſchienen ſie nur e i n e n Willen zu haben. Der Gedanke, durch eine Operation von einander getrennt zu werden, war ihnen fürchterlich, und ſie meinten, ſie ſeyen in ihrer Zweiheit weit glücklicher, als die Perſonen, welche ſie mitleidig betrachteten."

Dieſe wunderbare Sympathie, obſchon in einem untergeordneteren Grade, gibt ſich in der Regel mehr oder weniger kund zwiſchen allen Zwillingen. Dr. Paſſavant und andere Autoritäten machen mehrere Beiſpiele namhaft, in welchen bei ſolchen Perſonen, auch wenn ſie weit von einander entfernt waren, dieſelbe Krankheit gleichzeitig auftrat und den nämlichen Verlauf nahm.

Ein ſehr ergreifender Beleg für dieſe Art Sympathie zeigte ſich vor nicht langer Zeit bei einer jungen Dame, die plötzlich von einem unerklärbaren Schrecken befallen wurde; es folgte darauf eine ſeltſame Convulſion, welche, wie der haſtig herbeigerufene Doktor

Digitized by Google

erklärte, die größte Aehnlichkeit mit dem Ringen einer ertrinkenden Perſon hatte. Später ſtellte ſich heraus, daß ihr Zwillingsbruder, welcher ſich auf Reiſen befand, genau um dieſelbe Zeit ertrunken war.

Wahrſcheinlich findet ein Bindeglied derſelben Art zwiſchen dem Magnetiſeur und ſeinem Patienten ſtatt, wenn letzterer nach dem Willen des fernen Operateurs ſchlafen oder gewiſſe Handlungen verrichten muß.

Mr. W. W., ein im Norden von England wohlbekannter Gentleman, erzählte mir, er ſey durch den thieriſchen Magnetismus von einer ſehr beängſtigenden Krankheit geheilt worden.

Nachdem der Rapport eingeleitet war, wurde der Heilprozeß aus der Entfernung fortgeführt. Der Kranke befand ſich zu Malver und der Magnetiſeur zu Cheltenham. Im Verlauf der Behandlung gab ſich die zwingende Abhängigkeit von dem Willen des Arztes oft in einer Weiſe kund, die keiner Möglichkeit des Zweifels Raum ließ. Als Mr. W. W. einmal in magnetiſchem Schlafe lag, ſprang er plötzlich von ſeinem Sitze auf, ſchlug die Hände zuſammen, als ſey er erſchrocken, und brach unmittelbar nachher in ein heftiges Gelächter aus. Da er beim Erwachen keinen Grund für dieſes Verhalten anzugeben vermochte, ſo ſchrieb ſeine Familie an den Arzt, um ihn zu fragen, ob er an ſeinem Patienten beſondere Erſcheinungen hervorzurufen geſucht habe, denn der Schlaf ſey geſtört worden. Die Antwort lautete, er habe keine ſolche Abſicht gehabt; aber die Störung möge vielleicht in einer gleichen begründet geweſen ſeyn, die ihm ſelbſt zugeſtoßen. „Während mein Geiſt mit Euch beſchäftigt war“, ſchrieb er, „wurde ich plötzlich durch ein heftiges Klopfen an der Thüre er-

Digitized by Google

ſchreckt, ſo daß ich von meinem Sitze auffſprang und meine Hände zuſammenſchlug. Ich mußte herzlich lachen über meine eigene Thorheit, bedaure aber, wenn die Sache ungünſtig auf Euch eingewirkt hat.“

Es ſind mir einige Beiſpiele von ähnlicher Sympathie bekannt, die zwiſchen jungen Kindern und ihren Eltern ſtattfanden, ſo daß erſtere in großen Jammer und Schrecken geriethen, wenn letztere Tod oder Gefahr betraf; es würde übrigens eine große Anzahl von Fällen erforderlich ſeyn, um dieſe Thatſache über allen Zweifel zu erheben und ſie von Vorkommniſſen zufälligen Zuſammentreffens zu ſcheiden. Dr. Paſſavant hält jedoch dieſes Phänomen für verbürgt. Ich werde gelegentlich wieder auf dieſe geheimnißvollen Einflüſſe zu ſprechen kommen, und kehre vorläufig zu den Doppelträumen zurück.

Eine Mutter und ihre Tochter ſchliefen zu Cheltenham in demſelben Bett, als erſterer träumte, ihr Schwager, der ſich damals in Irland aufhielt, habe nach ihr geſchickt; ſie ſey zu ihm an's Bett getreten und habe ihn ſterbend da liegen ſehen. Er bat ſie um einen Kuß zum Abſchied; aber ſie ſchrack vor ſeinem leichenhaften Ausſehen zurück und erwachte dann voll Entſetzen. Im nämlichen Augenblick erwachte auch die Tochter und ſagte: „O, ich habe einen ſchrecklichen Traum gehabt!“ „Ich auch,“ entgegnete die Mutter, „mir träumte von meinem Schwager.“ „Auch mein Traum handelte von ihm,“ entgegnete Miß C. „Es war mir, als ſitze ich in dem Beſuchzimmer, und er kam herein in einem Leichenhemd mit ſchwarzen Bändern, nahte ſich mir und ſagte: ‚meine liebe Nichte, deine Mutter hat mich

nicht küſſen wollen, aber ich bin überzeugt, du wirſt nicht ſo unfreundlich ſeyn?'"

Da dieſe Damen mit ihrem Verwandten nicht in regelmäßiger Correſpondenz ſtanden, ſo mußten ſie, wenn er wirklich todt war, die Kunde davon am eheſten in den iriſchen Zeitungen erfahren; ſie ſahen daher mit Bangen dem nächſtem Mittwoch entgegen, an welchem dieſe Journale in Cheltenham anlangten. Am Morgen dieſes Tages eilte Miß C. in aller Frühe nach dem Leſezimmer und erfuhr daſelbſt, was der Traum ſie erwarten ließ. Der Verwandte war todt, und ſie überzeugten ſich nachher, daß ſein Hinſcheiden in jener Nacht ſtattgefunden hatte. Es iſt hiebei noch zu bemerken, daß lange Zeit vor dem Traume weder die Mutter noch die Tochter von dieſem Gentleman geſprochen oder an ihn gedacht hatte, wie denn überhaupt kein Grund vorhanden geweſen war, ſich um ſeinetwillen zu beunruhigen. In dieſem Falle iſt es eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß der Traum der Tochter als eine Fortſetzung von dem der Mutter auftritt. Letztere ſieht ihn noch lebend, während erſterer das Leichengewand und die ſchwarzen Bänder ſeinen Tod anzudeuten ſcheinen, nach welchen er ſich über die Weigerung, ihm einen Abſchiedskuß zu geben, beklagt.

Man ſieht ſich hier faſt unabweislich zu der Folgerung hingeführt, daß die Gedanken und Wünſche des Sterbenden einen Einfluß übten auf die Schlafenden, oder daß der befreite Geiſt ſie umſchwebte.

Pomponius Mela berichtet, daß die Angehörigen eines gewiſſen Volkes im Innern von Afrika ſich auf die Gräber ihrer Ahnen legten, und in den Träumen,

Digitized by Google

welche ihnen während eines ſolchen Schlafes zugingen, den unfehlbaren Rath der Todten erkannten.

Folgender Traum aus den Schriften des heil. Auguſtinus wird von Dr. Binns angeführt. — „Präſtantius wünſchte von einem gewiſſen Philoſophen die Löſung eines Zweifels, welche letzterer ihm zu geben ſich weigerte; in der folgenden Nacht aber erſchien der Philoſoph neben ſeinem Bette und ſagte ihm, was er zu wiſſen verlangte. Am andern Tag befragt, warum er zu ſeinem Beſuche dieſe Stunde gewählt habe, antwortete er: ‚Ich kam nicht zu dir, aber im Traume däuchte es mich, ich hätte dich beſucht.‘ In dieſem Falle ſcheint übrigens nur die eine von den betreffenden Perſonen geſchlafen zu haben; denn Präſtantius behauptet, daß er wach geweſen ſey. Dieſes Beiſpiel gehört vielleicht einer andern Art von Erſcheinungen an, ähnlich der, von welcher der verſtorbene Diſſentergeiſtliche Joſeph Wilkins als von einem eigenen Erlebniß erzählt, indem er ſagt, einmal des Nachts habe ihm geträumt, er reiſe nach London, und da er keinen großen Umweg hatte, ſo wollte er zugleich über Glouceſterſhire gehen und dort ſeine Verwandten beſuchen. Er langte vor dem Hauſe ſeines Vaters an und ging, da er die Vorderthüre geſchloſſen fand, nach der Hinterſeite, um daſelbſt einzutreten. Die Familie lag bereits im Bette, weshalb er die Treppe hinanſtieg und in das Schlafgemach ſeines Vaters ging. Der alte Mann ſchlief; er trat deshalb an die Seite ſeiner noch wachenden Mutter und ſagte zu ihr: ‚Mutter, ich trete eine lange Reiſe an und bin gekommen, um Euch Lebewohl zu ſagen.‘ Sie antwortete: ‚o mein lieber Sohn, du biſt todt!‘ Obſchon betroffen von der Deutlichkeit des Traums

legte ihm Mr. Wilkins keinen Werth bei, bis er zu ſeiner großen Ueberraſchung einen Brief von ſeinem Vater mit der Aufſchrift erhielt, wenn der Adreſſat nicht mehr lebe, ſo ſolle das Schreiben ſeinen Freunden übergeben werden. Der alte Mann bat dringlichſt um ſchnelle Rückantwort, da ſie in großer Sorge um ihres Sohnes willen ſeyen und von ihm fürchteten, er möchte entweder geſtorben ſeyn oder in Todesgefahr ſchweben. In jener und jener Nacht — er nannte dabei dieſelbe, in welcher der bereits mitgetheilte Traum ſtattgefunden — habe Mrs. Wilkins, als er eben ſchlief, deutlich Jemand an der Vorderthüre auf die Klinge drücken hören; da es aber dort geſchloſſen geweſen, ſey die Perſon nach dem Hintertheil des Hauſes gegangen und dort eingetreten. Die Frau habe, da ſie hell wachte, in dem Tritt den ihres Sohnes erkannt, der die Treppe herauf und in das Schlafgemach gekommen ſey, um ſie mit den Worten anzureden: „Mutter, ich trete eine lange Reiſe an und bin gekommen, um Euch Lebewohl zu ſagen!“ Sie habe darauf geantwortet: ‚o mein lieber Sohn, du biſt todt!‘ In großer Unruhe habe ſie ſodann ihren Gatten geweckt und ihm das Vorgefallene mitgetheilt unter der Verſicherung, daß von keinem Traum die Rede ſeyn könne, weil ſie in hellem Wachen geweſen. Mr. Wilkins berichtet, daß dieſer merkwürdige Vorfall im Jahre 1754 ſtattfand, als er zu Ottery wohnte, und daß er ſeitdem oft über den Gegenſtand mit ſeiner Mutter geſprochen habe, auf welche die Sache einen noch ſtärkern Eindruck machte, als auf ihn ſelbſt. Es folgte weder ein Todesfall, noch ſonſt ein merkwürdiges Ereigniß darauf.

Ein ähnlicher Fall, welchen ich gleichfalls Dr. Binns

Digitized by Google

entnehme, iſt der eines Herrn, welchem träumte, er drücke mit Macht gegen die Thüre eines gewiſſen Zimmers in einem Hauſe, wo er wohl bekannt war, und die Bewohner dieſes Zimmers wurden zu gleicher Zeit wirklich durch heftige Stöße gegen die Thüre beunruhigt, deren Erfolg ſie nur mit der größten Gewaltanſtrengung vereiteln konnten. Sobald der Verſuch, die Thüre zu ſprengen, nachgelaſſen hatte, wurde das Haus durchſucht, aber nichts gefunden, wodurch die Störung aufgeklärt worden wäre. Dieſe Beiſpiele ſind außerordentlich merkwürdig und führen uns vermöge eines natürlichen Uebergangs in einen andern Bereich dieſes geheimnißvollen Themas.

Es gibt wohl nicht viele Perſonen, welche nicht unter ihren Freunden und Bekannten von ſogenannten Anmeldungen, d. h. von Erſcheinungen ſterbender Perſonen an einem Platze gehört hätten, wo ſie körperlich nicht ſind. Die Schottländer haben dafür den Ausdruck Wraith und brauchen ihn auch im nämlichen Sinne, wie die Iren das Wort Fetch, womit eine Perſon bezeichnet wird, die man in einer unbeſtimmten Periode vor ihrem Tode doppelt ſieht. Eine ſolche Erſcheinung hält man in der Regel für ein Vorzeichen des Todes. Unter den Deutſchen führt ſie den Namen der Doppeltgängerei.

Das Anmelden von Sterbenden durch eine ſichtliche Erſcheinung kommt ſo häufig vor und iſt ſo wohl verbürgt, daß ſogar die zweifelſüchtigſten Perſonen das Beſtehen ſolcher Phänomene nicht in Abrede ziehen, obſchon ſie der Sache dadurch auszuweichen ſuchen, daß ſie dieſelbe für etwas Subjectives, nicht Objectives erklären. Freilich wird meiner Anſicht nach die Schwierigkeit der Erklärung nicht vermindert, wenn man

Digitized by Google

annimmt, das Bild eines Sterbenden vergegenwärtige ſich vermöge irgend eines unbekannten Proceſſes der Phantaſie einer andern Perſon, ohne daß eine wirkliche Geſtalt vorhanden wäre, der es entſtröme. Hiedurch kommen derartige Beiſpiele der Claſſe bloßer Sinnentäuſchung ſo nahe zu ſtehen, daß man keine Grenzlinie mehr ziehen kann. Die Theoretiker] ſagen allerdings, letztere ſeyen rein ſubjectiv und Geſchöpfe der eigenen Phantaſie, während den ersteren doch eine äußere Urſache, obſchon kein äußerer ſichtbarer Gegenſtand zu Grunde liege; das erſchaute Bild ſey die Folge einer unbewußten Wahrnehmung von dem Tode der erſchienenen Perſon.

Beiſpiele von ſolchen Phänomenen ſind in allen Zeiten vorgekommen, ſo daß ſogar Lukretius, der die Unſterblichkeit der Seele läugnete, aber gleichwohl obige Thatſache nicht in Abrede ziehen konnte, die ſeltſame Theorie aufſtellte, die Oberflächen aller Körper löſen ſich beharrlich ab, wie die Häute einer Zwiebel; daraus laſſe ſich denn das Erſcheinen von Geſpenſtern, Doppelgängern und dergleichen erklären. Ein ſpäterer Schriftſteller, Gaſſarillus, iſt der Anſicht, den verweſenden Körpern entſtrömen Dünſte, die, wenn ſie durch die kalte Nachtluft zuſammengedrückt werden, dem Auge in der Geſtalt von Menſchen erſcheinen.

Es wird hier nicht am unrechten Orte ſeyn, des Vorfalls zu erwähnen, den Profeſſor Gregory in ſeinem Auszuge aus Baron von Reichenbachs Unterſuchungen über den Magnetismus anführt. Nachdem verſchiedene Verſuche abgehandelt ſind, durch welche ermittelt wird, daß gewiſſe empfindliche Perſonen nicht nur electriſche Einflüſſe zu entdecken vermögen, die

bei anderen nicht zum Bewußtſeyn kommen, ſondern auch aus den Dräthen und Magneten Funken hervorkommen ſehen, welche ſonſt den Zuſchauern unſichtbar ſind, geht nach Dr. Gregory der Baron zu einer nützlichen Anwendung der Reſultate über, die, wie er ſagt, um ſo willkommener iſt, da ſie einen der Hauptpfeiler des Aberglaubens, dieſes ſchlimmſten Feindes für alle Entfaltung menſchlicher Erkenntniß und Freiheit, von Grund aus zerſtört. Ein merkwürdiger Vorfall, der im Garten des Dichters Pfeffel zu Colmar ſtattfand, iſt in verſchiedenen Schriften der Oeffentlichkeit übergeben worden. Folgendes ſind die weſentlichen Thatſachen: Da der Dichter blind war, ſo hatte er einen proteſtantiſchen Candidaten der Theologie zum Amanuenſis. Der junge Mann hieß Billing und pflegte Pfeffel am Arm zu führen, wenn er ausging. Als ſie eines Tages unfern von der Stadt in einem Garten ſpazieren gingen, bemerkte Pfeffel, daß der Arm ſeines Begleiters zitterte und Billing große Unruhe verrieth, ſo oft ſie über eine beſondere Stelle kamen. Auf die an ihn geſtellte Frage antwortete der junge Mann nach einigem Widerſtreben, ſo oft er über dieſe Stelle komme, bemächtigen ſich ſeiner gewiſſe Gefühle, die er nicht zu überwältigen vermöge und denen er, wie er aus Erfahrung wiſſe, ſtets ausgeſetzt ſey, wenn er über einen Platz gehe, wo menſchliche Leichen beerdigt liegen. Er fügte bei, daß er zur Nachtzeit in der Nähe ſolcher Orte übernatürliche Erſcheinungen ſehe. Um den Jüngling von ſeiner vermeintlichen Phantaſterei zu heilen, ging Pfeffel in derſelben Nacht wieder mit ihm in den Garten. Als ſie im Dunkel auf die Stelle zukamen, bemerkte Billing ein mattes Licht und bei

Digitized by Google

noch größerer Annäherung eine leuchtende, geſpenſtiſche Geſtalt, die über derſelben ſchwebte. Er ſchilderte dieſelbe als eine Frau, die den einen Arm über die Bruſt gelegt hielt, den anderen hängen ließ und völlig aufrecht mit den Füßen etwa zwei Hände breit über dem Boden ſtand. Da der junge Mann dem Dichter weiter zu folgen ſich weigerte, ging Pfeffel allein auf den Platz zu, wo die Figur ſich befinden ſollte, und fuhr mit dem Stocke in allen Richtungen umher; aber die Geſtalt wurde dadurch eben ſo wenig geſtört, als jede andere Flamme, und Billing ſagte, daß die leuchtende Form nach dieſen Verſuchen ſtets wieder ihre urſprüngliche Stellung annehme. Während mehrerer Monate wurden noch allerhand Experimente gemacht und viele Zeugen beigezogen; aber die Sache blieb ſich gleich, und der Geiſterſeher beharrte auf ſeiner Erklärung, daß hier Jemand beerdigt liegen müſſe. Endlich ließ Pfeffel den Platz aufgraben. In beträchtlicher Tiefe fand man eine feſte Schichte weißen Kalks von der Länge und Breite eines Grabes, dabei von anſehnlicher Dicke, und als man dieſe durchbrochen hatte, traf man auf menſchliche Knochen. Augenſcheinlich war hier Jemand begraben und die Leiche mit ungelöſchtem Kalk überſchüttet worden, wie dieß gewöhnlich in Zeiten von anſteckenden Krankheiten, Erdbeben und andern ähnlichen Ereigniſſen zu geſchehen pflegte. Man entfernte die Knochen, füllte die Grube wieder zu, zerſchlug den Kalk, ſtreute ihn umher und machte die Oberfläche wieder eben. Als Billing jetzt wieder nach der Stelle zurückgebracht wurde, ſah er nichts mehr, und der nächtliche Geiſt war für immer verſchwunden.

Es iſt kaum nöthig, dem Leſer auseinanderzuſetzen, wie der Autor dieſe Geſchichte auffaßt, die in Deutſch-

Digitized by Google

land viel Aufſehen erregte, weil ſie von einem ſo zuverläßigen Manne herrührte und die Theologen und Pſychologen ganz erſtaunliche Anſichten darüber laut werden ließen. Die Erſcheinung gehört augenfällig in das Bereich chemiſcher Actionen und erklärt ſich einfach und deutlich aus natürlichen, phyſicaliſchen Urſachen. Eine Leiche iſt ein Tummelplatz für zahlreiche chemiſche Veränderungen, Zerſetzung, Gährung, Fäulniß, Gasentwicklung und das allgemeine Spiel der Verwandtſchaften. Eine Schichte ungelöſchten Kalks in einer engen Grube vereinigt ſeine mächtigen Affinitäten mit denen der organiſchen Materie und gibt Anlaß zu einem langen fortgeſetzten Wirken des Ganzen. Das Regenwaſſer ſickert durch und trägt zu der Thätigkeit bei; der Kalk an der Außenſeite der Maſſe fällt zuerſt in Staub und bildet ſpäter mit mehr Waſſerzuſatz feſte Körper, die von der Luft nur ſehr langſam durchdrungen werden. Man hat gefunden, daß Mörtel, der wegen unruhiger Zeiten nicht zur Verwendung kommen konnte, in unterirdiſchen Löchern oder Gruben, in den Ruinen alter Schlöſſer und dergleichen, mit Ausnahme ſeiner äußern Fläche ſo unverändert geblieben iſt, um für neue Gebäude benützt werden zu können. Es leuchtet daher ein, daß unter ſolchen Umſtänden nur eine ſehr langſame, verſchleppte chemiſche Action ſtattfinden kann, die theilweiſe ihren Grund darin hat, daß die Kalkmaſſe durch die Kohlenſäure der Luft nur ſehr allmählig durchdrungen wird, theilweiſe in den Veränderungen, die in den Reſten der thieriſchen Materie vorgehen, ſo lange wenigſtens noch etwas von dieſer vorhanden war.

Im obigen Fall muß das Nämliche in Pfeffels

Garten ſtattgefunden haben, und da chemiſche Actionen bekanntlich von Lichterſcheinungen begleitet ſind, die für Empfindliche bemerkbar werden, ſo war ohne Zweifel dieß der Urſprung des Lichtphänomens, das ſich kundgeben mußte, bis die wechſelſeitigen Verwandtſchaften der organiſchen Reſte, des Kalks, der Luft und des Waſſers endlich in einen Zuſtand chemiſcher Ruhe oder des Gleichgewichts kamen. Sobald alſo eine empfängliche Perſon, die dabei vollkommen geſund ſeyn konnte, in die Sphäre dieſer Thätigkeit eintrat, ſo mußte ſie, wie Fräulein Mair bei Tage die ſo oft beſchriebenen Empfindungen ſpüren, und gleich Fräulein Reichel bei Nacht die Lichterſcheinung wahrnehmen. Unwiſſenheit, Furcht und Aberglaube mögen nun den matten Schein dunſtigen Lichtes in menſchliche Geſtalt kleiden und ſie mit Gliedmaſſen verſehen, wie wir uns in jeder Wolke am Himmel nach Belieben einen Menſchen oder einen Dämon vorſtellen können.

Der Wunſch, einen verhängnißvollen Schlag nach dem Ungeheuer Aberglauben zu führen, das in einer nicht fernen Zeit aus einer ähnlichen Quelle über die europäiſche Menſchheit ſo unausſprechliches Elend ausgoß, indem durch die Hexenprozeſſe nicht nur Hunderte und Tauſende, ſondern Hunderttauſende von unſchuldigen menſchlichen Weſen jammervoll entweder auf dem Schaffot, oder auf dem Scheiterhaufen und auf der Folter zu Grunde gingen — dieſer Wunſch bewog den Verfaſſer zu dem Verſuche, wo möglich einen ſehr empfindſamen Patienten bei Nacht auf den Kirchhof zu bringen. Von einer ſolchen Perſon durfte man hoffen, ſie könne über Gräbern, in welchen modernde Leichen liegen, etwas Aehnliches wie Billing

wahrnehmen. Fräulein Reichel hatte den bei ihrem Geſchlechte ſeltenen Muth, dieſem Wunſche des Verfaſſers zu willfahren. Sie ließ ſich in zwei ſehr dunkeln Nächten vom Schloß Reiſenberg, wo ſie mit der Familie des Autors wohnte, nach dem benachbarten Kirchhof von Grunzing bringen. Das Ergebniß rechtfertigte ſeine Vorausſetzung in der ſchönſten Weiſe. Sie ſah ſehr bald ein Licht und bemerkte auf einem der Gräber ſeiner Länge nach eine feine, wehende Flamme, dann eine zweite, nur ſchwächer, auf einem andern Grabe. Aber ſie ſah weder Hexen, noch Geiſter, ſondern beſchrieb die Erſcheinung als einen leuchtenden Dunſt, einen oder zwei Spannen hoch, der ſich nach der Länge des Grabes hin erſtreckte und ganz in der Nähe des Bodens ſchwebte. Einige Zeit nachher brachte man ſie nach zwei großen Begräbnißplätzen in der Nähe von Wien, wo jeden Tag mehrere Beerdigungen ſtattfinden, und die Gräber zu tauſenden umherliegen. Hier bemerkte ſie auf vielen Grabhügeln ähnliche Lichter, und wohin ſie auch blickte, ſah ſie leuchtende Maſſen umhergeſtreut. Dieſe Erſcheinung war am lebhafteſten über den friſchen Gräbern, während ſie auf den alten nichts wahrnehmen konnte. Sie ſchilderte das Phänomen nicht als eine klare Flamme, ſondern als eine dichte, dunſtige Feuermaſſe, ein Mittelding zwiſchen Rauch und Flamme. Auf vielen Gräbern war die leuchtende Erſcheinung 4 Fuß hoch, ſo daß ſie ihr, wenn ſie auf dem Grab ſtand, bis an den Hals reichte. Steckte ſie ihre Hand hinein, ſo war es, als greife ſie in eine dichte, feuerfarbige Wolke. Sie verrieth dabei keine Unruhe, denn ſie war ihr Leben über an ſolche Ausſtrömungen gewöhnt, und hatte ſie bei den Experimenten des Ver-

Digitized by Google

faſſers oft aus natürlichen Urſachen hervorgehen ſehen. Viele Geiſtergeſchichten werden jetzt ihre natürliche Erklärung finden. Wir können hieraus auch entnehmen, daß es nicht ganz irrthümlich war, wenn alte Weiber erklärten, nicht Jedermann habe die Gabe, die Verſtorbenen auf ihren Gräbern umherwandeln zu ſehen; denn ſtets mögen nur beſonders reizbare Perſonen es geweſen ſeyn, die im Stande waren, das Leuchten wahrzunehmen, welches den an einer Leiche vorgehenden chemiſchen Proceß begleitet. So hofft nun der Autor, in wirkſamer Weiſe eine der undurchdringlichſten Schranken niedergeriſſen zu haben, welche die Unwiſſenheit und der Aberglaube dem Verſtändniſſe einer natürlichen Wahrheit in den Weg legten.

(„Der Leſer wird nun leicht die genannten höchſt merkwürdigen Verſuche, durch welche die nur den Begabten ſichtbaren Leichenlichter auf den Kirchhöfen erklärt werden, auch auf andere Erſcheinungen, auf die des zweiten Geſichts z. B. anwenden können. Manches nervenſchwache oder hyſteriſche Frauenzimmer mag oft in dunkeln Kirchhöfen durch weiße, matt leuchtende Gegenſtände, welchen ihre Furcht eine beſtimmte Geſtalt verlieh, erſchreckt worden ſeyn. Hierin ſowohl, als in vielen andern Punkten, welche ſich in beiden Werken der Aufmerkſamkeit eines achtſamen Leſers aufdrängen, beleuchten die Verſuche des Baron v. Reichenbach die Erfahrungen der Seherin von Prevorſt. — W. G.")

Daß die hier geſchilderten Flammen ihren Urſprung in einem chemiſchen Proceß haben mögen, iſt eine Anſicht, die ich nicht beſtreiten will. Vielleicht iſt es ſo. Man hat ein derartiges Phänomen häufig über Särgen und faulendem Fleiſch beobachtet. Indeß ge-

Digitized by Google

ſtehe ich, daß ich nicht den mindeſten Grund für die Behauptung finde, der Theologe Billing habe ſich durch Unwiſſenheit, Furcht und Aberglauben bewegen laſſen, das dunſtige Licht in eine menſchliche Geſtalt mit Gliedmaſſen u. ſ. w. zu verwandeln. Erſtlich fehlt der Beweis, daß Billing unwiſſend, abergläubiſch oder auch nur furchtſam war. Die Gefühle, von denen er ſpricht, ſcheinen eher leiblicher, als moraliſcher Natur geweſen zu ſeyn, und ſicherlich wäre wohl der ein ſehr ſchwacher Menſch, dem in Geſellſchaft eines andern die Einbildungskraft einen ſolchen Poſſen ſpielen könnte. Es iſt begreiflich, daß ein Ding, das bei Tag nur als leichter Dunſt ſich zeigt, in einer dunklern Atmosphäre eine beſtimmte Form gewinnt, und die Annahme einer ſolchen Möglichkeit könnte zu einigen intereſſanten Speculationen über das Geheimniß der ſogenannten Palingeneſie führen, mit welchem die Alchymiſten des ſechszehnten Jahrhunderts ſich ſo viel zu ſchaffen machten.

In dem Buche „Curiosités Inouies“, welches in dem Jahre 1650 erſchien, bemerkt Gaffarillus an der Stelle, wo er von Talismanen, Signaturen u. ſ. w. ſpricht: da man in vielen Fällen die für ſolche Zwecke benützten Pflanzen zu Aſche brenne und demnach ihre Form verloren gehe, ſo ſollte damit ihre Wirkſamkeit, ſofern dieſe von der Geſtalt des Gewächſes abhängt, unvermeidlich zerſtört werden; dieß ſey jedoch nicht der Fall; denn in Folge einer der Natur inwohnenden wunderbaren Macht erhalte ſich die Form, wenn auch unſichtbar, in der Aſche. Dieß möge wohl jenen befremdlich erſcheinen, welche ihre Aufmerkſamkeit nie dieſem Gegenſtand zuwendeten; man finde aber in den Werken des Monſieur du Chesne, eines der

Digitized by Google

beſten Chemiker ſeiner Zeit, angeführt, daß ihm zu Krakau ein polniſcher Arzt gewiſſe mit Aſche angefüllte Phiolen gezeigt habe, in welchen man nach gehöriger Erhitzung die Geſtalten verſchiedener Pflanzen wahrnahm. Zuerſt bemerkte man ein dunkles Wölkchen, das allmälig eine beſtimmte Form annahm und vor dem Auge eine Roſe oder ſonſt eine Pflanze, je nachdem die Aſche aus einem Material genommen war, darſtellte. Monſieur du Chesne war jedoch trotz mehrerer Verſuche nie im Stande geweſen, das Experiment nachzumachen, bis es ihm endlich zufällig in folgender Weiſe gelang. Er hatte für irgend einen Zweck aus verbrannten Neſſeln die Salze ausgezogen und ſie die ganze Nacht außerhalb des Hauſes zur Abkühlung liegen laſſen. Am Morgen fand er die Auflöſung gefroren, und zu ſeinem großen Erſtaunen war die Form und Geſtalt der Neſſeln ſo genau auf dem Eiſe dargeſtellt, daß die friſche Pflanze nicht vollkommener hätte ſeyn können. Hoch erfreut über dieſe Entdeckung, zeigte er ſie dem Parlamentsrath de Lugnes, und beide zogen daraus den Schluß, daß nach dem Tode eines Körpers ſeine Geſtalt noch in der Aſche fortlebe.

Kircher, Vallemont, Digby und Andere ſollen dieſe Kunſt, die Form der Pflanzen aus ihrer Aſche wieder zu erwecken, gleichfalls geübt haben, und bei der Verſammlung der Naturforſcher zu Stuttgart im J. 1834 nahm ein Schweizer Gelehrter den Gegenſtand wieder auf, indem er eine Anweiſung für den Verſuch mittheilte, die er einem Werke Oetingers „Gedanken über die Geburt und Entſtehung der Dinge“ entlehnt hatte. „Die irdiſche Hülle,“ ſagt Oetinger, „bleibt in der Retorte, während die flüchtige Weſenheit wie

ein Geiſt in die Höhe ſteigt, vollkommen in der Form, aber der Materie beraubt.“

Oetinger ſpricht auch von einer andern derartigen Entdeckung, auf die er, wie er ſagt, unverſehens verfiel. Ein Weib hatte ihm einen großen Meliſſenbüſchel gebracht; er legte ihn unter das Dach, das von der Sommerhitze noch warm war, um ihn im Schatten zu trocknen. Da dieß im Monat September Statt fand, trat bald die Kälte ein, welche die Blätter zum Einſchrumpfen brachte, ohne die flüchtigen Salze auszutreiben. So blieben die Pflanzen bis zum folgenden Juni liegen. Er zerſchnitt ſie jetzt, brachte ſie in eine gläſerne Retorte, goß Regenwaſſer darauf und ſetzte einen Recipienten an. Nachdem er das Gemiſch zum Kochen gebracht hatte, erhöhte er die Hitze, worauf ſich auf dem Waſſer eine Schichte gelben Oels von Meſſerrückens Dicke zeigte. Dieſes Oel nahm die Geſtalt zahlloſer Meliſſenblätter an, die nicht in einander übergingen, ſondern vollkommen begrenzt blieben und alle die Merkmale zeigten, welche ſich an den friſchen Blättern der Pflanze zu erkennen geben. Oetinger ſagt, er habe die Flüſſigkeit einige Zeit aufbewahrt und vielen Leuten gezeigt. Da er endlich davon zu nehmen wünſchte, ſchüttelte er das Gemenge, und mit der Aufrüttlung des Oels liefen die Blätter in einander, nahmen aber wieder ihre abgegrenzte Geſtalt an, ſobald die Phiole eine Zeitlang ruhig geſtanden hatte.

Wie weit dieſe Verſuche wirklich ausführbar ſind, kann ich nicht ſagen. Der Umſtand, daß ſie nicht nachgemacht, oder wenigſtens nicht erfolgreich nachgemacht wurden, iſt kein entſcheidender Beweis gegen ihre Möglichkeit, wie alle Perſonen wohl wiſſen, die

mit den Annalen der Chemie bekannt ſind. Sicherlich findet aber hier ein merkwürdiges Zuſammentreffen zwiſchen dieſen Einzelnheiten und den Erfahrungen Billings Statt, wo wir geſehen haben, daß nach ſeinem Berichte, den wir zu beſtreiten nicht berechtigt ſind, die Geſtalt ſtets wieder in ihre urſprüngliche Form zurückkehrte, nachdem ſie durch Pfeffel's Stock etwas zerſtört worden war. Dieſelbe Eigenthümlichkeit hat man bei anderen Erſcheinungen wahrgenommen, wo der Zuſchauer kühn genug war, den Verſuch zu machen. Ich beziehe mich hier auf einen Brief, den Thomas Wilkins, Pfarrer von Warllington in Hampſhire, 1695 an Dr. Bentley ſchrieb, und in welchem Bericht erſtattet iſt über eine Spuckgeſtalt, die das Pfarrhaus beunruhigte und ſowohl von dem Schreiber ſelbſt, als von mehreren andern Perſonen geſehen wurde. Er ſagt darin namentlich, in der Meinung, ein Menſch ſey im Zimmer verborgen, habe er ſeinen Arm ausgeſtreckt, um die Geſtalt zu befühlen; ſeine Hand ſey aber durch dieſelbe hindurchgegangen, und er habe nichts Weſenhaftes gefunden, bis ſie die Wand erreichte. „Dann zog ich meine Hand zurück, aber die Erſcheinung war noch immer an dem nämlichen Platze.“

Und doch zeigte ſich dieſes Geſpenſt nicht über einem Grabe oder in deſſen Nähe, ſondern bewegte ſich von Ort zu Ort, und beläſtigte die Bewohner des Pfarrhauſes in hohem Grade.

Das Reichenbach'ſche Leuchten über den Gräbern gibt allerdings bis zu einem gewiſſen Punkt für die ſogenannten Leichenlichter eine befriedigende Erklärung, obſchon es nicht das ganze Geheimniß umfaßt, denn die meiſten Perſonen, welche dieſe Erſcheinungen be-

merkt haben wollen, verſichern auch, daß ſie nicht immer über den Gräbern feſtſtünden, ſondern ſich bisweilen von Ort zu Ort bewegten, wie wir dieß aus dem folgenden Beiſpiele erkennen, das ich aus dem Munde eines Gentleman habe, welcher den Bericht dem Zeugen des Phänomens verdankt. Freilich wird man die Bewegung dieſer Lichter anfechten wollen; aber man mache es ihrem Vorhandenſeyn gegenüber ebenſo, und ſie werden dem ungeachtet fortexiſtiren und wohl auch von Platz zu Platz wandern, ohne daß wir das Gegentheil beweiſen könnten.

Die mir mitgetheilte Geſchichte, oder eine ähnliche, iſt, wie ich glaube, ſchon von Mrs. Grant veröffentlicht worden. Ein neu in ſein Amt eingeführter Geiſtlicher lehnte eines Abends auf der an's Pfarrhaus grenzenden Kirchenmauer, als er über einem beſondern Platze ein ſchwebendes Licht bemerkte. In der Meinung, es ſey Jemand dort mit einer Laterne, öffnete er das Pförtchen, und ging nach dem Platze hin, um zu ſehen, wer es wohl ſey. Bevor er jedoch daſelbſt anlangte, bewegte ſich das Licht vorwärts. Er folgte nach, konnte aber Niemand ſehen. Das Licht hob ſich nicht weit über dem Boden, bewegte ſich aber raſch über den Weg hin, ging durch ein Gehölz und hob ſich einen Hügel hinan, bis es endlich an der Thüre eines Bauernhauſes verſchwand. Dieß kam dem Geiſtlichen unerklärlich vor, und er machte ſich eben Gedanken, ob er in dem Hauſe Nachfrage halten oder wieder zurückkehren ſollte, als es wieder zum Vorſchein kam. Es ging aus dem Hauſe heraus, von einem andern begleitet, ſchwebte an ihm vorbei, legte denſelben Weg wieder zurück, und endlich verſchwanden beide an der Stelle, wo er

Digitized by Google

die Erſcheinung zuerſt bemerkt hatte. Er ließ an dem Grabe ein Merkzeichen zurück, um es wieder zu erkennen, und fragte am andern Tage den Todtengräber, wer hier liege. Letzterer antwortete, der Platz gehöre einer Familie, Namens M. D., welche auf dem Hügel wohne und bezeichnete dabei das Haus, wo das Licht Halt gemacht hatte — es ſey ſchon geraume Zeit her, ſeit der letzte hier beerdigt worden. Der Geiſtliche war nicht wenig erſtaunt, als er im Laufe des Tages erfuhr, daß am Abend vorher in jenem Hauſe ein Kind das Opfer des Scharlachfiebers geworden war. Mit Beziehung auf die Klaſſe von Phänomenen, welche von dieſem phosphorescirenden Lichte begleitet ſind, werde ich bei Gelegenheit mehr zu ſagen haben. Das eben Erzählte wird vielen als eine ganz und gar unglaubliche Geſchichte erſcheinen, und es gab eine Zeit, in welcher ich ſie ebenſo beurtheilt haben würde; indeß ſind mir ſo viele auffallende Bekräftigungen zugegangen, daß ich mich nicht länger für berechtigt halte, ſie zu verwerfen. Ich fragte den Gentleman, der mir die Mittheilung davon machte, ob er daran glaube, und er antwortete mir, daß er derartigen Dingen keinen Glauben ſchenken könne. Ich fragte ihn ſodann, ob er das Zeugniß jenes Geiſtlichen in andern Fragen annehmen würde, worauf er mir erwiederte „unbedingt.“ Da ich Gelegenheit haben werde, in einem ſpäteren Kapitel auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen, ſo will ich ihn vorläufig beruhen laſſen und einige von den Thatſachen namhaft machen, die mich zu einer Betrachtung obiger Theorien und Experimente bewog. Dr. S. erzählt, einer Frau T. in Preußen habe im Jahre 1832 geträumt, daß die Thüre aufgehe und ihr Pathe Herr

Digitized by Google

D., der ſie ſehr liebte, in einem ſchwarzen Anzuge, wie er an Sonntagen in die Kirche zu gehen pflegte, zu ihr in's Zimmer trat. Sie wußte, daß ſeine Geſundheit leidend war, weshalb ſie ihn befragte, was ihn bewogen habe, ſo früh auszugehen, und ob er wieder ganz wohl ſey. Er antwortete darnach, mit ſeinem Befinden ſtehe es gut; da er übrigens eine lange Reiſe beabſichtige, ſo ſey er gekommen, um ihr Lebewohl zu ſagen und ſie mit einem Auftrage zu behelligen, welcher darin beſtand, daß ſie einen Brief, den er an ſeine Gattin geſchrieben, überliefern wolle. Er fügte jedoch die Einſchärfung hinzu, ſeine Gattin ſolle das Siegel erſt heute über 4 Jahre öffnen, denn nach dieſer Zeit, genau Morgens 5 Uhr, werde er ſelbſt wieder kommen, um die Antwort abzuholen. Er übergab ihr ſodann einen ſchwarz geſiegelten Brief, deſſen Schrift durch das Papier durchſchien, ſo daß die Träumerin bemerken konnte, der Inhalt ſey eine Ankündigung an Frau D., mit welcher ihr Gatte wegen ihres leichtfertigen Charakters lange unglücklich gelebt hatte, daß ſie 4 Jahre ſpäter an dem nämlichen Monatstage ſterben werde. In dieſem Augenblicke erwachte die Schläferin ob einem ſcheinbaren Druck ihrer Hand, und da ſie der vollen Ueberzeugung lebte, hier handle ſich's um etwas mehr, als um einen gewöhnlichen Traum, ſo war ſie auch nicht überraſcht, als ſie von dem Tode ihres Pathen Kunde erhielt. Sie erzählte den Traum Frau D., ohne jedoch der Ankündigung im Briefe Erwähnung zu thun, da ſie glaubte, das Geſicht ſpreche deutlich aus, was ſie für ſich behielt. Die Wittwe lachte über die Geſchichte, nahm bald ihr leichtfertiges Leben wieder auf und ſchritt zu einer zweiten Ehe. Im Winter 1835 auf

Digitized by Google

1836 aber wurde ſie von einem Wechſelfieber befallen, bei welcher Gelegenheit Dr. S. ſie als Arzt beſuchte. Nach langem Schwanken ſanken endlich ihre Kräfte, und am 16. März 1836 raffte ſie ſich Morgens um 5 Uhr plötzlich in ihrem Bette auf. Ihre Augen ſchienen auf eine Perſon, die zu ihren Füßen ſtand, hinzuſtarren, und ſie rief: „Weshalb kommſt du? Gott ſey mir gnädig! Ich habe es nie geglaubt!“ Sie ſank dann zurück, ſchloß die Augen, um ſie nicht wieder zu öffnen, und war eine Viertelſtunde nachher ruhig verſchieden.

Eine meiner Freundinnen, Mrs. M., eine in Weſtindien geborene Dame, befand ſich um die Zeit, als Dr. Abercrombie, ein guter Bekannter von ihr, in Edinburg ſtarb, zu Blair-Logie. Dr. Abercrombie war plötzlich ohne vorausgehende Krankheit, als er eben ausfahren wollte, am Donnerſtag Morgen um 11 Uhr verſchieden. In der Nacht zwiſchen Donnerſtag und Freitag träumte Mrs. M., ſie ſehe die Familie des Arztes in weißer Kleidung, wie ſie eben einen feierlichen Leichentanz ausführte. Als ſie hierauf erwachte, wunderte ſie ſich über den ungereimten Traum, denn es war gegen die Gewohnheit jener Perſonen, überhaupt bei was immer für einer Gelegenheit zu tanzen. Unmittelbar nachher, während ſie noch mit ihrem Mädchen ſprach, das gekommen war, um ſie zu rufen, ſah ſie Dr. Abercrombie mit niedergeſunkener Kinnlade und leichenhaftem Geſichte an der Wand lehnen. Er ſchüttelte traurig den Kopf, wobei er nach ihr hinſchaute. Sie verbrachte den Tag in großer Unruhe und ſchrieb einen Brief, um ſich nach dem Befinden des Doctors zu erkundigen, indem ſie zugleich erzählte, was ihr begegnet war, und ihre Ueberzeugung von ſeinem

Tode ausdrückte. Das Schreiben wurde von mehreren Perſonen in Edinburg am Tag ſeiner Ankunft geſehen.

Die beiden folgenden Fälle ſcheinen eher in jenen Bereich ſich einreihen zu laſſen, den man im Oſten zweites Gehör nennt, obſchon wahrſcheinlich Sympathie die erregende Urſache der Erſcheinung iſt. Ein Herr und eine Dame in Berwickſhire wurden einmal Nachts von einem lauten Geſchrei geweckt, und beide erkannten in dem Rufe augenblicklich die Stimme ihres Sohnes, der zu jener Zeit ſich in weiter Ferne befand. Später erfuhren ſie, daß genau zur ſelbigen Stunde ihr Sohn über Bord gefallen und ertrunken war. Bei einer andern Gelegenheit weckte in Perkhſhire Nachts eine Frau ihren Mann mit den Worten, ihr Sohn ſey ertrunken, denn ſie ſey ob dem Zuſammenſchlagen des Waſſers erwacht. Ihre Ahnung erwies ſich gleichfalls als nur zu begründet; denn der junge Mann war von der Stengenſpitze des Schiffs heruntergeſtürzt. In dieſen beiden Fällen kommen wir naturgemäß auf die Folgerung, daß die Gedanken der Jünglinge im Augenblick des ſie betreffenden Unglücks der Heimath zueilten, und wenn wir Dr. Ennemoſers Theorie von der Polarität zugeben, ſo wurden die paſſiven Schläfer die Recipienten des Eindrucks. Ich geſtehe übrigens, daß die Anſichten einer andern Claſſe von Philoſophen mir ſachgemäßer zu ſeyn ſcheinen, obſchon viele Perſonen hierin meine Meinung nicht theilen, weil ſie ihnen zu myſtiſch vorkommt.

Die Pſychologen, die ich im Auge habe, nehmen mit Sokrates, Plato und andern Alten an, daß unter gewiſſen körperlichen Verhältniſſen, mögen ſie nun

Digitized by Google

aus der Natur ſelbſt hervorgehen, oder künſtlich erzeugt werden, die Glieder, welche den Leib mit dem Geiſt verbinden, mehr oder weniger gelöst erſcheinen; letzterer kann ſich dann jeweilig vom erſteren trennen und ſo einen Vorſchmack ſeiner künftigen Beſtimmung genießen. Im niedrigſten oder erſten Grad dieſer Trennung ſind wir wach, obſchon kaum unſerer ſelbſt bewußt, während die Einbildungskraft einen ungemeinen Grad von Lebhaftigkeit erreicht und Bilder erzeugt, die ſich wie eine Wirklichkeit ausnehmen. Dieß iſt wahrſcheinlich der Zuſtand begeiſterter Dichter und ausgezeichneter Erfinder.

Der Schlaf erſcheint als eine andere Stufe dieſer Trennung, und es iſt ſogar die Frage erhoben worden, ob nicht etwa im tiefen Schlaf der Geiſt völlig frei in einer andern Welt lebe, während das organiſche Leben wie gewöhnlich fortgeht und den Tempel bis zur Rückkehr ſeines Bewohners erhält. Ohne vorläufig dieſe Annahme unterſtützen oder zurückweiſen zu wollen, bemerke ich nur, daß man alle Berückſichtigung der Zeit als für die Frage unerheblich beſeitigen muß, ſobald man einmal die Möglichkeit der Trennung zugegeben hat; denn der vom Stoff befreite Geiſt muß ſich mit der Schnelligkeit des Gedankens bewegen, oder mit andern Worten, da ſeyn, wo ſeine Gedanken und Neigungen ſind.

Es iſt übrigens die Anſicht dieſer Pſychologen, daß im normalen und geſunden Zuſtande des Menſchen die Vereinigung von Leib, Seele und Geiſt am vollkommenſten ſey, und alle Abſtufungen der Trennung im Wachen als Grade einer krankhaften Störung betrachtet werden müſſen. Daher kömmt es auch, daß Somnambulen und hellſehende Perſonen

Digitized by Google

hauptſächlich unter kränklichen Frauen oder Mädchen gefunden werden. Es hat Leute gegeben, die das Vermögen beſaßen, willkührlich ſich aus dem Körper zurückzuziehen, der ſodann während der Abweſenheit des Geiſtes in einem Zuſtande von Catalepſie dalag, welchen man kaum oder gar nicht vom Tode unterſcheiden konnte. Ich ſage: „ſich aus dem Körper zurückziehen,“ und nehme an, daß ich in ſolcher Weiſe das Geheimniß erkläre; denn natürlich kann nur von einer Annahme die Rede ſeyn. Epimenides ſoll dieſes Vermögen beſeſſen haben, und von Hermotinus aus Clazomene erzählt man ſich, er habe im Geiſt die Welt durchwandelt, während ſein Leib in ſcheinbarem Tod dalag. Dieſe Abweſenheit benützte endlich ſein Weib und verbrannte den Körper, ſo daß die Seele nicht mehr zurückkehren konnte. Dieſen Bericht leſen wir in Lucian und Plinius dem Aeltern. Auch Varro erzählt von zwei Brüdern, deren älteſten, welcher Corfidius hieß, man für todt hielt. Man öffnete das Teſtament, und der jüngere Bruder, welcher zum Erben eingeſetzt worden war, traf Vorbereitungen zur Beerdigung. Während derſelben aber lebte Corfidius wieder auf und ſagte den erſtaunten Dienern, die er durch Zuſammenſchlagen ſeiner Hände herbeirief, daß er eben von ſeinem jüngeren Bruder komme. Dieſer habe ihm ſeine Tochter zur Obhut empfohlen, ihn unterrichtet, wo einiges Gold begraben ſey, und das Erſuchen beigefügt, daß die Beerdigungsvorbereitungen nunmehr für ihn ſelbſt verwendet werden möchten. Unmittelbar nachher lief die Kunde ein, der jüngere Bruder ſey unerwartet ſchnell weggeſtorben, und das Gold wurde an dem angezeigten Platze gefunden. Dieſer Fall ſcheint unter die Claſſe eines

Digitized by Google

natürlichen Scheintodes zu gehören; aber die zwei merkwürdigſten Fälle von freiwilligem Scheintod, die in neueſter Zeit vorkamen, ſind die des Oberſten Townſhend und des Derwiſches, der ſich begraben ließ. Was den erſteren betrifft, ſo konnte er dem Anſcheine nach ſterben, ſo oft er wollte; ſein Herz hörte auf zu ſchlagen, man bemerkte keinen Athem mehr, und ſein ganzer Körper wurde kalt und ſtarr wie eine Leiche. Die Geſichtszüge ſanken dabei ein, es verlor ſich alle Lebensfarbe, und die Augen ſchienen gläſern und gebrochen. In dieſem Zuſtande konnte er mehrere Stunden verbleiben und dann allmählig wieder zu Leben kommen; das Wiedererwachen ſcheint aber nicht von ſeinem Willen abgehangen zu haben, wenigſtens wiſſen wir hierüber nichts Beſtimmtes. Ebenſowenig erfahren wir, ob er aus ſeinem Scheintode Erinnerungen mitbrachte, oder wie dieſes ſeltſame Vermögen zuerſt entwickelt oder entdeckt wurde — lauter ſehr wichtige Punkte, die wohl eine weitere Unterſuchung verdienten. Sein Arzt, Dr. Cheyne, ſagt, der Oberſt ſchildere die Erſcheinung, welcher er ausgeſetzt ſey, mit den Worten: „er könne ſterben oder verathmen, wenn er wolle; jedoch gelinge es ihm durch eine Art von Anſtrengung oder ſo etwas, auch wieder in's Leben zu kommen.“ Er machte den Verſuch in Anweſenheit von drei Aerzten, von denen der eine die Hand auf ſein Herz legte, der andere den Puls am Handgelenk befühlte, und der dritte ihm einen Spiegel vor die Lippen hielt. Sie fanden, daß alle Spuren von Reſpiration und Pulſation allmählig aufhörten, in einem Grade ſogar, daß ſie, nachdem ſie ſich über ſeinen Zuſtand eine Weile berathen, in der Ueberzeugung von ſeinem wirklichen Tode bereits das Zim-

Digitized by Google

mer verlaſſen wollten, als die Merkmale des Lebens ſich wieder zu zeigen anfingen und der Scheintodte endlich völlig erwachte. Seiner Verſicherung gemäß hat Oberſt Townſhend dieſen Verſuch etlichemal wiederholt und ſtets mit demſelben Erfolge. Dieſes Wiederinslebenkommen durch „eine Art von Anſtrengung oder ſo etwas“ ſcheint durch die Hypotheſe, die ich angedeutet habe, beſſer erklärt zu werden, als durch jede andere — daß nämlich, wie in dem Falle des Mr. Holloway, von dem ich ſogleich ſprechen werde, ſein Geiſt oder ſeine Seele ſich vom Körper ablöste, aber doch in einer zureichenden Beziehung zu demſelben blieb, um die Vereinigung wieder herzuſtellen.

Von dem auffallenden Vermögen des Derwiſches oder Fakirs haben, glaube ich, vor neun oder zehn Jahren erſtmals die Calcuttazeitungen geſprochen. Er pflegte es damals oft zur Erbauung der Eingebornen auszuüben, legte aber ſpäter auch eine Probe davon vor den europäiſchen Officieren und Ortsanſäßigen ab. Kapitän Wade, der politiſche Agent zu Cordhiana, war zugegen, als er ſich beerdigen ließ, und zehn Monate vorher hatte er in Gegenwart des Maharajah und vieler ſeiner vornehmſten Sirdars durch den General Ventura daſſelbe an ſich vornehmen laſſen.

Es ſcheint, daß dieſer Mann ſich auf ſeine Leiſtung durch einige Proceſſe vorbereitete, die, wie er ſagt, zeitweilig die Verdauungskraft aufheben, ſo daß die in dem Magen aufgenommene Milch keine Veränderung erleidet. Dann drängt er allen Athem nach dem Kopf, der ſehr heiß wird; die Lungen fallen zuſammen, und das Herz hört auf zu ſchlagen. Dann verſtopft er jede Oeffnung des Körpers, durch welche

Digitized by Google

Luft eindringen könnte, mit Wachs, nur den Mund nicht; aber die Zunge wird zurückgeſchlagen, ſo daß ſie den Kehlkopf ſchließt, und nun tritt der Zuſtand der Beſinnungsloſigkeit ein. Man entkleidet ihn ſodann, ſteckt ihn in einen leinenen Sack, und bei der oben berührten Gelegenheit wurde dieſer mit Runſchit Sing's eigenem Siegel verſiegelt. Dann legte man ihn in einen hölzernen Sarg, der gleichfalls verſchloſſen und verſiegelt wurde, und begrub ihn in ein Gewölbe, wo man Erde aufſchüttete und ſie mit Füßen zuſammentrat. Hierauf ſäte man Gerſte auf den Platz und ließ ihn durch Schildwachen hüten. Der Maharaja war jedoch ſo ſkeptiſch, daß er ungeachtet aller dieſer Vorſichtsmaßregeln die Stelle zweimal aufgraben und unterſuchen ließ; man fand aber den Beerdigten jedesmal in demſelben Zuſtand, wie man ihn eingeſchloſſen hatte.

Nach ſeiner Ausgrabung iſt der erſte Schritt zu ſeiner Wiederbelebung das Zurückziehen der Zunge, die man ganz ſteif findet; auch muß man ſie geraume Zeit in der geeigneten Lage mit dem Finger feſthalten. Dann gießt man warmes Waſſer über ihn und befeuchtet ſeine Augen und Lippen mit Oel. Sein Erwachen geſchieht viel ſchneller, als man erwarten ſollte; er iſt bald im Stand, die Umherſtehenden zu erkennen und mit ihnen zu reden. Er ſagt, während ſeines Scheintodes habe er entzückende Träume, und es ſey ſehr ſchmerzlich, wieder erweckt zu werden; indeß iſt mir nicht bekannt, daß er je etwas von ſeinen Erfahrungen veröffentlicht hätte. Seine einzige Beſorgniß ſcheint darin zu beſtehen, daß er von Inſekten angegriffen werden könnte, und um dieß zu vermeiden, wird der Sarg an der Decke des Gewölbs feſtgemacht.

Digitized by Google

Während ſeiner Beerdigung ſcheint er ſich in dem Zuſtande eines vollkommenen Winterſchlafes zu befinden, und wenn man ihn wieder herausnimmt, iſt kein Puls an ihm bemerklich; auch ſehen ſeine Augen ſo glaſig aus, wie die einer Leiche.

Später weigerte er ſich, auf die Bedingungen einzugehen, welche ihm von einigen engliſchen Officieren vorgeſchlagen wurden, weßhalb ſich auch der Argwohn erhob, daß das Ganze ein Betrug ſey; aber das Experiment iſt zu oft vor Leuten, die vollkommen urtheilsfähig waren, und unter zu einleuchtenden Vorſichtsmaßregeln wiederholt worden, als daß man auf ſolche Weiſe die Schwierigkeit beſeitigen könnte. Der Fakir gibt ſich für einen Heiligen aus, und iſt ohne Zweifel nichts anderes, als ein Taugenichts; doch dieß hat in keiner Weiſe mit der Frage etwas zu ſchaffen. Indianiſche Fürſten laſſen ſich nicht ungeſtraft betrügen, und darum, weil er das Leben dieſes Menſchen wahrſcheinlich nicht zu dem Werth eines Stecknadelknopfs anſchlug, wird er kein Mittel verſäumt haben, um ihm allen Zutritt von Nahrung oder Luft abzuſperren.

In den oben angeführten Fällen, mit Ausnahme der von Corfidius und Hermotinus, ergibt ſich dem Zuſchauer die Abweſenheit des Geiſtes allein aus dem Verhalten des Körpers; denn die Erinnerung des einen Zuſtandes ſcheint nicht mit in den andern hinüberzugehen. Wenn der Geiſt auch in andere Regionen wandert, ſo bringt er doch keine Kunde mit zurück. Indeß werden viele Fälle berichtet, durch welche dieſes mangelhafte Zeugniß ergänzt zu werden ſcheint. Die Zauberer und Wahrſager des Nordens verſetzen, wenn ſie ihre prophetiſche Kraft in Anwendung brin-

Digitized by Google

gen wollen, durch Narcotica und andere Mittel ihren Körper in einen kataleptiſchen Zuſtand, welcher dem Tode ähnlich iſt, und obgleich wir alle wiſſen, daß ſich ſolchen Schauſtellungen in der Regel viel Betrug beimengt, ſo unterliegt es doch keinem Zweifel, daß durch derartige Einleitungen das ſogenannte Hellſehen veranlaßt werden kann. Beim Erwachen bringen dieſe Perſonen Kunden aus verſchiedenen Theilen der Welt mit und erſtatten Bericht über Handlungen und Ereigniſſe, die ſich bei weiterer Nachforſchung als wahr beſtätigen.

Einen der merkwürdigſten derartigen Fälle berichtet Jung Stilling von einem Manne, der um das Jahr 1740 unfern von Philadelphia in den vereinigten Staaten wohnte. Er lebte ſehr eingezogen, ſprach wenig, war ernſt, wohlwollend und fromm — kurz, man konnte nichts gegen ihn ſagen, als daß er in dem Geruche ſtand, geheime Künſte zu üben, bei denen es nicht mit rechten Dingen zuging. Man erzählte ſich viele außerordentliche Geſchichten von ihm, darunter auch folgende: — Die Frau eines Schiffskapitäns, der ſich auf einer Reiſe von Europa nach Afrika befand und von dem lange keine Nachrichten eingelaufen waren, ließ ſich in der Angſt ihres Herzens bewegen, dieſen Mann zu befragen. Nachdem ſie ihr Anliegen vorgebracht hatte, bat er ſie, daß ſie ihn für eine Weile entſchuldigen möchte; er wolle ihr dann die gewünſchte Kunde bringen. Der Mann ging hierauf in ein inneres Zimmer, und ſie ſetzte ſich nieder, um zu warten; da er aber zu lange ausblieb, ſo wurde ſie ungeduldig und dachte, er habe ſie vergeſſen. Leiſe ſich der Thüre nähernd, ſchaute ſie durch eine Oeffnung, und bemerkte zu ihrem Er-

ſtaunen, daß er regungslos wie ein Todter auf einem Sopha lag. Sie hielt es natürlich nicht für räthlich, ihn zu ſtören, ſondern harrte geduldig ſeiner Rückkunft. Dann erfuhr ſie von ihm, ihr Gatte ſey aus dieſen und dieſen Gründen nicht im Stande geweſen, ihr zu ſchreiben, ſitze aber eben jetzt in einem Londoner Kaffeehaus und werde bald wieder in der Heimath anlangen. Der Kapitän kam zurück, und als die Frau aus ſeinem Munde erfuhr, daß die Urſachen ſeines ungewöhnlichen Schweigens genau dieſelben geweſen waren, welche ihr von dem Mann angedeutet worden, ſo fühlte ſie ein großes Verlangen, auch die Wahrheit der übrigen Mittheilung zu erforſchen. Hierin wurde ſie gleichfalls zufrieden geſtellt; denn der Kapitän war des Zauberers kaum anſichtig geworden, als er ſagte, er habe ihn ſchon früher an einem beſtimmten Tage in einem Londoner Kaffeehauſe geſehen. Durch dieſen Mann ſey er von der Unruhe ſeiner Gattin unterrichtet worden, und er habe ihm hierauf die Gründe angegeben, die ihn am Schreiben hinderten, mit dem Bemerken, daß er ſich demnächſt nach Amerika einſchiffen werde. Der Fremde ſey ihm unter dem Gedräng aus dem Geſicht gekommen, und er habe nichts weiter von ihm erfahren.

Ich habe für dieſe Geſchichte keine andere Gewährleiſtung, als die des Jung Stilling, und wenn ſie allein ſtünde, könnte ſie wohl als unglaublich erſcheinen; aber ſie wird durch ſo viele Beiſpiele, über die Leute im ſomnambulen Zuſtande Auskunft geben, unterſtützt, daß wir nicht berechtigt ſind, ſie geradezu als eine Unmöglichkeit zu verwerfen.

Der verſtorbene Mr. John Holloway bei der Bank von England, Bruder des gleichnamigen Kupfer-

Digitized by Google

ſtechers, erzählte, er habe einmal Nachts neben ſeiner Frau im Bette gelegen und nicht ſchlafen können, weshalb er ſeine Augen und Gedanken mit ungewöhnlicher Innigkeit auf einen Stern richtete, der zum Fenſter hereinblickte. Da fühlte er mit einem Male, daß ſein Geiſt den Körper verließ und in jene leuchtende Sphäre ſich aufſchwang. Aber es erfaßte ihn plötzlich eine Beſorgniß wegen des Schreckens ſeiner Frau, wenn ſie entdecke, daß ſein Körper ſcheinbar todt neben ihr liege, weshalb er zurückkehrte und nicht ohne Schwierigkeit wieder in denſelben eintrat (daher vielleicht die heftigen Krämpfe, welche das Erwecken einiger Somnambulen der höchſten Ordnung begleiten.) Er ſchilderte dieſe Rückkehr als eine Rückkehr in die Finſterniß. Während der Freiheit ſeines Geiſtes habe er ſich abwechſelnd im Licht oder Dunkel befunden, je nachdem ſeine Gedanken ſich der Gattin oder dem Sterne zuwandten. Seiner Ausſage nach hat er ſtets Alles vermieden, was die Wiederholung dieſes Zuſtandes herbeiführen konnte, da die Folgen davon ſehr betrübend ſeyen.

Wir wiſſen, daß durch angelegentliche derartige Betrachtungen die Derwiſche eine Extaſe herbeiführen, in welcher ſie nach anderen Sphären überpflanzt zu werden vorgeben, und nicht nur die Seherin von Prevorſt, ſondern auch viele andere Perſonen in tiefem magnetiſchen Schlafe haben daſſelbe von ihr behauptet. Dieſes auffallende Zuſammenſtimmen iſt ſehr merkwürdig.

Dr. Kerner erzählt von ſeiner Somnambule, Friederike Hauffe, ſie habe eines Tages zu Weinsberg in ihrem Schlafe ausgerufen: „O, Gott!“ Hierauf ſey ſie erwacht, wie wenn der Ruf ſie wecke, und habe

geſagt, es ſey ihr vorgekommen, als höre ſie zwei Stimmen von ſich ſelbſt ausgehen. Um jene Zeit lag ihr Vater zu Oberſtenfeld todt im Sarg, und Dr. Föhr, der Arzt, der ihn während ſeiner Krankheit behandelt hatte, ſaß bei geöffneter Thüre mit einer andern Perſon in einem anſtoßenden Zimmer, als er den Ruf: „o Gott!“ ſo deutlich hörte, daß er nach dem Sarge hineilte, von wo aus ihm der Schall entgegenzukommen ſchien, in der Meinung, Herr W. ſey nur ſcheintodt geweſen und wieder zum Leben erwacht. Die andere Perſon, Friederikens Onkel, hatte nichts gehört. Man entdeckte Niemand, von dem der Ruf hätte herrühren können und der Umſtand blieb ein Geheimniß, bis jene Aufklärung folgte.

Plutarch berichtet, daß ein Mann, Namens Theſpeſius, der von einer großen Höhe heruntergefallen war, für todt aufgehoben wurde — in Folge der Erſchütterung, da ſich keine äußerliche Wunde an ihm bemerken ließ. Am dritten Tage nach dem Unfall aber, als man ihn eben der Erde übergeben wollte, kam er unerwartet wieder zum Leben, und zum Erſtaunen Aller, die ihn kannten, bemerkte man ſpäter, daß er aus einem laſterhaften Auswürfling in einen der tugendhafteſten Menſchen umgewandelt war. Als man ihn nach der Urſache dieſes Wechſels fragte, erzählte er, während der Zeit ſeiner körperlichen Beſinnungsloſigkeit habe er ein Geſicht gehabt, als ſey er todt, und anfänglich in die Tiefen eines Meers verſenkt, aus dem er jedoch bald wieder auftauchte, um nun mit einem Blicke das Ganze des Raums zu überſchauen. Alles habe für ihn eine andere Geſtalt gewonnen, und die Entfernungen der Himmelskörper ſeyen furchtbar geweſen, während ſein Geiſt in einem

Lichtmeer zu ſchwimmen ſchien, wie ein Schiff im ruhigen Waſſer. Er ſchilderte auch viele andere Dinge, die er geſehen hatte, und ſagte, die Seelen der Todten, wenn ſie den Leib verließen, erſcheinen wie eine Lichtblaſe, aus welcher ſich ſchnell eine menſchliche Geſtalt entwickle. Einige davon ſchöſſen mit großer Geſchwindigkeit in einer geraden Linie hinweg, während Andere außer Stande zu ſeyn ſchienen, ihren Weg zu finden, und deshalb umherſchwebten, bald da, bald dort, bis ſie endlich gleichfalls eine oder die andere Richtung einſchlügen. Er hatte einige von den Perſonen, die er ſah, erkannt und anzureden verſucht; aber ſie nahmen ſich dann aus, als ſeyen ſie beſtürzt und erſtaunt, und vermieden ihn mit Schrecken. Ihre Stimmen waren undeutlich und ſchienen hohle Klagen auszuſtoßen. Es waren auch andere da, die weiter von der Erde abſchwebten; dieſe ſahen leuchtend und anmuthig aus; auch vermieden ſie die Annäherung der erſteren. Kurz, das Benehmen und Ausſehen dieſer Geiſter bekundete klar die Abſtufungen von Freude und Schmerz. Einer davon belehrte Theſpeſius, daß er nicht todt ſey, ſondern vermöge eines göttlichen Rathſchluſſes die Erlaubniß erhalten habe, hieher zu kommen. Seine Seele werde feſtgehalten von dem Leibe wie von einem Anker und müſſe wieder in denſelben zurückkehren. Theſpeſius bemerkte ſodann, er ſey verſchieden geweſen von den Todten, die ihn umgaben, und dieſe Wahrnehmung ſcheine dazu beigetragen zu haben, ihn wieder in's Leben zu rufen. Die Geiſter waren leuchtend und von einem Strahlenkranz umgeben, während er einen dunkeln Schatten nachzuſchleppen ſchien. Sie waren auch verſchieden anzuſehen — einige ganz durchdrungen von

einem milden, klaren Lichte, gleich dem des vollen Mondes; durch andere liefen matte Streifen, welche dieſen Glanz verminderten, während wieder andere durch ſchwarze Flecken oder Bänder ſich auszeichneten, ähnlich denen auf der Haut einer Natter.

Dieſe Geſchichte des Theſpeſius, welche, als ich ſie zum erſtenmal las, einen tiefen Eindruck auf mich machte, erinnert mich an einen Umſtand, den ich hier nicht übergehen kann.

Vor ungefähr drei Jahren hatte ich öfters Gelegenheit, mit zwei jungen Mädchen zuſammenzutreffen, die ſich in der Behandlung des Dr. A. von Edinburg befanden. Letzterer hoffte, hauptſächlich vermittelſt des Magnetismus ihre Sehkraft wieder herzuſtellen. Die eine war ein an Amauroſe leidendes Dienſtmädchen, das der Arzt in der wohlwollenden Abſicht, ihr nützlich zu werden, in ſein Haus aufgenommen hatte. Die andere, eine junge Dame in beſſeren Verhältniſſen, die Tochter eines achtbaren Gewerbsmanns im Norden von England, war von Kindheit an blind geweſen. Das Augenlicht der Amaurotiſchen wurde wieder hergeſtellt, und die andere verdankte der Behandlung ihres Arztes ſo viel, daß ſie Häuſer, Bäume, Wagen ꝛc., endlich auch, obſchon nur undeutlich, die Züge einer ihr nahen Perſon unterſcheiden konnte. Unglücklicherweiſe wurde ſie in dieſer Periode der Kur abgeholt und iſt vielleicht wieder in ihren früheren Zuſtand zurückgeſunken. Der Grund, warum ich dieſer beiden Mädchen hier Erwähnung thue, beſteht darin, daß beide im magnetiſchen Zuſtande — ſie waren nämlich mehr oder weniger hellſehend — zu ſagen pflegten, die Perſonen, welche Dr. A. in dem nämlichen Zimmer magnetiſirte, böten ein ganz ver-

Digitized by Google

ſchiedenes Ausſehen. Einige davon ſchilderten ſie als durchaus leuchtend, andere aber als in verſchiedenen Abſtufungen mit Schwarz geſtreift. Ein Paar kamen ihnen vor, als ſchwebe über denſelben eine Art Wolke, ähnlich einem zerriſſenen dunkeln Schleier. Sie ſagten auch — allerdings geſchah dieß, ehe noch eine Kunde von Baron Reichenbachs Entdeckungen nach England gelangt war — wenn Mr. A. ſie magnetiſire, ſo ſehen ſie ſeinen Fingern Licht entſtrömen, und bisweilen erſcheine ihnen ſein ganzer Körper in eine Strahlenglorie gehüllt.

Nun bin ich feſt überzeugt, daß weder Mr. A., noch eines dieſer Mädchen, je etwas von der Geſchichte des Theſpeſius gehört hatte; auch ich wußte damals noch nichts davon und geſtehe, daß mich dieſe Uebereinſtimmung ſehr betroffen machte. Die Mädchen pflegten zu ſagen, „die Güte oder Schlechtigkeit“ — ſie meinten damit der moraliſche Zuſtand — der betreffenden Perſonen werde in dieſer Weiſe angedeutet. Dieſe Harmonie in den Ausſagen des von Plutarch angezogenen Mannes und der beiden Mädchen, von denen die eine gar keine, die andere nur ſehr wenig Bildung genoſſen hatte, dürfte doch einige Beachtung verdienen.

Ich fragte einmal eine junge Perſon, die ſich im Zuſtande des Hellſehens befand, ob ſie je die Geiſter der Hingegangenen wahrnehme, denn ſo bezeichnete ſie die Verſtorbenen, und bediente ſich nie des Wortes T o d in was immer für einer Form. Ihre Antwort lautete bejahend.

„Wo ſind ſie dann?“ fragte ich.

„Einige warten und andere ſind vorangegangen.“

„Könnt ihr mit ihnen reden?“ fragte ich weiter.

„Nein," erwiederte ſie. „Man darf ſich da nicht einmengen — ihnen nichts ſagen."

In ihrem wachen Zuſtand wäre ſie nicht im Stande geweſen, dieſe Antworten zu geben, und das Warten der einen und das Vorangegangenſeyn der andern ſcheint ganz im Einklang zu ſtehen mit dem Geſichte des Thespeſius.

Dr. Paſſavant erwähnt eines Bauernknaben, der nach einer kurzen, aber ſchmerzlichen Krankheit geſtorben zu ſeyn ſchien; ſein Körper lag vollkommen ſteif da. Gleichwohl kam er wieder in's Leben und beklagte ſich bitter, daß man ihn zurückgerufen habe. Er ſagte, er ſey an einem herrlichen Orte geweſen und habe ſeine verſtorbenen Verwandten geſehen. Nach dieſem Scheintod trat eine große Steigerung ſeiner geiſtigen Kräfte ein; er war vorher ziemlich blödſinnig geweſen; ſo lange aber ſein Körper ſteif und unbeweglich mit geſchloſſenen Augen da lag, betete und ſprach er mit großer Beredtſamkeit. Dieſer Zuſtand hielt 7 Wochen an, bis er endlich genas.

Im Jahr 1733 verfiel Johann Schwerzeger nach einer Krankheit in einen ähnlichen Zuſtand von Scheintod, aus dem er wieder erwachte. Er ſagte, er habe ſein ganzes Leben und jede ſeiner Sünden, auch die längſt vergeſſenen, kurz, alles ſo deutlich vor ſich geſehen, als ob ſich's eben erſt zugetragen hätte. Auch er beklagte, daß er zurückgerufen worden ſey von dem Glück, deſſen er hätte theilhaftig werden ſollen. Dabei bemerkte er, es ſey ihm nur geſtattet, noch zwei Tage in dieſem Thale der Zähren zuzubringen, und es möchte doch jeder, dem daran gelegen ſey, zu ihm kommen und hören, was er ihm zu ſagen habe. Seine früher eingeſunkenen Augen erſchienen jetzt leuch-

Digitized by Google

zend; ſein Geſicht ſtrahlte von der Gluth der Jugend, und er ſprach ſo beredt, daß der Geiſtliche ſagte, ſie hätten jetzt ihre Rollen getauſcht und der Kranke ſey ſein Lehrer geworden. Er ſtarb in der von ihm angegebenen Zeit.

Die furchtbarſten Fälle von Scheintod ſind jene, in welchen die Kranken ihr volles Bewußtſeyn beibehalten, ohne jedoch im Stande zu ſeyn, ein Lebenszeichen von ſich zu geben. Iſt es nicht ſchrecklich, wenn man denkt, wie viele Perſonen beerdigt worden ſeyn mögen, die jeden Nagel in ihren Sarg ſchlagen hörten und all der Leichenfeierlichkeiten ſo vollkommen bewußt waren, wie die, welche der Bahre zu ihrer Beſtattung folgten?

Dr. Binns erzählt von einem Mädchen zu Canton, welches in einem ſolchen Zuſtande jedes Wort hörte, das um ſie her geſprochen wurde, und doch nicht im Stande war, auch nur einen Finger zu rühren. Sie verſuchte zu ſchreien, konnte aber nicht und glaubte daher, daß ſie wirklich todt ſey. Der Schrecken über die ihr bevorſtehende Beerdigung trieb endlich den Schweiß auf ihre Haut, und ſie kam wieder zum Leben. Ihrer Schilderung nach war es ihr, als habe ihre Seele die Macht verloren, auf den Körper zu wirken, und ſcheine zu gleicher Zeit innerhalb und außerhalb desſelben zu ſeyn.

Dieß iſt ſo ziemlich dasſelbe, was auch die Somnambülen ſagen — ihre Seele iſt außerhalb des Leibes, aber doch noch ſo weit im Rapport mit ihm, daß ſie ihn nie ganz verlaſſen kann. Der Magnetismus wäre wahrſcheinlich das beſte Mittel, eine Perſon aus ſolchem Zuſtand wieder ins Leben zu rufen.

Der Gebrauch, Leute zu beerdigen, ehe an ihnen

Digitized by Google

die unverkennbaren Zeichen des Todes ſich kundgeben, iſt im höchſten Grade verwerflich. Ein Mr. M. G. verfiel vor einigen Jahren in einen Scheintod und blieb fünf Tage beſinnungslos, während die Mutter untröſtlich war, weil der Arzt ſeine Beerdigung nicht zugeben wollte. Später kam ein Rückfall dieſes Zuſtandes, welcher ſieben Tage anhielt.

Ein Mr. S., der ſich einige Zeit auf dem Lande aufgehalten hatte, ſtarb, wie es ſchien, zwei Tage nach ſeiner Rückkehr eines ſchnellen Todes. Da er von einem Pudding genoßen, den ihm ſeine Stiefmutter eigenhändig zum Mittageßen zugerichtet hatte, ſo meinten die Leute, er ſey vergiftet worden. Man öffnete das Grab, um mit der Leiche die Unterſuchung vorzunehmen, und fand ſie auf dem Geſichte liegend.

Einer der ſchauderhafteſten Fälle iſt der des Dr. Walker von Dublin, welchen ein Vorgefühl des Lebendigbegrabenwerdens dermaßen ängſtigte, daß er eine Abhandlung ſchrieb über den heilloſen Brauch der Irländer, ihre Todten ſo ſchnell zu beerdigen. Er ſelbſt ſtarb ſpäter, wie man glaubte, an einem Fieber. Sein Tod fand in der Nacht ſtatt, und am andern Morgen wurde ſein Leichnam der Erde übergeben. Um dieſe Zeit befand ſich eben die vordem ſo berühmte Schauſpielerin Mrs. Billamy in Irland, die ihm bei Gelegenheit einer Unterhaltung verſprochen hatte, ihn nicht begraben zu laſſen, bis ſich die unverkennbaren Merkzeichen der Auflöſung an ihm kundgegeben hätten. Sie hatte kaum von ſeinem Tode gehört, als ſie ſogleich Anſtalten zur Ausgrabung traf — leider aber zu ſpät. Dr. Walker war augenſcheinlich wieder erwacht und hatte ſich auf die Seite gelegt; das Leben aber war jetzt völlig erloſchen.

Der Fall, den Lady Fanſchawe von ihrer Mutter erzählt, iſt ſehr merkwürdig um der Beſtätigung willen, die durch ihren ſpäteren Tod gegeben wird. Die Lady ſagt in ihren Memoiren:

„Als meine Mutter am Fieber krank danieder lag, hielten die Verwandten und Diener ſie bereits für todt — ein Zuſtand, in welchem ſie zwei Tage und eine Nacht verblieb. Als jedoch Mr. Winslow kam, um meinen Vater zu tröſten, begab er ſich in das Gemach meiner Mutter und betrachtete angelegentlich ihr Geſicht: „Sie ſieht ſo ſchön und lieblich aus, daß ich nicht an ihren Tod glauben kann,“ ſagte er, nahm eine Lancette aus ſeiner Taſche und machte einen Schnitt in ihre Fußſohle, die ſogleich zu bluten anfing. Er ließ ſie nun wieder zu Bett bringen und verordnete die geeigneten Mittel, ſo daß ſie wieder zum Bewußtſeyn kam. Als ſie die Augen öffnete, ſah ſie zwei ihrer Verwandten, Lady Knollys und Lady Ruſſel, in den weiten Aermeln, welche damals Mode waren, neben ſich ſtehen. „Habt ihr mir nicht fünfzehn Jahre verſprochen,“ ſagte ſie zu ihnen, „und ihr ſeyd ſchon wieder da?“ Sie verſtanden dieß nicht und baten ſie, ſich bei ihrer großen Schwäche ruhig zu verhalten; einige Stunden ſpäter aber bat ſie, man möchte ſie mit ihrem Gatten und Dr. Howlesworth allein laſſen. Dieſen theilte ſie nun mit: „Während meines Scheintods war ich tief bekümmert und befand mich an einem Platze, den ich weder zu unterſcheiden vermochte noch beſchreiben kann. Das Gefühl, mein Mädchen verlaſſen zu müſſen, das mir theurer iſt als alle meine übrigen Kinder, laſtete in der beunruhigſten Weiſe auf meiner Seele. Plötzlich ſah ich zwei Perſonen bei mir in langen weißen Kleidern.

Es däuchte mich, ich falle vor ihnen auf's Angeſicht in den Staub, und ſie fragten, was mich bei ſo großem Glücke traurig mache. Ich antwortete: O geſtattet mir, was dem Heſekiah verliehen wurde, und laßt mich noch 15 Jahre leben, damit ich meine Tochter verheirathet ſehe! Sie antworteten darauf: Es ſey ſo! und ich erwachte aus meiner Erſtarrung." Dr. Howlesworth beſtätigt, daß ſie genau 15 Jahre nach dieſem Tage geſtorben iſt."

Ich weiß von einem ähnlichen Fall, welcher der Mutter einer ſehr achtbaren, jetzt in Edinburg lebenden Perſon zuſtieß. Sie war krank geweſen und wurde für todt gehalten, ſo daß man ſchon Vorbereitungen zu ihrer Beerdigung traf. Da ſah man plötzlich einen ihrer Finger ſich bewegen, weshalb man belebende Mittel anwandte und ſie ſo wieder zum Bewußtſeyn brachte. Sobald ſie wieder ihrer Sprache mächtig war, ſagte ſie, daß ſie an den Thoren des Himmels geweſen ſey und dort einige habe hineingehen ſehen; dieſe hätten ihr jedoch bedeutet, daß ſie noch nicht reif ſey. Unter denen, die an ihr vorbeigingen, um zugelaſſen zu werden, habe ſich ein gewiſſer Bäcker von ihrer Bekanntſchaft, den ſie nannte, befunden, und es zeigte ſich auch, daß dieſer Mann während ihres Scheintods geſtorben war.

Am 10. Januar 1717 verfiel der Geiſtliche von Elgin, Mr. John Gardner, in einen Scheintod, wurde in den Sarg gelegt und am zweiten Tage zur Beerdigung fortgeführt. Glücklicher Weiſe hörte man unter Wegs ein Geräuſch; der Sarg wurde geöffnet, und da man den vermeintlichen Todten am Leben fand, ſo brachte man ihn wieder nach Haus, wo er der Sage nach „viele erſtaunliche und wunderbare

Dinge erzählte, die er in der anderen Welt geſehen hatte.“

Abgeſehen von den Somnambülen gibt es viele andere Fälle von Perſonen, welche nach dem Erwachen aus dem Scheintod in der andern Welt geweſen ſeyn wollten, obgleich der befreite Geiſt (wenn anders hierin die Deutung des Geheimniſſes liegt) oft auch, wie in dem obenangeführten Beiſpiele des Amerikaners, ſich mit den Angelegenheiten der Erde beſchäftigt und Kunde bringt von weit entfernten Plätzen. Bei Erſcheinungen der letzteren Art iſt vielleicht die Ablöſung weniger vollſtändig. Dr. Werner erzählt von ſeiner Somnambüle, ſie habe nur nach jenen kataleptiſchen Anfällen, in welchen ihr Körper ſteif und kalt dagelegen, geſagt, daß ſie in anderen Sphären gewandelt ſey. Wo die Katalepſie unwillkührlich eintritt und ſich dem Tode ſo weit nähert, daß ſie von demſelben nicht unterſchieden werden kann, dürfen wir unter Vorausſetzung der Richtigkeit unſerer Hypotheſe mit Fug annehmen, daß das Sehen des Geiſtes in demſelben Verhältniße klarer werden müſſe, in welchem er ſich vom Fleiſche losmacht.

Ich habe oben von zwingenden oder eingebenden Träumen geſprochen, aber auch von Perſonen gehört, welche die Macht beſitzen, ihre Träume jeglichem Gegenſtand zuzuwenden.

Dieſes Vermögen mag gewiſſermaßen dem des Amerikaners und einiger Somnambülen analog ſeyn, welche die Erinnerungen des einen Zuſtandes mit in den andern hinüber nehmen. Etwas Aehnliches war wohl auch die Wirkung der ſogenannten Zaubertränke, ſofern die Hexen träumten, was ſie zu träumen wünſchten oder erwarteten. Jung Stilling führt an, daß

Digitized by Google

ein Weib in einem Hexenproceß zu Protokoll angab, ſie habe die ſogenannte Hexe beſucht und geſehen, wie ſie über dem Feuer einen Trank kochte, von dem ſie ihr anbot mit der Verſicherung, ſie könne dann mit ihr den Hexenſabbath beſuchen. Um keinen Anſtoß zu geben, habe ſie das Gefäß an ihre Lippen geſetzt, aber nicht davon getrunken, worauf die Hexe das Ganze verſchluckte und unmittelbar nachher auf dem Herd in einen tiefen Schlaf verſank, in welchem ſie dieſelbe verlaſſen habe. Als ſie am andern Tag wieder zu ihr kam, habe ſie geſagt, ſie ſey auf dem Brocken geweſen.

Paolo Minucci erzählt, ein der Hexerei angeklagtes Weib habe, als ſie in Florenz einem gewiſſen Richter vorgeführt wurde, nicht nur ihre Schuld eingeſtanden, ſondern auch erklärt, wenn man ihr geſtatte, nach Haus zurückzukehren und ihre Salbung vorzunehmen, ſo werde ſie noch in derſelben Nacht dem Sabbath anwohnen. Der Richter, welcher verſtändiger war als die Mehrzahl ſeiner Zeitgenoſſen, erlaubte ihr dieß. Sie ging nach Hauſe, machte von ihrer Salbe Gebrauch und fiel unmittelbar darauf in einen tiefen Schlaf. Man band ſie jetzt an ihr Bette, unterſuchte die Wirklichkeit des Schlafs durch Brennen, Schläge und die Anwendung ſtechender und ſchneidender Werkzeuge. Als ſie am folgenden Tag erwachte, verſicherte ſie, daß ſie dem Sabbath angewohnt habe. Ich könnte mehrere ähnliche Fälle anführen, und Gaſſendi gab ſich ſogar Mühe, einige Bauernweiber, die ſich für Hexen hielten, dadurch zu enttäuſchen, daß er eine Salbe anfertigte, welche die nämliche Wirkung hervorbrachte, wie ihre magiſchen Operationen.

Im Jahr 1545 wandte Andrea Laguna, der Arzt

Digitized by Google

des Pabſtes Julius III., bei einem ſeiner Patienten, der an Hirnentzündung und Schlafloſigkeit litt, eine Salbe an, die er im Hauſe eines wegen Zauberei verhafteten Mannes gefunden hatte. Die Kranke ſchlief 36 Stunden an einem fort, und als man ſie endlich mit Mühe zum Erwachen brachte, beſchwerte ſie ſich, daß man ſie einem Meere von Entzücken entriſſen habe — einer Luſt, die ihrer Schilderung nach mit dem Himmel der Muhamedaner zu wetteifern ſchien. Nach Llorente hatte es mit den Jungfrauen, welche dem Dienſte der Mutter Gottes geweiht waren und ohne Unterlaß Flöten- und Tamburinentöne hörten, die luſtigen Tänze der Faunen und Satyrn ſahen, oder ſonſt in berauſchenden Luſtbarkeiten ſchwelgten, eine ähnliche Bewandtniß.

Man kann ſich nicht wohl vorſtellen, daß alle die Unglücklichen, die im Mittelalter wegen Beſuchs der von ihnen beſchriebenen Hexenverſammlungen auf dem Scheiterhaufen verendeten, nicht an das geglaubt haben, was ſie erzählten; und doch wurde ungeachtet aller polizeilichen Wachſamkeit, die noch geſchärft wurde durch den Haß, mit dem man den vermeintlichen Hexen auf die Finger ſah, nie eine ſolche Verſammlung entdeckt. Wie wäre nun der Starrſinn, mit welchem ſie auf ihren Geſtändniſſen beharrten, anders als durch die Annahme zu erklären, daß ſie ſelbſt die Opfer einer außerordentlichen Verblendung waren? Llorente trägt in einer an die Inquiſition gerichteten Schrift kein Bedenken, zu behaupten, daß die den Hexen aufgebürdeten und von ihnen bekannten Verbrechen meiſt nirgends einen Beſtand hatten, als in ihren Träumen, welche eine Wirkung der ihren Salben beigemiſchten Narcotica waren.

Digitized by Google

Die Recepte zu ſolchen Zuſammenſetzungen, welche durch Ueberlieferung von einer Zeit auf die andere übergingen, ſind verloren gegangen, ſeit das Hexenweſen aus der Mode kam, und die neue Wiſſenſchaft hat keine Zeit, Geheimniſſen nachzuforſchen, die nur für die Neugierde, nicht aber für die Menſchheit einen Werth haben; jedenfalls aber bleibt es ſchwer zu ermitteln, ob in dem tiefen Schlaf, welcher eine Folge jener Salbungen u. ſ. w. war, nicht Erſcheinungen vorkamen, welche geeignet waren, ihre Selbſtanſchuldigungen zu rechtfertigen oder wenigſtens zu erklären.

Siebentes Kapitel.

Anmeldungen.

Beiſpiele wie die der Lady Fanſchawe und ähnliche ſcheinen zuverläßig die Hypotheſe zu begünſtigen, daß der Geiſt vom Körper ſich befreie, wenn er in letzterem keine paſſende Wohnſtatt mehr findet. Dieß iſt der Fall beim wirklichen Tod, und der Grund ſeines Entweichens liegt folgerichtig in dem Umſtand, daß der Körper aufgehört hat, ſeinen Kundgebungen zugänglich zu ſeyn. Aber auch in jenen Fällen, welche ſo nahe mit dem Tod in Verbindung zu ſtehen ſcheinen, daß oft ohne Anwendung gewaltſamer Mittel kein Wiederaufleben ſtattfände, ſcheint die Annahme einer ſolchen Ablöſung keiner großen Schwierigkeit zu unterliegen. Wenn wir an einem Sterbebette ſtehen, ſehen wir nur den Tod des Leibs, aber nichts von dem Entweichen der Seele; ſie mag alſo beim Scheintod ſich entfernen und zurückkehren, ohne daß wir

Digitized by Google

etwas anderes als die Wiederbelebung des Organismus wahrnehmen. Gewiß iſt, daß die heilige Schrift in manchen Stellen mit dieſer Betrachtung der Sache übereinſtimmt. So ſagt z. B. Lukas in Kapitel 8, Vers 54: „Er aber trieb ſie alle hinaus, nahm ſie bei der Hand und rief und ſprach: ‚Kind, ſtehe auf!‘ Und ihr Geiſt kam wieder, und ſie ſtand alſobald auf.“

Dr. Wigan ſagt in ſeiner Abhandlung über die Wirkungen eines vorübergehenden Drucks auf das Gehirn, der Geiſt werde nicht vernichtet, da er, wenn man den Druck zeitig entferne, wieder in Thätigkeit trete; halte aber letzterer zu lange an, ſo löſe ſich der Leib in ſeine Elemente auf. Er vergleicht den menſchlichen Körper mit einer Uhr, welche wir nach Willkühr entweder zum Stehen oder zum Gehen veranlaſſen können und die zuletzt vermöge der chemiſchen Agentien gleichfalls in ihre Elemente zerlegt wird. Wenn man nun fragen wollte, wo während eines Stillſtandes der Geiſt ſich befinde, ſo könnte man eben ſo gut fragen, wo die Bewegung der Uhr ſey. Eine Windmühle dürfte meiner Anſicht nach ein noch paſſenderes Gleichniß abgeben, da die Bewegung der Uhr rein mechaniſch iſt. „Die göttlich geheimnißvolle Weſenheit, die wir Seele nennen,“ fährt er fort, „iſt alſo nicht der Geiſt, der ſorgfältig von ihr geſchieden werden muß, wenn wir in der Pſychologie Fortſchritte machen wollen. Wo die Seele während des Ruhens der geiſtigen Kräfte in einer Asphyxie weilt, weiß ich nicht, eben ſo wenig, als ich weiß, wo ſie war, ehe ſie mit jenem ſpecifiſchen Gemenge von Knochen, Muskeln und Nerven vereinigt wurde.“

Durch einen zeitweiligen Druck auf das Gehirn wird der Geiſt allerdings nicht vernichtet, wohl aber

Digitized by Google

ſeine durch das Gehirn vermittelnde Kundgebung aufgehoben; die Quelle der letzteren aber iſt die Seele, in welcher das Leben wohnt, damit der Tempel geeignet ſey für ſeinen göttlichen Gaſt, den Geiſt. Die Verbindung der Seele mit dem Leib iſt wahrſcheinlich eine viel innigere, als die des letzteren mit dem Geiſte, obgleich auch die Seele unſterblich iſt und nach dem Tode des Körpers fortlebt. Die Somnambülen ſcheinen anzudeuten, daß die Seele des Fleiſchleibes ſpäter der Leib des Geiſtes werde.

Dr. Wigan und überhaupt die Phyſiologen erkennen die alte Unterſcheidung zwiſchen Pneuma und Pſyche, Geiſt und Seele, nicht an, und in der That ſcheint die heilige Schrift dieſe Worte gelegentlich in gleicher Bedeutung zu gebrauchen. Aber doch finden ſich hinreichend Stellen, welche den Unterſchied bezeichnen. So ſpricht zum Beiſpiel Paulus in 1. Corinther 15, 54 „vom natürlichen Leben und geiſtlichen Leben des Menſchen“; 1. Theſſalonicher 5, 23 ſagt er: „der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz, ſammt der Seele und dem Leibe, müſſe behalten werden unſträflich“ u. ſ. w. Im Brief an die Hebräer 4, 12 iſt vom Schwert Gottes die Rede, welches „ſcheidet Seele und Geiſt.“ Im 2. Kapitel v. 7 der Geneſis wird uns geſagt: „der Menſch ward eine lebendige Seele;“ aber 1. Corinth. 12 ſteht deutlich, daß die Gabe der Prophezeiung, der Unterſcheidung der Geiſter u. ſ. w. dem Geiſte angehöre. In Betreff der Möglichkeit einer Entfernung des Geiſtes aus dem Körper ſpricht Paulus mit Bezugnahme auf ſeine eigene Viſion (2. Corinth. 12, 2): „Ich kenne einen Menſchen in Chriſto, vor vierzehn Jahren, (iſt er in dem Leibe geweſen,

ſo weiß ich es nicht; oder iſt er außer dem Leibe geweſen, ſo weiß ich es auch nicht; Gott weiß es;) derſelbige ward entzückt bis in den dritten Himmel.“ An andern Stellen leſen wir: „abweſend ſeyn vom Leibe heißt bei dem Herrn ſeyn, oder: wenn wir im Leibe leben, ſind wir fern von dem Herrn.“ Ferner ſteht geſchrieben: „der Geiſt kehrt zu Gott zurück, der ihn gab;“ aber es hängt von uns ab, ob unſere Seelen verloren gehen, oder nicht. Indeß müſſen wir doch annehmen, daß ſelbſt ſchlimmſten Falls ein Reſt dieſes Geiſtes in der Seele bleibe, ſo lang letztere nicht gänzlich verkehrt und erlöſungsunfähig geworden iſt.

Der heilige Johannes ſagt gleichfalls, wenn er prophezeit, er ſey im Geiſte; aber es waren die „Seelen der Erſchlagenen“, die er ſah und die „mit lauter Stimme riefen“ u. ſ. w. Der Ausdruck „Seelen“ bezeichnet hier wahrſcheinlich „Perſonen“, wie man wohl auch zu ſagen pflegt: „So viele Seelen gingen im Schiffbruch zu Grund,“ u. ſ. w.

In der **Revue de Paris** vom 29. Juli 1838 wird berichtet, daß ein Kind die Seele einer Weibsperſon, die beſinnungslos in einer magnetiſchen Kriſe lag und dabei am Rande des Todes ſtand, aus dem Leibe heraustreten ſah. In einem andern Werke finde ich, daß eine Somnambüle, von der man für eine Kranke Rath verlangte, die Erklärung abgab: „Es iſt zu ſpät; die Seele verläßt ſie bereits. Ich ſehe die Lebensflamme aus ihrem Gehirn entweichen.“

Einige der oben angeführten Fälle geben zu der Folgerung Anlaß, daß unter gewiſſen körperlichen Bedingungen der Geiſt in einer uns unbekannten Weiſe einen Theil ſeiner Freiheit wieder annimmt und da-

Digitized by Google

durch befähigt wird, die ihm inwohnenden Vermögen in größerem oder geringerem Grade zur Anwendung zu bringen. Er wird einigermaßen unabhängig von jenen unerbittlichen Bedingungen der Zeit und des Raums, welche ſeine Kräfte feſſeln und beſchränken, ſo lange er in der engen Verbindung mit der Materie ſteht, und kömmt in die Lage, mit ebenfalls freigewordenen Geiſtern in Verkehr zu treten. Wie weit dieſe Befreiung (wenn es eine ſolche iſt) oder die Wiederherſtellung urſprünglicher Eigenſchaften im gewöhnlichen Schlafe ſtattfindet, können wir nur aus Beiſpielen ſchließen. In prophetiſchen Träumen und in jenen Vorkommniſſen, wo man augenſcheinlich eine Kunde den Todten verdankt, ſcheint dieſes Verhältniß zuzutreffen, eben ſo auch in Fällen wie der des im vorigen Kapitel angeführten Herrn, welcher beim Erwachen ſich bewußt wurde, mit irgend einer Perſon geſprochen zu haben, und dann mit Beſtürzung die Erfahrung machte, daß um ſelbe Zeit der Gegenſtand ſeines Traumes geſtorben war. Dieſes Beiſpiel gehört um ſo mehr in die vorliegende Reihe, da der in Rede ſtehende Mann ſich einer trefflichen Geſundheit erfreut, mit einem kräftigen Verſtande begabt iſt und in ſeinem rührigen Geſchäftsleben keine Zeit findet, einem eiteln Spiel ſeiner Einbildungskraft nachzuhängen.

In der Geſchichte des Amerikaners, die wir auf Jung Stillings Autorität hin unſerem vorigen Kapitel einverleibten, befindet ſich ein Punkt, den ich damals nicht näher erörterte, weshalb ich jetzt wieder auf denſelben zurückkommen muß — ich meine die Angabe des Schiffskapitäns, er habe mit dieſem Mann im Londoner Kaffeehauſe geſprochen. Stünde der Fall

Digitized by Google

allein da, ſo müßte man ihn wohl verwerfen, obgleich der höchſt gewiſſenhafte Jung Stilling erklärt, daß er von der Glaubwürdigkeit ſeines Gewährsmanns vollkommen überzeugt ſey. Aber ſeltſamerweiſe — denn ohne Zweifel iſt die Sache ſehr ſeltſam — leſen wir von zahlreichen ähnlichen Fällen, und es ſcheint, man habe zu allen Zeiten geglaubt, daß Leute bisweilen an Orten geſehen werden, wo ſie körperlich nicht ſind — nicht nur von Schlafenden, ſondern auch von Perſonen in vollkommen wachem Zuſtande. Dieſe Erſcheinung kömmt allerdings am häufigſten in dem Augenblicke vor, in welchem eine Perſon auf dem Punkte ſteht, das zeitliche Leben zu verlaſſen, wird aber gelegentlich auch einige Zeit vor dieſer Kataſtrophe oder bisweilen in ganz und gar keinem Zuſammenhang mit derſelben wahrgenommen. In einigen ſolchen Fällen ſcheint ein dringender Wunſch die Urſache des Phänomens zu ſeyn. Vor noch nicht langer Zeit erklärte eine ſehr achtbare Dame, die auf einer Inſel des mittelländiſchen Meers mit dem Tode rang, ſie wollte ja ſo gerne ſterben, wenn ſie nur noch einmal ihre Kinder ſehen könnte, die in England zurückgeblieben waren. Bald nachher verfiel ſie in einen tiefen Schlummer, ſo daß die Umſtehenden ſie bereits für todt hielten, oder doch nicht mehr auf ihr Wiedererwachen zählten. Gleichwohl kam ſie wieder zu ſich und erzählte nun mit Freuden, ſie habe ihre Kinder geſehen und ſey jetzt auf ihr Ende gefaßt. Zu derſelben Zeit, als dieſe Dame in ihrer Schlummerſucht da lag, wurde ſie von ihrer Familie in England geſehen, die dadurch Nachricht von ihrem Tode erhielt, ehe dieſelbe auf dem gewöhnlichen Wege einlaufen konnte. Da, wie ich vernehme, die Angehö-

Digitized by Google

rigen der Verſtorbenen nicht gerne von dieſem Vorfall ſprechen, ſo weiß ich nicht genau, unter welchen näheren Verhältniſſen dieſe Erſcheinung ſtattfand; indeß erinnert ſie an eine ähnliche, die Maria Goffe aus Rocheſter betreffend, welche vor ihrem Sterben eine gleiche Sehnſucht nach der Heimath ausdrückte. Auch ſie meinte nicht ruhig ſterben zu können, ehe ſie ihre Kinder geſehen hätte. Allmälig verfiel ſie in eine Schlafſucht, in welcher man nicht wußte, ob ſie noch lebe oder bereits geſtorben ſey, da man an ihr keinen Athem mehr bemerkte und bei niedergeſunkener Kinnlade die ſtarren Augen weit offen ſtanden. Als ſie wieder erwachte, erzählte ſie ihrer ſie pflegenden Mutter, ſie ſey zu Hauſe geweſen und habe ihre Kinder geſehen. Auf die Erwiederung, dieß ſey unmöglich, da ſie ja die ganze Zeit im Bette gelegen habe, verſetzte die Sterbende: „O freilich war ich dort — in meinem Schlafe.“ Eine Wittwe, Namens Alexander, welche jene Kinder in ihrer Obhut hatte, erklärte ſpäter, ſie könne einen leiblichen Eid darauf ablegen, daß ſie um jene Zeit geſehen habe, wie die Geſtalt der Maria Goffe aus dem Zimmer, wo das älteſte Kind ſchlief, herauskam und ſich dem Bette näherte, in welchem ſie ſelbſt mit dem jüngeren lag. So weit ſie urtheilen konnte, mochte die Geſtalt eine Viertelſtunde dageſtanden haben; auch nahm ſie Mund- und Augenbewegungen an ihr wahr, obſchon ſie keinen Laut hören konnte. Die Wärterin erklärte, ſie habe vollkommen gewacht, und da es in der längſten Nacht des Jahres geſchehen, ſo ſey es ganz hell geweſen. Sie richtete ſich im Bette auf, und während ſie noch die Erſcheinung anſah, ſchlug die Uhr auf der Brücke zwei. Sie beſchwor ſodann die Geſtalt

Digitized by Google

im Namen Gottes, worauf dieſe ſich bewegte. Mrs. Alexander ſtand nun ſogleich auf und folgte ihr, kann aber nicht ſagen, was weiter aus ihr geworden iſt. Sie gerieth jetzt in große Unruhe, kleidete ſich an, ging auf den Kai hinaus und kehrte von Zeit zu Zeit wieder zurück um nach den Kindern zu ſehen. Um 5 Uhr klopfte ſie an die Thüre eines Nachbars; aber man wollte ſie nicht einlaſſen. Erſt als ſie um 6 Uhr ihr Pochen wiederholte, wurde ihr geöffnet, und ſie erzählte nun, was ſie geſehen. Natürlich ſuchte man's ihr als einen Traum oder als eine Geſichtstäuſchung auszureden; aber ſie erklärte, ſie habe hell gewacht, und wenn ſie je in ihrem Leben Maria Goffe geſehen, ſo ſey es in dieſer Nacht der Fall geweſen.

Nachſtehende Geſchichte hat in Rom großes Aufſehen erregt und iſt auch ſchon durch den Druck veröffentlicht worden. Ich entnehme ſie einem deutſchen Werk, obſchon ich nicht weiß, in wie weit ihre Glaubwürdigkeit verbürgt werden kann. Zwei Freunde hatten unter ſich ausgemacht, mit einander zur Beichte zu gehen, und einer derſelben begab ſich in der anberaumten Zeit zu dem Abbate B., um vor ihm ſein Bekenntniß abzulegen. Der Prieſter begann die gewöhnliche Ermahnung, hörte aber auf einmal plötzlich auf, zu ſprechen. Nachdem der Beichtende eine Weile gewartet, ſtand er auf und ſah den Geiſtlichen beſinnungslos im Beichtſtuhl liegen. Er rief nach Hilfe, und es wurden belebende Mittel in Anwendung gebracht, welche geraume Zeit erfolglos blieben. Als der Prieſter endlich die Augen öffnete, gab er ſeinem Beichtkind ein Gebet für ſeinen Freund auf, der eben erſt verſchieden ſey. Die angeſtellten Erkundigungen beſtätigten dieß, und als der junge Mann, der na-

türlich nach dem Hauſe ſeines Freundes eilte, daſelbſt die Hoffnung ausdrückte, er werde doch nicht ohne die Tröſtungen der Kirche geſtorben ſeyn, erzählte man ihm zu ſeinem größten Erſtaunen, kurze Zeit vor dem letzten Kampfe ſey der Abbate B. dageweſen und bis zu ſeinem Tode nicht von ihm gewichen. Wo ſolche Erſcheinungen ſtattgefunden haben, müſſen wir aus dem körperlichen Zuſtand der anderswo geſehenen Perſon die Folgerung ziehen, daß es dem Geiſte möglich war, ſich aus dem Leibe zu entfernen. Aber dann erhebt ſich natürlich die Frage, was iſt geſehen worden, und ich geſtehe, daß mir von allen Schwierigkeiten, welche der vorliegende Gegenſtand bietet, dieſe die größte zu ſeyn ſcheint. Wir können doch nicht annehmen, daß ein Geiſt dem menſchlichen Auge ſichtbar ſey, und in den beiden angeführten Fällen, wie auch in mehreren andern, deren Erzählung noch an die Reihe kommen wird, liegt nichts vor, was die Annahme rechtfertigen könnte, die Perſonen, welche den Doppelgänger ſahen, ſeyen nicht in einem normalen Zuſtande geweſen. Mit einem Worte, die Erſcheinung wurde, wie es das Ausſehen hat, durch die äußern Sinne wahrgenommen. Eh' ich übrigens dieſe Frage weiter verhandle, will ich einige Beiſpiele ähnlicher Art erzählen, nur mit dem Unterſchied, daß in ihnen nicht zu ermitteln iſt, ob die Erſcheinung, da ſie mit dem Augenblick des Todes ſo nahe zuſammentraf, vor oder nach ſtattgefundener Auflöſung ſich bemerklich gemacht hat. Auch hier war der materielle Körper an einem und der Doppelgänger an dem andern Orte ſichtbar, und jedesmal befand ſich der erſtere in einem Zuſtande, welcher entweder dem Tod

Digitized by Google

ſelbſt angehörte oder doch die größte Aehnlichkeit mit ihm hatte.

Beiſpiele von Leuten, die man fern von dem Platze ſieht, an welchem ſie im Sterben liegen, ſind ſo zahlreich, daß man bei der Auswahl durch ihre Menge in Verlegenheit geräth, um ſo mehr, da es dabei meiſt nicht viel zu berichten gibt. Das gauze Phänomen beſchränkt ſich auf die Thatſache, daß eine Geſtalt geſehen wird, und die Hauptunterſchiede beſtehen nur darin, daß die Schauenden bald wirkliche Körper mit Fleiſch und Blut wahrzunehmen glauben, bald aus dem Bewußtſeyn der Entfernung oder aus irgend einer der Erſcheinung anhaftenden Eigenthümlichkeit ſogleich die Ueberzeugung gewinnen, ſie haben kein körperliches Weſen vor ſich.

Mrs. K., die Schweſter des Probſtes B. von Aberdeen, ſaß eines Tags mit ihrem Gatten, Dr. K., in dem Beſuchzimmer der Rektorei, als ſie mit den Worten aufſprang: „Oh, da iſt mein Bruder gekommen! Eben ging er unter dem Fenſter vorbei!“ Sie eilte nach der Thüre, um den Beſuch willkommen zu heißen und ihr Gatte folgte ihr. Aber der Erwartete war nicht da. „Er wird nach der Hinterthüre gegangen ſeyn,“ meinte die Schweſter, und ſie begaben ſich dorthin, ohne jedoch etwas zu finden; auch wollten die Dienſtboten Niemand wahrgenommen haben. Dr. K. ſagte, ſie müſſe ſich getäuſcht haben; ſie aber lachte über dieſen Einfall — ihr Bruder ſey am Fenſter vorbeigegangen und habe hereingeſehen; er müſſe in der Nachbarſchaft einen Beſuch gemacht haben und werde ohne Zweifel bald zurückkommen. Aber er kam nicht, wohl aber bald nachher die Kunde, daß er, ſo weit ſich die Umſtände vergleichen ließen, genau um

Digitized by Google

jene Zeit in ſeiner Wohnung zu St. Andrew eines plötzlichen Todes verblichen war. Ich hörte dieſe Geſchichte von Bekannten der Familie, wie auch von einem angeſehenen Profeſſor in Glasgow, welcher mir ſagte, er habe einmal Dr. K. gefragt, ob er an ſolche Erſcheinungen glaube. „Ich muß wohl," lautete ſeine Antwort, und um ſeine Ueberzeugung zu bekräftigen, erzählte er dem Frager die eben mitgetheilten Einzelnheiten.

Lord und Lady M. befanden ſich auf ihrem Gut in Irland. Der gnädige Herr war am Morgen auf die Jagd ausgegangen und wurde erſt Abends zum Diner zurückerwartet. Im Laufe des Nachmittags luſtwandelte Lady M. mit einer Freundin auf der Terraſſe, die vor dem Schloß einen Spazierplatz bildete, als ſie mit einemmale ſagte: „O da kömmt M. zurück!" Sie rief ihm darauf zu, er ſolle ſich ihnen anſchließen. Er nahm jedoch keine Notiz von ihnen, ſondern ging vor ihnen her, bis ſie ihn in das Haus treten ſahen, wohin ſie ihm folgten, ohne jedoch etwas Weiteres von ihm wahrzunehmen. Ehe ſie ſich noch von ihrem Erſtaunen über dieſes plötzliche Verſchwinden erholt hatten, wurde er todt nach Hauſe gebracht. Die Entladung ſeines eigenen Gewehres hatte ihn getödtet. In dem vorliegenden Fall iſt es merkwürdig, daß Lady M., während ſie hinter der Geſtalt herging, ihre Begleiterin auf das Jagdkleid ihres Gatten aufmerkſam machte, da daſſelbe äußerſt gut paſſe und ſie inſofern Ehre erhoben habe, weil ſie ſelbſt den Schnitt dazu angegeben.

Eine Perſon in Edinburg ſah, als ſie eben mit ihrer täglichen Arbeit beſchäftigt war, eine Frau in ihr Haus treten, zu der ſie auf einem ſo ſchlimmen

Fuß geſtanden hatte, daß ſie über dieſen Beſuch höchlich verwundert wurde; aber während ſie noch von dem ungebetenen Gaſt ärgerlich die Blicke abwendend, einer Erklärung entgegenſah, bemerkte ſie mit einemmale, daß er nicht mehr zugegen war. Sie konnte ſich dieſen Beſuch nicht erklären, und als ſie gegen eine andere Perſon äußerte, ſie möchte nur wiſſen, was jene Frau hergeführt habe, vernahm ſie von derſelben, daß ſie um die Zeit jener Erſcheinung geſtorben war.

Madame O. B. war mit einem Offizier verlobt, der ſich bei ſeinem Regiment in Indien befand. Da ſie bis zur Zeit ihrer Verbindung zurückgezogen zu leben wünſchte, ſo miethete ſie ſich mit einigen Freundinen in einem Boardinghaus auf dem Lande ein und erwartete daſelbſt die Rückkehr ihres Bräutigams. Endlich kam die Nachricht, er habe eine Anſtellung errungen, welche ſeine Ausſichten verbeſſerte und zugleich einige der Hochzeit im Wege ſtehende Schwierigkeiten beſeitigte. Dieſer Anzeige war die Mittheilung beigefügt, daß er bald nach England kommen werde. Eine kurze Zeit nachher ging Madame O. B. mit einer von den Damen, welche mit ihr dasſelbe Koſthaus bewohnten, über eine Brücke, als letztere über einen Offizier, den ſie auf der andern Seite des Weges bemerkte, die Aeußerung fallen ließ: „welch ein außerordentlicher Geſichtsausdruck!“ Aber ohne ſich Zeit zu einer Antwort zu laſſen, eilte jetzt Madame O. B. über die Straße, um den Fremden zu bewillkommnen. Er war nicht mehr da, und ſie konnte ſich nicht denken, wohin er gekommen ſeyn mochte. Die beiden Damen eilten zu den Zollwärtern an den Ausgängen der Brücke und fragten, ob ſie den Offizier nicht wahrgenommen hätten; die Antwort

lautete verneinend. Erſchreckt und verwirrt kehrte Madame O. B. — denn die Perſon, welche ſie geſehen, war ihr Bräutigam geweſen — nach Hauſe zurück, und im Laufe der Zeit brachte das Poſtſchiff, mit welchem der Offizier die Reiſe nach England zu machen beabſichtigt hatte, die traurige Nachricht von ſeinem unerwarteten Tode.

Madame O. B. erholte ſich nie wieder von dieſem Schlage und ſtarb bald nachher an gebrochenem Herzen.

Mr. H., ein ausgezeichneter Künſtler, ging eines Tages Arm in Arm mit einem Freunde durch die Straßen von Edinburg, als er letzteren plötzlich mit dem Rufe verließ: „O da iſt mein Bruder!“ Er hatte ihn ganz deutlich geſehen und war nicht wenig verwundert, als er ihm aus dem Geſichte kam, ohne daß es ihm möglich geworden wäre, ausfindig zu machen, in welcher Richtung hin er ihn verloren hatte. Bald nachher lief die Kunde ein, ſein Bruder ſey genau um dieſe Zeit geſtorben.

Mrs. T. ſah, während ſie in ihrem Beſuchzimmer ſaß, ihren damals in Cambridge befindlichen Neffen durch das anſtoßende Gemach gehen. Sie ſprang auf, um ihn zu begrüßen, konnte ihn aber nicht finden, weßhalb ſie ihre Dienerſchaft herbeibeſchied und die Frage an ſie richtete, wo er ſey. Niemand wollte ihn geſehen haben; ja, man erklärte ihr ſogar, ſeine Anweſenheit ſey unmöglich, obſchon ſie mit Beſtimmtheit darauf beharrte, ſie habe ihn geſehen. Der junge Menſch war um jene Zeit ganz unerwartet in Cambridge geſtorben.

Ein ſchottiſcher Geiſtlicher beſuchte einen gefährlich kranken Freund, an deſſen Bettſeite er geraume Zeit ſitzen blieb; dann begab er ſich nach einem untern

Digitized by Google

Zimmer, um den Leidenden ruhen zu laſſen. Er hatte eine Weile in einem Buche geleſen, als er beim Aufblicken den kranken Mann unter der Thüre ſtehen ſah. „Gott behüte mich!“ rief er aufſpringend, „wie könnt Ihr auch ſo unklug ſeyn?“ Die Geſtalt verſchwand und als der Geiſtliche nach dem Krankenzimmer eilte, fand er, daß ſein Freund verſchieden war.

Drei Cambridger Studenten waren auf der Jagd geweſen und hatten ſodann auf dem Zimmer des einen von ihnen ihr Diner eingenommen. Nach der Mahlzeit machten zwei der Jagdgenoſſen, ermüdet von der Anſtrengung des Morgens, einen Schlaf, während der dritte, ein Mr. M., wach blieb. Bald nachher ging die Thüre auf; ein Gentleman trat ein, ſtellte ſich hinter den ſchlafenden Eigenthümer der Wohnung und begab ſich etwa eine Minute ſpäter in die anſtoßende innere Kammer, die ſonſt keinen Ausgang hatte. Mr. M. wartete eine Weile in der Hoffnung, der Fremde werde wieder herauskommen; da aber dieß nicht der Fall war, ſo weckte er ſeinen Wirth mit dem Bemerken: „Es iſt Jemand in deine Kammer gegangen, und ich kann mir nicht denken, wer er ſeyn mag.“

Der junge Mann ſtand auf und ſah nach; da aber Niemand zugegen war, ſo wurde Mr. M. natürlich beſchuldigt, daß er geträumt habe, obſchon dieſer verſicherte, er ſey die ganze Zeit über vollkommen wach geweſen. Er ſchilderte ſodann den Fremden — einen ältlichen Mann u. ſ. w., gekleidet wie ein Landſquire, mit Gamaſchen u. ſ. w. „Ei das iſt ja mein Vater!“ ſagte der bewirthende Student und ſtellte ſogleich weitere Erkundigungen an, weil er dachte, der alte Herr könnte ſich wieder entfernt haben, ohne daß Mr. M.

Digitized by Google

es beachtete. Niemand hatte ihn geſehen oder von ihm gehört, und bald nachher lief mit der Poſt ein Brief ein, welcher die Meldung brachte, daß der alte Mann geſtorben war. Die Zeit ſeines Todes fiel mit der zuſammen, in welcher man ihn auf dem Zimmer ſeines Sohnes in Cambridge wahrgenommen hatte.

Mr. C. F. ſtand vor einiger Zeit mit einigen jungen Damen vor einem Ladenfenſter zu Brighton, als er plötzlich die Straße hinübereilte, um, wie es ſchien, Jemanden zu folgen. Nachdem die Frauenzimmer eine Weile auf ihn gewartet hatten, ohne daß er zurückkehrte, gingen ſie ohne ihn nach Hauſe und machten ihm ſpäter natürlich Vorwürfe über ſein ungalantes Benehmen.

„Ich bitte um Verzeihung,“ ſagte er, „aber ich ſah einen Bekannten, der mir einiges Geld ſchuldig iſt, und wollte ihn deshalb anhalten.“

„Habt Ihr ihn eingeholt?“ fragten die Damen.

„Nein,“ lautete ſeine Antwort. „Ich behielt ihn einige Zeit im Geſicht, verlor ihn aber plötzlich und kann mir nicht denken, wohin er gekommen iſt.“

Man dachte nicht weiter an die Sache; aber mit der nächſten Morgenpoſt erhielt Mr. C. F. einen Brief mit einem Wechſel von dem Vater des jungen Mannes, den er geſehen hatte, des Inhalts, daß ſein Schuldner geſtorben ſey und vor ſeinem Verſcheiden ſeinen Vater gebeten habe, die an Mr. C. F. ſchuldige Summe zu bezahlen.

Zwei junge Damen, die ſich zu Queensferry aufhielten, ſtanden eines Morgens früh auf, um zu baden. Während ſie die Treppen hinunterſtiegen, riefen ſie einander zu: „Ei, da iſt ja unſer Oheim!“ Sie

Digitized by Google

hatten ihn neben der Wanduhr ſtehen ſehen. Um dieſelbe Zeit war er geſtorben.

Erſt kürzlich ſtand ein in Edinburg wohnender Gentleman, als er eben neben ſeiner Gattin auf dem Sopha ſaß, plötzlich von ſeinem Sitze auf und trat mit ausgeſtreckter Hand, als wolle er einen Gaſt begrüßen, nach der Thüre hin. Auf die Frage ſeiner Gattin, was ihm doch einfalle, antwortete er, daß er den So und So durch die Thüre habe eintreten ſehen. Sie hatte nichts bemerkt. Einen oder zwei Tage ſpäter lief durch die Poſt die Nachricht ein, daß die in der angedeuteten Weiſe erſchienene Perſon geſtorben ſey.

Ein vor nicht langer Zeit zu New-Orleans ſtationirtes Regiment hatte aus dem Stegreif einen Speiſeſaal errichtet, an deſſen einem Ende ſich eine Thüre für die Offiziere befand, während am andern eine zweite zu dem abgeſperrten Raum für die Soldaten führte. Eines Tages ſpielten zwei der Offiziere Schach; der eine hatte dem mittlern Theile des Zimmers ſein Geſicht, der andere ſeinen Rücken zugekehrt. „Gott behüte mich! wahrhaftig, da iſt Euer Bruder!“ rief der erſtere dem letzteren zu, welcher ſich haſtig umkehrte, da ſein Bruder, wie er glaubte, damals in England ſich aufhielt. Mittlerweile war die Geſtalt an der Stelle vorbeigekommen, wo die Offiziere ſaßen, denſelben ſtets nur ihren Rücken zukehrend. „Nein,“ verſetzte der Zweite, „dieß iſt nicht meines Bruders Regiment. Die Uniform gehört einer Scharfſchützen-Brigade an. Beim Himmel, es iſt dennoch mein Bruder,“ fügte er bei, indem er haſtig aufſprang und [d]em Fremden nacheilte, der in dieſem Augenblick ſei[ne]n Kopf umwandte, nach ihm hinſah, und dann

Digitized by Google

unter den Soldaten, welche am andern Ende des Zimmers ſtanden, verſchwand. In der Meinung, er habe den Raum auf dieſem Wege verlaſſen, verfolgte ihn der Bruder weiter, konnte aber nichts auffinden; auch hatte von den Anweſenden Niemand ihn wahrgenommen. Der junge Mann war um jene Zeit in England geſtorben, nachdem er kurz zuvor in die Scharfſchützen-Brigade verſetzt worden.

Ich könnte viele Seiten mit ähnlichen Beiſpielen füllen, deren nicht zu gedenken, welche in andern Sammlungen und in den Blättern der Weltgeſchichte aufgezeichnet ſind. Indeſſen verdient doch vielleicht der Fall des Lord Balcarres einer Erwähnung, da ſeine Glaubwürdigkeit in keiner Weiſe beanſtandet werden kann. Die Wahrheit iſt noch von Niemanden beſtritten worden, obſchon man der Schwierigkeit dadurch auszuweichen ſucht, daß man ſie für eine optiſche Täuſchung erklärt. Lord B. ſaß im Schloß von Edinburg als des Jacobitismus verdächtig gefangen, als eines Morgens, während er noch im Bette lag, die Vorhänge von ſeinem Freunde, dem Viscount Dundee bei Seite gezogen wurden. Die Erſcheinung ſah ihn feſt an, lehnte ſich eine Weile auf den Kaminſims und ſchritt dann wieder aus dem Zimmer. Lord B., welcher keine Ahnung davon hatte, daß er ein Geſpenſt ſehe, forderte Dundee auf, er ſolle zurückkommen und mit ihm ſprechen; aber er war fort, und bald nachher lief die Nachricht ein, er ſey um dieſelbe Stunde bei Killicranky gefallen.

Endlich ſind mir noch drei Beiſpiele von Perſonen zur Kunde gekommen, welche derartigen Erſcheinungen in einem Grade ausgeſetzt ſind, daß ſie in der Regel die Geſtalt eines Verwandten, dem der Tod bevorſteht,

Digitized by Google

und oft auch ſolcher Leute ſehen, mit welchen ſie bloß allgemein bekannt ſind. Die Perſon erſcheint ihnen wie im Leben, und wenn ſie von derſelben nicht mit Entſchiedenheit wiſſen, ſie ſey anderswo, ſo glauben ſie nicht anders, als ſie im Fleiſch wahrzunehmen, bis das plötzliche Verſchwinden ihnen eine andere Ueberzeugung beibringt. Bisweilen, wie in dem oben angeführten Falle des Mr. C. F., findet gar kein Argwohn ſtatt, bis die Todesnachricht einläuft, und ſie ſagen dann ohne Rückhalt, ſie hätten ihn ſo und ſo getroffen, ohne daß er übrigens angehalten habe, um zu ſprechen u. ſ. w. Bei anderen Gelegenheiten ſind jedoch die Umſtände der Erſcheinung von der Art, daß der Seher ſogleich ihre Natur wahrnimmt. In vielen Fällen mögen Zeit und Oertlichkeit zu dieſer Ueberzeugung Anlaß geben.

Mrs. J. weckt Nachts ihren Gatten und ſagt ihm, ſie habe eben ihren Vater durch das Gemach gehen ſehen. Sie befand ſich in Weſtindien und ihr Vater in England. Er war in jener Nacht geſtorben. Als Lord T. während ſeiner Reiſe nach Calcutta auf dem Meere war, ſah er ſeine Gattin in die Cajüte treten.

Mrs. Mac . . . von Sky verließ Lynedale, wo ſie wohnte, um in Porthſhire einen Beſuch zu machen. Während ihrer Abweſenheit wurde zu L. ein Ball gegeben, und als er vorüber war, verſammelten ſich drei junge Damen, von denen zwei ihre Töchter waren, in ihrem Schlafgemach, um über die Vergnügungen des Abends ſich zu beſprechen. Plötzlich rief eine von ihnen: „O Gott! meine Mutter!“ Alle drei ſahen ſie durch das Zimmer nach einer Komode hingehen, wo ſie verſchwand. Sie theilten ſogleich ihren Freundinnen mit, was ſie geſehen hatten, und

erfuhren ſpäter, daß die Dame in jener Nacht geſtor⸗ben war.

Als Lord M. einmal von Hauſe abweſend war, ſah er ſeine Gattin, die er zwei Tage vorher voll⸗kommen wohl verlaſſen hatte, zu den Füßen ſeines Bettes ſtehen. Er erkannte ſogleich die Natur der Erſcheinung; da er ſich aber zu überzeugen wünſchte, er habe es nicht bloß mit einem Sinnentruge zu thun, ſo rief er ſeinen Diener, der im Ankleidezimmer ſchlief, herbei und fragte ihn: „John, wer iſt dieß?“ „Es iſt die gnädige Frau,“ verſetzte der Die⸗ner. Lady M. war von einer Entzündungskrankheit befallen worden, und ſchon nach wenigen Stunden geſtorben.

Dieſer Vorfall erregte damals ſo viel Aufſehen, daß, wie ich von einem Mitgliede der königlichen Fa⸗milie weiß, Georg der III. ſich die Einzelnheiten ſowohl von Lord M., als von dem Bedienten erzählen ließ.

Aber außer Zeit und Oertlichkeit gibt es ſehr oft andere die Erſcheinung begleitende Umſtände, welche nicht nur die Geſtalt als eine geſpenſtiſche zu erken⸗nen geben, ſondern auch den Seher über die Todes⸗art, welche ſtattgefunden hat, unterrichten.

Eine Dame, mit deren Familie ich bekannt bin, hatte im Ausland einen Sohn. Eines Nachts lag ſie im Bette, und die Thüre zu einem anſtoßenden Zimmer, in welchem Feuer brannte, ſtand offen. Sie hatte noch nicht einſchlafen können, als ſie ihren Sohn durch das äußere Zimmer gehen und dem Feuer ſich nähern ſah, über das er ſich niederbeugte, als ob es ihn friere. Sie bemerkte, daß er ſchauderte und von Näſſe troff. Sogleich rief ſie: „das iſt mein S!“ Die Ge⸗ſtalt wandte ihr das Geſicht zu, blickte ſie traurig an

und verſchwand. In der nämlichen Nacht war der junge Mann ertrunken.

Der amerikaniſche Güter-Expedient Mr. P. lag während einer ſeiner Reiſen nach England Nachts zwiſchen Schlafen und Wachen in ſeinem Bette, als er von Jemanden geſtört wurde, der, von Waſſer triefend, in ſeine Cajüte kam. Er ſchloß daraus, der Mann ſey über Bord gefallen, und fragte ihn, warum er ihn hier ſtöre, da er doch an ſo viele andere Plätze hätte gehen können. Die Antwort war ein unbeſtimmtes Gemurmel, und Mr. P. bemerkte nun, daß er ſeinen eigenen Bruder vor ſich hatte. Dieß brachte ihn vollſtändig zum Wachen, und in der vollen Ueberzeugung, daß Jemand hier geweſen ſey, ſtand er auf, um zu unterſuchen, ob der Teppich an der Stelle, wo er ſeinen Bruder geſehen hatte, naß ſey. Dieß war jedoch nicht der Fall, und als er am Morgen ſeine Schiffsgefährten fragte, erhielt er die Verſicherung, es ſey Niemand über Bord gefallen und Niemand in ſeine Cajüte gekommen. Er zeichnete nun den Tag und die Einzelnheiten dieſes Vorfalls auf, ſchickte nach ſeiner Ankunft in Liverpool das Papier verſiegelt einem Londoner Freunde und bat ihn, es nicht zu öffnen, bis er ihm wieder ſchreibe. Im Laufe der Zeit brachte die engliſche Poſt die Kunde, daß in jener Nacht Mr. P.'s Bruder ertrunken war.

Ein ähnlicher Fall iſt der des Capitän Kidd, welchen Lord Byron aus dem Munde des Betroffenen ſelbſt vernommen zu haben behauptet. Der Kapitän wurde einmal Nachts in ſeiner Hängematte durch ein Gefühl geweckt, als läge etwas Schweres auf ihm. Er öffnete die Augen und ſah, oder glaubte bei dem unbeſtimmten Lichte in der Cajüte ſeinen Bruder zu

Digitized by Google

ſehen, der in Uniform quer über das Bett herlag. In der Meinung, es ſey nur eine Selbſttäuſchung, die ihren Grund in einem vorausgegangenen Traum habe, ſchloß er die Augen wieder, um zu ſchlafen; aber er fühlte auf's Neue das Gewicht, und die Geſtalt lag noch immer auf dem Bette. Jetzt ſtreckte er die Hand aus, und befühlte die Uniform, welche ganz naß war. Erſchrocken rief er Jemand herbei, und als einer der Offiziere eintrat, verſchwand die Geſtalt. Nachher erfuhr er, ſein Bruder ſey jene Nacht im indiſchen Ocean ertrunken.

Ben Jonſon theilte Drummond von Hawthornden mit, daß er, als er ſich mit dem alten Cambden in Sir Robert Cottons Hauſe auf dem Lande befand, in einem Geſicht ſeinen älteſten Sohn mit dem Zeichen eines blutigen Kreuzes auf der Stirne geſehen habe. Erſchreckt darüber betete er zu Gott und erzählte am andern Morgen den Umſtand Mr. Cambden, der ihm die Sache als eine Einbildung auszureden ſuchte. Bald nachher kamen Briefe an, mit der Meldung, das Kind ſey in London an der Peſt geſtorben. Der Brauch, ein angeſtecktes Haus durch ein rothes Kreuz zu bezeichnen, iſt hier angedeutet und das Kreuz augenſcheinlich ein Symbol der Todesart.

Mr. S. C., ein wohlhabender Mann, hatte einen Sohn in Indien. An einem ſchönen Sommermorgen des Jahres 1780 ſaß er mit ſeiner Gattin beim Frühſtück, als letztere ſich erhob und an das Fenſter trat. Er wandte ſeine Augen in dieſelbe Richtung, ſprang gleichfalls auf und folgte ihr mit den Worten: „meine Liebe, ſiehſt du dieß?“ „Freilich,“ verſetzte ſie; „es iſt unſer Sohn. Wir wollen zu ihm gehen!“

Digitized by Google

Da ſie jedoch ſehr aufgeregt war, bat er ſie, ſich niederzuſetzen und zu erholen; und als ſie wieder hinſchauten, war die Geſtalt verſchwunden. Die Erſcheinung war die ihres Sohnes genau ſo, wie ſie ihn zum Letztenmale geſehen hatten. Sie zeichneten ſich die Stunde auf und erfuhren ſpäter, er ſey um jene Zeit in Indien geſtorben.

Eine Dame, mit deren Familie ich bekannt bin, ſaß mit ihrem Sohne, Namens Andrew, im Zimmer, als ſie plötzlich ausrief, ſie habe ihn mit einem weißen Mantel umhüllt, am Fenſter vorbeigehen ſehen. Das Fenſter ſtand hoch vom Boden ab und über einem Felſen, ſo, daß Niemand hatte vorbeigehen können.

„Wäre ein Pfad da geweſen, und er nicht im nämlichen Augenblick an meiner Seite geſeſſen, ſo würde ich geglaubt haben, er ſey auf Stelzen gegangen,“ ſagte ſie. Drei Tage nachher wurde Andrew von einem Fieber befallen, das er auf einem Beſuche bei kranken Nachbarn geholt hatte, und ſtarb nach kurzer Krankheit.

Im Jahre 1807, als mehrere Perſonen in Folge falſchen Feuerlärms zu Sadler's Wells ums Leben kamen, gab ein Weib, Namens Price, bei dem Verhör zu Protokoll, ihr kleines Mädchen ſey um 10½ Uhr in die Küche gegangen und habe ſich nicht wenig gewundert, ihren Bruder da zu ſehen, von dem ſie glaubte, daß er im Theater ſey. Auf ihre Anrede verſchwand er. Das Kind machte ſogleich der Mutter Mittheilung, die nun im großen Schrecken nach dem Theater aufbrach und ihren Sohn als Leiche fand.

Im Jahr 1813 hörte eine junge Berliner Dame, deren Bräutigam in der Armee bei Düſſeldorf war,

einen Schlag an ihre Zimmerthüre, und unmittelbar darauf trat ihr Bräutigam ein in weißem, mit Blut beflecktem Nachtkleid. Da ſie glaubte, dieſes Geſicht rühre von einem eigenen Unwohlbefinden her, ſo ſtand ſie auf und verließ das Gemach, um ihr Dienſtmädchen zu rufen. Dieſes war nicht in der Nähe, und als ſie zurückkehrte, ſtand die Geſtalt noch immer da. Sie wurde jetzt ſehr unruhig, und erzählte den Vorfall ihrem Vater, der bei einigen auf dem Durchmarſch befindlichen Gefangenen Erkundigung anſtellte. Auf dieſem Weg erfuhr man, daß der Jüngling verwundet und in beſter Hoffnung der Wiedergeneſung nach dem Hauſe des Dr. Ehrlich in Leipzig gebracht worden ſey. Später ſtellte ſich jedoch heraus, daß er um dieſe Zeit geſtorben und ſein letzter Gedanke der Braut zugewendet geweſen war. Die Dame wünſchte ſehnlich einen zweiten ſolchen Beſuch; aber trotz aller ihrer Gebete ſah ſie ihn nicht wieder.

Im nämlichen Jahre war eines Tags eine Frau in Baiern, die einen Bruder in der ruſſiſchen Armee hatte, am Saume eines Waldes mit Feldarbeit beſchäftigt. Alles um ſie her lag in tiefer Ruhe, als es ihr mit einem Male vorkam, ſie werde wiederholt mit kleinen Steinen beworfen, obſchon ſie beim Umſchauen Niemand ſehen konnte. In der Meinung, es mache ſich Jemand einen Spaß, warf ſie endlich ihr Geräthe nieder, und begab ſich in den Wald, von dem die Würfe auszugehen ſchienen. Dort ſah ſie eine kopfloſe Geſtalt in einem Soldatenmantel an einem Baume lehnen. Da ſie näher zu treten ſich ſcheute, ſo rief ſie von einem benachbarten Felde einige Arbeiter herbei, welche die Erſcheinung gleichfalls ſahen. Als man ihr jedoch näher kam, verſchwand

Digitized by Google

ſie. Die Frau ſprach ihre Ueberzeugung aus, dieſer Vorfall deute auf den Tod ihres Bruders, und man erfuhr ſpäter, daß derſelbe am nämlichen Tage in einen Laufgraben gefallen war.

Vor einigen Jahren hatte eine Mrs. H. in Limmerrick ein Dienſtmädchen, Namens Nelly Hanlon, das ſie ſehr werth hielt. Nelly war eine ſehr geſetzte Perſon, die ſelten um einen Feiertag bat, weshalb auch Mrs. H. ihr es nicht abſchlug, als ſie einmal um einen Tag Urlaub nachſuchte, um einen Jahrmarkt in der Nachbarſchaft zu beſuchen. Als jedoch Mr. H. nach Hauſe kam und von Nelly's beabſichtigtem Ausfluge hörte, ſagte er, daß man ſie nicht miſſen könne; denn er habe für dieſen Tag einige Perſonen zum Mittageſſen eingeladen und könne Niemanden als Nelly die Kellerſchlüſſel anvertrauen; auch erlaube es ſein Geſchäft nicht, früher nach Hauſe zu kommen, um den Wein ſelbſt heraufzuholen.

Da indeß Mrs. H. ihre Zuſtimmung bereits gegeben hatte, ſo mochte ſie dem Mädchen die Freude nicht mehr verderben und wollte ſich deshalb an dem fraglichen Tage lieber ſelbſt dem Kellergeſchäfte unterziehen. Der erſehnte Morgen kam, und Nelly brach wohlgemuth auf, mit dem Verſprechen, wo möglich noch am Abend oder ſpäteſtens am andern Morgen früh zurückzukehren.

Der Tag verging wie gewöhnlich und Niemand dachte weiter an Nelly, bis die Zeit des Weinholens herankam. Mrs. H. begab ſich mit dem Schlüſſel nach der Kellertreppe, und ein Mädchen folgte ihr mit dem Flaſchenkorbe. Sie hatte jedoch kaum angefangen, die Treppe hinabzuſteigen, als ſie einen lauten Schrei ausſtieß und beſinnungslos zuſammenbrach.

Digitized by Google

Sie wurde wieder hinaufgetragen und aufs Bett gelegt, während zum Erſtaunen des übrigen Geſindes das Mädchen, welches ihre Frau begleitet hatte, die Ausſage machte, ſie habe Nelly Hanlon von Waſſer triefend unten an der Treppe ſtehen ſehen. Man ſchickte nach Mr. H., der ſogleich nach Hauſe kam, und trug ihm die Geſchichte vor. Er verwies dem Dienſtmädchen ſeine Thorheit, und nachdem die geeigneten Mittel angewendet worden waren, begann endlich Mrs. H. wieder aufzuleben. Als ſie die Augen aufſchlug, ſeufzte ſie tief auf und rief: „O Nelly Hanlon!“

Sobald ſie ſich ſo weit erholt hatte, um ſprechen zu können, bekräftigte ſie die Ausſage des Mädchens; auch ſie hatte Nelly am Fuße der Kellertreppe geſehen, triefend, als ob ſie eben aus dem Waſſer komme. Mr. H. gab ſich alle Mühe, ſeiner Gattin die vermeintliche Selbſttäuſchung auszureden; aber vergeblich. Sie fühlte ſich überzeugt, daß ihr Dienſtmädchen todt ſey, obſchon er ſagte, Nelly werde bald wieder kommen und ſie alle auslachen.

Die Nacht kam, der Morgen kam, aber keine Nelly. Nach Verfluß von zwei oder drei Tagen wurden Erkundigungen angeſtellt, und man ermittelte, daß ſie auf dem Jahrmarkte geweſen und Abends wieder nach Haus aufgebrochen war; von dieſem Augenblick an aber verloren ſich alle Spuren von ihr, bis zuletzt ihre Leiche in der Themſe gefunden wurde. Wie ſie zu dieſem Tode kam, iſt nie bekannt worden.

In den meiſten der mitgetheilten Fälle läßt ſich annehmen, daß die Perſon an Plätzen geſehen wurde, nach welchen im Sterben ſich ihre Gedanken richteten, und der Beſuch ſcheint ſtattgefunden zu haben, ent-

weder unmittelbar vor oder unmittelbar nach der Auflöſung des Leibes; denn wir können uns wohl vorſtellen, daß der Geiſt bereits entwichen iſt, ſelbſt wenn das organiſche Leben ſich noch nicht ganz als erloſchen darſtellt. Es ſind mir einige Fälle vorgekommen, in welchen uns nicht der mindeſte Zweifel über das bleibt, was die letzten Wünſche eines Sterbenden waren. So kannte ich z. B. eine Dame, die nach Indien reiſte. Sie hatte den Weg beinahe zurückgelegt, als ſie Nachts durch ein Rauſchen in ihrer Cajüte geweckt wurde, und ſie fühlte, daß etwas um ſie her ſchwebe. Sie ſetzte ſich auf und ſah eine bläulichte, wolkichte Geſtalt ſich von ihr wegbewegen; da ſie aber meinte, es handle ſich hier um ein Trugbild ihrer Phantaſie, ſo legte ſie ſich wieder zum Schlafen nieder. Kaum hatte ſie dieß gethan, als die Sache ſich wiederholte; es kam ihr vor, als hinge die wolkichte Geſtalt über ihr und umhülle ſie. Von Schrecken überwältigt ſchrie ſie laut. Die Wolke ſchwebte dann weiter und nahm beſtimmt eine menſchliche Form an. Die Leute, die durch ihren Ruf herbeigelockt worden, überredeten ſie natürlich, daß ſie geträumt habe, und ſie wünſchte gleichfalls dieß annehmen zu dürfen; aber als ſie in Indien anlangte, vernahm ſie ſogleich, daß ein ihr ſehr theurer Freund nach Calcutta heruntergekommen war, um ſie bei ihrer Landung zu empfangen. Dort war er erkrankt und mit den Worten geſtorben, er wünſchte es nur zu erleben, ſeine alte Freundin noch einmal zu ſehen. Die Zeit ſeines Todes fiel mit der Nacht zuſammen, welche ihr die ſchattigte Geſtalt in ihrem Gemache zeigte.

Ein erſchütterndes derartiges Beiſpiel erzählt Doktor H. Werner von dem Baron Emil von O. Dieſer

junge Mann war zu Vollendung ſeiner Studien nach Paris geſchickt worden, dort aber in ſchlechte Geſellſchaft gerathen, ſo daß er ſich allen Ausſchweifungen hingab, ohne an den Zweck ſeines Aufenthalts zu denken. Die Rathſchläge ſeines Vaters blieben unbeachtet und ſeine Briefe unbeantwortet. Eines Tags ſaß der junge Baron allein auf einer Bank in dem **Bois de Boulogne** und war in einen leichten Schlummer verfallen, als er beim Aufſchlagen der Augen die Geſtalt ſeines Vaters vor ſich ſah. In der Meinung, er habe es bloß mit der Ausgeburt einer erhitzten Phantaſie zu thun, ſchlug er mit ſeiner Reitpeitſche nach dem Schatten, der ſofort verſchwand. Am nächſten Tag erhielt er einen Brief, der ihn zur eiligſten Heimkehr aufforderte, wenn er ſeinen Vater noch am Leben zu ſehen wünſche. Er entſprach der Aufforderung, fand aber den alten Mann bereits im Grabe. Die Perſonen, welche ihn während ſeiner letzten Krankheit verpflegt hatten, ſagten ihm, er ſey bei vollem Bewußtſeyn geſtorben und habe ſtets eine große Sehnſucht nach ſeinem Sohn an den Tag gelegt. Nur ein einziges Mal habe es den Anſchein gehabt, als ob er delirire; denn nachdem er dieſes ſein Verlangen lebhaft ausgedrückt, habe er plötzlich gerufen: „Mein Gott! er ſchlägt nach mir mit ſeiner Reitpeitſche.“ Unmittelbar darauf ſey er verſchieden. In dieſem Falle gleicht der Zuſtand des Sterbenden dem eines Somnambülen, welcher ſchildert, was er an einem fernen Platze vorgehen ſieht. Das Archiv für Magnetismus liefert einige Beiſpiele, namentlich das des Auguſt Müller von Carlsruhe, worin der Schläfer durch die Macht ſeines Willens im Stande

war, nicht nur Kunde aus der Entfernung zu bringen, ſondern auch, wie der amerikaniſche Zauberer, ſich ſelbſt ſichtbar zu machen. Das Vermögen der Prophezeiung und des Hell- oder Fernſehens, welches häufig ſterbende Perſonen an den Tag legen, wird von Dr. Abercrombie und andern Phyſiologen vollkommen anerkannt.

Mr. F. ſah einmal Nachts eine weibliche Verwandte neben ſeinem Bett. In der Meinung, man ſpiele ihm einen Poſſen, um ihn zu erſchrecken, ſchlug er nach der Geſtalt, worauf ſie ſagte: „Was habe ich gethan? Ich weiß, ich hätte es Euch vorher ſagen ſollen.“ Um dieſelbe Zeit lag dieſe Dame in der Entfernung auf dem Sterbebette und drückte den Wunſch aus, Mr. F. noch zu ſprechen, ehe ſie hinſcheide.

Ich will dieſes Kapitel mit folgendem Auszug aus „Lockharts Leben v. Scott“ ſchließen: —

„Walter Scott an Daniel Terry,
den 30. April 1818.“

(Das neue Haus zu Abbotsford wurde damals erſt gebaut, und Scott wohnte in einem ältern dicht daneben.)

„* * Der ausgeſetzte Zuſtand meines Hauſes hat zu einer geheimnißvollen Störung Anlaß gegeben. Vorgeſtern Nacht wurden wir durch ein heftiges Getöſe geweckt, als ziehe man ſchwere Dielen durch den neuen Theil des Hauſes. Ich meinte, es müſſe etwas heruntergefallen ſeyn, und dachte nicht mehr daran. Dieß war um zwei Uhr Morgens geſchehen. In der letzten Nacht um dieſelbe Stunde ließ ſich der nämliche Lärm wieder vernehmen. Du weißt, meine Frau iſt

etwas furchtſam; ich ſtand daher, mit Beardie's Säbel unter dem Arm, auf —

„Bolz gerad
zum Kampf parat,"

fand aber Alles in Ordnung und konnte auch ſeitdem nicht entdecken, was die Störung veranlaßt hat."

Mr. Lockhardt fügt bei: An dem Morgen, an welchem Mr. Terry vorſtehenden Brief in London erhielt, ſaß Mr. William Erskine eben mit ihm beim Frühſtück, und ſie beſprachen ſich hauptſächlich über den plötzlichen Tod des George Bullock, welcher in derſelben Nacht und, ſo viel ſie ermitteln konnten, um die nämliche Stunde geſtorben war, in welcher Scott durch die erwähnte geheimnißvolle Störung aus dem Schlafe geweckt wurde. Bullock war der Mann, welcher die neuen Zimmer zu Abbotsford mit Möbeln verſehen ſollte, und als Erskine Scott ausführlichen Bericht erſtattete über den Todesfall, machte dieſes Zuſammentreffen einen viel tiefern Eindruck auf den Geiſt des Dichters, als man wohl aus dem Ton eines ſpätern Berichts darüber entnehmen ſollte.

Bullock war zu Abbotsford geweſen und hatte ſich bei Alt und Jung ſehr beliebt gemacht. Eine Woche oder zwei ſpäter ſchrieb Scott an Terry: „Iſt dir nicht das phantaſtiſche Zuſammentreffen unſerer nächtlichen Störung zu A. mit dem traurigen Ereigniß, das darauf erfolgte, aufgefallen? Ich verſichere dir, das Getöſe glich dem eifrigen Arbeiten von einem halben Dutzend Menſchen, die Bretter und Möbel aufſchlugen, während es zugleich vollkommen gewiß iſt, daß um jene Zeit ſich Niemand in dem Gebäude befand. Mit einigen zugäblichen Strichen könnte die Geſchichte in Glanville's oder Aubrey's Sammlung

Digitized by Google

Figur machen. Mittlerweile kannſt du es zu den Anmeldungen des ſeligen Dubiſſon ſtellen, als ein merkwürdiges Zuſammentreffen, das dir ſelbſt vorgekommen iſt.“

Achtes Kapitel.

Doppeltgänger.

Die in dem letzten Kapitel mitgetheilten Erſcheinungen zeigten ſich, ſo weit man dieß ermitteln konnte, im Augenblick der Auflöſung; aber es gibt viele Fälle, in welchen das Geſpenſt eine unbeſtimmte Zeit vor oder nach der Cataſtrophe geſehen wird. Ich könnte hievon eine große Anzahl aufführen; da ſie ſich jedoch in der Regel einfach darauf beſchränken, daß man eine Perſon ſieht, wo ſie körperlich nicht iſt, und bald nachher der Tod erfolgt, ſo werden wenige zureichen.

Eine ſehr merkwürdige derartige Geſchichte erzählt Macniſh und nennt ſie „einen Fall von Hallucination, entſtanden, ohne daß das Individuum ſich einer phyſiſchen Urſache bewußt war, durch welche ſie hätte veranlaßt werden können.“ Stünde dieſer Fall allein, ſo würde er mir, ſo ſeltſam er auch iſt, in demſelben Lichte erſcheinen; aber wo es ſo viele ähnliche gibt, kann ich doch nicht ſo leicht darüber weggehen. Die Geſchichte iſt folgende: —

Mr. H. ging eines Tages, augenſcheinlich in beſter Geſundheit, auf der Straße ſpazieren, als er ſeinen Verwandten Mr. C. vor ſich hergehen ſah, oder es doch meinte. Er rief ihm laut zu; aber der andere ſchien ihn nicht zu hören, ſondern ſetzte ſeinen Weg

fort. Mr. H. beſchleunigte nun ſeine Schritte, um ihn einzuholen; aber Mr. C. that das Gleiche, als wolle er den Abſtand ſtets bewahren, und gerieth endlich in eine ſolche Geſchwindigkeit, daß H. es unmöglich fand, ihm näher zu kommen. So ging es eine Weile fort, bis C. ein Thor erreichte, das er öffnete und hinter ſich ungeſtüm vor H.'s Naſe zuſchlug. Betroffen über eine ſolche Handlung von Seite eines Freundes, öffnete letzterer gleichfalls das Thor und ſchaute den langen Gartenweg hinunter, konnte aber zu ſeinem Erſtaunen Niemand mehr ſehen. Um über das Geheimniß Aufſchluß zu holen, begab er ſich nun nach C.'s Hauſe, wo er zu ſeiner nicht geringen Ueberraſchung vernahm, daß ſein Freund ſchon ſeit mehreren Tagen das Bett hüten müſſe. Ein paar Wochen ſpäter trafen ſich dieſe Gentlemans in dem Hauſe eines gemeinſchaftlichen Freundes, bei welcher Gelegenheit Mr. H. erzählte, was ihm begegnet war, und gegen Mr. C. im Scherze hinwarf, er könne natürlich nicht lange mehr leben, da er ſchon geſpuckt habe. Der Angeredete lachte herzlich darüber, und die übrige Geſellſchaft that das Gleiche; aber einige Tage ſpäter wurde Mr. C. von einer putriden Angina befallen, an welcher er ſtarb, und bald nach ſeinem Tode wurde auch Mr. H. zu Grabe getragen.

Dieß iſt ein ſehr merkwürdiger Fall. Das Vorwärtseilen und das wirkliche Oeffnen und Schließen des Thors bekundet nicht nur den Willen, ſondern auch das Vermögen, zu einer Zeit, wo eine Perſon körperlich anderswo iſt, mechaniſche Wirkungen hervorzubringen. Allerdings war Mr. C. krank und lag wahrſcheinlich damals im Schlafe. Der Umſtand, daß er ſich Mr. H. zeigte, welcher ihm ſo bald in's

Grab nachfolgen ſollte, iſt eine andere Eigenthümlichkeit, welche ſolchen Fällen oft anzuhaften ſcheint und vielleicht auf eine Beſtellung zweier Geiſter hindeutet, ſobald ſie in Freiheit ſind. Wenn nun Mr. C. zur Zeit ſeiner Doppeltgängerei wirklich im Schlafe lag, ſo nahm er möglicherweiſe in jenem Zuſtande wahr, was ihnen beiden bevorſtand.

Einen noch merkwürdigeren Fall gibt Mr. Barham in ſeinen „Erinnerungen.“ Ich habe keine andere Autorität dafür; aber er berichtet als Thatſache, daß ein achtbares junges Frauenzimmer einmal Nachts durch ein Geräuſch in ihrem Zimmer geweckt wurde, und als ſie aufſah, erblickte ſie einen jungen Mann, mit dem ſie verlobt war. Durch dieſe unanſtändige Aufdringlichkeit höchlich beleidigt, befahl ſie ihm, ſich augenblicklich zu entfernen, wenn er ſie je wieder zu ſprechen wünſche. Er erwiderte darauf, ſie ſolle nicht erſchrecken, denn er ſey nur gekommen, um ihr zu ſagen, daß er heute über ſechs Wochen ſterben werde. Dann verſchwand er. Nachdem ſie die Ueberzeugung gewonnen, daß der junge Mann unmöglich hatte in ihr Zimmer kommen können, gerieth ſie natürlich in große Unruhe, und ihre ſichtliche Niedergeſchlagenheit gab zu Fragen Anlaß, auf die ſie der Familie, bei welcher ſie — ſo viel ich glaube, als Milchkammermagd — lebte, mittheilte, was ihr zugeſtoßen war. Man legte auf eine Sache, die ſo unwahrſcheinlich war, nicht viel Gewicht, um ſo weniger, da ſich der junge Mann fortwährend in guter Geſundheit befand und von dieſer Prophezeiung durchaus nichts wußte; denn ſeine Verlobte war ſo klug, den Vorfall vor ihm geheim zu halten. Als der verhängnißvolle Tag herankam, wurde das Mädchen wieder ganz heiter.

Digitized by Google

Die Damen des Hauſes machten eine Morgenſpazierfahrt und bemerkten gegen einander, daß es mit der Prophezeiung wohl nichts ſey; aber als ſie zurückkehrten, ſahen ſie das Mädchen in großer Aufregung durch die Allee nach dem Hauſe hineilen und erfuhren nun, daß ihr Liebhaber in Folge eines Unfalls entweder todt ſey oder im Sterben liege.

Der einzige Schlüſſel, den ich zur Erklärung eines derartigen Phänomens an die Hand geben kann, beſteht darin, daß der junge Mann in dem Schlaf das Schickſal, das ſeiner wartete, wahrnahm. Während nun ſein Leib in einem Zuſtande, der an Scheintod gränzte, auf ſeinem Bette lag, ſchwebte der ſeiner Bande entledigte Geiſt ſo frei, wie der Geiſt eines wirklich Todten weiter, um die Kunde davon der Geliebten ſeiner Seele zu überbringen.

Franz von Bader ſagt in einem Briefe an Dr. Kerner, Eckartshauſen habe ihm kurz vor ſeinem Tode die Verſicherung gegeben, daß er die Macht beſitze, den Geiſt einer Perſon erſcheinen zu laſſen, während ihr Leib anderswo in einem Zuſtand von Scheintod oder Katalepſie liegen bleibe. Er fügte bei, dieſes Experiment könne gefährlich ausfallen, wenn nicht Sorge getragen werde, das Abſchneiden des Rapports zwiſchen der ätheriſchen und materiellen Form zu verhindern.

Eine Dame, die ganz und gar nicht an geſpenſtiſche Erſcheinungen glaubte, ging eines Tages in ihrem Garten ſpazieren. Sie hatte ihren Mann am Arme, der unwohl war, als ſie mit einem Male eine Perſon bemerkte, die den Rücken ihr zugekehrt hielt und mit einer Schaufel in der Hand den Boden bearbeitete. „Sieh da! wer iſt dieß?“ rief ſie ihrem Begleiter zu.

„Wo?“ lautete die Antwort. In demſelben Augenblicke lehnte ſich die Geſtalt auf den Stiel ihres Werkzeugs, wandte ſich um, ſchaute nach ihr hin und ſchüttelte traurig den Kopf. Es war die ihres Gatten. Sie ging nicht auf eine weitere Erklärung ein, ſondern ſagte nur, daß ſie ſich getäuſcht habe. Drei Tage ſpäter ſtarb der Mann, ſie aber war nun ganz zu dem Glauben an Dinge bekehrt, über die ſie vorher geſpottet hatte.

Hier iſt wieder das Vorauswiſſen und der augenſcheinliche Zweck ebenſowohl als das Vermögen, ſich kund zu geben, außerordentlich merkwürdig, um ſo mehr, da das Gegenbild der Geſtalt weder im Schlaf, noch im Scheintod ſich befand, ſondern vollkommen ſeiner Sinne mächtig einherwandelte und redete. Wenn durch die angedeutete Kundgebung irgend eine beſondere Abſicht hätte erreicht werden können, ſo dürfte die Löſung vielleicht weniger ſchwierig ſeyn. Ein Zweck wurde allerdings erreicht, nämlich eine Veränderung in den Anſichten der Frau, und es iſt unmöglich, zu ſagen, welchen Einfluß wohl eine ſolche Bekehrung auf ihr ſpäteres Leben übte.

Es muß eingeräumt werden, daß ſolche Fälle ſehr verwirrend ſind. Wir könnten derſelben zwar ledig werden, wenn wir ſie abläugneten; aber die Beiſpiele ſind zu zahlreich und die Erſcheinung ſelbſt iſt in allen Jahrhunderten zu wohl bekannt, als daß man ſo leicht darüber wegkommen könnte. In den angeführten Geſchichten hat der Spuck auf irgend eine Weiſe mit dem Tod der Perſon, deren geſpenſtiſches Abbild geſehen wurde, in Verbindung geſtanden, und meiſt ſcheint es das ſehnliche Verlangen nach geliebten Gegenſtänden geweſen zu ſeyn, was die Verwirklichung

Digitized by Google

vermittelte. Das Geheimniß des Todes iſt für uns ſo einſchüchternd und undurchdringlich — wir wiſſen ſo wenig von der Art, wie während der Dauer des Lebens das Geiſtige mit dem Körperlichen vereinigt und zuſammengehalten wird, oder welche Verhältniſſe vorgehen mögen, wenn dieſes Band ſich zu löſen im Begriff ſteht, daß wir nicht viele Perſonen finden, welche Erſcheinungen, wie die oben angeführten, als gänzlich apocryphiſch zu verwerfen geneigt ſind, wie ſehr ſie ſich auch darüber verwundern mögen. Sie fühlen, daß in dieſem bereits ſo geheimnißvollen Gebiet vielleicht noch ein größeres Geheimniß liegt, und ſchon der Schrecken, mit welchem der Gedanke an den Tod die meiſten Gemüther erfüllt, hält die Leute ab, ſolche Thatſachen mit jenem geringſchätzigen Scepticismus zu behandeln, mit welchem man manche verwandter Art abläugnet und verlacht. Wenn wir indeß annehmen, ſolche Perſonen ſeyen, wenn auch nur einen nicht mehr meßbaren Moment, vor ihrer Erſcheinung todt geweſen, ſo fällt das Phänomen unter das, was man gemeiniglich eine Geiſtererſcheinung nennt; denn ob ſich der Geiſt vor einer Sekunde oder vor 50 Jahren vom Leibe getrennt hat, ſollte in Würdigung der Thatſachen keinen Unterſchied machen, da die Schwierigkeit der Löſung in dem einen Falle die nämliche bleibt, wie in dem andern.

Ich erwähne dieß, weil man ſo häufig mit Perſonen zuſammentrifft, welche dieſe Claſſe von Thatſachen zugeſtehen, während ſie zugleich erklären, daß ſie nicht an Geiſter glauben können. Sie ſagen, die Fälle, daß Leute zu der Zeit ihres Todes in der Ferne geſehen werden, ſeyen zu zahlreich, als daß man ſie abläugnen könne. Wenn ſie übrigens dieſes zugeſtehen,

Digitized by Google

ſcheinen ſie mir alles einzuräumen. War die Perſon, wie ich bereits ſagte, todt, ſo iſt die geſehene Geſtalt ein Geiſt oder ein Geſpenſt, mag nun der Tod vor einer Sekunde oder vor einem Jahrhundert ſtattgefunden haben; iſt ſie noch am Leben, ſo wird die Schwierigkeit ſicherlich nicht vermindert, ſondern im Gegentheil beträchtlich erhöht, und auf dieſe Claſſe von Thatſachen werde ich zunächſt übergehen — auf ſolche nämlich, in welchen die Perſon nicht nur lebte, wie in einigen bereits mitgetheilten Fällen, ſondern wo das Phänomen einzutreten ſchien ohne irgend eine Beziehung auf den Tod des Gegenſtandes. Jedenfalls ſehen wir uns zu der Folgerung genöthigt, daß derartige Erſcheinungen ihrem Weſen nach die nämlichen ſeyn müſſen, und es frägt ſich nur: was ſehen wir und wie geſchieht dieſes Sichtbarwerden? Noch ſchwieriger aber erſcheint die Antwort darauf, wie eine ſolche Erſcheinung Nachrichten mittheilen oder mechaniſche Gewalt ausüben könne. Da jedoch dieſe Unterſuchung mehr am Platze ſeyn wird, wenn ich bei jenem Theil meines Themas angelangt ſeyn werde, der von den eigentlichen ſogenannten Geiſtern handelt, ſo will ich mich deſſen vorderhand enthalten und bloß von den Doppeltgängern ſprechen.

Von Auguſt Müller, einem merkwürdigen Somnambulen, welcher das Vermögen beſaß, anderwärts ſich ſichtbar zu machen, während ſein Leib kalt und ſteif im Bette lag, ſagt der ihn behandelnde Arzt, Profeſſor Kieſer, daß das Phänomen mit Rückſicht auf die ſchauende Perſon als rein ſubjectiv betrachtet werden müſſe — d. h. den Sinnorganen war keine wirklich vorhandene Geſtalt des Auguſt Müller wahrnehmbar, aber der magnetiſche Einfluß des Somnam-

bulen wirkte vermöge ſeines Willens auf die Einbildungskraft des Schauenden und vergegenwärtigte ihm das Bild ſo, daß er es zu ſehen glaubte. Wenn wir übrigens dieß als möglich annehmen wollen, ſo müſſen wir doch mit Dr. Werner fragen, wie erklären wir uns dann jene zahlreichen Fälle, in welchen keine Somnambule in der Sache betheiligt iſt und kein nachweisbarer Rapport zwiſchen den Perſonen beſteht? Und doch ſind letztere Fälle bei weitem die häufigſten; denn obgleich man in den Schriften deutſcher Phyſiologen zahlreiche Beiſpiele von dem ſogenannten Fernhinwirken ihrer Somnambulen lieſt, ſo ſcheint doch das Vermögen, ſich außer dem Körper ſichtbar zu machen, ſehr ſelten bei ihnen vorzukommen. Viele werden ſtaunen über dieſe Anſpielungen auf eine Art magnetiſcher Erſcheinungen, von denen man in England ſo wenig weiß oder glaubt; aber die Pſychologen Deutſchlands haben den Gegenſtand ſchon ſeit fünfzig Jahren ſtudirt und mit ihren theoretiſchen Anſichten ſowohl, als mit Erzählung von Fällen ſo viele Bände angefüllt, daß die engliſche Leſewelt ſich keine Vorſtellung davon machen kann.

Die einzige andere Theorie, die meines Wiſſens die Art dieſes Doppelerſcheinens zu erklären verſucht, folgt der Annahme, daß der Geiſt den Körper verlaſſe, wie wir dieß in Fällen von Träumen und Catalepſie angenommen haben. Der Nervengeiſt, welcher der Archäus oder Aſtralgeiſt der alten Philoſophen zu ſeyn ſcheint, hat die Macht, aus der unwägbaren Materie der Atmosphäre einen ſichtbaren Körper zu entwerfen. Nach dieſer Theorie iſt der Nervengeiſt, welcher wohl nichts anderes, als eine Verkörperung des Nervenfluidums oder der Geiſtleib des heiligen

Paulus iſt, das einigende Band zwiſchen Leib und Geiſt, und hat das plaſtiſche Vermögen, eine ätheriſche Form zu bilden. Da er die höchſte organiſche Gewalt iſt, ſo kann er durch keine andere, weder eine phyſiſche, noch eine chemiſche zerſtört werden, und iſt der Leib abgelegt, ſo folgt er dem Geiſte. Während des Lebens iſt er das Mittel, durch welches letzterer auf den Körper wirkt, und daher in der Lage, mit der Außenwelt zu verkehren. Wenn ſich nun der Geiſt dem Leibe entzieht, ſo kann er ſich durch dieſen Nervenäther ſichtbar machen, und ſogar mechaniſche Kräfte ausüben.

Es iſt gewiß, daß nicht nur die Somnambulen, ſondern auch kranke Perſonen gelegentlich ſich eines Gefühls bewußt werden, welches dieſer Theorie einigen Halt zu verleihen ſcheint.

Das in einem früheren Kapitel erwähnte Mädchen von Canton z. B. erklärte, gleich vielen ſomnambuliſchen Kranken, ſie ſehe ihren ſteif und kalt daliegenden Leib, als befinde ſie ſich außerhalb desſelben; in andern Fällen wird dieſe Erſcheinung mit Einzelnheiten geſchildert, deren man nicht in der gewöhnlichen Weiſe gewahr werden kann. So kömmt es auch nicht ſelten vor, daß kranke Perſonen ſich doppelt ſehen, ohne daß man an ihnen Delirium oder eine Neigung zu Sinnentäuſchung bemerken kann. Wo dieß in England vorkömmt, ſtellt man es gewöhnlich unter die letztere Categorie; aber ich finde in den Berichten der deutſchen Phyſiologen verſchiedene Beiſpiele, wo ſolche Erſcheinungen auch von andern, ja ſogar von Kindern zu derſelben Zeit, in welcher die Kranken das Gefühl hatten, geſehen wurden. In einem ſolchen Falle finde ich, daß die leidende Perſon ſagte:

Digitized by Google

„ich kann mir nicht denken, wie ich liege. Es iſt mir, als ſey ich getheilt und liege an zwei Plätzen zumal.“ Es iſt merkwürdig, daß eine meiner Freundinnen während einer Krankheit im Herbſt des Jahrs 1845 genau dasſelbe Gefühl ausſprach, obſchon wir nichts von dieſem zweiten Ich wahrnahmen; indeß darf man nicht vergeſſen, wie ich bereits in einem früheren Kapitel bemerkte, daß das Schauen ſolcher Dinge wahrſcheinlich von einem eigenthümlichen Vermögen oder Zuſtand des Sehenden abhängt.

Der Diener des Eliſa war nicht blind, und doch konnte er nicht ſehen, was ſein Meiſter ſah, bis ihm die Augen geöffnet wurden, d. h. bis er die Fähigkeit erhielt, geiſtige Gegenſtände wahrzunehmen.

Als Petrus von dem Engel aus dem Gefängniß befreit wurde — es iſt wohl nicht am unrechten Orte, hier zu bemerken, daß ſogar „er nicht wußte, daß ihm wahrhaftig ſolches geſchehe durch den Engel; ſondern es däuchte ihm, er ſehe ein Geſicht,“ d. h. er traute ſeinen Sinnen nicht, ſondern glaubte das Opfer eines Blendwerks zu ſeyn; aber als er befreit war und nach zurückgelegtem Weg durch die Stadt an die Thüre des Thores klopfte, wo ſich viele ſeiner Freunde beiſammen befanden, hielten letztere es nicht für möglich, daß er habe entkommen können, und erklärten dem Mädchen, welche ihm die Thüre geöffnet hatte und ſeine Anweſenheit behauptete, „es iſt ſein Engel.“ Was mochten ſie wohl damit meinen? Der Ausdruck lautet nicht, ein Engel, ſondern ſein Engel. Nun iſt es nicht wenig merkwürdig, daß im Morgenland bis auf dieſen Tag ein Doppeltgänger der Engel oder Bote eines Menſchen genannt wird. Da wir nicht annehmen können, dieſer Ausdruck ſey anders, als

Digitized by Google

in allem Ernſte von den in Marcus Hauſe verſammelten Jüngern gebraucht worden, denn ſie waren um Petrus bekümmert und bei ſeiner Ankunft eben im Gebet begriffen, ſo ſind wir wohl zu der Annahme berechtigt, daß ſie damit auf eine zu ihrer Zeit wohlbekannte Erſcheinung anſpielten. Sie wußten entweder, daß der Abriß eines Menſchen, ſein geiſtiges Ich, bisweilen an Plätzen erſchien, die fern von dem Leibe waren, und daß dieſes Idol mechaniſche Kraft ausüben konnte, oder daß andere Geiſter bisweilen eine ſterbliche Geſtalt annahmen; ſonſt hätten ſie nicht glauben können, der Engel des Petrus habe an dem Thore geklopft.

Dr. Ennemoſer, der es immer lieber mit der phyſiſchen, als mit der pſychiſchen Erklärung eines Phänomens hält, ſagt, das Vermögen des Selbſtſehens, welches dem Doppeltſehen anderer Perſonen analog iſt, ſey als Selbſttäuſchung zu betrachten, während dagegen das Erſcheinen in der Entfernung im Augenblicke des Todes auf objectiver Wirklichkeit beruhe.

Wenn wir aber im Stande ſind, in ſolcher Weiſe das Bild einer anderen Perſon wahrzunehmen, ſo begreife ich nicht, warum wir nicht das eigene ſollten wahrnehmen können — es müßte denn ſeyn, daß das erſtere nicht anders bemerkt würde, als wenn der Leib der geſchauten Perſon in einem Zuſtand von Beſinnungsloſigkeit liegt. Dieß ſcheint jedoch nicht immer nothwendige Bedingung zu ſeyn, wie aus einigen Beiſpielen erhellen wird, die ich mittheilen will. Das Vermögen, den Gegenſtand wahrzunehmen, hält Dr. Ennemoſer für analog mit dem des zweiten Geſichts, und meint, es könne durch locale ſowohl als idioſyncraſiſche Bedingungen zur Entwicklung gebracht wer-

Digitized by Google

den. Die Schwierigkeit, welche ſich aus der Thatſache erhebt, daß manche Perſonen die Schatten ihrer Freunde und Verwandten zu ſehen pflegen, muß ſeiner Hypotheſe gemäß dahin erklärt werden, daß der Geiſt, ſobald er ſich vom Körper losgemacht hat, die Fähigkeit erhält, mit allen Geiſtern zu verkehren, mögen nun dieſe in Körpern wohnen oder nicht; freilich ſind nicht alle Geiſter im Leib geeignet, dieſem Verkehr entgegenzukommen.

Herr R., ein Mann, der durch einige wiſſenſchaftliche Entdeckungen die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, erkrankte zu Rotterdam. Er befand ſich bereits auf dem Wege der Beſſerung, war aber doch ſo behutſam, einen großen Theil des Tages im Bette zuzubringen, als eines Morgens, wie er ſo dalag, die Thüre ſeines Zimmers aufging und unter Thränen eine Dame eintrat, die er gut kannte, von der er aber glaubte, daß ſie ſich zu jener Zeit in England aufhielt. Sie näherte ſich haſtig ſeinem Bette, rang ihre Hände und drückte durch ihre Geberden großen Kummer aus; bevor er ſich aber von ſeiner Ueberraſchung hinreichend erholen konnte, um ſie nach der Urſache ihres Leides und ihres plötzlichen Erſcheinens zu fragen, war ſie wieder fort. Kein Verſchwinden — ſie war wieder zur Thüre hinausgegangen, und Herr R. rief ſogleich die Dienerſchaft des Hotels herbei, um wegen der engliſchen Dame Nachfrage anzuſtellen — wann ſie gekommen, was ihr zugeſtoßen, und wohin ſie nach ihrer Entfernung aus ſeinem Zimmer gegangen ſey. Man erklärte ihm, es ſey keine ſolche Perſon da geweſen, und obſchon er darauf beſtand, gewann er doch endlich die Ueberzeugung, daß wenigſtens das Hausgeſinde nichts von ihr

Digitized by Google

wußte. Als ihn ſein Arzt beſuchte, theilte er ihm natürlich die Verwirrung mit, in welche ihn dieſer Umſtand verſetzt hatte. Der Doktor konnte an ſeinem Patienten keine Symptome entdecken, welche den Verdacht einer Hallucination rechtfertigten; ſie zeichneten ſich daher den Tag und die Stunde des Vorfalls auf, und Herr R. benützte die früheſte Gelegenheit, um ſich zu überzeugen, ob nicht der fraglichen Dame etwas zugeſtoßen ſey. Sie ſelbſt hatte ſich immer wohl befunden, aber genau zu jener Zeit war ihr Sohn geſtorben — ein Todesfall, welcher ſie ganz in jenen Zuſtand von Kummer verſetzt hatte, in welchem Herr R. ſie geſehen.

Es wäre nun von großem Intereſſe, zu wiſſen, ob in jenem Augenblick ihre Gedanken ſehr angelegentlich auf Herrn R. gerichtet geweſen waren; doch dieß iſt ein Punkt, den ich nicht zu ermitteln vermochte. Jedenfalls ſcheint die zwingende Urſache dieſes Sichtbarwerdens, mag es nun geſchehen ſeyn, in welcher Weiſe es will, in der heftigen Aufregung gelegen zu haben. Der nachſtehende Fall, welcher mir von dem Gentleman mitgetheilt wurde, welchem er ſelbſt begegnete, hat wohl dieſelbe Quelle: —

„Am Abend des 12. März 1792,“ ſagt Mr. H., ein wiſſenſchaftlich gebildeter Künſtler, „las ich in den ‚Philosophical Transactions‘ bis ich müde war. Ich zog mich ſodann nach meinem Gemach zurück, ohne jedoch ſchon Luſt zum Schlafen zu haben. Es war eine mondhelle Nacht. Ich hatte mein Licht ausgelöſcht und ſaß an der Seite des Bettes, wo ich gemächlich meine Kleider ablegte, als ich mit einem Male zu meinem großen Erſtaunen deutlich die Geſtalt meines Halb-Onkels, des Mr. R. Robertſon vor

mir ſtehen ſah. Zugleich vernahm ich die Worte: „zweimal wird zureichen!“ Das Geſicht war ſo deutlich, daß ich ſogar die Pockennarben unterſcheiden konnte. Sein Anzug ſchien aus ſtarker Sackleinwand zu beſtehen und hatte auch die ſchmutzige Farbe dieſes Zeugs. Er glich mehr dem eines Weibes, als dem eines Mannes — der Kragen ſchloß ſich dicht an das Kinn an und das übrige Gewand bedeckte den ganzen Leib, ſo daß ich weder Hände, noch Füße ſehen konnte. Während die Geſtalt ſo daſtand, zog ich an meinen Fingern, bis ſie krachten, um mich zu überzeugen, daß ich auch wirklich wache.“

„Am folgenden Morgen fragte ich, ob kürzlich Niemand von Mr. R. gehört habe und wurde tüchtig ausgelacht, als ich den Grund meiner Erkundigung eingeſtand. Ich muß ſagen, daß ich den Halb-Onkel für todt hielt; aber als mein Großvater von der Geſchichte hörte, ſagte er, der von mir beſchriebene Anzug gleiche dem Zwangshemde, welches Mr. R. früher bei einem Anfall von Wahnſinn angelegt worden war. Später erfuhren wir, daß er in jener Nacht und zu derſelben Stunde, in welcher ich ihn geſehen, einen Selbſtmord verſucht hatte und in das Zwangshemd geſteckt worden war.

„Er erholte ſich ſpäter wieder und reiſte mit Sir Ralph Abercrombie nach Egypten. Manche Leute lachen über dieſe Geſchichte und behaupten, es ſey ein Trugbild der Einbildungskraft; aber gewiß wird die Frage damit nur umgangen! Warum ſollte meine Phantaſie ein ſolches Bild ſchaffen, während mein Geiſt ausſchließlich von einer mathematiſchen Aufgabe in Anſpruch genommen war?“

Die Worte: „zweimal wird zureichen“ ver-

körperten wahrſcheinlich den ausgeſprochenen oder nicht ausgeſprochenen Gedanken des Wahnſinnigen, zwei Stöße oder Stiche würden ſeinem Zweck entſprechen.

Dr. Kerner berichtet den Fall eines Dr. Johann B., welcher während ſeines Aufenthalts in Paris, wo er Medicin ſtudirte, einmal Nachts, kurz nachdem er zu Bette gegangen war und noch ehe er das Licht ausgelöſcht hatte, ſeine Mutter ſah. Sie war in einer Weiſe gekleidet, wie er's nie an ihr wahrgenommen hatte. Sie verſchwand wieder, und da er über dieſe Erſcheinung ſehr unruhig wurde, ſo ſchrieb er nach Hauſe, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Die Antwort lautete, ſie ſey ſehr unwohl und habe um ſeinetwillen große Angſt ausgeſtanden, weil ſie ſeine Vorliebe für anatomiſche Forſchungen kenne und in Erfahrung gebracht habe, daß mehrere Pariſer Mediciner als Leichendiebe verhaftet worden ſeyen. Der Brief ſchloß mit der dringenden Bitte, er möchte ihr bald einen Beſuch machen. Er entſprach dieſer Aufforderung, war aber nicht wenig erſtaunt, beim Wiederſehen die Wahrnehmung zu machen, daß ſie genau ſo gekleidet war, wie er ſie in ſeinem Zimmer zu Paris geſehen. Dieß wirkte anfänglich ſo erſchütternd auf ihn, daß er zögerte, in ihre Arme zu eilen, und er ſah ſich genöthigt, den Grund ſeines Erſtaunens und Widerwillens anzugeben.

Ein dieſem analoger Fall iſt der des Dr. Donne, welcher bereits ſo vielfach abgedruckt iſt, daß ich ihn hier nicht anführen würde, wenn ich nicht zeigen wollte, daß ſolche Beiſpiele zu Einer Claſſe von Thatſachen gehören, und daß man nicht glauben darf, die Aehnlichkeit bedinge die Identität oder es handle ſich um eine und dieſelbe Geſchichte, die nur mit neuen

Digitized by Google

Namen und Oertlichkeiten aufgewärmt werde. Ich erwähne dieß, weil ich, wenn dergleichen Vorgänge erzählt werden, bisweilen ſagen höre: „O ich habe davon ſchon früher gehört; aber es ſoll da und da vorgefallen und dem Mr. ſo und ſo zugeſtoßen ſeyn. Es ſcheint, ſolche Geſchichten tragen ſich aller Orten und bei gar verſchiedenen Leuten zu.“ Dr. Donne war mit der Geſandtſchaft in Paris und hatte ſich daſelbſt erſt kurze Zeit aufgehalten, als ihn eines Tages ſein Freund Mr. Roberts, der in den Salon trat, in einem Zuſtande großer Aufregung traf. Sobald er ſich hinlänglich erholt hatte, ſagte er, ſeine Gattin ſey mit einem todten Kinde in den Armen zweimal durch das Gemach gegangen. Es wurde ſogleich ein Expreſſer nach England geſchickt, um wegen der Dame Erkundigung einzuziehen, und die Antwort lautete, daß ſie nach vielen Leiden von einem todten Kinde entbunden worden ſey. Die Entbindung hatte um dieſelbe Zeit ſtattgefunden, in welcher ihr Gatte ſie zu Paris geſehen. Niemand hat Dr. Donnes Behauptung, daß ihm ſeine Gattin erſchienen ſey, je angefochten; aber die Sache wurde, wie gewöhnlich, in die theoretiſche Rumpelkammer der Hallucinationen geworfen. Man ſagt, Dr. Donne ſey natürlich ängſtlich geweſen wegen der bevorſtehenden Entbindung ſeiner Gattin, von der er Kunde haben mußte, und ſeine aufgeregte Einbildungskraft habe das Uebrige gethan. Ich kann aber nirgends finden, daß er wegen dieſes Umſtandes beſonders bekümmert war, und ſelbſt wenn es der Fall geweſen, bleibt doch das Zuſammentreffen der Zeit und das Erſcheinen mit dem todten Kinde unaufgeklärt. Auch berechtigt uns nichts zu der Annahme, der Doktor ſey unwohl geweſen oder habe

eine Lebensweiſe geführt, welche geeignet war, derartige Phantaſien zu erzeugen. Er befand ſich als Geſandtſchafts-Attaché in der lebensfrohen Stadt Paris, hatte eben mit den übrigen der Suite ſein Lunch eingenommen und war nur kurze Zeit allein geweſen, als er in dem oben beſchriebenen Zuſtande von Aufregung gefunden wurde. Wenn ſo außerordentliche Fälle von Hallucinationen plötzlich in ganz geſunden Conſtitutionen entſtehen können, ſo iſt es gewiß hohe Zeit, daß die ärztliche Welt den Gegenſtand noch einmal ins Auge faſſe und uns eine begreiflichere Theorie davon gebe. Oder will man dieſe Beiſpiele nicht in die Reihe der Hallucinationen werfen, ſondern ſie mit dem vagen, viel mißbrauchten Ausdruck Imagination erklären, ſo möchten wir wohl mehr von dieſer Imagination hören — einen Dienſt, welchen uns diejenigen wohl werden leiſten können, die da meinen, das Wort reiche zu, dergleichen ſeltſame Erſcheinungen zu erklären.

Wenn jedoch beide dieſe Hypotheſen — denn ſie ſind weiter nichts, als dieß, auch durch keinerlei Beweis unterſtützt, und man läßt ſie nur deshalb paſſiren, weil ſie in einem rationaliſtiſchen Zeitalter mit der Mine der Autorität hingeworfen werden — ich ſage, wenn ſie nicht zureichend erfunden werden, ſo viele Gemüther zufrieden zu ſtellen, ſo denke ich, die von mir aufgeworfene Frage kann nicht ganz nutzlos ſeyn, mag ſie führen, wohin ſie will. Ich ſuche nichts anderes, als die Wahrheit, und bin der Meinung, daß ſich's hier um eine ſehr wichtige Wahrheit handelt, die aus weiterer Erforſchung des Gegenſtandes in ſeinen verſchiedenen Beziehungen ermittelt werden muß — um eine Wahrheit, die ihre thatſäch-

lichen Beweiſe aufſtellt, bei der wir tiefer betheiligt ſind, als bei jeder anderen, und die in ihrer Begründung dazu dient, die Intuition und Tradition zu beſtätigen. Ich kenne zwar vollkommen alle die innern und äußern Schwierigkeiten, die der Sache im Wege ſtehen; viele liegen in dem Gegenſtand ſelbſt, andere ſind Außendinge, aber doch davon unzertrennlich, und ich bin weit entfernt, zu glauben, daß mein Buch auch für den einfachen Geiſt die Frage erledigen wird. Indeſſen hoffe und erwarte ich doch, zeigen zu können, daß ſie weder von den Rationaliſten noch von den Phyſiologen eine befriedigende Löſung gefunden hat; ſie ſteht daher noch offen, und ich wünſche deshalb, ihr den Geiſt der Forſchung zuzuwenden, da vielleicht befähigtere Perſonen, als ich bin, auf den von mir angedeuteten Spuren fortarbeiten und zu einem Reſultate kommen.

Dr. Kerner erzählt den Fall einer Dame, Namens Dillenius, die einmal Nachts von ihrem ſechsjährigen Söhnlein geweckt wurde. Ihre Schwägerin, die im nämlichen Zimmer ſchlief, erwachte zu gleicher Zeit, und alle drei ſahen Madame Dillenius in einem ſchwarzen Kleid, das ſie kürzlich gekauft hatte, in das Gemach treten. Die Schwägerin rief: „ich ſehe dich doppelt; da liegſt du in deinem Bette, und dort gehſt du in dem Zimmer umher.“ Beide entſetzten ſich ſehr darüber, während die Geſtalt in melancholiſcher Haltung, den Kopf auf die Hand gelehnt, zwiſchen den Thüren ſtehen blieb. Nur das Kind ſchien ſich nicht zu fürchten, ſondern ſprang aus ſeinem Bettchen, eilte auf die Figur zu, fuhr mit der Hand durch ſie, als verſuche es, ſie wegzuſchieben, und rief: „Geh' fort, du ſchwarze Frau!“

Digitized by Google

Die Geſtalt blieb jedoch wie zuvor, und das Kind, das jetzt auch unruhig wurde, verkroch ſich wieder in ſein Bett. Madame Dillenius erwartete, die Erſcheinung verkünde ihren eigenen Tod, der aber nicht erfolgte. Unmittelbar nachher betraf jedoch ihren Gatten ein ernſter Unfall, und ſie bildete ſich jetzt ein, daß zwiſchen den beiden Ereigniſſen eine Beziehung ſtattgefunden habe.

Dieß iſt einer von jenen verwirrenden Fällen, welche manche Pſychologen veranlaßt haben, die Aufklärung in der Hypotheſe zu ſuchen, daß unter gewiſſen Umſtänden und um eines beſondern Zwecks willen, andere Geiſter das Vermögen beſitzen, die Geſtalt einer Perſon anzunehmen, um eine Mittheilung oder einen Eindruck zu machen, deren Uebertragung durch die Kluft, welche die materielle Welt von der geiſtigen trennt, ſo ſehr erſchwert wird. Freilich ſind wir bei dem vorliegenden Fall in Verlegenheit, einen Beweggrund zu entdecken. Anders verhält es ſich mit dem berühmten Fall der Catharina von Rußland, die, während ſie in ihrem Bette lag, ihre Hofdamen in das Thronzimmer gehen ſahen. Als ſie hievon Nachricht erhielt, folgte ſie ſelbſt nach und ſah die Geſtalt auf dem Throne ſitzen, weshalb ſie ihren Wachen befahl, Feuer darauf zu geben. Hier können wir es uns wenigſtens als möglich denken, daß ihr Schutzgeiſt, wenn ſie einen hatte, dieſen Weg einſchlug, um ihr anzudeuten, daß ſie ſich auf einen Wechſel vorbereiten ſolle, für den ſie, wie wir aus ihrem Leben ſchließen dürfen, in keiner Weiſe gefaßt war.

Profeſſor Stilling berichtet, er habe von dem Sohne einer Madame N. gehört, daß ſeine Mutter ein Dienſtmädchen wegen eines Auftrags die Treppe

hinauf geſchickt habe, dieſe aber in großem Schreck wieder herunter gekommen ſey, weil die Frau oben in ihrem Armſtuhl ſitze und dabei gerade ſo ausſehe, wie ſie dieſelbe unten verlaſſen. Madame N. ging nun auch die Treppe hinauf und ſah ihr Abbild in der von der Dienerin beſchriebenen Weiſe. Bald nachher ſtarb ſie.

Dr. Werner erzählt, ein Ludwigsburger Goldarbeiter, Namens Ratzel, ging eines Abends bei vollkommener Geſundheit um eine Straßenecke, als er ſein eigenes Abbild Antlitz in Antlitz ſich gegenüber ſah. Die Geſtalt ſchien ſo wirklich und lebenvoll zu ſeyn, wie er ſelbſt, und war ihm ſo nahe, daß er ihr in die Augen ſehen konnte. Er erſchrack ſehr darüber, und das Phantom verſchwand.

Obſchon er nachher den Umſtand mehreren Perſonen mittheilte und darüber zu lachen verſuchte, ſo war doch nicht zu verkennen, daß er einen peinlichen Eindruck auf ihn machte. Als er einige Zeit nachher durch einen Wald ging, traf er auf etliche Holzfäller, welche ihn erſuchten, ihnen bei Handhabung der Seile zu helfen, mit welchen ſie eine Eiche niederziehen wollten. Er that dieß, und der Sturz des Baumes brachte ihm den Tod.

Der Roſtocker Profeſſor der Mathematik, Becker, disputirte mit einigen Freunden über einen ſtreitigen theologiſchen Punkt, und als er in ſeiner Bibliothek ein Buch holen wollte, um Belegſtücke nachzuweiſen, ſah er ſich ſelbſt in ſeinem gewöhnlichen Stuhl am Tiſch ſitzen. Er näherte ſich der Geſtalt, die zu leſen ſchien, ſchaute über ihre Schulter und bemerkte in dem offen vor ihr liegenden Buche, welches eine Bibel war, daß ein Finger ihrer rechten Hand an der Stelle

Digitized by Google

ruhte: „bereite dein Haus; denn du mußt ſterben.“ Er kehrte zu der Geſellſchaft zurück und erzählte, was er geſehen hatte, in der vollen Ueberzeugung, daß ſein Tod nahe ſey, obſchon man ihn des Gegentheils zu belehren ſuchte. Er nahm Abſchied von ſeinen Freunden, und ſtarb am folgenden Tag Abends um 6 Uhr. Er hatte ein beträchtliches Alter erreicht. Diejenigen, welche nicht an die Erſcheinung glauben wollten, ſagten, er ſey aus Angſt geſtorben; wie dem übrigens ſeyn mag, der Umſtand bleibt immerhin ſehr merkwürdig. Handelt ſichs hier um eine wirkliche, außenſtehende Erſcheinung, ſo dient ſie ſehr zur Bekräftigung der obigen Hypotheſe. Iſt aber nur von einer Hallucination die Rede, ſo muß man ſagen, daß es eine äußerſt ſeltſame iſt.

Ich kenne wohl die Schwierigkeit, Fälle wirklichen Selbſtſehens von denen der Hallucination zu unterſcheiden, (es ſey denn, daß die Erſcheinung mehr als einer Perſon ſichtbar geworden ſey) und will deshalb nicht mehr länger auf dieſem Gebiete verweilen, ſondern lieber noch einige intereſſante Beiſpiele von Doppeltgängerei berichten.

Stilling erzählt, ein Weimarer Regierungs-Beamter, Namens Triplin, habe, als er auf ſeine Kanzlei ging, um ein wichtiges Actenſtück zu holen, ſein eigenes Abbild dort ſitzen ſehen mit der Urkunde vor ſich. Erſchrocken kehrte er wieder um und forderte ſein Dienſtmädchen auf, hinzugehen und das Papier zu bringen, das ſie auf dem Tiſche finden werde. Die Magd ſah dieſelbe Geſtalt und bildete ſich ein, ihr Herr ſey auf einem andern Weg vor ihr daſelbſt angelangt; ſein Geiſt ſcheint dem Körper vorausgegangen zu ſeyn.

Der Landrichter F. in Frankfurt verſchickte ſeinen Sekretär mit einem Auftrag; bald nachher aber trat letzterer wieder in das Zimmer und nahm ein Buch in die Hand. Herr F. fragte ihn, was ihn zurückführe, worauf die Geſtalt verſchwand und das Buch, ein Band des Linne, auf den Boden fiel. Als am Abend der Sekretär wieder zurückkehrte und über ſeine Beſchäftigung während dieſer Zeit befragt wurde, ſagte er, daß er unterwegs mit einem Bekannten über eine botaniſche Frage in einen hitzigen Wortwechſel gerathen ſey und deshalb ſehnlichſt gewünſcht habe, er möchte denſelben aus ſeinem Linne widerlegen können.

Dr. Werner berichtet, Profeſſor Happach habe ein ältliches Dienſtmädchen gehabt, das ihn jeden Morgen weckte und beim Eintreten ins Zimmer, welches er in der Regel hörte, nach der Uhr zu ſehen pflegte, die unter dem Spiegel ſtand. Eines Morgens trat ſie ſo leiſe ein, daß er, obſchon er ſie ſah, ihren Fußtritt nicht vernehmen konnte; ſie ging ihrer Gewohnheit gemäß nach der Uhr und kam an ſein Bett, drehte ſich aber plötzlich um und verließ das Gemach. Er rief ihr nach, ohne daß ſie antwortete, weßhalb er aus dem Bette ſprang und ihr folgte. Er konnte jedoch nichts von ihr ſehen, bis er ihr Gemach erreicht hatte, wo er ſie in ihrem Bette ruhig ſchlafend fand. In der Folge begegnete dieſer Perſon das Nämliche noch öfter.

Eine paſſende Parallele hiezu wurde mir von einem Edinburger Buchhändler mitgetheilt, der ſelbſt Zeuge davon war. Seine Haushälterin pflegte ihn jeden Morgen zu wecken. Einmal, als er ſchon voll wachte, ſah er ſie eintreten, nach dem Fenſter gehen und ohne

ein Wort ſich wieder entfernen. Da er ſeine Thüre zu ſchließen pflegte, ſo glaubte er, daß er dieß am letzten Abend verſäumt habe; aber bald nachher hörte er ſie klopfen und fand, daß die Thüre noch verſchloſſen war. Sie gab ihm die Verſicherung, daß ſie früher nicht dageweſen ſey. Er befand ſich um die Zeit, als dieß vorfiel, bei vollkommen guter Geſundheit.

Erſt vor einigen Tagen lag eine Dame, mit der ich ſehr gut bekannt bin, in ihrem Bette, ohne ſchlafen zu können, als ſie eine ihrer Töchter, die ihr Gemach im obern Stock hatte und ſchon früher zur Ruhe gegangen war, an den Füßen ihres Bettes ſtehen ſah. „H. —“ ſagte ſie, „was gibt's? weshalb kömmſt du?“ — Die Tochter antwortete nicht, ſondern bewegte ſich zurück. Die Mutter ſprang aus dem Bett, und da ſie die Tochter nicht mehr ſah, legte ſie ſich wieder; aber die Geſtalt war noch immer da. Vollkommen überzeugt, daß ſie wirklich ihre Tochter vor ſich habe, redete ſie dieſelbe an und fragte ſie, ob Etwas vorgefallen ſey; doch abermals bewegte ſich die Geſtalt ſtumm von hinnen, worauf die Mutter wieder aus dem Bette ſprang und ſogar einen Theil der Treppe hinan ging. Dieß geſchah zum dritten Mal. Die Tochter lag während dieſer ganzen Zeit ſchlafend in ihrem Bette, und die Frau ſelbſt befand ſich in ihrem gewöhnlichen Geſundheitszuſtand — ſie war nicht eben kräftig aber jedenfalls nicht kränklich und in keiner Weiſe zu Hyſterie oder Nervenleiden geneigt. Gleichwohl iſt ſie vollkommen überzeugt, ſie habe bei jener Gelegenheit die Geſtalt ihrer Tochter geſehen, obſchon ſie nicht im Stande iſt, ſich den

Digitized by Google

Umſtand zu erklären. Wahrſcheinlich hatte die Tochter von der Mutter geträumt.

Der Schriftſteller Eduard Stern hatte einen Freund, der häufig außerhalb ſeines Körpers geſehen wurde, und der Vater des letzteren war derſelben Erſcheinung in einem Grade ausgeſetzt, daß man ihn oft in ſein Haus treten ſah, während er noch auf dem Felde arbeitete. Seine Frau pflegte zu ihm zu ſagen: „Ei, Vater, du biſt ja ſchon früher gekommen,“ und er konnte darauf antworten: „Ja wohl, ich ſehnte mich, früher abzukommen, aber es war unmöglich.“

Die Köchin eines Nonnenkloſters zu Ebersdorf ſah man häufig im Garten Kräuter zuſammenleſen, wenn ſie ſich in der Küche befand und derſelben gerade bedurfte.

Einen däniſchen Arzt, deſſen Namen Dr. Werner nicht erwähnt, ſah man häufig in das Zimmer eines Patienten treten, und wenn man ihn anredete, ſo pflegte die Geſtalt mit einem Seufzer zu verſchwinden. Dieß kam in der Regel vor, wenn er eine Beſtellung gemacht hatte, die er nicht einhalten konnte, und er darüber unruhig wurde. Als er jedoch davon hörte, erregte es ein ſo unangenehmes Gefühl in ihm, daß er ſeine Patienten bat, ihm nichts davon zu ſagen, wenn etwas dergleichen vorfiel.

Ein Präſident des Gerichtshofs in Ulm, Namens Pfizer, verbürgt die Wahrheit nachſtehender Thatſache: — Ein Beamter hatte einen Sohn in Göttingen, welcher ſeinem Vater nach Hauſe ſchrieb, und ihn bat, ihm ohne Zögerung ein gewiſſes Buch zu zu ſchicken, das er zur Ausarbeitung einer Diſſertation brauche. Der Vater antwortete ihm, er habe überall

nachgeſucht, aber das fragliche Werk nicht finden können. Einige Zeit nachher holte er ſich ein Buch von einem Sims herunter, als er beim Umwenden zu ſeinem Erſtaunen bemerkte, daß ſein Sohn eben die Hand nach einem hohen Bücherbrett in einem andern Theil des Zimmers ausſtreckte. „Potz tauſend!“ rief er, in der Meinung, es ſey der junge Mann ſelbſt; aber die Geſtalt verſchwand, und als er das Brett unterſuchte, fand er daſelbſt das gewünſchte Buch, das er ohne Zögerung nach Göttingen abſandte. Noch ehe es daſelbſt angelangt ſeyn konnte, erhielt er von ſeinem Sohne einen Brief, in welchem dieſer genau die Stelle angab, wo es zu finden ſeyn müſſe.

Ein Fall von ſogenannter Hallucination wird von Dr. Paterſon angeführt; derſelbe ſcheint mir jedoch in die Claſſe der Erſcheinungen zu gehören, von der ich eben handle. Einen Sonntag Abend blieb Miß N. allein zu Hauſe, weil man ſie wegen ihrer ſchwächlichen Geſundheit die Familie nicht zur Kirche begleiten laſſen wollte. Ihr Vater war ein gebrechlicher, alter Mann, der ſelten ausging, und ſie wußte nicht, ob er bei dieſer Gelegenheit die andern begleitet hatte oder nicht. Da brach ein heftiges Gewitter los, und Miß N. wurde ſehr unruhig wegen ihres Vaters. Unter dem Einfluſſe dieſes Gefühls, ſagt Dr. Paterſon, begab ſie ſich nach dem Hinterſtübchen, wo er ſich gewöhnlich aufzuhalten pflegte, und ſah ihn da in ſeinem Armſtuhl ſitzen. Weil ſie an ſeiner Identität nicht zweifelte, ſo trat ſie näher und legte ihre Hand auf ſeine Schulter; aber ſie ſank durch die leere Luft nieder, und das Mädchen trat erſchrocken zurück. Ehe ſie jedoch das Zimmer verließ, ſchaute ſie noch einmal rückwärts und ſah noch immer die Geſtalt daſitzen.

Digitized by Google

Da ſie an nichts „Uebernatürliches“ glaubte, ſo beſchloß ſie, ihre Angſt zu bemeiſtern und wieder umzukehren, was ſie denn auch that, ohne daß ſich die Geſtalt von ihrer Stelle rührte. Wohl 1½ Stunde ging ſie auf ſolche Weiſe im Zimmer aus und ein, und erſt bei der fünften Rückkehr war die Geſtalt nicht mehr vorhanden. Doctor Paterſon bürgt für die Wahrheit dieſer Geſchichte und zweifelt nicht daran, daß ſich's hier um eine bloße Hallucination handle, obſchon die Dame, wie ſie ihm verſichert, weder vor- noch nachher von ſolchen Zuſtänden heimgeſucht worden iſt. Mir ſcheint es dagegen viel wahrſcheinlicher, daß bei dem Losbrechen des Sturmes der alte Mann ſich ſehnlichſt nach Haus in ſeinen bequemen Armſtuhl wünſchte, und da er ſeine jüngere Tochter allein zu Hauſe wußte, ſo mochte er auch um ihretwillen einigermaßen beängſtigt geweſen ſeyn. Es fand ein wechſelſeitiger Zug ihrer Geiſter ſtatt, und der eine, der ſich am leichteſten ſeiner Bande entſchlagen konnte, wurde an der Stelle geſehen, wo er im Geiſte wirklich war; denn wie ich bereits oben ſagte, muß ein Geiſt außer dem Fleiſch, für den der Raum nichts iſt, dort ſeyn, wo ſeine Gedanken und Neigungen weilen, da dieſe ſein eigentliches Ich ſind.

Ich finde, daß Sir David Brewſter und andere, welche über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben, und alle derartigen Erſcheinungen als Bilder, von dem Gehirn auf der retina projectirt, darſtellen, viel Gewicht auf den Umſtand legen, daß man ſie ſehe, ob das Auge geſchloſſen ſey oder nicht. Dagegen läßt ſich jedoch zweierlei erwiedern; einmal wäre der Beweis nicht entſcheidend, da ja die Somnambulen in der Regel mit geſchloſſenen Augen ſehen, und zwei-

tens gibt es Fälle, welche ich als ächte Beiſpiele einer objectiven Erſcheinung betrachte und in denen, wo man den Verſuch machte, die Geſtalt mit geſchloſſenen Augen nicht geſehen wurde. Der Verfaſſer eines Werks, ‚Unterſuchung über die Natur der Geiſter‘ betitelt, welcher auch viel auf die Hallucinationstheorie hält, berichtet folgende Geſchichte als eine ſolche, für deren Wahrheit er bürgen kann, obſchon es ihm nicht geſtattet iſt, die Namen der betreffenden Perſonen zu nennen.

„Ein ſiebenjähriges Mädchen, das ſich in dem Kirchſpiel Kirklington in Cumberland unfern von dem Hauſe ihres Vaters auf dem Felde befand, ſah eine Geſtalt, welche ſie für die ihres Vaters hielt, auf den Wieſen, obſchon letzterer geraume Zeit ſein Bett nicht hatte verlaſſen können. Zugleich waren George Little und ſein Nebendiener John mit auf dem Felde. Einer von ihnen rief ihr zu: „Geht doch zu Eurem Vater!“ und wie ſie ſich umwandte, war die Geſtalt verſchwunden. Zu Hauſe angelangt, fragte ſie nach ihrem Vater, und die Mutter antwortete ihr, er ſey im Bette, das er ja ſo lange nicht verlaſſen habe.“

Ich erwähne dieſes Falls, weil die Geſtalt von zwei Perſonen geſehen wurde, und könnte mehrere ähnliche anführen, obſchon ſie, wenn ſie nur einem einzigen Schauenden begegnen, natürlich einer andern Erklärung Raum geben.

Göthe, in deſſen Familie es, beiläufig bemerkt, Geiſterſeher gab, erzählt, er habe einmal, als er in aufgeregter Gemüthsſtimmung auf einem Fußpfade Druſenheim zuritt, „nicht mit leiblichen Augen, ſondern mit denen des Geiſtes“ ein Abbild von ſich ſelbſt zu Pferd und in einem Anzug, den er damals nicht

beſaß, auf ſich zukommen ſehen. Der Anzug war hechtgrau mit etwas Gold. Die Geſtalt verſchwand; aber acht Jahre ſpäter befand er ſich ganz zufällig zu Pferd und genau in jener Kleidung an demſelben Platze. Dieß ſcheint ein Fall vom *zweiten* Geſichte geweſen zu ſeyn. Die Geſchichte, daß Byron zu London geſehen wurde, als er in Patras am Fieber krank war, iſt wohl bekannt, hat aber möglicherweiſe ihren Grund in einer außerordentlichen perſönlichen Aehnlichkeit, obgleich einer von denen, welchen er begegnet war, die Ueberzeugung von ſeiner Identität ſo feſt hielt, daß er eine Wette von hundert Guineen anbot.

Vor einiger Zeit berichtete das „Dubliner Univerſitätsmagazin“ (ich weiß nicht, auf welche Autorität hin) einen Fall, der ſich in Rom zugetragen haben ſoll. Ein Gentleman ſetzte eines Abends, als er nach ſeiner Wohnung ging, ſeinen Diener in's größte Erſtaunen, und dieſer bewillkommnete ihn mit den Worten: „Gütiger Gott, Sir, Ihr ſeyd ja ſchon früher nach Hauſe gekommen.“ Er erklärte, er habe ſeinen Herrn eingelaſſen, ihm die Treppe hinauf geleuchtet, wie ich glaube, ihn ſogar entkleidet und ihn zu Bette gehen ſehen. Als ſie in das Zimmer gingen, fanden ſie keine Kleider; aber das Bett ſah aus, als habe Jemand darin gelegen, und auf der Decke befand ſich eine ſeltſame Marke, wie wenn eine elektriſche Flüſſigkeit durchgeſchlagen habe. Zur Erklärung dieſes außerordentlichen Umſtandes konnte ſich der junge Mann an nichts erinnern, als daß er auswärts in Geſellſchaft große Langeweile empfunden, ſich mit einem tiefen Träumen abgegeben und eine Zeit lang ſeine Abweſenheit von Hauſe ganz vergeſſen habe.

Ich habe zwar aus Erfahrung gelernt, ſehr behut-

Digitized by Google

ſam zu ſeyn und nicht gleich für unmöglich zu halten, was ich mir nicht zu deuten weiß; indeß muß ich doch geſtehen, daß dieſe Geſchichte, als ich ſie las, mein Faſſungsvermögen überſtieg. Allerdings habe ich ſeitdem von einem ähnlichen Beiſpiele gehört, welches ſo verbürgt iſt, daß mein Unglaube wankt.

Dr. Kerner erzählt, ein Canonicus an einer katholiſchen Kathedrale, von etwas ausſchweifender Lebensweiſe, habe, als er eines Abends nach Hauſe kam, in ſeinem Schlafzimmer Licht geſehen. Das Dienſtmädchen öffnete ihm die Thüre und fuhr erſtaunt zurück, während er ſie fragte, warum ſie oben in ſeinem Zimmer Licht brennen laſſe. Sie erwiederte darauf, er ſey ja eben erſt nach Hauſe gekommen und auf ſein Zimmer gegangen; ſie habe ſich dabei nur über ſeine ungewöhnliche Schweigſamkeit gewundert. Als er oben in dem Gemache anlangte, ſah er ſich ſelbſt in ſeinem Lehnſtuhl ſitzen. Die Geſtalt erhob ſich, kam an ihm vorbei und ging zur Zimmerthüre hinaus. Er erſchrack ſehr darüber und fürchtete, nun bald ſterben zu müſſen; indeß lebte er noch viele Jahre nachher und die Erſcheinung hatte das Gute, daß ſie einen wohlthätigen Einfluß auf ſeinen moraliſchen Charakter übte.

Vor nicht langer Zeit redete ein Berliner Profeſſor der Theologie ſeine Zuhörer mit den Worten an: ſtatt der gewöhnlichen Vorleſung wolle er ihnen einen Vorfall erzählen, der ihm in der letzten Nacht ſelbſt zugeſtoßen ſey und ſeiner Anſicht nach einen nicht geringen Belehrungsſtoff biete. Er theilte ihnen ſodann mit, als er am letzten Abend nach Hauſe ging, habe er ſein eigenes Abbild auf der andern Straße geſehen. Er ſchaute davon weg und ſuchte ihm auszuweichen;

als er aber fand, daß es ihn fortwährend begleitete, ſo ſchlug er einen Umweg nach Hauſe ein, in der Hoffnung, ſeines Doppelgängers los zu werden. Dieß gelang ihm, bis er ſein Haus erreichte, wo er ihn wieder vor der Thüre ſtehen ſah.

Der Doppelgänger klingelte; das Dienſtmädchen öffnete und übergab ihm beim Eintreten ein Licht. Der Profeſſor blieb erſtaunt auf der andern Seite der Straße ſtehen und ſah das Licht an den Fenſtern vorbeikommen, bis es ſich endlich in ſeinem Schlafgemach zeigte. Er ging dann über den Weg hin und klingelte. Die Dienerin erſchrak natürlich bei ſeinem Anblick. Er aber ſtieg, ohne eine Erklärung abzuwarten, die Treppe hinauf. Kaum hatte er den obern Boden erreicht, ſo hörte er ein lautes Krachen, und als ſie die Thüre öffneten, fanden ſie Niemanden da, wohl aber, daß die Decke eingefallen und ſo ſein Leben gerettet worden war. Das Dienſtmädchen beſtätigte gegen die Studenten dieſe Angabe, und ein Geiſtlicher, welcher jetzt an einer der ſchottiſchen Kirchen angeſtellt iſt, war anweſend, als der Profeſſor ſeine Geſchichte erzählte. Wenn man die Lehre von den Schutzgeiſtern nicht annimmt, wird es ſchwierig, dieſe Thatſache zu erklären.

Ein ſehr intereſſanter Fall von augenſcheinlicher freundlicher Vermittlung begegnete dem berühmten Dr. A. P. von Edinburg. Er ſaß eines Abends noch ſpät auf ſeinem Studierzimmer, als er in der Flur einen Fußtritt vernahm. Er wußte, daß ſich ſeine Familie im Bette befand oder doch dort ſeyn ſollte, weshalb er aufſtand, um nachzuſehen; da er jedoch Niemand bemerkte, ſo ſetzte er ſich wieder nieder. Bald nachher wiederholte ſich das Geräuſch

wieder, und er gewann daraus die Ueberzeugung, daß Jemand da ſeyn müſſe, obſchon er die Perſon nicht ſehen konnte. Die Tritte ſchienen ſich die Treppe hinanzubewegen; er folgte nach, bis er an die Thüre der Kinderſtube gelangte. Er öffnete und fand das Möbelwerk in Flammen. Ohne dieſen freundlichen Dienſt ſeines Engels alſo hätten ſeine Kinder in ihren Betten verbrennen müſſen.

Die außerordentlichſte Geſchichte der Art, welche mir zur Kunde kam, iſt nachſtehende, deren Thatſachen vollkommen verbürgt ſind: —

Vor etwa ſiebenzig oder achtzig Jahren unterhielt der Lehrling oder Gehülfe eines achtbaren Wundarztes in Glasgow eine unerlaubte Verbindung mit einem Dienſtmädchen, welches mit einemmal verſchwand; indeß ſcheint kein Verdacht einer begangenen Unthat aufgekommen zu ſeyn. Man glaubte, ſie habe ſich wegen ihrer bevorſtehenden Entbindung entfernt, und ſtellte deshalb wegen ihrer keine Nachforſchung an.

Glasgow war damals in mehr als einer Beziehung eine ganz andere Stadt, als heut zu Tage; namentlich wurde daſelbſt die Beobachtung des Sabbaths mit außerordentlicher Strenge gehandhabt, ſo daß während der Stunden des Gottesdienſtes ſich Niemand auf den Straßen und öffentlichen Spazierplätzen blicken laſſen durfte. Es waren ſogar Aufſeher angeſtellt, welche für die Einhaltung dieſer Verordnung Sorge tragen und die Namen der Uebertreter aufzeichnen mußten.

An dem einen Ende der Stadt, auf der Nordſeite des Fluſſes, liegt ein freier Platz von beträchtlicher Ausdehnung, „der Raſen“ genannt, welchen die Leute zu Spaziergängen in freier Luft zu benützen

pflegen und den nicht ſelten auch Verliebte beſuchen, um ſich daſelbſt ſo viel der Abgeſchiedenheit zu erfreuen, als dieß in der Nähe einer ſo großen Stadt möglich iſt.

An einem Sonntag Morgen hatten die oben erwähnten Wächter der öffentlichen Frömmigkeit die Stadt durchzogen und ihre Streife bis an's untere Ende des Raſens, wo er durch eine Mauer begränzt war, ausgedehnt, als ſie daſelbſt einen jungen Mann im Graſe liegend fanden, in welchem ſie ſogleich den Gehülfen des Wundarztes erkannten. Sie fragten ihn natürlich, warum er nicht in der Kirche ſey, und ſchickten ſich an, ſeinen Namen in ihre Bücher einzuzutragen; aber ſtatt wegen ſeiner Verfehlung eine Entſchuldigung zu verſuchen, erhob er ſich bloß vom Boden und ſagte: „Ich bin ein unglücklicher Menſch; ſchaut in das Waſſer!" Er ging ſodann unverweilt durch ein Drehkreuz in der Mauer, wo der Pfad längs der Flußſeite nach dem Rutherglenwege hinführte. Sie ſahen ihn an dem Drehkreuz vorbeigehen, und achteten dann nicht weiter auf ihn; denn da ihnen die Bedeutung ſeiner Worte unklar war, ſo wendeten ſie natürlich ihre Aufmerkſamkeit dem Waſſer zu, wo ſie alsbald eine weibliche Leiche bemerkten. Nachdem ſie dieſelbe mit Mühe ans Land gezogen hatten, ſchickten ſie ſich an, ſie unter dem Beiſtand von mehreren andern Perſonen, die ſich ihnen inzwiſchen angeſchloſſen hatten, nach der Stadt zu ſchaffen. Es war jetzt ungefähr ein Uhr, und als ſie durch die Straßen kamen, wurden ſie durch das Volksgedränge gehindert. das aus einer der Hauptkirchen herausſtrömte. Sie blieben einen Augenblick ſtehen und ließen die Leute an ſich vorüber; bei dieſer Gelegenheit ſahen ſie auch den Gehülfen des Wundarztes zur Kirche herausgehen.

Digitized by Google

Es ließ ſich recht gut denken, daß er auf einem andern Wege umgekehrt und vor ihnen in die Stadt gekommen war, weshalb ſie dieſer Umſtand nicht beſonders überraſchte. Er näherte ſich ihnen nicht, ſondern miſchte ſich in das Gedränge, während ſie ihren Weg fortſetzten.

Die Unterſuchung ergab, daß die Todte Niemand anders war, als das vermißte Dienſtmädchen. Sie war ſchwanger und augenſcheinlich mit einem chirurgiſchen Inſtrumente ermordet worden, das man noch unter ihrem Kleide fand. In Folge der bekannten Verbindung mit ihr und ſeiner zu Protocoll angegebenen Selbſtanklage gegen die Aufſeher, wurde der junge Mann als der That verdächtig ergriffen und ihm vor dem Umgangsgerichte der Proceß gemacht. Er war die letzte Perſon geweſen, die man unmittelbar vor ihrem Verſchwinden in ihrer Geſellſchaft geſehen hatte; auch lagen ſo ſtarke Anzeigen gegen ihn vor, daß, wenn man den Vorfall auf dem Raſen noch mit in Rechnung nahm, ſeine Verurtheilung als vollkommen gerechtfertigt erſcheinen mußte. Aber ſeltſamer Weiſe ſchug dieſer letzte hochwichtige Punkt in der Beweisführung fehl, und er wieß ein unwiderlegbares Alibi nach; es ſtellte ſich nämlich über alle Möglichkeit eines Zweifels heraus, daß er dem Gottesdienſte vom Anfang bis zum Ende beigewohnt hatte. Dem gemäß wurde er freigeſprochen, und das Publicum zerbrach ſich den Kopf, wie es ſich dieſen außerordentlichen Widerſpruch erklären ſollte. Der junge Mann war den Aufſehern wohl bekannt, und ſie hatten ihn am hellen Tage geſehen, als ſie ſeinen Namen in ihre Bücher eintrugen. Auch hatten ſie ihn nicht geſucht, ja nicht einmal an ihn oder an die

Frauensperſon gedacht, da wegen letzterer weder Neugierde noch Argwohn obwaltete. Am wenigſten würden ſie dieſelbe an der Stelle, wo ſie war, geſucht haben, ohne daß ihnen der obenſtehende Wink gegeben worden wäre. Die Sache erregte damals großes Aufſehen; aber nie hat es jemand verſucht, das Geheimniß auf eine natürliche Weiſe zu erklären.

Neuntes Kapitel.

Erſcheinungen.

Man denkt im Allgemeinen wohl nicht, daß eine ſo große Menge von Geſchichten aufgezeichnet ſind, welche die im letzten Kapitel von mir auseinandergeſetzten Anſichten zu beſtätigen ſcheinen, und ſtellt ſich noch weniger vor, daß dergleichen Vorfälle noch immer häufig ſtattfinden. Ich ſelbſt hatte hievon keine Idee, bis meine Aufmerkſamkeit zufällig in dieſe Richtung gelenkt und ich zu Nachforſchungen veranlaßt wurde, deren Reſultat mich nicht wenig überraſchte. Ich will damit nicht ſagen, daß alle meine Bekannten Geiſterſeher ſeyen, oder ſolche Dinge jeden Tag vorkommen; indeß kann ich doch behaupten, daß einmal, außer den zahlreichen Fällen von ſolchen Erſcheinungen, deren die Geſchichte erwähnt und die man gerne als Fabeln behandelt, obſchon man den übrigen Erzählungen, die doch nur auf Tradition und Hörenſagen beruhen, Glauben ſchenkt — in einer oder der anderen Form durch alle Länder und in allen Sprachen Hunderte und Hunderte von Fällen aufgezeichnet ſind, welche durch den Grad ihrer Aehnlichkeit bezeichnen,

daß ſie zu einer Klaſſe von Thatſachen gehören und großentheils durch ihre Natur die Möglichkeit einer Einreihung unter die Theorie der Hallucinationen auszuſchließen ſcheinen. Ferner trifft man kaum einen Menſchen, der, wenn ich ihm die Ueberzeugung gebe, daß ſein Name nicht veröffentlicht und er dem Geſpötte ausgeſetzt werde, nicht darauf gefaßt iſt, einige derartige Geſchichten zu erzählen, welche ihm ſelbſt, ſeiner Familie und ſeinen Freunden zugeſtoßen ſind. Ich gebe zu, daß ſie meiſt ihre Erzählung mit den Worten ſchließen, die Sache müſſe wohl auf einer Selbſttäuſchung beruhen, weil ſie nicht an Geiſter glauben können — ja dieß nicht einmal wünſchen, weil es einem dabei doch gar unheimlich zu Muthe werde; ich geſtehe übrigens, daß mir das ſehr unklug, und ein nichts weniger als ſicherer Weg zu ſeyn ſcheint, den Gegenſtand zu behandeln. Eine Sache für eine Selbſttäuſchung zu halten, weil man nicht an Geiſter glauben kann, heißt einfach: „Ich glaube nicht, weil ich nicht glaube,“ und iſt durchaus kein Gegenbeweis, da er im Gegentheil nur die Unfähigkeit, in der Frage ein Urtheil abzugeben, bekundet; der zweite Grund des Unglaubens aber, weil es einem unheimlich dabei werde, hat nicht nur denſelben Nachtheil, ſondern unterliegt ſogar noch vielen ernſteren Einwürfen. Es iſt unſere Pflicht, in einer Sache, die jeden von uns ſo tief betrifft, die Wahrheit zu erforſchen, und wenn man davor zurückbebt, um ſich unangenehmer Gefühle zu erwehren, ſo iſt dieß ein ebenſo kindiſcher, als verzweifelter Ausweg. In den Kritiken meiner letzten Novelle, „Lilly Dawſon“, in welcher ich das gegenwärtige Werk ankündige, bemerke ich, daß einige der Recenſenten ſchon den Gedanken, Jemand

Digitized by Google

könnte an Geiſter glauben, verwerfen, während andere, weniger vorſchnell, wegen der ſchreckhaften und unheimlichen Gefühle, die dadurch eingeflößt werden, die Erforſchung des Gegenſtandes beſeitigt wiſſen wollen, obſchon ſie zugeben, daß wir eigentlich nichts von demſelben wiſſen. Freilich, wenn es ſich um eine Sache handelte, die kein perſönliches Intereſſe für uns hätte und bloß in das Gebiet perſönlicher Neugierde gehörte, ſo könnte Jeder ſich damit beruhigen, daß er nur ſeiner Neigung folgt und es wäre kein Grund für ihn vorhanden, ſich in Angſt ſetzen zu laſſen, wenn er keine Luſt dazu hat; da es aber vollkommene Gewißheit iſt, das Schickſal dieſer armen Geiſter, ſey es welches es ſeyn mag, werde eines Tags — vielleicht ſchon vor Abfluß eines Jahrs, vielleicht ſchon in der nächſten Woche — das unſrige ſeyn, ſo erſcheint es ſicherlich als ein befremdliches Gemiſch von verächtlicher Feigheit und dreiſtem Uebermuth, die Augen gegen die Wahrheit zu ſchließen, weil ſie uns möglicher Weiſe einige unbehagliche Gefühle verurſacht. Wenn es wahr iſt, daß vermöge eines Naturgeſetzes hingeſchiedene Seelen gelegentlich die Erde wieder beſuchen, ſo dürfen wir überzeugt ſeyn, daß dieſes Geſetz einen guten Zweck hat und wir es kennen ſollten; denn keine Anordnung Gottes kann zwecklos oder unheilbringend ſeyn, und iſt es vernünftig, zu ſagen, wir wollen nichts davon wiſſen, weil es uns unangenehm iſt? Wäre dieß nicht ebenſoviel, als wenn wir ſagten: „Laßt uns eſſen, trinken und fröhlich ſeyn, denn morgen ſind wir todt!“ und doch dabei uns weigerten, zu fragen, was aus uns werde, nachdem wir geſtorben ſind? Verwerfen wir damit nicht jenen überzeugenden Beweis, den ein

gnädiger Gott in unſern Bereich geſtellt hat? Und mit all' dieſer Hartnäckigkeit werden die Leute doch ihrer Angſt nicht los; ſie ſträuben ſich fortwährend dagegen und ſuchen ſich durch Vernunftgründe zu ſchützen, aber doch gibt es nur wenige Perſonen, Männer oder Weiber, die, wenn ſie in eine Lage darnach kommen, nicht die intuitive Ueberzeugung fühlen, die in ihrem Innern ſchlägt. In den gewöhnlichen Verhältniſſen des Lebens iſt man allerdings dieſem Schrecken nicht ausgeſetzt; gleichwohl finde ich, daß in außerordentlichen Fällen die angeblichen Ungläubigen nicht viel beſſer daran ſind, als die Gläubigen. Vor nicht langer Zeit hörte ich eine Dame ſagen, ſie wäre vor Angſt geſtorben, wenn ſie, wie die amerikaniſche Schriftſtellerin Margaretha Fuller, eine ganze Nacht auf dem Ben Lomond hätte zubringen müſſen, denn „obgleich ich nicht an Geiſter glaube, wäre ich doch auf den Tod erſchrocken, wenn ich einen geſehen hätte!"

Ich glaube zwar nicht, daß der Menſch in ſeinem natürlichen Zuſtande einem körperloſen Geiſte ohne Scheu begegnen kann, bin aber doch zu der Annahme geneigt, daß der große Schrecken, welchen der Gedanke daran einflößt, von ſchlechter Erziehung herrührt. Die Unwiſſenden ſchüchtern die Kinder mit Geiſtern ein, und die beſſer Erzogenen belehren ſie, daß es keine gebe. Unſer Verſtand mag den letzteren Glauben ſchenken, aber unſer Inſtinkt hält es mit den erſteren, ſo daß wir aus dieſer Erziehung den Schrecken behalten und gerade genug glauben, um uns ſehr unbehaglich zu fühlen, ſo oft wir in Umſtände darnach gerathen. Würde die Erziehung anders geleitet, ſo dürfte vielleicht das Reſultat ein anderes

Digitized by Google

ſeyn. Nehmen wir an, der Gegenſtand wäre gehörig erforſcht und der Beweis hergeſtellt, daß die Anſichten, welche ich und andere darüber zu unterhalten geneigt ſind, richtig ſeyen — ſo könnte man den Kindern mit aller Ruhe ſagen, es ſey nicht unmöglich, daß ſie bei irgend einer Gelegenheit einen verſtorbenen Freund wieder ſehen könnten — die von einem allweiſen Schöpfer angeordneten Naturgeſetze geſtatten den Todten bisweilen, die Erde wieder zu beſuchen, ohne Zweifel, in der wohlwollenden Abſicht, den Glauben an einen zukünftigen Zuſtand in uns lebendig zu erhalten — der Tod ſey bloß ein Uebergang zu einem andern Leben, das wir nach unſerer eigenen Wahl zu einem glücklichen oder unglücklichen machen können, und wenn die Geiſter, welche uns im Gewande des Lichts und des Segens erſcheinen, für uns Gegenſtände des Beneidens ſind, ſo ſeyen die anderen geeignet, unſer innigſtes Mitleiden zu erwecken. Ich bin überzeugt, ein ſo erzogenes Kind würde keinen ſolchen Schrecken fühlen bei dem Anblick einer Erſcheinung, um ſo weniger, da ſie ſich nur ſelten in ſehr ſchreckhaften Formen zeigen; denn gewöhnlich kommen ſie mit dem Aeußeren ihres Lebens und haben ſo viele Aehnlichkeit mit den im Fleiſch Lebenden, daß man ſie häufig für ſolche nehmen würde, wenn man nicht wüßte, daß ſie bereits todt ſind. Allerdings gibt es Ausnahmen von dieſer Regel; aber es kömmt ſehr ſelten vor, daß die Formen an ſich Schrecken einzuflößen geeignet ſind.

Zum Beweis, daß ein Kind von Natur aus nicht durch den Anblick einer Erſcheinung eingeſchüchtert wird, will ich nachſtehendes Beiſpiel anführen, deſſen Wahrheit ich verbürgen kann.

Digitized by Google

In Jamaika ging eine Dame mit ihrem Kinde an Bord eines Schiffes, um ihre Verwandten in England zu beſuchen, und ließ ihren Gatten in guter Geſundheit auf der Inſel zurück. Das Fahrzeug war ein Segel-Packetſchiff, und die Reiſenden befanden ſich ſchon einige Zeit auf der See, als eines Abends das Kind, welches vor der Mutter knieend ſein Nachtgebet ſprach, plötzlich nach einer beſondern Stelle in der Cajüte hinſah und in die Worte ausbrach: „Mama, da iſt der Papa!“ „Rede nicht ſo, mein Herz,“ antwortete die Mutter; „du weißt ja, daß dein Papa nicht hier iſt!“ „O freilich iſt er hier, Mama,“ entgegnete das Kind; „eben jetzt ſieht er nach uns her!“ Sie konnte den Knaben nicht vom Gegentheil überzeugen. Auf dem Deck erwähnte ſie des Umſtandes gegen den Kapitän, dem er ſo befremdlich erſchien, daß er ſagte, er wolle ſich den Tag aufzeichnen. Die Dame bat ihn, dieß zu unterlaſſen; denn wenn ſie der Sache eine Bedeutung beilegen müßte, ſo würde ſie dieß höchſt unglücklich machen. Der Kapitän machte gleichwohl die Aufzeichnung, und bald nach ihrer Ankunft in England erfuhr ſie, daß ihr Gatte genau um jene Zeit geſtorben ſey.

Es ſind mir auch andere Beiſpiele bekannt, in welchen Kinder Erſcheinungen ſahen, ohne daß ſie dabei Unruhe an den Tag legten, und in dem Fall der Friederike Hauffe bemerkte man oft, daß das Kind in ihren Armen lächelnd auf die Geſtalten deutete, welche ſie ſelbſt wahrzunehmen vorgab. In der vorhin mitgetheilten Geſchichte finden wir ein werthvolles Beiſpiel von einer Erſcheinung, die wir nicht als ein bloß ſubjectives Phänomen annehmen, obſchon es nur von einer Perſon und nicht auch von der andern

geſehen wurde. Wahrſcheinlich war die Empfänglichkeit des Kindes größer oder der Rapport zwiſchen ihm und ſeinem Vater ſtärker; auch führt dieſer Vorfall unabweislich zu der Annahme, daß wir wohl oft unſere abgeſchiedenen Freunde in der Nähe haben, ohne daß wir ihrer gewahr werden.

Mr. B., ein Bekannter von mir, theilte mir vor einigen Jahren mit, daß er zwei Kinder verloren habe. Zwiſchen den Todesfällen fand ein Zwiſchenraum von zwei Jahren ſtatt, und nach dem Ableben des zweiten war ungefähr die gleiche Friſt abgelaufen, als der Umſtand vorfiel, den ich jetzt berichten will. Man kann ſich denken, daß nach ſo langer Zeit der Eindruck, wie lebhaft er auch anfänglich geweſen, in dem Geiſte eines Geſchäftsmanns doch ziemlich verwiſcht war, und er verſicherte mich, daß er in der Nacht des Ereigniſſes an die Kinder ganz und gar nicht gedacht habe, auch war er bei vollkommen guter Geſundheit, hatte weder im Eſſen noch im Trinken etwas Ungewöhnliches gethan, und eben ſo wenig ſich der gewohnten täglichen Sättigung enthalten. Er befand ſich daher in vollkommen normalem Zuſtande, als er, kurz nachdem er zu Bette gegangen und noch ehe er eingeſchlafen war, die Stimme eines ſeiner Kinder rufen hörte: „Papa! Papa!“

„Hörſt du dieß?“ ſagte er zu ſeiner Gattin, die ihm zur Seite lag. „Archy ruft mir ſo deutlich, als ich ihn nur je in meinem Leben hörte.“

„Poſſen!“ entgegnete die Frau; „du bildeſt dir etwas ein.“

Aber bald darauf hörte er wieder den Ruf: „Papa! Papa!“ und nun ſprachen beide Stimmen. Jetzt rief er: „Ich kann dieß nicht länger aushalten!“ richtete

ſich auf, zog die Vorhänge zurück und ſah beide Kinder in ihren Nachtkleidern in der Nähe des Bettes ſtehen. Er ſprang ſogleich heraus, worauf ſie ſich langſam, die Geſichtchen ihm zugewendet, nach dem Fenſter zurückzogen und dort verſchwanden. Er ſagt, der Vorfall habe damals einen großen Eindruck auf ihn gemacht, der ſich in ihm nie verwiſchen werde; aber er wiſſe nicht, was er davon halten ſolle, da er nicht an Geiſter glaube. Die Sache müſſe wohl eine außerordentliche Selbſttäuſchung geweſen ſeyn, namentlich da ſeine Gattin nichts gehört habe. Es mag ſeyn; aber der Vorfall ſelbſt beweist dieß keineswegs.

Aus den verſchiedenen Graden der Empfänglichkeit ſcheint noch eine andere Folge hervorzugehen, daß nämlich mehr als eine Perſon den Gegenſtand ſehen, und doch einen ganz andern Eindruck davon erhalten kann. Ich erwähne dieß hauptſächlich, weil es einer von den Einwürfen iſt, welchen nicht denkende Perſonen gegen derartige Phänomene, namentlich gegen das zweite Geſicht, zu erheben pflegen. In dem merkwürdigen Beiſpiele, welches ſich einſt zu Ripley zutrug und auf das ich in einem ſpätern Capitel zurückkommen werde, hat man großes Gewicht auf die Thatſache gelegt, daß der erſte Schauende ſagte: „Sieh doch dieſe Thiere!“ während der zweite entgegnete, „es ſeyen keine Thiere, ſondern Menſchen.“

In einem früheren Capitel habe ich den Fall einer Dame erwähnt, welche auf dem Schiff eine Art blauer Wolke über ſich hängen ſah und fühlte, die bei Zurückweichen eine menſchliche Geſtalt annahm, obſchon die Subſtanz noch immer eine dunſtige zu ſeyn ſchien. Wäre nun ihre Empfänglichkeit oder der Rapport ſtärker geweſen, ſo hätte ſie vielleicht das beſtimmte

Bild ihres ſterbenden Freundes unterſchieden. Es ſind mir mehrere Beiſpiele bekannt, wo ſolche wolkige Geſtalten geſchaut wurden, als habe der Geiſt ſich ſelbſt aus atmosphäriſcher Luft geformt, und es iſt merkwürdig, daß die Seherin von Prevorſt die Erſcheinungen deutlich in der Tracht, die ſie im Leben trugen, erkannte, während andere Perſonen, die mit im Zimmer waren, nur wolkichte Geſtalten wahrnehmen konnten. Bei einigen Gelegenheiten zeigen ſich die Erſcheinungen als durchſichtig, während ſie bei andern ſich nicht von wirklichen Körpern unterſcheiden laſſen. Alle dieſe Widerſprüche und noch andere, von denen ſpäter die Rede ſeyn wird, erſcheinen uns nur um unſerer Unwiſſenheit willen als ungereimt; ſie ſind die Ergebniſſe phyſicaliſcher Geſetze und, wenn auch nicht ſo leicht nachzuweiſen, doch eben ſo abſolut, wie diejenigen, durch welche man die meiſten gewöhnlichen Erſcheinungen um uns her erklären kann. Was die wolkigen Geſtalten betrifft, ſo ſind mir erſt in der letzten Zeit vier neue Beiſpiele zur Kunde gekommen — zwei davon begegneten Damen, eines einem Geiſtlichen und das vierte einem Geſchäftsmann. Obgleich ich wohl weiß, daß dieſe Fälle ſich nicht leicht von denen einer Illuſion unterſcheiden laſſen, ſo halte ich ſie doch nicht für das letztere und führe ſie auf, da ſie Perſonen bei vollkommen normaler Geſundheit zuſtießen, welche weder vorher, noch nachher etwas Aehnliches erfuhren und in ihren eigenen Umſtänden nichts finden konnten, was zur Erklärung der Erſcheinungen gedient hätte. In den Fällen des Gentleman und einer der Damen wurden ſie plötzlich, ſie wußten nicht, durch was, geweckt, und bemerkten über ſich eine niedergebeugte wolkigte Geſtalt, welche

ſogleich langſam nach dem andern Ende des Zimmers zurückwich und verſchwand. Im vierten Falle, der einer vertrauten Freundin von mir begegnete, hatte letztere nicht ſchlafen können; ſie war die letzte Perſon im Hauſe auf geweſen und eben in's Bett geſtiegen, neben welchem ihre Schweſter bereits ſeit einiger Zeit ſchlief. Sie war vollkommen wach, als ihre Aufmerkſamkeit durch das Klingen eines Glaſes gefeſſelt wurde, und als ſie aufſchaute, ſah ſie gerade ihrem Bette gegenüber eine Geſtalt an dem Heerd ſtehen. Es war dort Waſſer und ein Glas, weshalb ſie glaubte, ihre Schweſter ſey, ohne daß ſie es bemerkte, aufgeſtanden und trinke. Während ſie ſorglos die Geſtalt betrachtete, näherte ſich letztere dem Bett, legte die Hand ſchwer auf ſie und drückte ihr den Arm in einer Weiſe, daß es ſie ſchmerzte. „O Maria, laß das!“ rief ſie; aber als die Geſtalt zurückwich und ſie dieſelbe aus dem Geſicht verlor, wandelte ſie ein ſeltſames Gefühl an, und ſie ſtreckte die Hand aus, um ſich zu überzeugen, ob ihre Schweſter noch neben ihr liege. Dieß war der Fall, ſie ſchlief, aber die Bewegung weckte ſie, und ſie fand jetzt die andere in großer Aufregung. Natürlich ſuchte ſie ihr die Sache auszureden und erklärte ſie, wie auch am andern Tage die Familie, für einen Traum oder für einen Alp; aber die Dame war, wie ſie mich verſicherte, damals ſo klar in ihrem Geiſte, daß es weder das Eine, noch das Andere ſeyn konnte, obſchon ſie jetzt nach Ablauf eines Jahres ſehr geneigt iſt, dem Vorfall ſelbſt dieſe Deutung zu geben. Man wird vielleicht hier behaupten wollen, daß wahrſcheinlich Jemand aus der Familie ihr einen Poſſen geſpielt habe, und ich kann hierauf nur antworten, daß dieß

Digitized by Google

eine Erklärung iſt, die Niemand zugeben wird, wer mit allen Umſtänden bekannt iſt; dazu kömmt noch, daß die Geſtalt nicht in der Richtung der Thüre, ſondern in einer entgegengeſetzten verſchwand.

Ein ſehr merkwürdiger Vorfall begegnete der ſehr geiſtreichen Verfaſſerin der „Briefe vom baltiſchen Meere.“ Mag ihn der Leſer deuten, wie er will, ich gebe ihn als Anhang zu der letzten Geſchichte. Sie verbrachte die Nacht vor ihrer Abreiſe von Petersburg in dem Hauſe einer Freundin. Das ihr zugewieſene Gemach war ein großes Speiſezimmer, in welchem ein Bett ſtand und ein faltiger Schirm ſo aufgeſtellt war, daß die Niſche, in welcher ſich ihr Lager befand, recht gemächlich ausſah. Sie legte ſich zum Schlafen nieder, und Niemand, der ſie kennt, wird ſie der Hallucination oder der Unfähigkeit verdächtig halten, ihre Lage zu unterſcheiden, mochte ſie nun ſehen, was ſie wollte. Da ſie am andern Tage ihre Reiſe anzutreten beabſichtigte, ſo hatte ſie die Weiſung erlaſſen, daß man ſie zu einer frühern Stunde wecken ſolle, und richtig kam auch gegen Morgen eine alte Frau in vollſtändiger ruſſiſcher Tracht, die ihr lächelnd zunickte und wie ſie meinte, andeutete, daß es Zeit zum Aufſtehen ſey. Sie fühlte ſich jedoch noch ſehr ſchläfrig und hatte keine Luſt dazu, weshalb ſie ihre Uhr unter dem Kiſſen hervorzog und darauf erſah, daß es erſt 4 Uhr war. Die Alte war ihrem Coſtüme nach eine Ruſſin und verſtand wahrſcheinlich keine andere Sprache, als ihre Mutterſprache; die Dame ſchüttelte daher den Kopf, deutete auf die Uhr und gab der Weckerin zu verſtehen, daß es noch zu früh ſey. Die Frau ſah ſie an, nickte, und entfernte ſich, worauf die Reiſende ſich wieder zurück-

legte und bald einſchlief. Nach einiger Zeit wurde ſie durch ein Klopfen und die Stimme des Dienſtmädchens geweckt, dem ſie den Auftrag gegeben hatte, ihr anzurufen. Sie hieß daſſelbe eintreten; aber da die Thüre von Innen verſchloſſen war, ſo mußte ſie aufſtehen, um ſie hereinzulaſſen. Jetzt erſt däuchte es ihr befremdlich, wie die alte Frau hereingekommen war; indeß machte ſie ſich, da ſie glaubte, es ſeyen andere Eingänge vorhanden, keine Sorge darüber, ſondern kleidete ſich an und ging zum Frühſtück hinunter. Natürlich lautete die erſte Anrede an ſie, man hoffe, daß ſie gut geſchlafen habe. „Vortrefflich" lautete ihre Antwort, „nur iſt Jemand von Euren guten Leuten etwas allzuängſtlich geweſen, mich dieſen Morgen aus den Federn zu bringen." Sie erzählte ſodann von dem Beſuch der alten Frau, mußte aber zu ihrer Ueberraſchung die Erklärung hören, daß keine ſolche Perſon im Hauſe ſey. „Es muß eine alte Kindswärterin, eine Wäſcherin oder Jemand derart geweſen ſeyn", meinte ſie. „Unmöglich!" erwiederte man ihr darauf; Ihr müßt die ganze Geſchichte geträumt haben. Es iſt keine alte Weibsperſon im Hauſe, Niemand trägt dieſe Tracht, und Niemand konnte zu Euch in's Zimmer kommen, da Ihr ſie ja von innen abgeſchloſſen hattet!" Dieſe Verſicherungen wurden durch die Dienerſchaft vollkommen bekräftigt. Hiezu kömmt noch, daß das Zimmer in einen Oehrn lag, der ganz von dem übrigen Gebäude abgeſchloſſen war, und da es hoch von der Straße abſtand, ſo hätte auch durch das Fenſter Niemand Zutritt gewinnen können. Die Dame begann nun etwas verlegen zu werden und fragte, ob das Zimmer nicht einen zweiten Eingang habe; aber zu ihrer Ueberraſchung vernahm ſie, daß

Digitized by Google

dieſs nicht der Fall ſey, und ſie erzählte nun, daſs ſie die Thüre vor dem Schlafengehen geſchloſſen und noch am Morgen in dieſem Zuſtand gefunden habe. Die Sache iſt immer unerklärlich geblieben, und die Familie, welche noch mehr erſtaunt darüber war, als ſie ſelbſt, hätte gar gerne das Ganze für einen Traum gehalten. Welche Deutung übrigens hieher gehören mag, die Reiſende iſt vollkommen überzeugt, daſs dieſe nicht die richtige iſt.

Ich erlaube mir keine Bemerkungen über vorſtehenden Fall, obſchon er ſehr unerklärlich iſt, und weiſs kaum, ob ich eine von jenen wohlverbürgten Erzählungen anführen ſoll, die ſicherlich eben ſo befriedigend beglaubigt ſind, als nur irgend ein Umſtand, der zu Protokoll genommen wird. Ich meine hier hauptſächlich die Geſchichten der Mrs. Bloomberg, des Generals Wynyard, des Lord Tyrone und der Lady Beresford, den Fall zu Hayant in Hamptſhire, der in einem Briefe des Mathematikers Caswell an Dr. Bentley erwähnt iſt, den in Cornwall, welchen einer der Präbendäre von Exeter dem Rev. Mr. Ruddle erzählte, deſſen Beiſtand und Rath dabei gefordert wurde und der ſelbſt zweimal mit dem Geiſte zuſammentraf, und noch viele andere, die in verſchiedenen Werken, namentlich aber in einem kleinen Buche, mit dem Titel, „Beglaubigte Geiſtergeſchichten" veröffentlicht wurden. In Betreff der von Lady Beresford und dem General Wynyard füge ich nur noch bei, daſs die Familien der Betheiligten ihren feſten Glauben an die Vorfälle verſichern, ſo z. B. die Familie der Lady Betty Cobb, welche der Lady Beresford nach ihrem Tode das Band vom Arme nahm; dieſes hatte ſie ſeit ihrem Zuſammentreffen mit der

Digitized by Google

Erſcheinung ſtets getragen, um die Maske zu verbergen, die der Geiſt zurückgelaſſen hatte, als er ſie berührte.

Man hat vielfach verſucht, die Geſchichte der an Lord Littleton ergangenen Warnung hinweg zu erklären, obgleich der Vorfall ſelbſt die Familie vollkommen überzeugte, wie wir von Dr. Johnſon erfahren, welcher davon ſagt, es ſey das außerordentlichſte Ereigniß, welches ihm je vorgekommen, und habe die Bürgſchaft des Lord Weſtcote für ſich, der ein Onkel des Lord Littleton war.

Es iſt ein Anhang zu dieſer Geſchichte vorhanden, für den wir volle Gewähr haben, obſchon er wenig allgemein bekannt wurde. Mr. Miles Peter Andrews, der vertraute Freund des Lord Littleton, befand ſich in ſeinem Hauſe zu Dartford, als Lord Littleton in dem zehn Stunden entlegenen Pitt-Place, Epſom, ſtarb. Mr. Andrews' Haus war voll Geſellſchaft, und er erwartete auch den Lord, welchen er in ſeinem gewöhnlichen Geſundheitszuſtande verlaſſen hatte, am nächſten Tag, der ein Sonntag war. Da Mr. Andrews ſich am Samstag Abend etwas unwohl fühlte, ſo legte er ſich zeitig zu Bette, und bat Mrs. Pigou, die ſich unter ſeinen Gäſten befand, bei der Abendtafel die Honneurs zu machen. Er räumt ein (denn er ſelbſt iſt der Gewährsmann der Geſchichte), daß er nach dem Niederliegen in einen fieberiſchen Schlaf verfiel, zwiſchen 11 und 12 Uhr aber von Jemand geweckt wurde, der die Vorhänge aus einander zog. Mr. Andrews erkannte in der Perſon den Lord Littleton, der in ſein Nachtgewand gehüllt war und eine Schlafmütze trug. Der Lord redete ihn mit den Worten an, er ſey gekommen, um ihm zu ſagen, daß

Alles vorüber ſey. Lord Littleton war ein Freund von practiſchen Späßen, und da Mr. Andrews durchaus keinen Zweifel unterhielt, er habe in dem Beſuch den körperlichen Lord vor ſich, ſo hielt er das Ganze für einen Poſſen; er ſtreckte daher ſeinen Arm aus dem Bett, ergriff ſeine Pantoffeln als das Nächſte, was er erwiſchen konnte, und warf ſie dem nächtlichen Störer nach, worauf ſich die Geſtalt nach einem Ankleidezimmer zurückzog, welches keinen Ein- oder Ausgang hatte, als durch das Schlafgemach. Mr. Andrews ſprang nun aus dem Bette, um ihm zu folgen und ihn noch weiter zu züchtigen, konnte aber in keinem der Zimmer Jemand finden, obſchon die Thüre von innen abgeſchloſſen war; er zog daher die Klingel und fragte, wer Lord Littleton geſehen habe. Niemand wollte etwas von ihm wiſſen; aber obgleich es ein Räthſel blieb, wie er in das Gemach oder aus demſelben gekommen war, ſo behauptete doch Mr. Andrews, er müſſe hier ſeyn, und befahl in ſeinem Aerger über den vermeintlichen Schwank, man ſolle ihm kein Bett geben, ſondern ihn gehen und im Wirthshaus übernachten laſſen. Lord Littleton kam jedoch nicht wieder zum Vorſchein, und Mr. Andrews legte ſich ſchlafen ohne den geringſten Argwohn, daß er eine Erſcheinung geſehen habe. Am folgenden Morgen fand Mrs. Pigou Gelegenheit in früher Stunde nach London zu fahren, und vernahm daſelbſt zu ihrem großen Erſtaunen, daß Lord Littleton in der letzten Nacht geſtorben ſey. Sie ſendete ſogleich einen Expreſſen mit der Kunde nach Dartford, und Mr. Andrews der ſich wieder ganz wohl befand und des Vorgangs der letzten Nacht vollkommen eingedenk war, wurde darüber ohnmächtig. Er konnte

Digitized by Google

die Sache nicht begreifen, und ſie übte, um uns ſeiner eigenen Worte zu bedienen, einen ſo gewaltigen Eindruck auf ihn, daß er in den nächſten drei Jahren nicht wieder der alte Menſch war. Dieſe Geſchichte iſt vielſeitig verbürgt, namentlich aber von einigen Mitgliedern der Pigou'ſchen Familie, mit denen ich bekannt bin und die häufig die Umſtände von Mrs. Pigou ausführlich erzählen hörten; ſie verſichern mir, daß der Vorfall in ihrer Familie ſtets vollen Glauben gefunden habe. Ich kann daher in der That nicht einſehen, welche Gründe vorhanden ſeyn ſollten, eine dieſer Thatſachen zu bezweifeln.

Lord Weſtcote, auf deſſen Wort Dr. Johnſon ſeinen Glauben an die dem Lord Littleton zugegangene Warnung gründete, war ein ſehr ruhiger, verſtändiger Mann, und daß die Geſchichte von der Familie nicht leicht hingenommen wurde, ergibt ſich aus dem Umſtand, daß die Wittwe Lady Littleton, wie Sir Nathaniel Wraxhall in ſeinen Memoiren als Augenzeuge berichtet — in ihrem Hauſe zu Portugalſtreet ein Gemälde beſaß, auf welchem das Ereigniß dargeſtellt iſt. Der gnädige Herr liegt in ſeinem Bette, die Taube erſcheint an dem Fenſter und eine weibliche Geſtalt ſteht zu den Füßen des Lagers, dem unglücklichen Wüſtling ſeine nahe Auflöſung ankündigend. Daß er der Warnung gegen ſeinen Kammerdiener und einige andere Perſonen erwähnte, wie auch, daß er davon ſprach, er wolle dem Geiſt einen Poſſen ſpielen, indem er die ihm angedeutete Zeit dennoch überlebe, iſt gewiß; ebenſo, daß er mit der Uhr in der Hand, genau zu der ihm angegebenen Zeit ſtarb. Mr. Andrews ſagt, er ſey wegen einer Geſchwulſt an der Kehle Erſtickungsanfällen ausgeſetzt geweſen,

Digitized by Google

die ihn jeden Augenblick tödten konnten; aber der Umſtand, daß ſein Hinſcheiden aus einer natürlichen und augenfälligen Urſache hervorging, hat in keiner Weiſe etwas zu ſchaffen mit der Giltigkeit der Prophezeiung, welche einfach ſeinen Tod auf eine beſtimmte Periode vorausſagte, ohne daß derſelbe auf eine übernatürliche Weiſe erfolgen mußte.

Da ich ſo viele Menſchen finde, die geneigt ſind, an Anmeldungen zu glauben, obſchon ſie nicht an Geiſter glauben können, — d. h. ſie werden durch die zahlreichen Beiſpiele und das Gewicht des Zeugniſſes für die erſtern überwältigt — ſo wäre es ſehr wünſchenswerth, wenn man ermitteln könnte, ob jene anmeldende Erſcheinungen vor oder nach dem Tode ſtattgefunden haben. Wenn man aber den Tag aufzeichnet und auch die Stunde ungefähr dieſelbe iſt, in welcher der Todesfall ſtattfand, ſo hat man doch die Minuten nicht zureichend beobachtet, um die Frage zu beantworten. Und doch wäre hier eine Gewißheit von hohem Werth, weil diejenigen, welche der Anſicht ſind, daß man die Todten nie ſehen könne, ſtets mit der Einwendung kommen, nur der kräftige Wille und die Sehnſucht eines Sterbenden befähige ihn, ſo auf das Nervenſyſtem eines entfernten Freundes zu wirken, daß die Einbildungskraft des letzteren ſich die Geſtalt entwerfe und ſie wie einen objectiven Gegenſtand ſehe. Unter der Einbildungskraft verſtehe ich nicht den gewöhnlichen Begriff, den man mit dieſem vielfach mißbrauchten Wort verbindet und der gemeiniglich nichts anderes als Einbildung beſagen will, ſondern die conſtructive Imagination, die eine viel höhere Function iſt und, ſofern der Menſch nach Gottes Bilde geſchaffen wurde, eine entfernte Bezie-

Digitized by Google

hung hat zu jener erhabenen Kraft, durch welche der Schöpfer das Weltall ſchafft und erhält, während das Fernwirken des ſcheidenden Geiſtes in dem kräftigen Willen, verſtärkt durch den Glauben, daß die Sache ausführbar ſey, zu beſtehen ſcheint. Wir beſitzen ſelten den ſtarken Willen, noch ſeltener den ſtarken Glauben, ohne den der Wille wirkungslos bleibt. In dem nachſtehenden vollkommen authentiſchen Fall fand die Erſcheinung des Major R. mehrere Stunden nach ſeinem Tode ſtatt.

Im Jahre 1785 erhielten einige Cadeten den Befehl, von Madras aufzubrechen, und ſich ihren auf dem Lande vertheilten Regimentern anzuſchließen. Einen beträchtlichen Theil ihres Weges mußten ſie in einer Barke zurücklegen, bei welcher Gelegenheit ſie von einem ältern Officiere, dem Major R., geführt wurden. Um die Eintönigkeit der Reiſe zu erleichtern, machte dieſer Gentleman eines Tags den Vorſchlag, ſie wollten einen Jagdausflug durchs Land verſuchen und mit dem Boote an einem beſtimmten Punkte zuſammentreffen, den ſie wegen der Wendungen des Fluſſes vor Abend nicht erreichen konnten. Demgemäß griffen ſie zu ihren Gewehren, und da ſie über einen Sumpf zu ſetzen hatten, zog Major R., welcher mit der Gegend gut bekannt war, ein Paar ſchwere Stulpenſtiefel an, welche ihn nebſt ſeinem hinkenden Gang für die übrige Geſellſchaft auf beträchtliche Entfernung kenntlich machten. Als ſie das Gebüſch erreichten, ſahen ſie ſich genöthigt, über einen weiten Graben zu ſpringen, eine Aufgabe, die Allen gelang, nur nicht dem weniger jungen und behenden Major, der zu kurz ſprang. Er half ſich zwar ohne Schaden durch, fand aber doch ſein Gewehr ſo von naſſem

Sand angefüllt, daß es keine Dienſte leiſten konnte, ehe es durchaus gereinigt war. Er forderte deshalb ſeine Begleiter auf, voranzugehen, da er ihnen folgen wolle, nahm ſeinen Hut ab, und ſetzte ſich im Schatten nieder. Nachdem die jüngeren Offiziere ſich einige Zeit mit Verfolgung des Wildes abgegeben hatten, begannen ſie ſich zu wundern, daß der Major nicht nachkam, weshalb ſie ihm durch Rufe anzudeuten ſuchten, wo ſie wären. Es erfolgte keine Antwort, und Stunde um Stunde verging, ohne daß er ſich zeigte, bis ſie endlich etwas unruhig zu werden anfingen. Der Tag neigte ſich ſeinem Ende zu, und ſie näherten ſich dem Sammelplatze. Sie hatten das Boot in Sicht und gingen darnach hinunter, noch immer verwundert, wie ihr Freund ſie hatte verfehlen können, als ſie zu ihrer großen Freude ihn plötzlich vor ſich her auf die Barke zugehen ſahen. Er war ohne Hut und Gewehr, hinkte haſtig in ſeinen Stiefeln vorwärts und ſchien ſie nicht zu bemerken. Sie riefen ihm nach; da er aber nicht umſchaute, ſo begannen ſie zu laufen, um ihn einzuholen. So ſchnell er nun auch ging, verkürzten ſie doch beträchtlich den Abſtand. Er erreichte zuerſt das Boot und ſchritt über die Planke, welche die Fährleute ausgelegt hatten, ſobald ſie die Gentlemen kommen ſahen. Er eilte die Hüttentreppe hinunter — ſie ihm nach; aber zu ihrem unausſprechlichen Erſtaunen konnten ſie ihn unten im Raum nicht finden. Nachdem ſie wieder heraufgeſtiegen waren, fragten ſie die Bootsleute, was aus ihm geworden ſey; aber dieſe erklärten, er ſey nicht an Bord gekommen, und überhaupt habe Niemand vor den jungen Männern über die Planke geſetzt.

Verwirrt und erſtaunt über dieſe unerklärliche Er-

Digitized by Google

ſcheinung und doppelt beängſtigt um ihres Freundes willen, beſchloßen ſie ſogleich, zurückzugehen und ihn aufzuſuchen. Sie nahmen dabei einige Indianer mit, welche das Gebüſch kannten, und begaben ſich nach der Stelle, wo ſie ihn verlaſſen hatten. Von hier aus ſetzten ſie einige Fußſpuren in die Lage, ihm zu folgen, bis ſie in kurzer Entfernung von dem Graben ſeinen Hut und ſein Gewehr fanden. Die Indianer riefen ihnen jetzt zu, ſich in Acht zu nehmen, da in dieſer Gegend eine Verſenkung ſey, in welche ſie fallen könnten. Natürlich bemächtigte ſich jetzt ihrer die Beſorgniß, dieß könne das Schickſal ihres Freundes geweſen ſeyn, und als ſie den Rand unterſuchten, ſahen ſie eine Marke, als ob ein Fuß ausgeglitten ſey. Einer der Indianer erbot ſich jetzt, hinunterzugehen, und ließ ſich einen Strick, den ſie mitgenommen hatten, um den Leib binden; denn die Eingebornen, welche das Vorhandenſeyn der Gruben kannten, argwöhnten, was wirklich vorgefallen war, daß nämlich der unglückliche Gentleman in eine dieſer Fallen geſtürzt ſey, die, vom Geſträuch überwachſen, dem Auge nicht unterſcheidbar waren. Unter dem Beiſtande des Indianers wurde zum großen Leidweſen der Offiziere, welche den Verunglückten ſehr geliebt hatten, die Leiche heraufgebracht und nach dem Boote geſchafft. Sie fuhren mit ihr bis zur nächſten Station, wo über die Art ſeines Todes eine Unterſuchung angeſtellt wurde; aber natürlich ließ ſich nicht weiter ermitteln.

Ich gebe dieſe Geſchichte, wie ſie mir von einem der betheiligten Anweſenden erzählt wurde, und es waltet über ihre vollkommene Authenticität kein Zweifel ob. Er ſagte, daß er ſich das Geheimniß in keiner Weiſe erklären, ſondern nur die Thatſache be-

Digitized by Google

richten könne; auch hätten alle fünf ihn ſo deutlich wie ſich ſelbſt geſehen. Aus der Stelle, wo die Leiche gefunden wurde, ergab ſich, daß der Unfall kurz, nachdem ſie ihn verlaſſen, ſtattgefunden haben mußte. Als die jungen Männer das Boot erreichten, mochte Major R. ſchon ſieben oder acht Stunden einer andern Welt angehören, und doch hielt er die Beſtellung ein!

Ein ähnlicher Fall begegnete vor einem Jahre in Devonſhire dem wohlbekannten Dr. Hawker, der eines Abends in der Straße eine alte Frau an ſich vorbeigehen ſah, welcher er ein wöchentliches Almoſen zu geben pflegte. Unmittelbar nachher fühlte er ſich von Jemand am Rock zupfen, und beim Umſchauen gewahrte er dieſelbe Frau wieder, weshalb er die Hand in die Taſche ſteckte, um ein Sixpenceſtück zu ſuchen; aber als er ſich umwandte, um es ihr zu geben, war ſie fort. Er dachte ſich nichts Weiteres dabei, und erſt als er nach Hauſe kam, fragte er, ob ſie ihr Wochengeld geholt habe; da hörte er denn zu ſeinem Erſtaunen, daß ſie todt ſey und man nur vergeſſen habe, es ihm mitzutheilen.

Im Lauf der letzten Jahre trugen ſich zwei merkwürdige Fälle in Edinburg zu. In dem einen befand ſich ein junger Mann mit ſeiner Schweſter in der Küche, um ſich vor dem Schlafengehen über dem Feuer zu wärmen, als ſie beide beim Erheben der Augen eine weißgekleidete Frauengeſtalt auf der Schwelle ſtehen und nach ihnen her blicken ſahen; ſie lehnte an einen der Thürpfoſten. Miß. E., die junge Dame, ſchrie laut aus, worauf die Geſtalt näher kam, durch die Küche nach einem Seitengemach ging und dann verſchwand. Das Gemach hatte keinen Ausgang und

Digitized by Google

da ſie auf einer Flur wohnten, deren Thüre für die Nacht abgeſchloſſen worden war, ſo hatte eine fremde Perſon weder in's Haus, noch aus dem Hauſe kommen können. Der andere Fall trug ſich in einem Doppelhauſe zu, deſſen Thüren ſich gegenüberſtanden. Eine der Wohnungen hatte eine Frau mit ihren zwei erwachſenen Töchtern inne, und in der andern wohnte ein Schuhmacher mit ſeinem Weibe. Letztere war geſtorben, und man ſagte ihrem Gatten nach, er habe ſie durch üble Behandlung ums Leben gebracht. Er war ein trunkliebender, ausſchweifender Mann und pflegte meiſt Nachts ſehr ſpät nach Hauſe zu kommen, während ſeine arme Frau wach bleiben und auf ihn warten wußte; wenn ſie dann eine Stimme auf der Treppe oder die Hausklingel hörte, ſo kam ſie heraus, um nachzuſehen ob ihr Gatte zurückgekehrt ſey. Eines Nachts, mehreren Wochen nach ihrem Tode, hatten obgenannte zwei Mädchen die Klingel gezogen und ſtiegen eben die Treppe hinan zu ihrer Thüre, als ſie zu ihrem Erſtaunen die Schuhmachersfrau oben ſtehen und herunterſchauen ſahen, wie ſie bei ihren Lebzeiten zu thun pflegte. In demſelben Augenblick öffnete ihre Mutter die Thüre und ſah die Geſtalt gleichfalls; von Schrecken überwältigt, eilten die Mädchen vorwärts, und eine davon, wo nicht beide, wurden ohnmächtig, ſobald ſie ins Haus gelangt waren. Die jüngſte fiel in der Flur auf ihr Geſicht nieder.

Einen andern Fall, der in London vorfiel und den man wahrſcheinlich für Hallucination erklären wird, erwähne ich, weil er merkwürdige Aehnlichkeit hat mit einem, der in Amerika ſtattfand. Eine achtbare Frauensperſon verlor ihren Vater, den ſie ſehr liebte. Sie war von ernſter Richtung und den Glaubensſätzen

Digitized by Google

ihrer Kirche ſehr zugethan, in denen es, wie ſie meinte, ihr Vater vielfach hatte fehlen laſſen. Sie war deshalb um ſeinetwillen ſehr unglücklich und fürchtete, er ſey nicht in einer geeigneten Gemüthsſtimmung geſtorben. Seit ſeinem Tode war eine beträchtliche Zeit verfloſſen; aber das Mißtrauen wegen ſeines Zuſtands machte ihr noch immer Sorge, als ſie ſich eines Tages, während ſie bei ihrer Arbeit ſaß, an der Schulter berührt fühlte und beim Zurückſchauen ihren Vater erblickte, der ſie bat, ſich wegen ſeiner nicht weiter zu grämen, da er nicht unglücklich ſey. Von dieſem Augenblick wurde ſie vollkommen ergebungsvoll und freudig. Der amerikaniſche Fall — ich habe verſäumt, den Namen des Orts aufzuſchreiben, und ihn vergeſſen — betrifft eine Mutter und ihren Sohn. Sie war gleichfalls eine ſehr achtbare Perſon und wurde mir von Jemand, der ſie kannte, als vollkommen glaubwürdig geſchildert. Ihr Mann war früher geſtorben und ſie liebte ihren Sohn ſehr. Dieſer verſchwand eines Tages, ohne daß ſie erfahren konnte, was aus ihm geworden war, weshalb ſie immer ſagte, daß ſie ruhiger ſeyn könnte, wenn ihr ſein Schickſal bekannt wäre. Endlich, geraume Zeit nach ſeinem Verſchwinden, wurde eines Tages, als ſie eben las, ihre Aufmerkſamkeit durch ein leichtes Geräuſch geweckt, das ſie zurückzuſchauen veranlaßte. Da erblickte ſie nun ihren Sohn von Waſſer triefend und mit einem traurigen Geſichtsausdrucke. Seine Züge wurden jedoch bald milder, und nahmen, ehe er wieder unſichtbar wurde, ein lieblicheres Ausſehen an. Von dieſer Zeit an hörte ſie auf, ſich zu grämen. Man erfuhr ſpäter, daß der junge Menſch nach einem Schiff entlaufen war, ohne daß übrigens weiter von ihm be-

Digitized by Google

kannt wurde. So viel iſt gewiß, daß ſie ihre wiedergewonnene Ruhe der erwähnten Erſcheinung zuſchrieb.

Eine Dame von meiner Bekanntſchaft ſtand, als ſie noch ein Mädchen war, eines Tages mit zwei andern oben an dem Treppengeländer und ſprach mit ihnen über ihre Spielſachen, als von den dreien jedes plötzlich ausrief: „Wer iſt dieß?“ Es ſtand ein viertes Mädchen mit einem gewürfelten Schürzchen unter ihnen, war aber ſchnell wieder verſchwunden. Sie alle hatten es geſehen. Eines Tages ſpielte im nämlichen Hauſe ein Bruder mit einer Peitſche und ſchlug plötzlich nach etwas, wobei er ausrief: „Da haſt's du!“ Seiner Schilderung nach hatte er daſſelbe Mädchen geſehen. Dieß führte zu einer Nachforſchung, und man erfuhr dabei, daß ein Mädchen, wie das beſchriebene, früher in [illegible] Haus gewohnt habe und an dem Biß eines tollen [illegible]es geſtorben oder vielmehr zwiſchen zwei Federbetten erſtickt worden ſey. Ob dieß wirklich der Fall geweſen, oder ob es nur ein Gerücht war, kann ich nicht ſagen. Nehmen wir aber an, daß wir hier keine Illuſion vor uns haben, und ich kann es mir nicht wohl als eine ſolche denken, ſo ſcheint die Erinnerung an die früheren Spiele und Vergnügungen in der vor der Zeit hingerafften jungen Seele fortgelebt zu haben, ſo daß ſie ſich nach der Stelle hingezogen fühlte, wo die Lebenden ſich ähnlicher Beluſtigungen erfreuten.

Ein Dienſtmädchen in einem der mittleren Counties von England, das eines Morgens früh auf war, hörte ihren Namen mit einer Stimme rufen, welche ihrer Meinung nach ihrem Bruder, einem damals ſich auf der See befindlichen Matroſen, angehörte. Sie eilte hinauf und fand ihn in der Halle ſtehend. Er ſagte

Digitized by Google

ihr, daſs er von weit her komme und wieder fort müſſe; auch redete er noch von andern Dingen, als ihre Gebieterin, welche Stimmen hörte, zu wiſſen verlangte, mit wem ſie ſpreche. Sie antwortete, mit ihrem von der See zurückgekommenen Bruder. Nachdem die Hausfrau ſie eine Weile zurückgehalten hatte, verlor ſie den Bruder plötzlich aus dem Geſicht und ſah ſich allein. Betroffen und erſtaunt darüber, theilte ſie das Vorgefallene ihrer Gebieterin mit, welche daraus die Natur des Beſuchs argwöhnte und zum Fenſter hinausſchaute, um nachzuſehen, ob ſich keine Spuren zeigten, da der Boden mit Schnee bedeckt war. Man konnte nichts dergleichen wahrnehmen, und es ſtellte ſich ſomit heraus, daſs Niemand das Haus betreten hatte. Später lief die Nachricht von dem Tode des jungen Mannes ein.

Dieſer Fall iſt ſchon ein verwickelterer, da der Erſcheinung das Vermögen der Sprache inwohnte; indeſſen ſteht er nicht vereinzelt da, da es viele ähnliche gibt. Der Verfaſſer des Buches „Beglaubigte Geiſtergeſchichten“ theilt auf eigene Bürgſchaft hin folgenden Umſtand mit, indem er ſagt, daſs er die betreffenden Perſonen gut kenne. Eine Geſellſchaft beſuchte die Cathedrale zu York, als ein Gentleman und eine Dame, die ſich von den übrigen getrennt hatten, einen Offizier in Flottenuniform auf ſich zukommen ſahen. Er ſchritt ſchnell einher und ſagte zu der Dame im Vorbeigehen: „es gibt eine andere Welt.“ Der Gentleman, welcher bemerkte, daſs ſeine Begleiterin darüber in große Aufregung gerieth, ſetzte dem Fremden nach, verlor ihn aber bald aus dem Geſicht. Niemand als die beiden hatten die Perſon geſehen. Als er zu ſeiner Gefährtin zurückkehrte, erzählte ſie

Digitized by Google

ihm, die Erſcheinung ſey ihr Bruder geweſen, der ſich damals mit ſeinem Schiff in der Ferne befand und mit dem ſie oft disputirt hatte, ob es ein künftiges Leben gebe, oder nicht. Die Nachricht von dem Tode des jungen Mannes traf bald nachher bei der Familie ein. In dieſem Fall muß der Bruder todt geweſen und der Geiſt aus dieſer Welt in die andere übergegangen ſeyn, von deren Beſtehen er Zeugniß ablegen wollte. Wir haben hier eines von jenen Beiſpielen, die in die neueſte Zeit fallen und uns namentlich den Mangel an moraliſchem Muth bedauern laſſen, welcher die Leute hindert, ihre Namen anzugeben und ihre Erfahrungen zu bekräftigen. Der Verfaſſer des oben genannten Buches, dem ich dieſe Geſchichte entnehme, ſagt, der Correcturbogen habe die Preſſe mit den wirklichen Namen der betreffenden Perſonen verlaſſen; man habe ihn aber gebeten, dieſelben zu unterdrücken, da ihre Veröffentlichung der Familie peinlich ſeyn würde. Ich bin hierin anderer Anſicht, und wenn die Geſchichte mir begegnet wäre, ſo würde ich es für eine gebieteriſche Pflicht halten, dieß bekannt zu machen und die Frager auf jede ihnen wünſchenswerthe Weiſe zufrieden zu ſtellen.

Als Sir Robert H. E. vor einigen Jahren während des Kriegs in den Niederlanden war, theilte er ſein Quartier mit zwei Offizieren, von denen einer Befehl hatte, nach Holland aufzubrechen. Nachdem dieſer ſeine Sendung angetreten, erwachte einmal Nachts Sir H. E. und ſah zu ſeiner großen Ueberraſchung den abweſenden Freund mit einer Wunde in der Bruſt auf dem Bette ſitzen, das er ſonſt einzunehmen pflegte. Sir R. weckte ſogleich ſeinen Gefährten, welcher die Erſcheinung gleichfalls ſah. Letz-

terer redete ſie nun mit den Worten an, er ſey an dieſem Tage in einem Scharmützel gefallen und in großer Sorge wegen ſeiner Familie geſtorben; er komme deshalb jetzt, um ihnen mitzutheilen, daß eine für die Seinigen ſehr wichtige Urkunde ſich in den Händen eines gewiſſen Londoner Rechtsgelehrten befinde, deſſen Namen und Addreſſe er nannte, mit dem Beifügen, daß man ſich auf die Ehrlichkeit dieſes Mannes nicht ſonderlich verlaſſen könne. Er bat ſie noch weiter, ſie möchten, ſobald ſie nach England zurückgekehrt ſeyen, nach deſſen Haus gehen und das Document verlangen. Wenn er aber den Beſitz abläugne, ſollten ſie ſelbſt in einer Schublade ſeines Bureaus, die er ihnen beſchrieb, nachſuchen.

Der Umſtand machte damals einen gewaltigen Eindruck auf ſie; aber es ſtand lange an, ehe ſie England erreichten, und während dieſer Zeit hatten ſie ſo viele Wechſelfälle durchgemacht, auch ſo viele Freunde um ſich fallen ſehen, daß die Erinnerung an dieſen Vorgang in den Hintergrund trat und jeder ſich nach ſeiner Heimath begab, ohne im Drang der eigenen Geſchäfte an die Erfüllung des übernommenen Auftrags zu denken. Einige Zeit ſpäter trafen ſie jedoch zufällig in London zuſammen und beſchloßen nun, die ihnen namhaft gemachte Straße aufzuſuchen und nachzuſehen, ob der genannte Mann dort wohne. Sie fanden ihn, baten ihn um Gehör und verlangten von ihm das Document, deſſen Beſitz er in Abrede zog. Aber ihre Augen hafteten auf der ihnen angezeigten Schublade, und ſie behaupteten unverholen, daß das Papier hier liegen müſſe. So verhielt ſichs denn auch und es wurde ihren Händen überliefert. Hier iſt alſo die Seele vom Leib geſchieden, während das

Andenken an die Vergangenheit und die Sorge für die zeitliche Wohlfahrt der Hinterbliebenen fortlebte. Wir ſehen daraus, daß der Zuſtand des Geiſtes, in welchem dieſe Perſon geſtorben war, unverändert geblieben iſt. Er war nicht gleichgültig gegen die weltliche Lage ſeiner Verwandten und fühlte ſich in ſeinem Zuſtande unglücklich durch die Furcht, ſie möchten durch die Unehrlichkeit ſeines Agenten zu Schaden kommen. Man könnte hier einwerfen, daß Hunderte von geliebten Wittwen und Waiſen durch treuloſe Pfleger und Agenten zu Grunde gerichtet worden ſind, ohne daß ein Geiſt erſchien, um ſie über die Mittel, das Unglück abzuwenden, zu belehren, und ich muß ſagen, daß eine ſolche Einwendung ſchwierig zu beantworten iſt. Indeß wiederhole ich nur, was ich oben ſagte — die Natur iſt voll von Ausnahmsfällen, ohne daß wir Etwas von den Geſetzen wiſſen, welche dieſe Ausnahmen regeln. Wahrſcheinlich iſt ein ſehr guter Grund dafür vorhanden, daß ſolche Mittheilungen nur Ausnahmen und nicht Regel ſind; denn wäre letzteres der Fall, ſo würde die ganze Oekonomie dieſes Erdenlebens ſich verkehren, und ihre Angelegenheiten müßten nothwendig in völlig veränderter Weiſe geführt werden. Welche Wirkungen eine ſolche Anordnung der Natur üben würde, wenn es Gott gefallen hätte, ſie einzuführen, iſt ihm allein bekannt; ſo viel aber können wir als ſicher annehmen, daß die menſchliche Freiheit im großen Grade beſchränkt würde, wenn die Schranken beſeitigt wären, die unſern Verkehr mit der Geiſterwelt hindern.

Man könnte mir darauf erwiedern, dieß ſey ein Beweisgrund, welcher gegen die Thatſache der Zulaſſung ſolcher Erſcheinungen überhaupt gehe; aber dieß

wäre ein trüglicher Einwurf. Es kommen gelegentlich Erdbeben und Orkane vor, welche das Werk menſchlicher Hände auf Jahrhunderte zertrümmern; aber wenn dieſe Naturerſchütterungen alltägliche Ereigniſſe wären, ſo würde es Niemand für der Mühe werth halten, ein Haus zu bauen oder den Boden zu kultiviren und die Erde müßte bald zu einer Wildniß werden. Die Erſcheinungen, welche ſich hin und wieder zeigen, ſind nicht ohne Nutzen für diejenigen, die daran glauben, während doch im Allgemeinen über den Gegenſtand eine zu große Ungewißheit herrſcht, als daß er ſtets bei weltlichen Angelegenheiten in Rechnung genommen werden ſollte.

Der alte ſogenannte Volksaberglaube, daß eine Perſon, welche „mit etwas auf dem Herzen“ ſtirbt, am eheſten ſolche Beſuche mache, ſcheint auf Erfahrung gegründet zu ſeyn. Es ſind mir viele Fälle zur Kunde gekommen, in welchen irgend eine ſcheinbar geringfügige Sorge oder eine vereitelte Mittheilung den unruhigen Geiſt hindert, die Bande abzuſtreifen, welche ihn an die Erde feſſeln. Ich könnte viele durch dieſen Zug charakteriſirte Beiſpiele anführen, will mich aber nur auf zwei oder drei beſchränken.

Jung Stilling erzählt einen ſehr merkwürdigen Fall, der ſich im Jahr 1746 zutrug und für deſſen Glaubwürdigkeit er einſteht. Dorrien, ein Mann von vortrefflichem Charakter und liebenswürdiger Gemüthsart, war Aufſeher in dem Karolinen-Collegium zu Braunſchweig und ſtarb daſelbſt in dem oben angedeuteten Jahre. Unmittelbar vor ſeinem Tode ließ er einen andern Aufſeher, Namens Hofer, mit dem er auf ſehr freundſchaftlichem Fuße lebte, um einen Beſuch bitten. Hofer entſprach der Aufforderung, kam aber

Digitized by Google

zu ſpät; der Sterbende lag bereits in den letzten Zügen. Einige Zeit nachher begann ſich das Gerücht zu verbreiten, daß Herr Dorrien von mehreren Perſonen im Collegium geſehen worden ſey; da jedoch das Gerede von den Zöglingen ausging, ſo hielt man es für eine bloße Einbildung, und ſchenkte ihm keine Beachtung. Endlich aber, im Oktober, drei Monate nach Herrn Dorriens Hinſcheiden, trug ſich ein Umſtand zu, der unter den Profeſſoren großes Staunen erregte. Es gehörte mit zu Hofers Obliegenheiten, jede Nacht zwiſchen 11 und 12 Uhr in der Anſtalt umherzugehen und nachzuſehen, ob alle Schüler im Bette ſeyen und keine Unregelmäßigkeiten unter ihnen vorfallen. Als er nun in der fraglichen Nacht eines der Vorzimmer betrat, um ſeinem Amte nachzukommen, ſah er zu ſeinem größten Entſetzen Herrn Dorrien im Schlafrocke daſitzen; er hatte die weiße Mütze, die er zu tragen gewöhnt war, ſo in ſeiner Rechten, daß der obere Theil des Geſichts verhüllt wurde, von den Augen aber bis zum Kinn waren alle Theile ſeines Antlitzes deutlich zu unterſcheiden. Dieſer unerwartete Anblick machte natürlich Hofern in hohem Grade betroffen; er bot jedoch aller ſeiner Entſchloſſenheit auf, trat in den Schlafſaal der Knaben, überzeugte ſich, daß Alles iu Ordnung war, und ſchloß die Thüre. Dann wandte er ſeine Blicke wieder der geſpenſtiſchen Erſcheinung zu, welche immer noch wie früher daſaß. Er näherte ſich ihr und ſtreckte den Arm gegen ſie aus; aber jetzt wurde er von einem Gefühle unbeſchreiblichen Grauens erfaßt, ſo daß er kaum die Hand zurückziehen konnte, und letztere ſchwoll in einem Grade an, daß er ſie einige Monate nicht mehr brauchen konnte. Am folgenden Tage erzählte er

Digitized by Google

dieſen Vorfall dem Profeſſor der Mathematik Oeder, der die Sache natürlich als eine Selbſttäuſchung behandelte; indeß willigte er doch ein, in der nächſten Nacht Hofer bei ſeiner Runde zu begleiten, nicht anders glaubend, als es werde ihm gelingen, den Unterlehrer zu überzeugen, daß es ſich hier um ein bloßes Phantasma oder um ein Geſpenſt von Fleiſch und Blut handle, das ihm einen Poſſen geſpielt habe. Sie traten zu der gewöhnlichen Stunde den Umgang an; aber kaum hatte der Profeſſor der Mathematik ſeinen Fuß in das bewußte Vorzimmer geſetzt, als er ausrief: „Beim Himmel, es iſt Dorrien ſelbſt!“ Mittlerweile ging Hofer wie früher in den Schlafſaal, um ſeine Obliegenheit zu erfüllen, und als er wieder zurückkehrte, betrachteten beide die Geſtalt eine geraume Zeit, Keiner von ihnen hatte jedoch den Muth, ſie anzureden oder ihr näher zu treten, bis ſie zuletzt in der vollen Ueberzeugung, daß ſie Dorrien geſehen hatten, das Zimmer verließen. Dieſer Vorfall wurde bald darauf ruchbar und viele Leute kamen in der Hoffnung, ſich mit ihren eigenen Augen von der Thatſache zu überzeugen; aber vergeblich. Sogar Profeſſor Oeder, der ſich vorgenommen hatte, die Erſcheinung anzureden, ſuchte ſie wiederholt an demſelben Platze auf, ohne ſie wieder wahrnehmen zu können. Endlich ließ er die Sache fallen und dachte nicht weiter daran, indem er erklärte: „Ich habe den Geiſt lange genug geſucht; wenn er etwas zu enthüllen hat, ſo mag er jetzt mich ſuchen.“ Ungefähr vierzehn Tage ſpäter wurde er plötzlich Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr von einem Geräuſch in ſeinem Schlafgemach geweckt, und als er ſeine Augen öffnete, erblickte er eine ſchattenhafte Geſtalt von demſelben Ausſehen, wie das

Digitized by Google

Geſpenſt, die vor einem nur zwei Schritte von ſeinem Bette entfernten Schrank ſtand. Er richtete ſich auf und betrachtete die Figur, deren Züge er einige Minuten deutlich unterſcheiden konnte, bis endlich das Ganze in Nichts zerfloß. Die nächſte Nacht wurde er in derſelben Weiſe geweckt; er ſah die nämliche Geſtalt wieder, nur mit der Zugabe, daß von der Thüre des Schrankes ein Ton ausging, als ob Jemand dagegen lehne. Auch blieb das Geſpenſt dießmal länger, und Profeſſor Oeder, der es aus Furcht oder aus Aerger als einen böſen Geiſt anredete, befahl ihm, ſich zu entfernen. Die Geſtalt machte hierauf mit Kopf und Händen Gebärden, die ihn ſo ſehr beunruhigten, daß er ſie im Namen Gottes beſchwor, ihn zu verlaſſen. Sie that dieß, und es verliefen nun acht Tage ohne weitere Störung; aber nach dieſer Zeit kamen die Beſuche des Geiſtes wieder, und der Profeſſor wurde wiederholt um 3 Uhr des Morgens durch dieſelben geweckt. Das Geſpenſt trat jetzt von dem Schranke an das Bett heran und ſenkte den Kopf in ſo beläſtigender Weiſe, daß Oeder auffuhr und darnach ſchlug, worauf es zurückwich, aber bald wieder näher trat. Der Profeſſor bemerkte nun, daß das Geſicht freundlich und ſanft ausſah, weßhalb er die Geſtalt anredete. Da Grund zur Annahme vorhanden war, Dorrien habe Schulden zurückgelaſſen, ſo fragte er die Erſcheinung, ob dieß der Fall ſey, worauf ſie um einige Schritte zurückwich, und eine aufmerkſame Haltung anzunehmen ſchien. Oeder wiederholte die Frage; die Geſtalt fuhr mit der Hand über den Mund, in welcher der Profeſſor jetzt eine kleine Tabakspfeife bemerkte. „Seyd ihr dem Barbier ſchuldig?“ fragte er. Das Geſpenſt ſchüttelte langſam den

Kopf. „Oder vielleicht dem Tabackskrämer?“ fuhr er fort, ſeine Frage auf die Pfeife beziehend. Die Geſtalt wich jetzt zurück und verſchwand. Am folgenden Tag erzählte Oeder das Ereigniß der Nacht dem Rath Erath, einem der Pfleger des Collegiums, wie auch der Schweſter des Verſchiedenen, und es wurden Anordnungen getroffen, die Schuld zu bezahlen. Profeſſor Seidler in demſelben Collegium erbot ſich nun, die Nacht bei Oeder zuzubringen, um den Geiſt zu beobachten, wenn er wieder käme. Dieß geſchah gegen 5 Uhr. Er weckte wie gewöhnlich Oeder, der ſogleich ſeinem Gefährten zurief; aber wie dieſer erwachte, verſchwand die Geſtalt, und Seidler ſagte, er habe nur noch etwas Weißes geſehen. Beide legten ſich nun auf's Neue wieder zum Schlafen nieder; aber unmittelbar darauf wurde Seidler durch den Umſtand wieder geweckt, daß Oeder auffuhr, um ſich ſchlug und mit einer Stimme voll Zorn und Entſetzen ausrief: „Hinweg! haſt du mich nicht lange genug gequält? Wenn du etwas von mir willſt, ſo ſage es mir an, oder gib mir ein verſtändliches Zeichen; nur komme nicht wieder hieher.“

Seidler hörte alles dieß, obſchon er nichts ſah; aber, ſobald ſich Oeder einigermaßen beruhigt hatte, theilte er ſeinem Gefährten mit, die Geſtalt ſey zurückgekehrt und nicht nur wieder an ſein Bett gekommen, ſondern habe ſich geradezu über daſſelbe hin gelegt. Er zündete jetzt ein Licht an, und ließ jede Nacht Jemand bei ſich im Zimmer ſchlafen. Durch das Licht gewann er den Vortheil, daß er nichts mehr ſah; aber zwiſchen den Stunden 3 und 5 Uhr wurde er in der Regel durch Geräuſche im Zimmer und durch andere Anzeichen geweckt, welche ihn über-

Digitized by Google

zeugten, daß der Geiſt da war. Endlich hörte auch dieſe Beläſtigung auf, und der Profeſſor, welcher jetzt glaubte, der unwillkommene Gaſt habe für immer Abſchied genommen, ſchlief wieder allein. Zwei Nächte vergingen ruhig; in der dritten aber kehrte das Geſpenſt wieder, obſchon nicht mehr in ſo lichter Geſtalt. Es brachte jetzt ein anderes Zeichen oder Symbol zum Vorſchein, welches ein Gemälde darzuſtellen ſchien mit einem Loch in der Mitte, durch das es den Kopf ſteckte. Oeder hatte dießmal ſo wenig Angſt, daß er es aufforderte, ſeine Wünſche deutlicher auszudrücken oder näher zu treten. Auf dieſe Aufforderung ſchüttelte die Erſcheinung den Kopf und verſchwand. Dieſes ſeltſame Phänomen wiederholte ſich mehrere Male und ſogar in Anweſenheit eines andern Curators des Collegiums; aber es hielt ſehr ſchwer, bis ſie entdeckten, was das neue Symbol beſagen ſollte. Endlich fanden ſie auf, daß Dorrien unmittelbar vor ſeinem Erkranken zu einem Verſuch mehrere Bilder für eine Zauberlaterne erhalten und dieſelben ſeinem Eigenthümer nicht zurückgegeben hatte. Dieß geſchah jetzt, und von Stunde an ließ das Geſpenſt nichts mehr von ſich ſehen oder hören. Profeſſor Oeder machte kein Geheimniß aus dieſen Vorfällen und erzählte ſie öffentlich, bei Hof ſowohl, als in dem Collegium; auch erſtattete er darüber an mehrere angeſehene Perſonen einen Bericht und erklärte ſich bereit, die Thatſachen eidlich zu erhärten.

Man hat Stilling, der dieſe Geſchichte erzählt, abergläubiſch genannt. Er mag es geweſen ſeyn; aber ſeine Frömmigkeit und Wahrheitsliebe ſind über allen Zweifel erhaben. Er ſagt, die Thatſachen ſeyen wohl bekannt, und er könne für ihre Glaubwürdigkeit ein-

Digitized by Google

ſtehen. Da er außerdem ein Zeitgenoſſe der dabei betheiligten Perſonen war, ſo hatte er ohne Zweifel gute Gelegenheit, über die Begründung der Geſchichte Gewißheit einzuholen. Jedenfalls iſt ſie ſehr außerordentlich, und das Benehmen des Geiſtes hat wohl etwas ganz Anderes erwarten laſſen.

Doch, wie ich früher ſchon geſagt habe, nur die Erfahrung berechtigt uns, eine Anſicht über ſolche Gegenſtände auszuſprechen, und es gibt zwei Gründe, die zu Gunſten dieſer Erzählung vorgebracht werden können. Einmal kann ich mir nicht denken, daß Jemand, der eine Geiſtergeſchichte erfindet, auf ſo unwahrſcheinliche und geringfügige Umſtände verfällt, und zweitens ſind mir von ſehr verſchiedenen Seiten her ſo zahlreiche Berichte zugekommen, welche von ähnlichen Dingen handeln, und daher dem vorliegenden Fall zur Bekräftigung dienen.

In Betreff der Urſache dieſer geſpenſtiſchen Erſcheinung deutet Jung Stilling meiner Anſicht nach ſehr paſſend an, der arme Mann habe beabſichtigt, Hofer mit Ausgleichung dieſer kleinen Angelegenheiten zu beauftragen, dieß aber zu lange verzögert, weshalb ſein Gemüth durch die Erinnerung daran in dem letzten Augenblick ſich ſchwer gedrückt fühlte. Die Sorge ſey mit ihm hinübergegangen und habe ihn an die Erde gefeſſelt. Da nun ſo viele Perſonen mit unerfüllten Pflichten ſterben, ſo können wir nicht ſagen, warum dieſe Sorglichkeit, das Vernachläßigte wieder gut zu machen, ſich nicht häufiger kundgibt; indeſſen haben wir bereits einen Grund als möglich angedeutet. Vielleicht ſind noch andere vorhanden, von denen wir uns keine Vorſtellung machen können; und eben ſo wenig ſind wir in der Lage, die Frage zu löſen,

Digitized by Google

warum in einigen Fällen die Mittheilung und ſogar die Sprache ſo leicht erſcheint, während in dem oben ſtehenden der Geiſt ſeine Wünſche nur durch Geberden und Symbole auszudrücken vermochte. Der Umſtand, daß er ſich an Oeder, ſtatt an Hofer, wandte, rührt wahrſcheinlich daher, daß er den Verkehr mit letzterem weniger ſchwierig fand. Das Anſchwellen von Hofers Arm gibt einen Beweis, daß ſeine phyſiſche Natur nicht geeignet war für dieſen geiſtigen Verkehr. Aus Oeders Auskunftsmittel, im Zimmer ein Licht brennen zu laſſen, damit er die geſpenſtiſche Geſtalt nicht ſehe, können wir entnehmen, daß ſie ſich leichter auf dem dunkeln Grunde der Finſterniß unterſcheiden ließ, während das helle Licht ſie unſichtbar machte. Dr. Kerner erzählt, daß er einmal bei offener Thüre in einem anſtoßenden Zimmer ſaß und bei dieſer Gelegenheit eine Schattengeſtalt, mit welcher ſeine Kranke ſprach, neben ihrem Bette ſtehen ſah. Er nahm ein Licht auf und trat herzu; ſobald er aber das Gemach in ſolcher Weiſe erhellt hatte, konnte er nichts mehr wahrnehmen.

Die unwirkſamen und linkiſchen Verſuche dieſer Erſcheinung, ſich verſtändlich zu machen, laſſen ſich nicht leicht mit unſern Ideen von einem Geiſt vereinigen, während zugleich das, was ſie thun und nicht thun konnte — die Vermögen nämlich, welche ſie beſaß und welche ihr abgingen — dazu dienen, einiges Licht auf ihren Zuſtand zu werfen. Was den Raum betrifft, ſo können wir vermuthen, daß auf dieſen Fall anwendbar iſt, was St. Martin von Geiſtern im Allgemeinen ſagt: „Je ne crois pas aux revenants, mais je croix aux restants;“ d. h., er glaubte nicht, daß Geiſter, welche die Erde einmal verlaſſen haben,

Digitized by Google

wieder auf dieſelbe zuruckkehren, wohl aber, daß manche dieſelbe gar nicht verlaſſen, wie auch die in einem frühern Capitel erwähnte Somnambule zu mir ſagte: „Einige warten, und andere ſind vorangegangen." Dorriens Unruhe und weltliche Sorge feſſelte ihn an die Erde; er war alſo ein Reſtant. Als Geiſt aber wohnten ihm unvermeidlich einige von den nothwendigen Eigenſchaften eines Geiſtes in, ſintemal die Materie kein Hinderniß für ihn war und weder Thüren, noch Mauern ihn ausſchließen konnten. Er erkannte aus innerer Anſchauung, mit wem er am leichteſten in Verkehr treten könnte, und wurde vielleicht mit Oeder dadurch in Rapport gebracht, daß dieſer ihn aufgeſucht hatte. Entweder konnte er auf Oeders conſtructive Einbildungskraft ſo wirken, daß ſie im Stande war, ſich ſeine Geſtalt mit der kurzen Pfeife und den Gemälden vorzuſtellen, oder vermochte er durch die magiſche Gewalt ſeines Willens dieſe Bilder aus den Beſtandtheilen der Atmosphäre zuſammen zu ſetzen. Letzteres ſcheint das Wahrſcheinlichſte zu ſeyn; denn hätte der Rapport mit Oeder oder deſſen Empfänglichkeit zugereicht, den Geiſt zu einer mächtigen Einwirkung auf ihn zu bewegen, ſo wäre er auch in der Lage geweſen, ſeine Wünſche in die Seele des Andern zu übertragen, ſogar ohne Sprache, da dieſe als ein Verkehrsmittel zwiſchen Geiſtern völlig unnöthig ſeyn muß. Sogar bei unſern dichten Körpern wird es uns bisweilen ſchwer, unſere Gedanken vor einander zu verbergen, und die Somnambule liest nicht nur die ihres Magnetiſeurs, ſondern auch anderer, mit denen er im Rapport ſteht. In Fällen, wo ſich ein Geiſt der Sprache zu bedienen ſcheint, iſt es häufig keine hörbare Sprache, ſondern nur jene Ueber-

Digitized by Google

tragung des Gedanken, welche durch die Art, wie der Gedanke in den Geiſt des Andern übergeht, zur Sprache wird. Das Hören geſchieht nicht durch die Ohren, ſondern durch den ergänzenden Univerſalſinn, und es hat dabei dieſelbe Bewandtniß, wie mit dem Sehen einer Perſon im magnetiſchen Schlafe, wo dieſes auch nicht durch die Vermittlung der körperlichen Organe geſchieht. Wo die Sprache auch andern Perſonen vernehmlich wird, müſſen wir annehmen, daß der magiſche Wille des Geiſtes vermittelſt der Atmosphäre eben ſo gut ſolche Töne bilden kann, wie andere, von denen ich gelegentlich ſprechen werde. Es iſt merkwürdig, daß ſich in einigen Fällen dieſe magiſche Gewalt ſo weit auszudehnen ſcheint, um dem Auge des Schauenden eine ſcheinbar wirkliche, feſte und dem Lebenden gleiche Geſtalt vorzuführen, welche von einem lebendigen Weſen nicht zu unterſcheiden iſt, während in andern die Thätigkeit auf Darſtellung eines Schattens ſich beſchränkt, mag nun die Beſchränkung in dem Vermögen des Geiſtes oder in der Empfänglichkeit des Sehers liegen. Jedenfalls bleibt ſo viel gewiß, daß da wie dort die Erſcheinung eine gleich ätheriſche oder immaterielle iſt.

Es wird hier nicht am unrechten Orte ſeyn, des ſtehenden Witzes der Sceptiker über das Erſcheinen der Geiſter in Röcken und Weſten Erwähnung zu thun. Bentham meinte durch dieſen Einwurf die Frage für immer abgefertigt zu haben, und ich hörte ſeitdem oft von ſehr geſcheidten Perſonen daſſelbe vorbringen; aber wenn man den Gegengrund gehörig betrachtet, hat er auch nicht das mindeſte Gewicht.

Ob die Seele, wenn ſie ihre irdiſche Hülle verläßt, ſich ſogleich mit jenem Geiſtleib bekleidet findet, von

Digitized by Google

welchem der heil. Paulus ſpricht, wiſſen wir nicht, wenn es uns gleich höchſt wahrſcheinlich vorkömmt; iſt dieß aber wirklich der Fall, ſo dürfen wir wohl überzeugt ſeyn, daß dieſer Leib in ſeiner Weſenheit jener flüchtigen, feinen Art von Materie gleicht, die zu den ſogenannten Imponderabilien gehört und alle Subſtanzen zu durchdringen vermag. Wäre aber ein ſichtbarer Körper ganz und gar nicht vorhanden und wirkte bloß der Wille eines körperloſen Geiſtes auf einen andern, der ſich noch im Fleiſch befindet, (in welchem Falle es gleich leicht erſcheint, der Einbildungskraft eine bekleidete oder eine unbekleidete Geſtalt vorzuführen), ſo müſſen wir folgern, daß dieſe ätheriſche, beugſame Form — ſey ſie nun bleibend oder vorübergehend — durch den Willen des Geiſtes eben ſo zuſammengehalten wird, wie unſer Körper durch das in ihm wohnende Lebensprincip. Wir ſehen in verſchiedenen Beiſpielen, wo der Schauende kühn genug war, den Verſuch zu machen, daß der ſchattenhafte Leib zwar von jedem Körper durchdrungen werden konnte; wenn aber auch der Zuſammenhang für den Augenblick eine Störung erlitt, kehrte doch unmittelbar darauf die frühere Geſtalt zurück. Da nun ein Geiſt, vorausgeſetzt, daß in der Geiſterwelt nicht theilweiſe oder allgemein eine andere Ordnung beſteht, da ſeyn muß, wo ſeine Gedanken und Wünſche weilen, gerade ſo, wie wir an dem Platze wären, nach dem wir uns hinſehnen, wenn uns der feſte Körper nicht daran hinderte, ſo wird er uns wohl in der Geſtalt erſcheinen, die er hat oder in welcher er ſich ſelbſt denkt. Moraliſch kann er ſich nur denken, wie er iſt, gut oder bös, licht oder dunkel; bei der Bekleidung aber oder Nichtbekleidung dürfte ihm wohl

die Wahl freiſtehen, und wenn er ſich ſeinen frühern Leib vorſtellt, ſo wird er dieß wahrſcheinlich auch mit der früheren Bekleidung thun und letztere durch die Macht ſeines Willens dem Auge oder der conſtructiven Einbildungskraft des Sehers vorführen. Auch iſt er ſicherlich in der Lage, dieß mit einem Grad von Beſtimmtheit zu thun, welche der Empfänglichkeit des Sehers oder der Innigkeit des zwiſchen ihnen beſtehenden Rapports entſpricht. Wenn man nun das Erſcheinen eines Geiſtes in den Kleidern, die er während ſeines Leibeslebens trug, auf ſolche Weiſe betrachtet, ſo iſt es nicht außerordentlicher, als das Erſcheinen einen Geiſtes überhaupt und macht alſo das Phänomen nicht verwickelter. Zeigt er ſich in einer erkennbaren Geſtalt, ſo muß er entweder nackt oder bekleidet kommen; erſteres aber wäre, um am wenigſten zu ſagen, viel fürchterlicher und erſchütternder, und erſcheint er in Bekleidung, ſo ſehe ich nicht ein, welches Recht wir haben, von ihm ein Phantaſiecoſtüm zu erwarten, das mit unſern Ideen von der andern Welt — am Ende ſehr unrichtigen, oder gar keine Ideen — im Einklange ſteht. Wir müſſen doch annehmen, daß er mit Erinnerung begabt iſt, und erſcheint es da nicht natürlich, daß er ſich in ſeinem Aeußern zeigt, wie er während ſeiner irdiſchen Pilgerfahrt war? Mag es nun mit unſern Anſichten verträglich ſeyn oder nicht, ſo viel iſt gewiß, daß alle Ueberlieferung darauf hinzudeuten ſcheint, er pflege ſich in ſolcher Geſtalt zu zeigen. Selbſt die Thatſache, daß auf den erſten Blick und bis zur philoſophiſchen Erledigung der Frage, eine Zugabe von Kleidern die Annahme des Phänomens nicht nur ſchwieriger macht, ſondern ſogar den Schein der Abgeſchmacktheit und

Digitized by Google

Unwahrſcheinlichkeit auf das Ganze wirft, liefert einen ſehr kräftigen Beweis für die Ueberzeugung, daß dieſe Darſtellung ſich auf Erfahrung gründet und keineswegs das Reſultat der Phantaſie oder willkührlicher Erfindung iſt. Die Idee, daß Geiſter in der Geſtalt von Engeln mit Schwingen ꝛc. ſich ſichtbar machen, ſcheint jenen Berichten in der Bibel entnommen zu ſeyn, wo Gott Boten an die Menſchen ausſandte; aber die hingeſchiedenen Geiſter ſind keine Engel, obſchon vielleicht dazu beſtimmt, im Laufe der Zeit ſolche zu werden. Mittlerweile bleibt ihr moraliſcher Zuſtand ſo, wie bei ihrem Verlaſſen des Leibes. Ihre Erinnerungen und Neigungen gehören der Welt an und thun ſich mehr oder weniger in dieſer irdiſchen Form kund. Es gibt wohl auch Fälle, in welchen leuchtende Geiſter geſehen wurden, Schutzgeiſter z. B., welche ihr Irdiſches ganz abgeſtreift haben und an der Erde nur noch haften aus heiliger Liebe, oder weil ſie eine Sendung der Gnade zu erfüllen haben. Doch auch dieſe erſcheinen nicht mit Flügeln, die, wenn ſie je vorkommen, nur ſymboliſch zu betrachten ſind, denn wir können uns nicht vorſtellen, daß ein Geiſt zu ſeiner Bewegung ſolcher Werkzeuge bedarf. Dagegen ſind ſie in ein Lichtgewand gekleidet. Dergleichen Phänomene ſcheinen jedoch viel ſeltener zu ſeyn, als die andern. Viele können es mit ihren Vorſtellungen von der Würde der Geiſter nicht vereinbaren, daß ſie in der von mir beſchriebenen Weiſe handeln ſollten, und ich habe oft den Einwurf gehört, es ſey nicht anzunehmen, daß Gott den Todten die Rückkehr erlaube, bloß um die Lebenden zu ſchrecken; auch erweiſe man dem höchſten Weſen geringe Ehrfurcht, wenn man glaube, er gebe zu, daß dieſelben

wegen ſo geringfügiger Zwecke kommen oder ſich in ſo würdeloſer Weiſe gemein machen. Aber Gott läßt bei den Menſchen jede Art von Bosheit oder Abgeſchmacktheit zu; ſie dürfen die Erde quälen und ſtören, ohne daß er ſie hinderte, ſich der Schmach oder dem Gelächter auszuſetzen.

Ich habe in einem früheren Kapitel bemerkt, in Betreff des Menſchen, als eines verantwortlichen Weſens, ſey für uns nichts verwirrender, als der Grad, bis zu welchem wir ſeine moraliſche Natur als von der phyſiſchen Organiſation beeinflußt anzunehmen Grund haben. Ich will die Entſcheidung dieſer ſchwierigen Frage, wenn ſie je in dieſer Welt entſchieden werden kann, weiſeren Köpfen überlaſſen; auf Eines aber können wir uns vollkommen verlaſſen, darauf nämlich, mag die Schuld eines unreinen, laſterhaften oder auch nur ſinnlichen Lebens liegen, wo ſie will, ob innerlich in dem boshaften Geiſt, äußerlich in dem übel organiſirten Körper oder in einem dritten, in welchem beide ſich einigen, jedenfalls muß die Seele, welche dieſe irdiſche Laufbahn mitmachte, durch ihre Vertrautheit mit dem Böſen beſudelt und verderbt worden ſeyn. Auch haben wir, ſcheint es, allen Grund für die Annahme, daß die Verbindung zwiſchen Seele und Leib in der erſten weit weniger Veränderungen hervorbringt, als wir gemeiniglich glauben. Gewöhnlich denken die Leute, wofern ſie über den Gegenſtand überhaupt nachdenken, wenn ſie ein leiblich tugendhaftes Leben geführt oder ſich nur frei von groben Verbrechen gehalten haben, ſo werden ihnen nach dem Tode gleich Schwingen wachſen, um damit ſchnurrſtracks nach einem Orte der Wonne zu fliegen, den ſie Himmel nennen, ohne dabei in's Auge zu

faſſen, wie ungeeignet ſie ſind für eine himmliſche Genoſſenſchaft; und obgleich ich nicht daran zweifle, daß der Allmächtige in ſeiner Gnade gelegentlich die Grenzen aufhebt, welche die Todten von den Lebenden trennen, um uns unſern Irrthum zu zeigen, ſo geſchieht es doch ſo gar ſelten, daß wir uns dieſes uns dargebotenen Vortheils bedienen. Ich will damit nicht behaupten, daß die Geiſter — ſeyen es nun **Revenants** oder **Restants** — uns ausdrücklich als Boten zur Warnung geſendet werden, wohl aber, daß ihr gelegentliches Erſcheinen eine Ausnahme bildet in dem großen allgemeinen Naturgeſetze, welches die geiſtige Welt von der materiellen ſcheidet, und daß Gott bei Zulaſſung ſolcher Ausnahmsfälle unſer Wohl im Auge habe.

Die engliſche Literatur bietet mehrere, die deutſche aber unendlich viele Fälle, die, wenn ſie begründet ſind — und ich wiederhole, daß wir für viele derſelben ſo gute Beweiſe haben, wie für irgend etwas, das wir auf Hörenſagen oder auf Ueberlieferung glauben — zur Beſtätigung der Thatſache dienen, daß die Geiſter der Hingeſchiedenen bisweilen durch Sorgen beunruhigt werden, welche uns ſehr geringfügig zu ſeyn ſcheinen. Ich entnehme folgendes Beiſpiel dem Dr. Kerner, dem es von einem ſehr achtbaren und vollkommen zuverläßigen Mann erzählt wurde.

„Ich bin,“ ſagt Herr S. T. von S—, „der Sohn eines Mannes, der kein Vermögen beſaß, als ſein Geſchäft, in welchem er es zuletzt vorwärts brachte. Bei ſeinen beſchränkten Mitteln war er Anfangs vielleicht allzu ängſtlich und ſparſam, ſo daß es in der Regel zu einem Zanke kam, wenn meine Mutter, die eine ſehr gute Haushälterin war, von ihm Geld

Digitized by Google

verlangte. Dieß machte ihr große Unruhe, und als ſie ihre Lage ihrem Vater mittheilte, rieth ihr dieſer, ſich ohne Vorwiſſen ihres Gatten einen Schlüſſel zur Geldkaſſe machen zu laſſen, indem er meinte, dieſes Auskunftsmittel ſey zuläßig und jedenfalls der Störung des häuslichen Glücks vorzuziehen, da ſie ja doch keinen Mißbrauch davon mache. Meine Mutter folgte ſeinem Rath, und es ging gut. Niemand hatte eine Ahnung von dem Vorhandenſeyn dieſes zweiten Schlüſſels, als ich, der ich in ihrem Vertrauen ſtand. So lebten meine Eltern 22 Jahre glücklich mit einander. Ich war um dieſe Zeit ungefähr achtzehn Jahre alt und von Hauſe abweſend, als ich von meinem Vater einen Brief erhielt, in welchem er mir mittheilte, daß meine Mutter krank ſey; er hoffe zwar, es werde bald wieder mit ihr beſſer gehen, wenn dieß aber nicht der Fall ſey, wolle er mir ein Pferd ſenden, damit ich nach Hauſe komme. Ich hatte gerade ſehr viele Geſchäfte und wartete deshalb auf weitere Nachricht; da dieſe mehrere Tage ausblieb, ſo hoffte ich, ſie ſey in der Geneſung begriffen. Eines Abends fühlte ich mich unwohl und legte mich in den Kleidern auf das Bett, um ein wenig zu ruhen. Es mochte zwiſchen eilf und zwölf Uhr ſeyn — ich hatte noch nicht geſchlafen — als etwas an die Thüre klopfte und meine Mutter in ihrer gewöhnlichen Kleidung eintrat. Sie grüßte mich und ſagte: ‚Wir werden uns in dieſer Welt nicht mehr ſehen, aber ich habe noch einen Auftrag an dich. Jenen Schlüſſel gab ich R. (ſie nannte ein Dienſtmädchen in unſerem Hauſe), und ſie wird ihn dir einhändigen. Verwahre ihn ſorgfältig oder wirf ihn ins Waſſer, laß ihn aber nie deinen Vater ſehen, denn es würde ihn beunruhigen.

Digitized by Google

Lebe wohl und bleibe tugendhaft!‘ Mit dieſen Worten wandte ſie ſich ab und verließ das Zimmer durch die Thüre, wie ſie eingetreten war. Ich ſtund ſogleich auf, weckte meine Leute, ſprach meine Beſorgniß aus, daß meine Mutter todt ſey, und trat ohne Zögerung den Heimweg an. Als ich mich dem Hauſe näherte, kam mir das Dienſtmädchen T. entgegen und theilte mir mit, daß meine Mutter in der letzten Nacht zwiſchen eilf und zwölf Uhr verſchieden ſey. Da im Augenblick eine andere Perſon zugegen war, ſo ſagte ſie mir nichts weiter, erſah aber die erſte Gelegenheit, mir den Schlüſſel mit den Worten zu übergeben, ſie habe denſelben von meiner Mutter kurz vor ihrem Sterben erhalten mit dem Auftrage, ihn mir einzuhändigen und mich aufzufordern, ich ſolle denſelben ſorgfältig verwahren oder ins Waſſer werfen, damit mein Vater nie etwas davon erfahre. Ich nahm den Schlüſſel, behielt ihn einige Jahre bei mir und warf ihn endlich in die Lahne.“

Ich weiß wohl, diejenigen, welche zwar an Anmeldungen, aber an keine andere Art von Erſcheinungen glauben, werden hierauf einwenden, dieſes Phänomen habe ſich vor dem Tode der Frau zugetragen und ſey in ihrer großen Angſt wegen des Schlüſſels begründet geweſen. Mag dem ſeyn, wie ihm will; jedenfalls ſehen wir in dieſem Beiſpiele, wie ein verhältnißmäßig geringfügiger Anlaß zur Unruhe eine ſterbende Perſon quälen kann und wie es da recht wohl möglich iſt, daß ſie, wenn ihr Erinnerungsvermögen fortdauert, ihre Unruhe mit ſich nimmt und in den Mitteln, die ihr zu Gebote ſtehen, Erleichterung ſucht.

Ein merkwürdiges Beiſpiel von Beſorgniß für das Wohl der Hinterbliebenen ergibt ſich aus folgender

Digitized by Google

Geſchichte, die mir von einem Mitgliede der Familie vertraut wurde. —

Mrs. R., eine Dame von guter Abkunft, verlor ihren Gatten in der vollen Kraft ſeiner Wirkſamkeit und ſah ſich mit vierzehn unverſorgten Kindern als Wittwe. Dieſes Unglück drückte ihre Thatkraft in einem Grade darnieder, daß ſie nicht im Stande war, jene Anſtrengungen aufzubieten, welche allein den Ruin ihres Vermögens abwenden konnten. Die Fluth des Jammers war ihr zu mächtig, und ſie leiſtete keinen Widerſtand. Sie hatte ſich einige Zeit ihrer Troſtloſigkeit hingegeben, als eines Tages, während ſie allein in ihrem Zimmer ſaß, die Thüre aufging und ihre längſt verſtorbene Mutter eintrat, welche ihr Vorwürfe machte, daß ſie einem nutzloſen Gram nachhänge, und ſie aufforderte, ſich um ihrer Kinder willen anzuſtrengen. Von nun an ſchüttelte ſie all' ihren Kleinmuth ab, ging thätig an's Werk, den Wohlſtand ihrer Familie zu fördern, und es gelang ihr ſo gut, daß ſie endlich alle Schwierigkeiten überwand. Ich fragte den Gentleman, der mir dieß erzählte, ob er die Sache glaube. Er antwortete mir, er könne weiter nichts ſagen, als daß die Frau ihm ſelbſt die Verſicherung gegeben und die plötzliche Veränderung in ihrem Charakter und Benehmen allein dieſer Urſache zugeſchrieben habe; er für ſeinen Theil wiſſe nicht, was er davon halten ſolle, da es ihm ſchwer werde, an die Möglichkeit eines ſolchen Beſuchs aus dem Reiche der Todten zu glauben.

Einen etwas ähnlichen Fall erzählt Dr. Kerner, der die Geſchichte aus dem Munde der betreffenden Perſon ſelbſt, eines verſtändigen, rechtſchaffenen Mannes vernommen haben will. Herr F. verlor in frü-

her Jugend ſeine Mutter. Zweiundzwanzig Jahre ſpäter verliebte er ſich in ein Mädchen, um deren Hand er ſich zu bewerben entſchloß. Als er eines Abends an ſeinem Pulte ſaß, um den Heirathsantrag niederzuſchreiben, erblickte er beim zufälligen Aufſchlagen der Augen zu ſeinem großen Erſtaunen die Geſtalt ſeiner Mutter, gerade ſo, wie ſie im Leben ausgeſehen hatte. Sie ſaß ihm gegenüber, erhob mit warnender Geberde den Finger und ſagte: „Thu dieß nicht!“ Nicht im Mindeſten beunruhigt, ſtand Herr F. von ſeinem Sitze auf, um ſich ihr zu nähern, worauf ſie verſchwand. Er liebte das Mädchen ſehr und war deshalb durchaus nicht geneigt, ihrem Rathe zu folgen, ſondern las den Brief ſeinem Vater vor, der die Verbindung vollkommen billigte und über den Geiſt lachte. Nach ſeinem Zimmer zurückgekehrt, ſiegelte er den Brief und wollte ihn eben überſchreiben, als die Erſcheinung ſich abermals zeigte und die Einſchärfung wiederholte. Doch die Liebe trug den Sieg davon, der Brief wurde abgeſchickt, die Verbindung fand ſtatt und nach zehn Jahren des Haders und des Unglücks mußte die Ehe wieder durch richterlichen Spruch gelöſt werden.

Vor ungefähr vierzig Jahren fand in der Paulus’ſchen Familie zu Stuttgart ein merkwürdiger Umſtand ſtatt. Die Gattin des Familienhauptes war geſtorben. Ein paar Tage darauf ſaßen einige Angehörige in einem Zimmer, welches an das Leichengemach ſtieß, bei Tiſche, als plötzlich die Thüre des letzteren aufging und die Geſtalt der Mutter in weißem Gewande eintrat. Sie grüßte die Anweſenden, ging langſam und geräuſchlos durch das Zimmer und verſchwand wieder durch die Thüre, durch welche ſie eingetreten

Digitized by Google

war. Die ganze Geſellſchaft ſah die Erſcheinung. Der Vater, welcher ſich damals noch bei vollkommen guter Geſundheit befand, ſtarb acht Tage nachher.

Madame R. hatte einem alten Holzmacher, dem es beſonders Angſt vor dem Sterben im Armenhauſe war, weil er wußte, daß ſeine Leiche der Anatomie anheimfallen würde, verſprochen, ſie wolle für ſeine ordentliche Beerdigung Sorge tragen. Der alte Mann lebte nachher noch einige Jahre, ohne daß die Frau ſeiner anſichtig wurde, ſo daß ſie ihre Zuſage ganz vergeſſen hatte. In einer Nacht aber wurde ſie durch einen Ton geweckt, wie wenn Jemand in ihrem Schlafgemach Holz ſpalte; die Nachahmung war ſo vollkommen, daß ſie jeden abgeſägten Klotz bei Seite werfen hörte. Sie fuhr jetzt mit dem Rufe auf: „Mein alter Holzſpälter muß geſtorben ſeyn!“ So war es auch, und auf dem Sterbebette hatte es ihn noch geängſtigt, ob Madame R. ihres Verſprechens eingedenk ſeyn werde.

Daß das, was uns im Leben hauptſächlich am Herzen liegt, uns auch über das Grab hinaus begleitet, ſcheint ſich aus vielen mir bekannt gewordenen Beiſpielen zu erweiſen, und das nachſtehende iſt von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit. — Vor einigen Jahren ſtarb in Erfurt ein ſiebenzigjähriger Muſiklehrer. Er war ein Geizhals geweſen und hatte ſtets einen bittern Haß in ſich getragen gegen den Componiſten Profeſſor Rink, von dem zu erwarten ſtand, daß er ihm in ſeinem Amte nachfolgen werde. Der alte Mann bewohnte ein Gemach neben dem Unterrichtszimmer und war darin auch geſtorben. Am erſten Tage nun, an welchem Rink als Lehrer ſeinen Dienſt verſah, meinte er, als die Schüler eben das Lied

Digitized by Google

ſangen: „Aus der Tiefe ruf' ich dich,“ er ſehe durch eine Oeffnung in der Thür' im innern Zimmer etwas ſich hin und her bewegen. Das Zimmer war ohne Möbeln, und es konnte Niemand drinnen ſeyn, weshalb Rink aufmerkſamer hinſchaute und nun deutlich einen Schatten wahrnahm, deſſen Bewegungen von einem ſeltſam raſchelnden Ton begleitet waren. Durch dieſen Vorfall verwirrt, ſagte er ſeinen Schülern, er werde ſie am nächſten Tage denſelben Choral wiederholen laſſen. Dieß geſchah, und während ſie ſangen, ſah Rink im nächſten Gemach eine Perſon hin und hergehen, welche ſich öfters der Oeffnung in der Thüre näherte. Höchlich erſtaunt über dieſen außerordentlichen Umſtand, ließ er am folgenden Tage daſſelbe Lied wieder ſingen, und dießmal wurde ſein Argwohn vollkommen beſtätigt. Der alte Muſiklehrer näherte ſich der Thüre und ſchaute unverwandten Blicks in das Unterrichtszimmer herein. „Sein Geſicht hatte eine völlige Leichenfarbe,“ erzählte Rink dem Dr. Mainzer, der ſo gefällig war, mir dieſen Vorfall aus ſeinem Tagebuche mitzutheilen. „Später kam die Erſcheinung nicht mehr, wie oft ich auch den Choral wiederholen laſſen mochte.“

„Ich halte nichts auf Geiſtergeſchichten,“ ſagte Rink, „und bin nicht im mindeſten abergläubiſch. Gleichwohl muß ich geſtehen, daß mir dieß vorgekommen iſt, und was ich einmal mit geſunden hellen Sinnen geſehen habe, kann ich weder bezweifeln, noch abläugnen.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Zukunft, die uns erwartet.

Zu allen Zeiten und in allen Theilen der Welt iſt es dem Menſchen ſehnlichſt darum zu thun geweſen, das Schickſal zu erfahren, welches ſeiner harrt, nachdem er den ſterblichen Thon abgeſtreift hat. Diejenigen nun, welche ſich zu Lehrern des Volks aufwarfen, haben verſchiedene Syſteme aufgebaut, die ſie an die Stelle der wahren Erkenntniß ſetzten und die für die Maſſen mehr oder weniger befriedigend waren. Das Intereſſe an dieſem Gegenſtand iſt in der gegenwärtigen Periode und unter den gebildetſten Theilen des Erdballs geringer geworden, als in irgend einer früheren. Die Mehrzahl der Menſchen lebt allein für dieſe Welt und denkt gar wenig an die nächſte; wir haſchen zu ſehr nach Vergnügungen oder zeitlichem Gewinn, um unſere Zeit einer Sache zuzuwenden, von der wir ſo unklare Vorſtellungen haben, in einem Grade unklar, daß wir kaum durch irgend eine Anſtrengung der Phantaſie den Gedanken uns heimiſch machen können. Wenn es dann mit uns zum Sterben geht, ſo ſind wir ſelten in einer Lage, mehr zu thun, als uns in das Unvermeidliche zu ergeben und blindlings unſerem Schickſal entgegen zu ſehen, während andrerſeits die ſogenannte religiöſe Welt durch ihr Ringen nach Macht und Geld oder durch ihre ſektireriſchen Zwiſte und Gehäſſigkeiten in Anſpruch genommen iſt. Ihr Treiben erſcheint von der dogmatiſchen Orthodoxie ſo eingeengt und beſchränkt, daß ſie weder die Neigung, noch die Freiheit hat, rückwärts zu ſchauen und ſich Mühe zu geben, aus den

Berichten der Vergangenheit und aus den Beobachtungen der Gegenwart die Winke aufzugreifen, die da und dort in unſern Weg fallen, um uns eine Andeutung zu geben, worin die Wahrheit beſtehen dürfte. Auch das rationaliſtiſche Zeitalter, aus dem wir eben auftauchen und das einer Periode des finſterſten Aberglaubens folgte, ſcheint den einzigen Kanal, durch welchen Belehrung eindringen kann, verſtopft zu haben, denn man hält es für ausgemacht, daß es nie einen Geiſt gegeben habe, daß die Todten nie zurückgekehrt ſeyen, um uns die Geheimniſſe ihres Gefängniſſes mitzutheilen, und daß Niemand an ſolche müßige Mährchen glaube, als Kinder und alte Weiber. Die Offenbarung ſagt uns ſehr wenig über dieſen Gegenſtand, unſer Verſtand kann uns nichts ſagen, und wenn die Natur ſich ebenſo ſtumm verhält, oder wenn wir uns aus Furcht vor dem Spott der Welt abhalten laſſen, ſie zu befragen, ſo bleibt uns freilich kein anderer Ausweg übrig, als uns mit unſerer Unwiſſenheit zufrieden zu geben und zu warten, bis uns das Scheu erregende Geheimniß enthüllt wird. Viele Dinge ſind von den höchſten Autoritäten ihrer Zeit als unwahr, abgeſchmackt und ſogar unmöglich erklärt worden, und doch hat eine ſehr kurze Periode zugereicht, um den Beweis ihrer Möglichkeit und Wahrheit zu führen. Was mich betrifft, ſo habe ich durchaus keine Achtung vor dieſem dogmatiſchen Abläugnen und Behaupten, und bin vollkommen der Anſicht, daß der gemeine Unglauben weit verächtlicher ſey, als eine gemeine Leichtgläubigkeit. Wir wiſſen ſehr wenig von dem, was wirklich, noch weniger aber von dem, was möglich iſt, und ehe eine Sache durch Induction als logiſch unmöglich nachgewieſen

erſcheint, haben wir kein Recht, ſie dafür zu erklären. Ich habe ſchon früher geſagt, daß Schlüſſe a priori vollkommen werthlos ſeyen; die Art der Nachforſchung aber, welche man der Klaſſe von Gegenſtänden zuwendet, die ich in dem vorliegenden Werke behandle, iſt noch ſchlimmer, inſofern ſie den Schüchternen und Unwiſſenden täuſcht und der zahlreichen Klaſſe, welche in feſtem Glauben an Autoritäten es nie wagt, für ſich ſelbſt zu denken, ein Gaukelwerk von Weisheit und Erkenntniß vorſpielt, welches bei näherer Zergliederung oft nicht ehrenvoller ſich herausſtellt, als ſtarre Vorurtheile und dreiſte Abſprechungsſucht.

Ich für meinen Theil wiederhole, daß ich auf nichts beſtehe. Die Anſichten, die ich mir aus geſammelten Beweiſen gebildet habe, können irrthümlich ſeyn; in dieſem Falle wird es mich, da ich nur die Wahrheit ſuche, ſtets freuen, wenn man mich enttäuſcht, und ich werde bereitwillig jede beſſere Erklärung dieſer Thatſachen annehmen, die man mir bietet. Aber vergeblich kömmt man mir mit der Behauptung, die Erklärung ſey blos in der ſogenannten Einbildungskraft, in einem krankhaften Zuſtand des Nervenſyſtems, in einer ungewöhnlichen Aufregung der Seh-Organe, in Betrug oder in all' dieſem zuſammengenommen zu ſuchen. Ich bin zwar weit entfernt, das Vorhandenſeyn ſolcher Quellen des Irrthums und der Verblendung in Abrede zu ziehen, finde aber Beiſpiele, die man unmöglich unter irgend eine dieſer Kategorien, ſo weit wir ſie zur Zeit begreifen, einreihen kann. Schon die Menge der Beiſpiele — man könnte nämlich damit, abgeſehen von der großen Anzahl, die nie bekannt gemacht oder ſorgfältig verheimlicht wurden, viele Bände füllen — würde ſogar unter der

Digitized by Google

Vorausſetzung, daß ſie keine Thatſachen wären, für ſich einen Gegenſtand intereſſanter phyſiologiſcher oder pſychologiſcher Nachforſchung abgeben. Wenn ſo viele Perſonen in achtbarer Lebensſtellung und bei augenſcheinlicher normaler Geſundheit entweder ſo groben Betrugs fähig oder ſo außerordentlichen Sinnentäuſchungen ausgeſetzt ſind, ſo dürfte es ſicherlich ungemein befriedigend ſeyn, etwas von den Bedingungen zu erfahren, welche Anlaß dazu geben, daß dieſe Phänomene ſo häufig vorkommen. Auch erwarte ich von meinem Buche vorderhand nichts anderes, als es möchte dadurch ein Argwohn geweckt werden, daß wir nicht ganz ſo weiſe ſeyen, wie wir uns dünken. Ich wünſche bloß, daß man es für der Mühe werth halte, mit etwas mehr Ernſt die Berichte zu unterſuchen, welche vielleicht ein tieferes Intereſſe für uns haben, als alle die verſchiedenen öffentlichen und Privatfragen zuſammengenommen, mit denen wir täglich unſern Geiſt behelligen. Ich habe in einem früheren Abſchnitte dieſes Werks auf den Glauben der Alten angeſpielt, daß die Seelen der Menſchen nach ihrer Ablöſung von dem Leibe in einen Mittelzuſtand übergingen, Hades genannt, wo ihnen weder ein vollkommenes Glück, noch ein unerträgliches Elend zu Theil wurde. Sie behielten ihre Perſönlichkeit, ihre menſchliche Geſtalt, die Erinnerung an die Vergangenheit und ihre Theilnahme für diejenigen bei, welche ihnen auf Erden theuer geweſen waren. Hin und wieder fanden auch Mittheilungen von den Todten an die Lebendigen ſtatt; ſie trauerten, wenn letztere ihre Pflichten vernachläßigten oder in Irrthum verfielen. Viele von ihren leiblichen Gefühlen, Leidenſchaften und Liebhabereien lebten fort und ſie ſuchten unter

Digitized by Google

Mitwirkung der Lebenden bisweilen die Beeinträchtigungen wieder gut zu machen, die ſie ſich früher zu Schulden hatten kommen laſſen. Kurz, der Tod war nur der Uebergang aus einem Zuſtand des Lebens in einen andern, der aber kein glücklicher genannt werden konnte, obſchon wir nicht finden, daß ſie in demſelben von beſondern Plagen heimgeſucht wurden. Dieſe dunkle Region hatte ihre Abtheilungen, und es gab einen Tartarus für die Gottloſen und die eliſäiſchen Felder für die Guten; aber beide waren verhältnißmäßig nur ſehr dünn bevölkert. In der mittlern Region dagegen wimmelte es von jener Klaſſe Schatten, vollkommen im Einklang mit der Thatſache, daß hier auf Erden ſittliche ſowohl als intellectuelle Mittelmäßigkeit die Regel, das Extrem des Guten oder Böſen aber die Ausnahme iſt.

Ueber die Anſicht der Hebräer von dem künftigen Zuſtande gibt uns das alte Teſtament nur wenig Auskunft; was aber daſelbſt auftaucht, ſcheint auf Vorſtellungen hinzudeuten, analog denen der heidniſchen Völker, inſofern die Perſönlichkeit und die Form beibehalten, zugleich auch die Möglichkeit angenommen wird, daß die hingeſchiedenen Geiſter die Erde wieder beſuchen und mit den Lebenden verkehren können. Auch die Bitte des reichen Mannes, Lazarus möchte abgeſandt werden, um ſeinen noch lebenden Brüdern eine warnende Mittheilung zu machen über ſeinen elenden Zuſtand, bekundet das Vorhandenſeyn dieſer Anſichten, und es iſt bemerkenswerth, daß dieſe Gunſt verweigert wurde, nicht wegen ihrer Unausführbarkeit, ſondern um ihrer Nutzloſigkeit willen — eine Vorausſage, die, wie mir däucht, die Zeit in auffallender Weiſe gerechtfertigt hat. Im Ganzen ſcheint die

Vorſtellung, daß in dem Zuſtande, in welchen wir nach dem Scheiden aus dieſer Welt eintreten, die Perſönlichkeit und Form beibehalten werde, daß die Erinnerung an die Vergangenheit fortlebe, und daß die Schatten bisweilen die Erde zu beſuchen vermögen, eine allgemein verbreitete zu ſeyn, da man ſie ſowohl unter den wilden, als unter den civiliſirten Völkern findet. Gründete ſie ſich nun nicht auf Beobachtung und Erfahrung, ſo würde es ſchwierig, eine ſolche Uebereinſtimmung über einen Gegenſtand zu erklären, der, meiner Anſicht nach, ſpeculativ betrachtet zu keinem ſolchen Reſultat geführt haben könnte. Wenigſtens liegt ein Beweis dafür darin, daß diejenigen, welche im Vertrauen auf ihren eigenen Verſtand die Zeugniſſe der Ueberlieferung und Tageserfahrung verwerfen, ohne Unterſchied zu ganz entgegengeſetzten Folgerungen gelangen. Sie können die Art eines ſolchen Phänomens nicht unterſcheiden, kommen mit allen nur erdenklichen wiſſenſchaftlichen Einwürfen, und das cui bono ſteckt ihnen ſtets zwiſchen den Zähnen.

Nehmen wir nun, wie es meiner Anſicht nach vernünftiger Weiſe geſchehen muß, dieſen Satz an, ſo bleibt uns nur ein Ausweg übrig, um die allgemeine Verbreitung dieſer Ueberzeugung zu erklären; man muß nämlich ſagen, es habe aller Orten und zu allen Zeiten, unter Männern und Weibern, ſowohl in geſundem als in krankem Zuſtande, Perſonen gegeben, die eine Reihe von Sinnentäuſchungen der außerordentlichſten und verwickeltſten Art unterworfen waren — von Täuſchungen, die in Betreff der vermeintlich geſehenen oder gehörten Gegenſtände eine ſo merkwürdige Aehnlichkeit mit einander hatten, daß ſie zu derſelben irrthümlichen Deutung des Phänomens führ-

ten. Man kann die Unmöglichkeit hievon nicht beweiſen; verhielte ſich's aber ſo, ſo wäre es die Aufgabe der Phyſiologen, die Sache zu unterſuchen und uns darüber Auskunft zu geben. Mittlerweile möge es uns geſtattet ſeyn, den andern Geſichtspunkt der Frage aufzugreifen und zu unterſuchen, welche Wahrſcheinlichkeiten zu ſeinen Gunſten ſprechen.

Wenn der Körper ſtirbt, ſo entweicht das aus ihm, was nicht ſterben kann und was ich Kürze halber die Seele nennen will. Wohin? Wir wiſſen es nicht. Aber erſtlich haben wir keinen Grund zu glauben, daß die für ſie beſtimmte Wohnung weit von der Erde entfernt ſeyn werde, obſchon wir, da wir nichts davon wiſſen, ebenſo gut berechtigt ſind, das Gegentheil anzunehmen, und zweitens iſt die ſogenannte Entfernung ein Zuſtand, der bloß materielle Gegenſtände angeht und von dem ein Geiſt völlig unabhängig iſt, gerade ſo, wie wir in unſern Gedanken in einem Nu nach China und wieder zurückreiſen können. Es iſt nicht unvernünftig, wenn man annimmt, daß die Seelen der Bewohner irgend eines Planeten in der Sphäre deſſelben fortleben, an die ſie möglicher Weiſe durch magnetiſche Anziehung gefeſſelt ſind. Wenn nun der vom Körper befreite Geiſt die Erinnerung an die Vergangenheit beibehält, folglich auch ſeiner Verdienſte bewußt iſt und dazu noch ein Wahrnehmungsvermögen beſitzt, das uns gemeiniglich abgeht, — ich meine damit das Vermögen, diejenigen Seelen zu erkennen, welche ſich mit ihr in einem gleichen Zuſtand befinden — wird es da nicht natürlich ſeyn, daß ſie ihren Platz unter den Geiſtern ſucht, die ihr am meiſten ähnlich ſind und deshalb die größte Verwandtſchaft mit ihr haben müſſen? Auf Erden ſucht der Gute

Digitized by Google

den Guten und der Böſe den Böſen; wir können daher nicht wohl daran zweifeln, daß das Sprichwort, „gleich und gleich geſellt ſich gerne“ auch im jenſeitigen Leben wahr ſeyn werde. „In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen“ ſagt Chriſtus, und unſer intuitiver Sinn für das Gerechte und Paſſende muß uns nothwendig die Verſicherung geben, daß dem ſo iſt. Es gibt unter dem menſchlichen Geſchlechte zu viele Abſtufungen von ſittlichem Werth und Unwerth, als daß wir annehmen könnten, die Gerechtigkeit begnüge ſich mit einer abgeriſſenen Scheidung in zwei entgegengeſetzte Claſſen. Nein, die Schattirungen müſſen in's Unendliche gehen, und da der Geiſt nach ſeiner Ablöſung vom Leibe nicht ſo faſt an einen Platz, ſondern vielmehr in einen Zuſtand übergeht, ſo muß es wohl ebenſo viele Abſtufungen von Seligkeit oder Unſeligkeit geben, als Individuen vorhanden ſind; denn jedes bringt ſeinen Himmel oder ſeine Hölle mit ſich. Es iſt eine gemeine Anſicht, ſich Himmel und Hölle als Plätze vorzuſtellen; ſie ſind Zuſtände, und in uns ſelbſt müſſen wir beides ſuchen. Wenn wir den Körper verlaſſen, nehmen wir ſie mit uns; „wie der Baum fällt, ſo bleibt er liegen.“ Die Seele, die ſich hienieden in Sünden und Sinnlichkeit gewälzt hat, wird nicht plötzlich gereinigt durch den Tod des Leibes; ihr ſittlicher Zuſtand bleibt ſo, wie er ſich während der irdiſchen Pilgerfahrt ausgebildet hat, und nur die Mittel, den Lüſten zu fröhnen, ſind verloren gegangen. Wenn ſie nicht hier nach dem Göttlichen ſtrebte, wird ſie auch dort nicht zu Gott hingezogen, und war ſie hier in einem Grade an den Körper gefeſſelt, daß ſie kein anderes Glück kannte, als das, welches ihr der Leib

Digitized by Google

bot, ſo wird ſie jeden Glücks unfähig ſeyn, da ihr die Mittel zum Genuſſe ihres einzigen geraubt ſind. Wir ſehen da mit einem Male, welch eine große Verſchiedenheit von Zuſtänden nothwendig ſtatt finden, wie viele Mittelſtufen es geben muß, zwiſchen der unendlichen Seligkeit und dem höchſten Elende.

In ſolcher Weiſe können wir uns denken, wie eine Seele bei dem Eintritt in ihre neue Stellung ihren Platz oder ihren Zuſtand finden wird. Waren ihre Gedanken und Beſtrebungen hienieden himmelwärts gerichtet, und iſt ihr Thun ein edles geweſen, ſo wird ihr Zuſtand himmliſch ſeyn. Die Betrachtung der Werke Gottes, nicht wie mit ſterblichen Augen geſehen, ſondern in ihrer Schönheit und Wahrheit — die nicht erſterbenden Gefühle der Liebe und des Dankes, vielleicht auch liebevolle Dienſtleiſtungen gegen bedürftige Seelen, können für ein ſolches Leben einen ganz geeigneten Himmel, eine ungetrübte Seligkeit bilden. Die Unfähigkeit für ſolche Vergnügungen und die Abweſenheit alles andern werden einen negativen Zuſtand bedingen, in welchem der Hauptſchmerz in der traurigen Sehnſucht nach etwas Beſſerem beſteht, das die Seele nicht zu erringen weiß, weil ſie ſich während ihrer Erdenbahn nie dazu aufgeſchwungen, während boshafte Leidenſchaften und unauslöſchliche Begierden dem Gottloſen die geeignete Hölle bieten; denn wir dürfen nicht vergeſſen, daß das unzerſtörliche Sittengeſetz recht eigentlich dem Geiſterreich angehört und ein Geiſt nur jener phyſiſchen Geſetze entbunden wird, welche die Bedingungen der Materie bilden.

Wir müſſen zunächſt daran erinnern, daß der irdiſche Leib, den wir bewohnen, mehr oder weniger

Digitized by Google

eine Maske iſt, vermittelſt welcher wir vor einander jene Gedanken verhehlen, die, wenn ſie ſtets geleſen würden, uns ungeeignet machten, in der Gemeinſchaft zu leben; mit unſerem Tode aber fällt dieſe Maske und die Wahrheit zeigt ſich unverhüllt. Da gibt es keine Bemäntelung mehr; wir erſcheinen, wie wir ſind, als Geiſter des Lichts oder der Finſterniß, und es kann, ſollte ich meinen, nicht ſchwer werden, dieß uns zu denken, da bekanntlich ſchon hienieden düſtere und harte Züge, trotz aller gegentheiligen Bemühungen, zu einem Index des Geiſtes werden und der Ausdruck des Geſichtes ſich allmälig nach der Denkweiſe formt. Wie viel mehr muß dieß nicht der Fall ſeyn bei dem luftigen, durchſcheinenden Körper, der an die Stelle des Fleiſchleibes treten wird! So ſind wir nun, glaube ich, dabei angelangt, uns eine Vorſtellung von dem Zuſtande zu bilden, der uns erwartet. Das unzerſtörliche ſittliche Geſetz beſtimmt unſern Platz oder unſere Lage, die geiſtige Verwandtſchaft wird zur Grundlage des Umgangs, und jede Seele erſcheint der andern, wie ſie iſt, da die verhüllende Maske weggefallen iſt. Ich muß hier bemerken, daß in dieſem letzteren Umſtande zuverläßig ein ſehr wichtiges Element der Seligkeit oder Unſeligkeit liegt; denn die Liebe der reinen Geiſter zu einander wird unabläßig geweckt werden durch das einfache Beſchauen der Schönheit und Klarheit, welche der unveränderliche Ausdruck der Güte ſeyn muß. Das Gegentheil wird bei den Geiſtern der Finſterniß ſtattfinden; denn Niemand liebt die Bosheit, weder an ſich, noch an andern, wie tief man auch darin verſunken ſeyn mag. Wir müſſen uns auch vergegenwärtigen, daß die Worte Dunkelheit und Licht, welche in dieſer Welt des Scheins nur

Digitized by Google

figürlich das Gute und Böſe ausdrücken, buchſtäblich zu verſtehen ſind, wenn wir von jener andern Welt ſprechen, wo man Alles ſieht, wie es iſt. Güte iſt Wahrheit und Wahrheit Licht, Bosheit dagegen iſt Falſchheit und dieſe Finſterniß. In ſolcher Weiſe werden ſie ſich auch zeigen. Wer ſich hienieden nicht durch das Licht der Wahrheit leiten ließ, wird im Finſtern wandeln durch das Thal der Todesſchatten, während diejenigen, welchen das Licht des Guten leuchtet, im Lichte leben, das ihnen ſelbſt innewohnt. Die erſteren gehören dem Reiche der Finſterniß, letztere dem des Lichtes an. Alle Berichte der alten und neuen Zeit über das Erſcheinen der ſeligen Geiſter kleiden dieſelben in ein Lichtgewand, während ihr Zorn oder ihr Kummer ſymboliſch durch ihre Dunkelheit dargeſtellt wird. In dieſer Betrachtung der Zukunft ſcheint mir nichts Unbegreifliches zu liegen; im Gegentheil, ſie iſt die einzige, die mich je in die Lage ſetzte, mir vereint die Gerechtigkeit und Gnade unſeres Schöpfers vorzuſtellen. Er ſtraft uns nicht — wir thun es ſelber. Nach unſerem eigenen Belieben haben wir uns einen Himmel oder eine Hölle gebaut, und tragen ſie in unſerem Innern mit. Das Feuer, welches immer brennt, ohne ſich aufzuzehren, iſt die Gluth des Böſen, die wir zu unſerem Antheil erwählt haben, und der uns beſchiedene Himmel wird der himmliſche Frieden ſeyn, der in uns wohnt. Wir ſind unſere eigenen Richter und unſere eigenen Züchtiger. Ich muß hier noch einige Worte über das uns übernatürlich erſcheinende Erinnerungsvermögen ſprechen, das ſich unter gewiſſen Umſtänden entwickelt und auf das ich in einem frühern Capitel angeſpielt habe. Jedermann wird davon gehört haben, daß

Digitized by Google

ertrunkene und wieder zum Leben gerufene Perſonen in ihren vermeintlichen letzten Augenblicken von einem ſeltſamen Geſicht der Vergangenheit heimgeſucht wurden, in welchem ihr ganzes abgelaufenes Leben vor ſie hinzutreten ſchien. Von derſelben Erſcheinung hört man auch in Fällen, wo der Tod in anderer Geſtalt bevorſteht. Da nun dieſes Geſicht nicht während des Ringens um das Leben, ſondern unmittelbar vor der eintretenden Beſinnungsloſigkeit ſtattfindet, ſo muß es das Werk eines Augenblicks ſeyn, und dieß macht uns die Worte der Seherin von Prevorſt und anderer Somnambulen der höchſten Ordnung begreiflich, daß nämlich in demſelben Momente, in welchem die Seele vom Körper frei wird, ſie ihre ganze irdiſche Laufbahn wie in einem einzigen Zeichen überblickt; ſie erkennt ihr Gutes oder Böſes und ſpricht ſich ſelbſt das Urtheil. Die außerordentliche Gedächtnißkraft, welche ſich hin und wieder auch in Krankheiten kund gibt, wo das Bindeglied zwiſchen Seele und Leib wahrſcheinlich loſer wird, zeigt uns einen Schatten dieſes Vermögens. Wir dürfen indeß hoffen, daß das ſelbſt ausgeſprochene Urtheil kein abſchließendes iſt, da dieß ſich nicht mit der Liebe und Erbarmung Gottes vereinbaren ließe. Es wird wohl nur Wenige geben, welche bei dem Austritte aus dieſer Welt ganz für den Himmel geeignet ſind, denn obgleich die geiſtige Stimmung, in welcher die Auflöſung ſtattfindet, ohne Zweifel einen großen Werth hat, ſo iſt es ſicherlich ein verderblicher, von Gefängniſſe-Geiſtlichen und Philanthropen ermuthigter Irrthum, daß eine ſpäte Reue und einige Sterbegebete die Seele, welche durch Jahre lange Bosheit befleckt war, zu reinigen vermögen. Könnten wir eine ſolche mit einemmal in unſe-

ren vertrauten Verkehr, in unſere Liebe aufnehmen? Sollte nicht eine gewiſſe Zeit erforderlich ſeyn, um die Flecken des Laſters abzuwaſchen und die Tugend ſich anzueignen? Ohne Zweifel dürfen wir dieß erwarten. Und wie können wir uns vorſtellen, daß die Reinheit des Himmels durch die Annäherung Derjenigen befleckt werden dürfe, welche ſogar von der Reinheit der Erde ausgeſchloſſen wurden? Es wäre grauſam und unvernünftig, wenn man behaupten wollte, eine ſo ſpäte Reue ſey nutzlos. Ohne Zweifel hat ſie in ſo fern ihren Werth, daß die ſcheidende Seele ihr Aufwärtsſtreben und das Trachten nach dem Himmel mit ſich nimmt, ſie alſo nach ihrer Befreiung, ſtatt die Finſterniß zu wählen, in demſelben Verhältniſſe dem Lichte zufliehen wird, als ſie es in ihrem Innern trägt; dadurch erſcheint ſie vorbereitet, durch die Gnade Gottes und den Dienſt ſeliger Geiſter noch mehr in ſich aufzunehmen. Aber in dieſem Fall ſowohl, wie in den zahlloſen Beiſpielen ſolcher, die in einem, ich möchte ſagen, negativen Zuſtande verſterben, muß das Fortſchreiten ein allmähliges ſeyn, und es iſt anzunehmen, daß dieſer Fortſchritt möglich ſey, wo immer eine Sehnſucht darnach beſteht. Warum wäre ſonſt Chriſtus, nachdem er den Tod im Fleiſche erlitten, hingegangen, um den Geiſtern im Gefängniß zu predigen? Müßte es nicht als Hohn erſcheinen, wenn man die Botſchaft der Erlöſung denen bringen wollte, für die es keine Hoffnung gibt, und würden die Hoffnungsloſen auf eine ſolche Predigt gehört haben?

Ich denke, dieſe Anſchauung iſt ebenſo erfreulich und ermuthigend, als ſchön, und ich kann nicht anders glauben, als daß ſie ſehr wohlthätig wirken müßte,

Digitized by Google

wenn ſie allgemeiner und inniger aufgefaßt würde. Wie ich ſchon früher ſagte, ſchneiden die unbeſtimmten Anſichten, welche das Volk von einem künftigen Leben hat, die Möglichkeit ab, daß ein großer Einfluß auf die Gegenwart geübt werde. Einerſeits iſt das Bild zu empörend und verträgt ſich zu wenig mit unſerer Anſicht von der göttlichen Güte, während andererſeits unſere Gefühle ſo ziemlich denen eines mir bekannten kleinen Mädchens gleichen, das, als ſeine Mutter ihm den Lohn des Guten ſchilderte, wenn es einſt ſo glücklich ſeyn werde, in den Himmel zu kommen, unter Weinen ausrief: „o Mamma, wie wird mir das Singen entleiden!“

Zunächſt erhebt ſich nun die Frage, die ich beantworten muß: wie haben ſich dieſe Anſichten gebildet und welche Autoritäten ſind dafür vorhanden? Die Erwiederung wird manchen Leſer betroffen machen, wenn ich ſage, daß ſie aus zwei Quellen geſchöpft ſind, erſtens und hauptſächlich aus dem Zuſtande, in welchem dieſe Geiſter zu ſeyn ſcheinen und es bisweilen zugeſtehen, wenn ſie nach dem Abſcheiden von der Erde auf dieſelbe zurückkehren und ſich den Lebenden ſichtbar machen; zweitens aus den Enthüllungen zahlloſer Somnambulen der höchſten Ordnung, welche ſtets in vollem Einklang ſtehen, nicht nur mit den Offenbarungen der Todten, ſondern auch mit jeder andern.

Ich will damit nicht andeuten, daß ich die Frage ſchon für völlig erledigt halte, ob die Somnambulen wirklich Hellſeher oder nur Viſionäre ſeyen, eben ſo wenig, daß ich die Thatſache einer gelegentlichen Wiederkehr der Todten über allen Zweifel erhoben habe; indeß muß ich mir doch für den Augenblick ein Zugeſtändniß

erbitten, denn mögen die Quellen nun rein oder unrein ſeyn, ſie ſind es, denen ich meine Folgerungen entnehme. Es iſt wahr, dieſe Anſichten ſtehen ſehr im Einklang mit denen des Plato und ſeiner philoſophiſchen Schule, desgleichen mit der der Myſtiker einer ſpätern Periode; aber letztere zuverläßig, und die erſteren wahrſcheinlich bauten ihre Syſteme auf dieſelbe Grundlage. Ich bin weit entfernt, mich des Ausdrucks Myſtiker in dem ſchimpflichen oder doch verächtlichen Sinne zu bedienen, in welchem er während der letzten Jahre gebraucht wurde; denn obgleich die damit bezeichneten Perſonen im Allgemeinen von Irrthum nicht frei geſprochen werden können und ihr Mangel an inductiver Methodologie auf dem Boden des Wirklichen ſie beharrlich auf Abwege führte, ſo ſind ſie doch, was das Ideale betrifft, erhabene Lehrer und ſcheinen mit einer wunderbaren Einſicht in dieſes verſchleierte Gebiet unſerer Natur begabt geweſen zu ſeyn.

Man wirft mir vielleicht hier ein, daß wir ihre Einſicht nur um deßwillen bewundern, weil wir bei unſerer gänzlichen Unwiſſenheit über dieſen Gegenſtand Delirien für Offenbarung nehmen; es könne der Uebereinſtimmung ſpäterer Enthüllungen mit den ihrigen kein Werth beigelegt werden, da die Grundlage ohne Zweifel dieſelbe ſey. Was die Unwiſſenheit betrifft, ſo ſage ich gerne ja dazu, und wenn man einfach ihre Anſichten betrachtet, wie ſie daſtehen, ſo haben ſie nichts für ſich, als ihre Erhabenheit und Conſequenz. Was aber den Werth des durch die Uebereinſtimmung gewonnenen Beweiſes betrifft, ſo beruht er auf ſehr verſchiedenen Gründen; denn die Berichterſtatter, denen wir unſere Berichte entnehmen, ſind mit ſehr wenigen

Digitized by Google

Ausnahmen Perſonen, von welchen man wohl ſagen kann, ſie wiſſen nichts von den Syſtemen der Platoniker oder Myſtiker, von denen ſie meiſt nicht einmal die Namen gehört haben. Der ſomnambule Zuſtand befällt im Allgemeinen eben junge Perſonen beiderlei Geſchlechts, hauptſächlich Mädchen, und obſchon das Geiſterſehen nicht mit dem Alter des Schauenden in Verbindung zu ſtehen ſcheint, verdanken wir die Fälle in der Regel doch nicht den Gelehrten oder Gebildeten, weil ſie einerſeits den Spott der Welt fürchten und anderſeits die Lehre von den Hallucinationen, die ihren Geiſt gefangen hält, ſie hindert, ihren Sinnen zu glauben oder mit ihrem Zeugniß an's Licht zu treten.

Man kömmt mir vielleicht mit einem andern ſchlauen Einwurf, daß nämlich die Gewährleiſtung von Zeugen, wie ich ſie eben beſchrieben habe, vollkommen werthlos ſey; aber ich ziehe dieß in Abrede. Die ſomnambulen Zuſtände ſind nicht künſtlich, ſondern natürlich, dabei oft von außerordentlichen Nervenkrankheiten, Katalepſie und noch andern Symptomen begleitet, die ſich nicht erkünſteln laſſen. Sie kommen wohl auch in England vor, ſcheinen aber wenig Beachtung zu finden, und werden von den Familien auf's Sorgfältigſte geheim gehalten, während der Arzt es in der Regel verſäumt, das pſychologiſche Phänomen zu erforſchen. Es muß nämlich bemerkt werden, daß ohne Befragen keine Enthüllungen erfolgen, da ſie meines Wiſſens nie aus freien Stücken gegeben werden. Ich habe in England von zwei ſolchen Fällen gehört, die bei jungen Damen aus den höhern Ständen vorkamen, aber obſchon ſich dabei überraſchende Erſcheinungen zeigten, wurde doch keine Frage geſtat-

Digitized by Google

tet, und die Einzelnheiten durften nicht in der Oeffentlichkeit verlauten.

Ohne Zweifel gibt es auch Beiſpiele von Irrthum und Betrug, wie überall, wo ſich Raum dafür bietet, und ich weiß recht wohl, daß hyſteriſche Perſonen ſehr zur Täuſchung geneigt ſind; indeß iſt es Sache eines umſichtigen Beobachters, die Aechtheit eines jeden einzelnen Falls zu unterſuchen, und die deutſchen Pſychologen, welche dem Gegenſtand ihr ſorgfältiges Studium zuwandten, haben zur vollen Genüge dargethan, daß es viele gibt, welche über allen Argwohn erhaben ſind. Vorausgeſetzt alſo, man habe es mit einem ächten Falle zu thun, ſo bleibt noch zu entſcheiden, welcher Werth den Offenbarungen beizulegen iſt, denn ſie können vollkommen ehrlich abgegeben, und doch als bloße Delirien eines kranken Gehirns vollkommen unnütz ſeyn. Eben hier wird aber die Uebereinſtimmung von Wichtigkeit, denn ich kann den Einwurf nicht zugeben, daß der einfache Umſtand des Krankſeyns das Zeugniß des Patienten in einem Grade entkräfte, um ſogar den Werth ihrer Einmüthigkeit zu vernichten. Es iſt allerdings nicht logiſch unmöglich, daß ein gewiſſer Zuſtand von Nervenſtörung alle Somnambulen der fraglichen Klaſſe veranlaſſen könnte, daß ſie bei Befragung gleiche Antworten geben, über einen Gegenſtand, von dem ſie in ihrem normalen Zuſtand nichts wiſſen und über den ſie nie nachgedacht haben — ferner, daß dieſe Antworten nicht nur conſequent ſind, ſondern auch weit erhabenere Anſichten enthalten, als man dieſe ſogar bei ſehr gebildeten Geiſtern findet, welche über die Sache tief nachgedacht haben. Ich ſage, obgleich dieß nicht logiſch unmöglich iſt, ſo wird man doch zuverläſſig bei den meiſten Perſonen

Hypotheſen finden, die weit ſchwieriger anzunehmen ſind, als die von mir vorgeſchlagenen. Was nämlich auch die Urſache der Erſcheinung ſeyn mag, dergleichen Patienten befinden ſich in einem Zuſtande von Hellſehen, in welchem ſie mehr Kenntniſſe zeigen, als ſterbliche Perſonen in ihren normalen Geſundheitsverhältniſſen beſitzen, und man darf nicht vergeſſen, wie manche Thatſachen, welche von allen erfahrenen Aerzten und Phyſiologen zugeſtanden werden, den Beweis liefern, daß es krankhafte Zuſtände gebe, in welchen ſich übernatürliche Vermögen entwickeln, die noch keine Theorie befriedigend zu erklären vermochte.

Dr. Paſſavant aber, der ein ſehr geiſtreiches Werk über des Lebens-Magnetismus und das Hellſehen geſchrieben hat, verſichert, es ſey ein Irrthum, wenn man ſich einbilde, der ecſtatiſche Zuſtand ſey bloß das Produkt von Krankheit. Er habe ſich bisweilen an Perſonen von ſehr kräftiger Conſtitution kund gegeben, wie das Beiſpiel der Johanna D'Ark zeige, eines Mädchens, welches die Geſchichtſchreiber nur wenig begriffen und deſſen Anſichten durch Voltaire's gemeines Gedicht im höchſten Grade herabgewürdigt und lächerlich gemacht wurden, obſchon die begeiſternde Heldenjungfrau als ein großes pſychologiſches Phänomen daſteht.

Auch der Umſtand, daß ſich derartige Erſcheinungen häufiger an Weibern kundgeben, als an Männern, und daß ſie bloß die Folge ihrer größern Nervenreizbarkeit ſeyen, iſt als Grund gegen ſie geltend gemacht worden; Paſſavant zeigt übrigens, daß dieſer Einwurf bloß auf der Unwiſſenheit über den weſentlichen Unterſchied zwiſchen den Geſchlechtern beruhe, der nicht bloß ein phyſiſcher, ſondern auch ein pſycholo-

Digitized by Google

giſcher ſey. Der Mann iſt mehr productiv, als receptiv. Im Stande der Vollkommenheit würden dieſe beiden Eigenſchaften gleich in ihm entwickelt ſeyn; aber während dieſes Erdenlebens zeigen ſich nur unvollkommene Phaſen von der ganzen Summe der Seelenfähigkeiten. Wir ſind nur männliche oder weibliche Kinder, junge oder alte; von dem Menſchen in ſeiner Totalität haben wir da und dort bloß ſchwache Anſchattungen. So wird das ecſtatiſche Weib häufig zur inſtinktiven und intuitiven Seherin, während der Mann wirkend und ſchaffend erſcheint. Da nun aller Genius eine Art von Ecſtaſe oder Hellſehen iſt, ſo bemerken wir den Grund, warum er ſich in dem Manne mehr productiv zeigt, als im Weibe, und warum unſere größten Dichter und Künſtler dem erſteren Geſchlechte angehören. Selbſt die ausgezeichnetſten Frauen leiſten in Kunſt oder Wiſſenſchaft nur wenig, während andererſeits der weibliche Inſtinkt, ihr Takt und ihr intuitives Erkennen der Wahrheit oft weit ſicherer greift, als das reiſe, bedächtige Urtheil des Mannes. Daher kömmt es auch, daß Einſamkeit und jene Bedingungen, welche die paſſive oder receptive Seite auf Koſten der activen zur Entwicklung bringen, dazu dienen, dieſen Zuſtand hervorzurufen und den Mann mehr der Natur des Weibes zu aſſimiliren, während ſie in ihr dieſe unterſcheidenden Merkmale verſtärken. Dieß iſt der Grund, warum einfache und kindliche Völker dieſen Phänomen am häufigſten ausgeſetzt ſind.

Man braucht bloß Mozarts Bericht über ſeine eigenen Inſpirations-Momente zu leſen, um nicht nur die Aehnlichkeit, ſondern die poſitive Identität des ecſtatiſchen Zuſtandes mit dem des ſchaffenden Genius

Digitized by Google

zu begreifen. Er ſagt: „Geht alles gut bei mir, ſo ſtrömen mir, wenn ich in einem Wagen ſitze, ſpazieren gehe oder Nachts nicht ſchlafen kann, die Gedanken am reichlichſten zu. Woher oder wie dieſes kömmt, kann ich nicht ſagen. Es wandelt mich an, ich ſumme vor mich hin, und die Sache nimmt ihren Fortgang — — — dann folgt der Contrapunkt, der Ton der verſchiedenen Inſtrumente, und werde ich nicht geſtört, ſo fühlt ſich meine Seele wie gebannt. Die Sache erweitert ſich vor mir, wird großartiger und klarer; ich habe ſie ganz in meinem Kopf, auch wenn das Stück noch ſo lang iſt, und überblicke ſie wie ein ſchönes Gemälde, ohne die verſchiedenen Theile in ihrer Reihenfolge, wie ſie geſpielt werden müſſen, zu hören, da alles mit einemmale vor mir ſteht. Dieß iſt ein himmliſcher Hochgenuß! Das Componiren erſcheint mir wie ein ſchöner, lebhafter Traum, aber dieſes Hören iſt das Herrlichſte von Allem.“

Was iſt dieß anders, als ein Hellſehen — rückwärts und vorwärts — die Vergangenheit und die Zukunft? Für Perſonen, welche nichts davon beſitzen, iſt das eine Vermögen um kein Haar überraſchender und unbegreiflicher, als das andere. Nur ſehen wir hier das materielle Produkt und glauben deßhalb daran. Aber dieſe Strahlungen gehören, wie Paſſavant mit Recht bemerkt, nicht dem Genius ausſchließlich an; ſie liegen in allen Menſchen verborgen. In dem Hochbegabten wird dieſer göttliche Funke zu einer Flamme, welche die Welt nach allen Seiten hin erleuchtet; aber auch in den roheſten und am wenigſten entwickelten Organiſationen kann er auf Augenblicke hervorbrechen. Der Keim des höchſten geiſtigen Lebens liegt verhältnißmäßig ſo gut in der niedrigſten,

Digitized by Google

wie in der höchſten menſchlichen Form, und derjenige, in welchem ſich dieſer Keim nicht entwickelt hat, iſt nur ein unvollkommenerer Typus ſeines Geſchlechts.

Was nun unſere zweite Belehrungsquelle betrifft, ſo weiß ich wohl, daß es eben ſo ſchwer hält, den Beweis ihrer Gültigkeit zu führen; indeſſen ſprechen doch einige Gründe zu unſern Gunſten. Erſtlich iſt, wie Dr. Johnſon ſagt, alle Ueberlieferung für uns, wenn auch alle Vernunft gegen uns wäre, und dieſe Uebereinſtimmung der Ueberlieferung hat ſicher einiges Gewicht, da es wohl nicht leicht ſeyn wird, ein paralleles Beiſpiel von einer allgemeinen Tradition aufzufinden, die aller Begründung in der Wahrheit entbehrte. Nehmen wir nur das Hexenweſen an, das man ebenſo allgemein glaubte; wir wiſſen jetzt, daß die Erſcheinungen meiſt Thatſachen waren, obſchon ſich die Deutung derſelben als Fabel auswies. Man kann allerdings ſagen, der allgemeine Glaube an Geiſter entſpringe aus dem allgemeinen Vorhandenſeyn krankhafter Sinnentäuſchungen; wäre aber dieß der Fall, ſo gäben dieſe Täuſchungen ein Thema ab für eine ſehr intereſſante Nachforſchung, da ſie erſtlich oft unter Umſtänden und bei Leuten vorkommen, von denen man am wenigſten etwas der Art erwarten ſollte, und zweitens herrſcht auch hier die merkwürdigſte Uebereinſtimmung nicht nur zwiſchen den individuellen Fällen, die Perſonen von allen Klaſſen zuſtoßen, auch ſolchen, welche nie zu Nervenſtörungen oder Somnambulismus hinneigten, ſondern auch zwiſchen ihnen und den Enthüllungen der Hellſehenden. Kurz, das Leben ſcheint mir zu einer bloßen Phantasmagorie zu werden, wenn die Hallucinationen ſo verbreitet, in ihrem Weſen ſo verwickelt und ſo täuſchend ſind, wie

ſie ſeyn müſſen, wenn alle Beiſpiele von Geiſterſehen, die uns vorkommen, unter dieſer Theorie Raum finden ſollen. Ich geſtehe, daß ich ſelbſt nicht die mindeſte Vorſtellung von ihrer großen Menge hatte, bis ich meine Aufmerkſamkeit der Frage zuwandte, und daß dieſe Beiſpiele an allen Orten und zu allen Zeiten gleich häufig waren, können wir nicht bezweifeln, um der Verſchiedenheit der Perſonen willen, welche ihre Ueberzeugung darüber ausſprachen oder wenigſtens dem Beiſpiele Addiſon's folgten, welcher erklärte, daß er das allgemeine Zeugniß zu Gunſten des Wiedererſcheinens der Todten nicht verwerfen könne, da es ihm durch ſo viele glaubwürdige Perſonen ſeiner Bekanntſchaft bekräftigt werde. In der That finden ſich zu allen Zeiten ſo nachdrückliche Beſtätigungen der Thatſachen, daß man ſie unmöglich verwerfen kann, und ſelbſt die alten Materialiſten, wie Lucretius und der ältere Plinius, ſahen ſich genöthigt, ſie anzuerkennen, während andererſeits die maßloſen Zugeſtändniſſe, die uns von denjenigen abverlangt werden, welche die Sache wegerklären möchten, den Beweis liefern, daß ihr Unglaube auf derſelben ſchwankenden Grundlage beruhe, wie ihre Vorurtheile. Ich kenne zwar alle Schwierigkeiten, welche einer Feſtſtellung der Thatſachen im Weg ſtehen — ſie ſind von der Art, wie man ſie in der That nur in wenigen andern Zweigen des Forſchens findet — behaupte aber, daß die Lage der Gegner noch viel ſchlimmer iſt, obgleich ſie mit ihrem hohen Ton und ihrem verächtlichen Lachen ſich den Anſchein geben, als hätten ſie eine durch die Vernunft verſchanzte und völlig unangreifbare Stellung eingenommen. Freilich denken ſie nicht daran, daß die Weisheit des Men-

Digitized by Google

ſchen vorzugsweiſe „Thorheit vor Gott“ iſt, wenn ſie ſich in dieſem Gebiet unbekannter Dinge ergeht. Sie vergeſſen auch, daß ſie dieſem Zweige des Forſchens gerade ſo dienen, wie ihre Vorfahren, die ſie wegen ihrer Phyſiologie verlachen. Sie kochen ihre Syſteme aus ihrem eigenen Gehirn zuſammen, ſtatt die Natur um Rath zu fragen, und zeigen dabei noch mehr vorſchnelles Urtheil und Anmaßung, da dieſer Theil des Naturreichs unzugänglicher iſt und weder dem handgreiflichen Beweis noch dem Experiment offen ſteht. Die Geiſter erſcheinen nicht auf den Ruf; und ich geſtehe, daß ich mich oft wundern mußte, wenn ich hörte, wie ſonſt ſehr geſcheidte Perſonen durch ſeichten Unſinn und unhaltbare Gegengründe den Beweis lieferten, daß ſie von der Sache nichts verſtunden. Ich weiß freilich, daß die Thatſachen, die ich anführe, widerſprochen werden können, und bin nicht in der Lage, Beweiſe beizubringen, die einen wiſſenſchaftlichen Geiſt befriedigen werden; aber meine Gegner ſind um kein Haar beſſer gerüſtet. Auch will ich keinen Beweis, ſondern nur eine Vermuthung aufſtellen. Ich beabſichtige nicht, die Leute zu überzeugen, daß dieſe Dinge ſo ſeyen, ſondern daß ſie ſo ſeyn können, weshalb man es wohl für der Mühe werth halten dürfe, die Wirklichkeit oder Unwirklichkeit der Sache zu erforſchen.

Man wird ſehen, daß dieſe Anſichten von einem künftigen Zuſtande ungemein übereinſtimmen mit denen des Iſac Taylor, wie ſie in ſeiner natürlichen Theorie des andern Lebens angedeutet ſind — wenigſtens in ſo weit, als er auf den Gegenſtand einging — und es iſt dieß auch begreiflich, weil er gleichfalls ein Bekenner des Glaubens geweſen zu ſeyn ſcheint,

Digitized by Google

daß „die Todten bisweilen durch die Schranken brechen, welche die ätheriſchen Schaaren abſchließen; und wenn ſie dieß ſo zu ſagen in Folge eines Uebergriffs auf ein anderes Gebiet thun, mögen ſie je zuweilen wohl auch auf den Boden des gewöhnlichen körperlichen Lebens einfallen.“

Denken wir uns nun die des Leibes entkleidete Seele, welche ihre neue-Laufbahn antritt: ſie iſt verlegen und ebenſowenig wie während ihres Erdenwallens im Stande, ſich mit einemmale in das Verhältniß zu ſchicken, für welches ſie nicht vorbereitet war. Iſt ihr Streben früher himmelwärts gerichtet geweſen, ſo können ihr dieſe Verhältniſſe nicht ganz neu ſeyn, und ſie wird ſich bald heimiſch finden in einer Sphäre, in welcher ſie früher ſchon geweilt; denn wie ich früher ſchon bemerkte, ein Geiſt muß ſeyn, wo ſeine Gedanken und Neigungen ſind, und die Seele, deren Gedanken und Neigungen dem Himmliſchen zugewendet waren, wird nach dem Tode ihres Leibes nur in einem vollkommeneren und unumwölkteren Himmel erwachen. Denken wir uns aber das Gegentheil hievon, wie muß das Erwachen eines an die Erde gefeſſelten Geiſtes ſeyn, der ganz unvorbereitet iſt für ſeine neue Heimath, kein Licht in ſeinem Innern mitbringt, in der Finſterniß umherſchwimmt und ſich an die Erde anklammert, die all' ſein Lieben in ſich faßt; denn wo ſein Schatz iſt, da muß auch er ſeyn. Er wird je nach dem Grade ſeiner moraliſchen Erleuchtung oder Verfinſterung ſeine Lage mehr oder weniger ſchlimm finden und im Verhältniß des Dunkels in ſeinem Innern unfähig ſeyn, Licht zu ſuchen. Es liegt wohl nichts Anſtößiges oder mit unſern Anſichten von der göttlichen Güte Unverträgliches darin,

Digitized by Google

wenn wir uns den Zuſtand, der die Seele nach dem körperlichen Tode erwartet, in ſolcher Weiſe denken — im Gegentheil, ſie bietet uns eine viel faßlichere und zuſammenhängendere Vorſtellung, als jede andere mir bekannte, obſchon der geſchilderte Zuſtand große Aehnlichkeit hat mit dem Hades der Griechen und Römer. Er iſt der Mittelzuſtand, in welchen alle Seelen eintreten und wo es viele Wohnungen gibt — d. h. eine zahlloſe Menge von Zuſtänden, die wahrſcheinlich keine bleibende, ſondern vorwärts gehende oder rückſchreitende ſind. Wir können uns einen ſittlichen Zuſtand nicht bleibend denken, da wir wiſſen, wie es auch der unſrige nie iſt und in demſelben ſtets ein Vorwärts- oder Rückwärtsgehen ſtattfindet. Werden wir nicht beſſer, ſo geht es mit uns zum Schlimmern, und ſo muß es nothwendig auch Jenſeits der Fall ſeyn. Wenn wir nun die Wahrſcheinlichkeit dieſes Mittelzuſtandes einräumen, ſo haben wir einen der Haupteinwürfe beſeitigt, welcher dem Glauben an das Wiedererſcheinen der Todten im Wege ſteht, den Einwurf nämlich, daß die Seeligen zu glücklich ſeyen, um zur Erde zurückzukehren, und den Gottloſen die Macht abgehe. Dieſe Schwierigkeit entſpringt übrigens hauptſächlich aus den materiellen Ideen, die man von Himmel und Hölle unterhält und aus der Anſicht, daß ſie Plätze, nicht aber Zuſtände ſeyen. Das griechiſche Wort Hades ſoll von ἀειδής „formlos“ abſtammen, und der hebräiſche Ausdruck Scheol, welcher dieſelbe Bedeutung hat, bezeichnet gleichfalls nicht einen Platz, ſondern einen Zuſtand, da er ſich durch Sehnſucht, Verlangen, Bitten, Beten deuten läßt. Die Septuaginta überſetzt dieſe Worte mit Grab, Tod oder Hölle. Vor der Reformation

Digitized by Google

ſcheinen ſie jedoch ihre urſprüngliche Bedeutung gehabt zu haben, indem man unter ihnen den Zuſtand begriff, in welchen die Seelen nach dem Tode des Leibes eingingen. Ohne Zweifel wurde durch den Wunſch, ſich das Fegfeuer der römiſchen Kirche vom Hals zu ſchaffen, die Lehre von einem Mittelzuſtande oder Hades bei Seite geſetzt, wozu noch das durch das odium theologicum gemiſchte Verlangen in der reformirenden Kirche kam, den ſäubernden Beſen mit weniger Beſcheidenheit und Umſicht anzuwenden, als wünſchenswerth geweſen wäre, ſo daß nicht ſelten das Wahre mit dem Falſchen zumal weggekehrt wurde.

Sehen wir deshalb von der Vorſtellung ab, daß Himmel und Hölle Plätze ſeyen, an welche die Seelen zum Segen oder zum Jammer gebunden würden, und nehmen wir an, daß letztere vermöge einer magnetiſchen Beziehung in der Sphäre verbleiben, zu welcher ſie ſchon vorher gehörten, ſo können wir, wenn die Erinnerung an die Vergangenheit fortdauert, uns recht gut vorſtellen, daß der dem Sinnlichen zugekehrte Geiſt an dem Tummelplatz ſeiner frühern Freuden haften wird. Oder war auch ſein Wandel auf Erden keine Zeit der Luſt, ſondern das Gegentheil, ſo wird er doch, wenn ihm der Aufſchwung zum Himmel unbekannt blieb, ſich vielleicht nicht gerade in wirklichem Elend, aber doch ziel- und zwecklos außerhalb ſeines heimiſchen Elements finden. Er beſitzt nicht länger die Organe, durch die er ſich bemerklich machen, mit der Welt verkehren und ihrer Vergnügungen ſich erfreuen kann, und da die Wonne des Himmels ihm fremd iſt, ſo könnten wir eben ſo gut annehmen, ein verſtockter Zuchthausgefangener, der bloß mit eben ſo verhärteten Verbrechern verkehrt,

als er ſelbſt iſt, werde in ein ecſtatiſches Entzücken ausbrechen bei dem Gedanken, in Gemeinſchaft treten zu dürfen mit den Unſchuldigen und Reinen. Wie hilflos erſcheint nicht eine ſolche Lage und wie natürlich muß uns nicht die Vorſtellung kommen, daß unter ſolchen Umſtänden ein lebhaftes Verlangen erwachen dürfte, ſich den noch im Fleiſche Lebenden kund zu geben, ſoferne dieß möglich iſt. Und welches Recht haben wir, im geraden Widerſpruch gegen alle Ueberlieferung eine ſolche Unmöglichkeit zu behaupten? Wir mögen unſerem natürlichen Wiſſen alle Arten von Einwürfen entnehmen, können aber keine Gewißheit haben, daß ſie auf den Fall anwendbar ſind. Von den Geſetzen des Geiſtes wiſſen wir gar wenig, da wir denſelben nur als ein durch den Körper beſchränktes und in ſeiner Thätigkeit gehemmtes Weſen kennen, und wenn immer ungewöhnliche Zuſtände eintreten, welche es ihm möglich machen, mit einem gewiſſen Grad von Unabhängigkeit zu handeln, ſo läugnet der Menſch unter dem Einfluſſe ſeines allgenügenden Verſtandes die Thatſachen ab. Daß die Kundgebungen eines Geiſtes an die Lebenden, mögen ſie nun durch das Geſicht oder durch das Gehör vernehmlich werden, zu den Ausnahmen und nicht zur Regel gehören, iſt augenfällig; denn wenn auch das Verlangen dazu vorhanden iſt, ſo tritt es doch in Millionen und Millionen von Beiſpielen nie in Wirkſamkeit. Wo alſo die Kundgebung möglich wird, müſſen ſowohl für den Erſcheinenden, als für den Schauenden, ohne Zweifel ganz eigenthümliche Verhältniſſe ſtattfinden. Letztere zu erkennen, haben wir nur ſehr wenige Mittel; indeß werden wir doch auf die Folgerung geführt, daß die Bedingungen in einen

Digitized by Google

gewiſſen magnetiſchen Rapport oder in der Polarität beſtehen, während zu gleicher Zeit bei dem Schauenden das „Aufgehen des Auges“, wie es der Prophet nennt, vorhanden ſeyn muß. Hierunter iſt wahrſcheinlich das geiſtige Schauen, welches ohne Beihülfe eines körperlichen Organs geſchieht, verſtanden — ein Verhältniß, daß je zuweilen einen Menſchen, ohne daß irgend ein erkennbarer Einfluß vorhanden wäre, anwandeln mag, obſchon es bis zu einem gewiſſen Grade einigen Familien erblich zu ſeyn ſcheint.

Die folgende Stelle iſt der von Sir William Hamilton beſorgten Ausgabe von Dr. Reid's Werken entnommen, die im J. 1846 erſchien: —

„Niemand kann beweiſen, daß es dem höchſten Weſen unmöglich ſey, uns die Macht zu geben, äußere Dinge ohne Beihülfe der Sinnorgane wahrzunehmen. Wir haben Grund zu glauben, daß unſer Wahrnehmungsvermögen eher erhöht als beeinträchtigt oder zerſtört ſeyn werde, wenn wir den Leib mit allen ſeinen Werkzeugen abgelegt haben. Sieht ja das höchſte Weſen Alles in einer viel vollkommenern Weiſe, als wir, ohne daß es körperliche Organe beſitzt. Auch haben wir Grund für die Annahme, daß es andere geſchaffene Weſen gebe, welche mit einem weit vollkommeneren und ausgedehnteren Wahrnehmungsvermögen begabt ſind, als das unſrige iſt, ohne daß ſie gleich uns, körperlicher Werkzeuge bedürfen.“

Sir William Hamilton fügt dieſem noch nachſtehende Note bei:

„Wie erſtaunlich es auch erſcheint, ſo iſt es jetzt doch über allen vernünftigen Zweifel erhaben, daß unter gewiſſen außerordentlichen Verhältniſſen des

Digitized by Google

Nervenorganiſsmus die Wahrnehmung durch andere, als die gewöhnlichen Sinnenwege möglich wird.“

Von dem Vorhandenſeyn dieſes Vermögens in der Natur kann ſich Jeder, der eine kleine Mühe nicht ſcheut, überzeugen, vorausgeſetzt, daß er die Nachforſchung nur ehrlich unternimmt; und iſt dieß einmal zugeſtanden, ſo verliert jeder andere Einwurf beträchtlich an Kraft, wenn er auch nicht ganz dadurch beſeitigt wird. Ich habe hiebei die Thatſache im Auge, daß in vielen berichteten Fällen von Geiſterſchau die Geſtalten nur einer einzigen Perſon ſichtbar wurden, obgleich auch andere anweſend waren. Dieſer Umſtand läßt ſie natürlich nicht leicht von Fällen der Hallucination unterſcheiden, und die Phänomene müßten wohl auch unter dieſer Kategorie ſtehen bleiben, wenn nicht zugäbliche Belege dazu träten. Indeß iſt doch ſo viel gewonnen, daß dieſer Einwurf nicht länger unbeantwortbar erſcheint; denn mag man das Phänomen auf einen wechſelſeitigen Rapport oder auf das Aufgehen des geiſtigen Auges beziehen, ſo begreifen wir doch, daß ein Menſch etwas ſehen kann, was der andere nicht ſieht. Aber ſelbſt wenn dieſes Wahrnehmen von dem gewöhnlichen Geſichtsſinne abhänge, ſo kann ich mir nicht denken, daß die Schwierigkeit eine unüberwindliche ſey, ſintemal wir recht gut wiſſen, daß manche Perſonen mit einer Sinnenſchärfe begabt ſind, die anderen völlig unbegreiflich vorkömmt. Ohne uns auf das viel beſtrittene Gebiet des Hellſehens einlaſſen zu wollen, kennt wohl Jedermann Fälle jener befremblichen Antipathie gegen gewiſſe Gegenſtände, welche von einer außerordentlichen Fähigkeit begleitet iſt, die Nähe derſelben wahrzunehmen. Ich ſpreche nicht von dem Einfluſſe, den Katzen

Digitized by Google

und Haſen gelegentlich üben, da man ſich denſelben als einen electriſchen denken kann; wohl aber hörte ich kürzlich von einem Gentleman, der in Ohnmacht ſinkt, wenn er in ein Zimmer tritt, in welchem ſich ein Himbeerkuchen befindet. Auch gibt es Perſonen, welche das Vermögen beſitzen, die Nähe von Waſſer und Metallen zu entdecken, ſelbſt ohne Beihülfe der Wünſchelruthe, deren Wunder jetzt als ein electriſches Phänomen in einer Weiſe erklärt iſt, welche kaum einen weiteren Zweifel zuläßt. Eine hochſtehende Perſon von meiner Bekanntſchaft, die einen ungemein guten Geruch beſitzt, iſt in dieſer Beziehung doch einer Ausnahme unterworfen. Die Ausdünſtungen eines Bohnenfeldes, wie ſtark ſie auch ſeyn mögen, empfindet ſie nicht, und es wäre ſicherlich ſehr abgeſchmackt von ihr, wenn ſie dieſelben deshalb abläugnen wollte, da das Zeugniß ſo vieler ihr entgegenſteht. Nun haben wir freilich keine ſolche große Anzahl von Zeugniſſen für das Vorhandenſeyn von gewiſſen Vermögen, die nicht allgemein entwickelt ſind; indeß verriethe es doch gewiß eine große Anmaßung, wenn man ihre Möglichkeit beſtreiten wollte. Mit weit mehr ſcheinbarem Grund könnten wir behaupten, daß mein vorhin erwähnter Freund im Irrthum befangen ſeyn müſſe und er das Bohnenfeld gleichwohl wirklich rieche, da die Majorität auf's Entſchiedenſte gegen ihn iſt. Der Unterſchied hiebei liegt nur darin, daß Niemand ſich darum kümmert, ob der Geruch eines Bohnenfeldes bemerklich iſt oder nicht, aber wenn derſelbe Gentleman behauptete, er habe einen Geiſt geſehen, ſo würde man ohne Zweifel ſein Wort ſcharf anfechten.

Obgleich wir die Bedingungen nicht kennen, unter

Digitized by Google

welchen ſich das Vermögen entwickelt, welches der heil. Paulus das Unterſcheiden der Geiſter nennt, ſo iſt doch Grund für die Annahme vorhanden, daß die Annäherung des Todes darunter gehöre. Ich weiß von zu vielen Beiſpielen der Art, bei welchen der Hinſcheidende im vollen Beſitz ſeiner Fähigkeiten war, um daran zu zweifeln, daß wir in unſern letzten Augenblicken oft von denen beſucht werden, die uns vorangegangen ſind; und da außerdem alle Phyſiologen zugeben, in dieſer Periode entwickeln ſich bisweilen übernatürliche Vermögen, ſo ſind wir nicht befugt, zu ſagen, daß nicht auch „das Unterſcheiden der Geiſter“ hieher gehöre.

Beaumont erzählt in ſeiner „Welt der Geiſter“, eine intereſſante Geſchichte, die auch Dr. Hibbert mit der Bemerkung citirt, man könne die Glaubwürdigkeit derſelben vernünftiger Weiſe nicht in Zweifel ziehen, da der Biſchof von Glouceſter ſie aus dem Munde des Vaters der jungen Dame habe. Ich führe ſie hier nicht wegen ihrer beſondern Merkwürdigkeit auf, ſondern deshalb, weil ihre Authenticität unanfechtbar daſteht, aber aus eben dieſem Grunde die Leute ſich ſo viele Mühe gaben, die unläugbare Thatſache weg zu demonſtriren.

„Sir Charles Lee hatte von ſeiner erſten Gattin, die im Kindbette ſtarb, nur eine einzige Tochter. Nach dem Tode der Mutter wünſchte die Schweſter derſelben, Lady Everard, die Erziehung des Kindes zu übernehmen und behielt auch daſſelbe in ihrem Hauſe bis es heirathsfähig war.

Die junge Dame wurde mit Sir W. Parkins verlobt, aber der Vollzug der Verbindung auf eine außerordentliche Weiſe verhindert. Einmal Donnerstag

Digitized by Google

Nachts glaubte ſie, nachdem ſie ſich ſchon zu Bett begeben hatte, in ihrem Schlafgemach Licht zu ſehen, weßhalb ſie ihrem Mädchen klopfte, das ſogleich erſchien. Auf die Frage, warum ſie im Zimmer Licht habe brennen laſſen, antwortete das Mädchen, es ſey keines vorhanden, als das, welches ſie eben mitgebracht. Miß Lee erwiderte darauf, ſo müſſe es Feuer ſeyn; aber das Mädchen bewies ihr das Gegentheil und fügte bei, daß das Fräulein wohl geträumt habe. Die junge Dame hielt dieß ſelbſt für wahrſcheinlich und legte ſich wieder zum Schlafen nieder. Gegen 2 Uhr jedoch wurde ſie aufs Neue geweckt und ſie ſah jetzt eine kleine Frau zwiſchen ihren Vorhängen und ihrem Bette ſtehen. Dieſe ſagte ihr, ſie ſey ihre Mutter, befinde ſich in einem glücklichen Zuſtande und um 12 Uhr deſſelben Tages werde ihre Tochter bei ihr ſeyn.

Miß Lee klopfte ihrem Mädchen abermals, forderte ihre Kleider und begab ſich, nachdem ſie angekleidet war, in ihr Boudoir, das ſie erſt um 9 Uhr wieder verließ. Sie hatte einen Brief an ihren Vater geſchrieben, den ſie ihrer Tante Lady Everard brachte, mit der Bitte, ihn ſogleich nach ihrem Tode an ſeine Adreſſe zu übermachen; zugleich erzählte ſie ihr, was im Lauf der Nacht ihr zugeſtoßen war. Die Tante meinte, ſie ſey plötzlich wahnſinnig geworden, und ließ ſogleich einen Arzt und einen Chirurgen von Chelmsford herbeiholen. Der Arzt fand die Vermuthung der Lady nicht beſtätigt und überhaupt keine Spur von körperlicher Krankheit vorhanden. Gleichwohl ließ man Miß Lee zur Ader, und nachdem das Fräulein Alles geduldig mit ſich hatte anfangen laſſen, verlangte ſie nach dem Caplan, der ihr vorbeten ſollte.

Digitized by Google

Nach Beendigung der Gebete nahm ſie eine Guitarre und ein Pſalmenbuch, ließ ſich auf einen Seſſel nieder und ſpielte und ſang ſo melodiſch, daß ihr anweſender Muſiklehrer ſich nicht genug wundern konnte. Vor dem Schlag 12 Uhr ſtand ſie auf, ſetzte ſich in einen großen Armſtuhl, holte einigemal tief Athem und verſchied ſo plötzlich, daß der Arzt und der Chirurg vor Staunen kaum zu ſich kommen konnten. Sie ſtarb zu Waltham in Eſſex, eine Stunde von Chelmsford, und der Brief wurde an Sir Charles geſchickt, der ſich eben auf ſeinem Landſitz in Warwickſhire aufhielt. Der Tod ſeiner Tochter erſchütterte ihn dermaßen, daß er erſt nach ihrer Beerdigung ankam. Er ließ ſie ausgraben und neben ihrer Mutter in Edmonton beiſetzen, wie ſie in ihrem Briefe gewünſcht hatte.

Dieſer Vorfall trug ſich im Jahr 1672 zu, und iſt, wie Dr. Hibbert bemerkt, „eine der intereſſanteſten Geiſtergeſchichten, die aufgezeichnet wurden.“ Gleichwohl läßt er ſich's nicht nehmen, dieſelbe unter die Kategorie der Hallucinationen einzuzeichnen, denn der Arzt (deſſen Geſchicklichkeit er anerkennt) möge ſagen, was er wolle, der nach ſo kurzer Zeit erfolgte Tod liefere den Beweis, daß ſie zu der Zeit jenes Geſichts krank geweſen ſeyn müſſe, und daß wahrſcheinlich „das ſehnſüchtige Mädchen ſelbſt unabſichtlich zu der genauen Erfüllung der geſpenſtiſchen Prophezeiung beigetragen habe.“ Er ſchließt mit den Worten: „es läßt ſich weiter nichts darüber ſagen, als daß das Zuſammentreffen wirklich ein glückliches war, weil ohne daſſelbe die Geſchichte wahrſcheinlich keinen Berichterſtatter gefunden hätte,“ u. ſ. w.

Nun frage ich, ob dieß eine ehrliche Weiſe iſt, eine

Digitized by Google

Thatſache zu behandeln, deren Glaubwürdigkeit der Opponent ſelbſt anerkennen muß, um ſo mehr, da die ärztlichen Berather bei jener Gelegenheit eben ſo wenig geneigt waren, an eine übernatürliche Deutung des Zuſtandes zu glauben, als Hibbert, wenn er der behandelnde Arzt geweſen wäre. Denn höher vermochte er's doch nicht zu treiben, als die junge Dame für wahnſinnig zu halten und ihr Blut abzuzapfen — ein Verfahren, das man noch heutigen Tages einſchlagen würde. Man erſieht daraus, daß die Aerzte der Anſicht waren, die Sinnentäuſchung entſpringe aus einem ungeordneten Zuſtande des Nerſyſtems; aber wenn Dr. H. von einem ſehnſüchtigen Mädchen ſpricht, welches zur Erfüllung der Prophezeiung beigetragen habe, ſind wir doch wohl berechtigt, zu fragen, womit er beweiſe, daß ſie ſehnſüchtig war. Ein ſehr geſchickter Uhrmacher hat mir einmal geſagt, eine Uhr könne Jahre lang vollkommen gut gehen und endlich plötzlich ſtehen bleiben, in Folge eines organiſchen Fehlers in der Conſtruction, der ſogar dem Auge des Mechaniker erſt bemerklich werde, wenn die Wirkung ſtatt gefunden habe. Und gibt es nicht manche Fälle, daß Perſonen plötzlich dahinſterben, nachdem ſie unmittelbar zuvor erklärten, daß ſie ſich in beſter Geſundheit befinden? Wir haben daher kein Recht, zu beſtreiten, was der Erzähler andeutet, daß nämlich keine bemerkbaren Anzeigen der bevorſtehenden Cataſtrophe vorhanden waren.

Es war alſo entweder irgend ein organiſcher Mangel, vielleicht eine Verwirrung in dem Nervenleben dieſer Dame vorhanden, wodurch ihr Tod um die Mittagsſtunde jenes Donnerstags nothwendig wurde, oder es fand nichts dergleichen ſtatt. Im erſteren

Digitized by Google

Falle wirft ſich die Frage auf, wie konnte ſie mit der Thatſache bekannt werden? Sicherlich iſt es eine abgeſchmackte Anmaßung, wenn man ſagen will, es ſey eben „ein glückliches Zuſammentreffen“ geweſen, da doch aller Grund für die Annahme fehlt, ſie habe ſich anders, als vollkommen wohl befunden. Nehmen wir aber im Gegentheil unſere Zuflucht zu der Vorausſetzung, der Tod habe ihr nicht gedroht, ſondern ſie ſey nur aus Angſt geſtorben, wie kam ſie dann zu einer ſo außerordentlichen Hallucination, da ſie ſich vollkommen wohl fühlte und, bei dieſer Annahme, natürlich auch vollkommen wohl war? Wenn nun ſolche Hallucinationen Perſonen bei ganz normalem Geſundheitszuſtande begegnen können, wird es da nicht ſehr wünſchenswerth, daß man uns eine klarere Theorie darüber gebe, als wir zur Zeit beſitzen? Es gibt jedoch noch eine dritte Vorausſetzung, zu welcher der Skeptiker greifen kann, um ſich dieſe wohlverbürgte und daher ſehr läſtige Thatſache vom Halſe zu ſchaffen — daß nämlich Miß. Lee wirklich krank war, obſchon ſie ſelbſt nichts davon wußte und keine Symptome an ihr ſich bemerklich machten, die den Arzt zu einer klaren Diagnoſe hätten führen können. Der Beweis dafür dürfte in dem Eintreten der Hallucination und in dem lebhaften Eindrucke, den ſie machte, zu finden ſeyn, ſo daß durch ſie die genaue Erfüllung der eingebildeten Prophezeiung herbeigeführt wurde. Freilich haftet man dabei wieder mit Macht an der Hallucination, denn ſie wird zuerſt heraufbeſchworen, um die vorhandene ſchwere Krankheit zu beweiſen, von welcher weder Arzt noch Patient etwas merkt, und dann braucht man ſie wieder, um die Dame mit un-

Digitized by Google

wandelbarer Sicherheit zu der angedeuteten Stunde zu tödten.

Die einzige Auctorität, welche wir für die Geſchichte haben, ſpricht freilich von einem vollkommen ruhigen und gefaßten Gemüthszuſtand; man findet in der Schilderung ihres Benehmens nichts anderes, als eine willige Unterwerfung unter den angekündigten Beſchluß, begleitet von jener angenehmen Erhebung, die mir unter ſolchen Umſtänden vollkommen natürlich erſcheint. Und doch glaube ich nicht, daß unſere Kenntniſſe vom menſchlichen Organismus uns zu der Annahme berechtigen, daß ein Leben ſo leicht erlöſchen könne. Allein die abſprechenden Fachmenſchen, welche, wenn ſie etwas ſchreiben, ſtets nur ihr eigenes Vorurtheil im Auge haben, wiſſen ihre Thatſachen ſo lange im Bette des Procruſtes zu bearbeiten, bis ſie zu ihren gehätſchelten Theorien paſſen.

In dem berührten Falle der Miß Lee erſcheint der Beweggrund des Beſuchs als ein zureichender. Gewöhnlich pflegt man gegen ſolche Erzählungen einzuwenden, daß, im Falle Mittheilungen gemacht werden, der Beweggrund geringfügig, oder wo dieß nicht geſchieht, ein ſolcher gar nicht vorhanden ſey. Wo zum Voraus Zuneigung ſtatt fand, brauchen wir nicht weiter nach Veranlaſſungsmomenten zu ſuchen; in andern Fällen aber liegen dieſe wahrſcheinlich in dem noch fortdauernden irdiſchen Rapport, wie in dem dringenden Wunſche des Geiſtes, ſich kund zu geben, und an einem Orte einen Verkehr herzuſtellen, wo ſeine Gedanken und Neigungen noch immer weilen. Dieß können wir um ſo eher annehmen, da, wie geſagt, ein Geiſt dieſem Geſetze folgt, vorausgeſetzt, daß nicht ein Geſetz Gottes, welches natürlich alle

Digitized by Google

andern überbieten würde, den Wiederbeſuch der Erde hindert.

Iſt es ja ſtets nur unſer ſchwerer, materieller Körper, was uns abhält, da zu ſeyn, wo unſere Gedanken weilen. Aber das Naheſeyn eines Weſens und das Kundgeben desſelben ſind zwei verſchiedene Dinge, und letzteres hängt augenſcheinlich von Bedingungen ab, die wir nicht begreifen. Da ich kein Buch über den Lebensmagnetismus ſchreibe, und deren ſo viele vorhanden ſind, daß jeder, welcher Belehrung ſucht, nur zuzugreifen braucht, ſo will ich mich hier nicht auf den Gegenſtand des magnetiſchen Rapports einlaſſen, denn es iſt, glaube ich, jetzt allgemein eingeräumt und nur von den ſtarrſinnigſten Skeptikern widerſprochen, daß eine ſolche Beziehung zwiſchen zwei menſchlichen Weſen hergeſtellt werden könne. Worin dieſe Beziehung beſtehe, dieß iſt ſchon eine ſchwierigere Frage; die vernünftigſte Anſicht ſcheint mir jedoch die Annahme einer magnetiſchen Polarität zu bieten, welche man durch zwei Theorien, durch die dynamiſche und durch die ätheriſche zu erklären verſucht. Die eine Anſicht betrachtet das Phänomen einfach als das Ergebniß einer Kräfteübertragung, die andere nimmt einen Aether an, welcher allen Raum und alle Körper durchdringt, während er zugleich die Verbindung von Körper und Seele, von Materie und Geiſt unterhält. Die letztere Hypotheſe wird für die Meiſten am begreiflichſten ſeyn, weshalb wir ſie, da das Reſultat in beiden Fällen das gleiche iſt, für den Augenblick zu der unſerigen machen wollen. Es wird uns dann weniger ſchwierig werden, uns vorzuſtellen, daß der Einfluß oder Aether eines jeden beſeelten oder unbeſeelten Weſens

Digitized by Google

ſich über ſeine eigenen Grenzen hinaus erſtrecken müſſe, namentlich in Fällen, wo thieriſches Leben vorhanden iſt und die Nerven die geſchickteſten Leiter für das hypothetiſche Imponderabile abgeben. Die Beweiſe für das Vorhandenſeyn dieſes Aethers ſollen mannigfaltig ſeyn und namentlich in dem Umſtande liegen, daß jedes geſchaffene Weſen nach ſeiner Art eine Atmosphäre um ſich verbreitet. Dieſe Atmosphäre wird unter gewiſſen Umſtänden bemerkbar oder ſelbſt ſichtbar, wie bei den elektriſchen Fiſchen, dem Zauber der Schlangen, dem Einfluſſe menſchlicher Weſen auf Pflanzen oder umgekehrt, und endlich in der Erſcheinung des animaliſchen Magnetismus und in der unanfechtbaren Thatſache, die ich ſelbſt bezeugen kann, daß die unwiſſendſten Mädchen im Zuſtand des Somnambulismus die Erklärung abgaben, ſie ſähen ihren Magnetiſeur von einem Lichtſchein umgeben. Ohne Zweifel rührt daher auch die Glorie, mit welcher man die Häupter heiliger Perſonen abzubilden pflegt, da ſie, als mit beſonderen magnetiſchen Kräften begabt, gelegentlich während ihres Lebens eine ſolche Erſcheinung an ſich wahrnehmen ließen. Vermittelſt dieſes Aethers oder dieſer Kraft wird eine unabläſſige Bewegung, ein ſteter Verkehr unterhalten, zwiſchen allen geſchaffenen Weſen, unter ſich ſowohl, als mit ihrem Schöpfer, der ſie erhält und auf's neue ſchafft durch die fortwährende Aeußerung ſeines göttlichen Willens, dabei ſich des Aethers als eines Vermittlungsgliedes bedienend, wie dieß auch bei unſerem Willen dem Körper gegenüber der Fall iſt. Ohne dieſen erhaltenden Willen würde das Ganze zerfallen, ſich auflöſen und ſterben, da er das Leben des Univerſums iſt. Daß alle ſeelenloſen Gegenſtände

Digitized by Google

einen größern oder geringern Einfluß ausüben, der ſich über ihre körperlichen Grenzen erſtreckt, iſt aus ihren Einwirkungen auf verſchiedene empfängliche Individuen, namentlich aber auf die Somnambulen, erkennbar. Es beſteht alſo eine allgemeine Polarität, ein allgemeiner Rapport, nur zwiſchen gewiſſen Organismen ſtärker, und jedes Weſen hat eine wechſelnde bald poſitive, bald negative Beziehung zu allen übrigen.

In dieſen Theorien bietet ſelbſt die Sprache ſo viel Dunkelheit, daß ich nicht darauf zu beſtehen wünſche, um ſo weniger, weil ich wohl weiß, daß der Gegenſtand in einer Weiſe behandelt werden kann, welcher mehr im Einklang ſteht mit dem dynamiſchen Geiſt der Philoſophie unſeres Jahrhunderts. Mittlerweile aber wollen wir uns an die Hypotheſe eines Alles durchdringenden Aethers halten, da ſie ſich am leichteſten begreifen läßt und jede von den angedeuteten Urſachen im Stande iſt, die mehrgedachten Wirkungen hervorzubringen.

Unter dieſer Annahme beginnen wir eine Vorſtellung zu gewinnen von dem modus operandi, durch welchen ein Geiſt ſich entweder unſerem inneren Univerſalſinn, oder auch unſeren äußeren Sinnorganen kundgeben kann. Zugleich fällt der Einwurf weg, daß dieſe Kundgebung oft nur einer Perſon und nicht auch andern zugleich Anweſenden bemerklich werde; denn vermittelſt dieſes Aethers oder dieſer Kraft ſtehen wir in Verbindung mit allem Geiſtigen ſowohl, als mit allem Materiellen, und da er dem Willen zum Vehikel dient, ſo kann eine kräftige Anſtrengung desſelben ſeinen Einfluß in einem Grad verſtärken, der weit über die gewöhnliche Faſſungskraft geht. Aller-

dings kennt der Menſch ſeine eigenen Kräfte nicht und hat deshalb auch kein Vertrauen in ſeinen Willen; wahrſcheinlich lag es nicht einmal in der Abſicht der Vorſehung, daß dieß gewöhnlich der Fall ſey. Es fehlt demnach an der Anſtrengung desſelben, denn wo dieſe ſtattfände, könnte der Menſch „Berge verſetzen". Indeſſen wiſſen wir doch Einiges von dieſer Kraft und ihren Wirkungen auf andere Organismen, wie ſich dieſelben bei manchen Perſonen von kräftigem Willen kund geben — ſo namentlich bei Volksbewegungen und noch augenfälliger in dem Einfluſſe und dem Fernwirken des Magnetiſeurs auf ſeinen Patienten. Die Macht des Willens liegt, wie das geiſtige Schauen, in unſerer Natur verborgen, um ſeiner Zeit nach Gottes Rathſchluß ſich zu entfalten; mittlerweile aber zucken doch da und dort kleine Beiſpiele auf, welche in dem Menſchen das Bewußtſeyn, daß er ein Geiſt iſt, lebendig erhalten, und Zeugniß ablegen von ſeinem göttlichen Urſprung.

Welche beſondere Geſetze in dieſem überſinnlichen Gebiet der Natur walten mögen, können wir natürlich nicht wiſſen und daher auch nicht ſagen, in wie weit es einem Menſchen zu allen Zeiten frei ſteht, ſich kund zu geben oder nicht. Deshalb kennen wir auch keinen Grund, warum ſolche Erſcheinungen ſtatt der Ausnahme nicht Regel ſind. Das Geſetz, welches dem häufigeren Verkehr Einhalt thut, hat vielleicht ſeine Beſchränkungen und Erweiterungen, die in der Natur begründet ſind, und ein Rapport mit gewiſſen Individuen entſpringt möglicherweiſe aus Urſachen, von denen wir ebenſo wenig wiſſen. Ohne Zweifel iſt die Receptivität des körperlichen Weſens eine der nothwendigen Bedingungen, während von Seiten des

Digitized by Google

unkörperlichen der Wille zugleich Urſache und Mittel der Wirkung iſt. Der Beweggrund für das letztere läßt ſich in der Zuneigung zu Perſonen oder zu den verlorenen Freuden dieſer Welt denken. Die ſeligen Geiſter, in welchen der irdiſche Einfluß nur ſchwach iſt und die im glorreichen Lichte des reinen Sittengeſetzes ſchweben, werden ſich nur wenig zur Rückkehr verlockt fühlen, oder wenigſtens nur durch ihre heilige Liebe, durch das Verlangen, dem Menſchengeſchlechte zu dienen, dazu bewogen werden können. Die weniger Seligen, die noch an ihrem theuren Körperleben hängen, ſind wahrſcheinlich der Erde näher, und es frägt ſich ſehr, ob die oft verſpotette Idee der Myſtiker, daß es ein moraliſches Gewicht und eine moraliſche Dunkelheit gebe, nicht in der Wahrheit begründet ſey. Wir wiſſen recht wohl, daß ſelbſt unſere materiellen Körper unſerem Gefühl nach Gemäßheit der Leichtigkeit oder Gedrücktheit des Geiſtes leichter oder ſchwerer erſcheinen — Ausdrücke, die man zwar nur figürlich braucht, die aber doch einer buchſtäblichen Deutung fähig ſind. So iſt auch die gewöhnliche Vorſtellung von Auf- und Abwärts in ihrer Anwendung auf Himmel und Hölle zwar nicht mathematiſch richtig, aber doch in Wahrheit begründet, da wir die Ausdrücke oben und unten nur in Beziehung auf die größere Nähe oder Entfernung des Planeten gebrauchen, den wir bewohnen.

Die Erfahrung ſcheint dieſe Anſicht von der Sache zu rechtfertigen; denn angenommen, daß die Phänomene, von welchen ich handle, Thatſachen und keine Selbſttäuſchungen ſind, ſo lehrt alle Ueberlieferung, daß die Geiſter, welche dem Menſchen am häufigſten erſchienen, augenſcheinlich ſich nicht im Zuſtand der

Digitized by Google

Seligkeit befanden, die Lichtgeiſter ſich aber nur zeigten, wenn es galt, Dienſte zu leiſten. Daher denn auch der alte Glaube, daß hauptſächlich die Gottloſen auf der Erde ſpucken und daß nicht nur der Mörder, ſondern auch der Ermordete zurückkehren, um die Lebenden zu ängſtigen. Ebenſo begründet ſcheint die Anſicht, daß beim Zerſtören eines Lebens das Unrecht ſich nicht auf den Leib beſchränke, ſondern auch auf die überraſchte und zürnende Seele ausdehne, die

„Abgelöst im Luſttraum ihrer Sünde
Unſtät und heimathlos den Raum durchirrt.
Iſt ſie zur Rechenſchaft bereit? Ach nein,
An ihrer Stirne liest man ihr Verſchulden.“

Ebenſo ſcheint es ein Ergebniß der Erfahrung zu ſeyn, daß diejenigen, welche ins Elend gebracht wurden, keine Ruhe finden können in ihren Gräbern — wenigſtens dienen mehrere Berichte, die mir zu Handen gekommen, wie auch die Ueberlieferung dazu, dieſer Anſicht das Wort zu reden.

Vielleicht hat dieß ſeinen Grund in der Thatſache, daß Grauſamkeit und Mißhandlung oft ſehr nachtheilig auf den Geiſt des Leidenden wirken, dem ſie in vielen Fällen nicht Ergebung oder frommes Sehnen nach dem Tode, ſondern Rachſucht und eine wilde Gier nach einem billigen Antheil an den Erdenfreuden einflößen. Nehmen wir ferner an, die Gefühle und Vorurtheile des Erdenlebens begleiten die vom Klos entbundene Seele; denn obgleich die Befreiung vom Leib gewiſſe dem Geiſte inwohnende Privilegien zur Folge hat, erleiden doch ſeine ſittlichen Qualitäten keine Veränderung, da der Baum liegen bleibt, wie er fällt. Angenommen alſo, daß dieſe Gefühle, Vorurtheile und Erinnerungen an die Vergangenheit mit-

Digitized by Google

genommen werden, ſo ſehen wir mit einemmale, warum die unzufriedenen Geiſter der Heidenwelt keine Ruhe finden konnten, bis ihre Körper ein Begräbniß erhalten hatten, warum das verſcharrte Geld die Seele des Geizhalſes quälen muß, und warum die religiöſen Meinungen, welche im Fleiſch geglaubt wurden, mit dem Geiſt fortzuleben ſcheinen. Es gibt übrigens zwei merkwürdige Ausnahmen, die ſich genau ſo verhalten, wie man erwarten muß. Solche, die während ihres Körperlebens an keinen künftigen Zuſtand geglaubt haben, kehren zurück, um ihre Freunde vor dem gleichen Irrthum zu warnen. „Es gibt eine andere Welt,“ ſagte der Bruder der jungen Dame, welcher am Tage ſeines Ertrinkens der Schweſter in der Cathedrale von York erſchien — und ähnlicher Beiſpiele ſind mehrere aufgezeichnet. Der Glaube, daß mit dieſem Alles ende, iſt ein Irrthum, über den der Tod augenblickliche Belehrung geben muß. Die andere Ausnahme betrifft den Umſtand, daß die Toleranz, welche wir hienieden leider viel weniger wahrnehmen, als wünſchenswerth iſt, jenſeits allgemeine Gültigkeit zu haben ſcheint; denn unter den zahlreichen Erzählungen von Todten, welche zurückkehrten, um von den Lebenden ſich Gebete oder Dienſtleiſtungen zu erbitten, finden wir nicht, daß die Hingeſchiedenen ſich ausſchließlich an Mitglieder ihrer eigenen Kirche gehalten hätten. Der Zug, welcher ſie bei Wahl der Individuen leitet, iſt augenſcheinlich nicht polemiſcher Natur. Die reine Verehrung Gottes und das unerbittliche Sittengeſetz ſcheinen in der andern Welt zu walten, ohne daß man etwas wüßte von der dogmatiſchen Theologie, die hienieden ſo viel Elend verbreitet.

In allen Religionen liegt eine Grundwahrheit, und

Digitized by Google

ihr Endziel iſt Sittlichkeit, wie irrthümlich auch die Mittel, wie ſelbſtſüchtig, ehrgeizig und ſektireriſch ſo viele der Lehrer ſeyn mögen, während die Wirkung des Gebets in ſeinen Ergebniſſen für die Bittenden dasſelbe iſt, in welcher Form oder an welches Ideal der Gottheit es gerichtet ſey, vorausgeſetzt, daß es aus einem ehrlichen Sinne quelle.

Nachſtehende Geſchichte, welche keine Dichtung, ſondern ein Bericht über eine unbezweifelte, wohlverbürgte Thatſache iſt, habe ich bis auf das gegenwärtige Capitel aufgeſpart, da ſie ſich beſonders auf den vorliegenden Abſchnitt anwenden läßt. Vor etwa neunzig Jahren blühete in Glasgow ein Klub von jungen Männern, welcher wegen der ſchlimmen Verderbtheit ſeiner Mitglieder und der Zügelloſigkeit ihrer Orgien gemeiniglich der Höllenklub genannt wurde. Außer ihren nächtlichen oder wöchentlichen Zuſammenkünften hielten ſie alle Jahre ein großes Feſt, bei welchem jeder den andern in Trunkenheit und Gottesläſterung zu überbieten ſuchte. Bei dieſen Gelegenheiten leuchtete kein Stern mit ſeinem trüben Lichte augenfälliger, als der des jungen Archibald B., der, mit herrlichen Talenten und einem ſchönen Aeußern begabt, früher zu ſchönen Hoffnungen berechtigt hatte, aber ſpäter ganz in zügelloſen Ausſchweifungen verkommen war.

Nach dem erwähnten Jahresfeſte hatte ſich Mr. Archibald B. eines Morgens zu Bette begeben, als er nachfolgenden Traum träumte: —

Es war ihm, als ſitze er auf einem Lieblingsrappen, deſſen er ſich ſtets zu bedienen pflegte und reite ſeiner Wohnung zu, einem damals von Bäumen umgebenen Landſitz, mit einer Lage auf einem Hügel, der aber

Digitized by Google

jetzt überbaut iſt und einen Theil der Stadt bildet. Mit einem Male griff ein Fremder, welchen er in der Dunkelheit der Nacht nicht unterſcheiden konnte, ſeinem Roß in die Zügel und ſagte: „Du mußt mit mir gehen!"

„Und wer biſt du?" rief der junge Mann mit einer Salve von Flüchen, während er ſich loszumachen bemüht war.

„Das wirſt du gelegentlich ſehen," entgegnete der Andere in einem Tone, der dem Jüngling ein unerklärliches Entſetzen einflößte.

Mr. B. drückte ſeinem Thiere die Sporen in die Weichen und verſuchte zu entfliehen. Vergeblich. Wie ſchnell auch das Roß dahinflog, wich doch der Fremde nicht von ſeiner Seite, bis es endlich in ſeiner verzweifelten Begier, zu entkommen, den Reiter abwarf. Aber ſtatt zur Erde geſchleudert zu werden, wie Mr. B. erwartete, deuchte es ihn, er ſinke — ſinke und ſinke fort, bis in die Eingeweide der Erde.

Endlich hörte dieſes geheimnißvolle Fallen auf, und er fand Athem, ſeinen Begleiter, der ihm noch immer zur Seite war, zu fragen, wohin ſie gingen.

„Wo bin ich? Wohin bringſt du mich?" rief er.

„Zur Hölle!" entgegnete der Fremde, und unmittelbar darauf wiederholten endloſe Echos den fürchterlichen Ruf: „Zur Hölle! zur Hölle! zur Hölle!"

Endlich zeigte ſich ein Licht, das bald zu heller Lohe aufflackerte. Aber ſtatt das Geſchreies, des Stöhnens und Wehklagens, welches der entſetzte Wanderer erwartet hatte, vernahm ſein Ohr nichts als die Töne von Muſik, Luſt und Heiterkeit. Er befand ſich an dem Eingang eines prachtvollen Gebäudes; weit ſchöner, als er je eines von Menſchenhänden

Digitized by Google

gebaut geſehen hatte. Und erſt innen — welche Scene — keine Beluſtigung, kein irdiſches Treiben, das hier nicht mit einem Ungeſtüm zur Ausführung gekommen wäre, welches ihm ein unausſprechliches Erſtaunen einflößte. „Die Jugend und Schönheit ſchwamm noch immer durch das Irrgewinde des ſchwindelnden Tanzes! Das ſchnaubende Roß trug ſeinen wilden Reiter durch die Aufregung des hitzigen Wettrennens! der Trinker ſaß noch immer über dem mitternächtlichen Becher und lallte üppige Lieder oder weinſelige Läſterungen! Der Spieler ſaß bei ſeinen Würfeln und Karten, und die Sklaven des Mammons trieben ihr herbes Geſchäft durch die ganze Ewigkeit, während zugleich die ganze Pracht der Erde in dem eingeſchloſſen war, was jetzt ſeinem Auge begegnete!“

Er bemerkte bald, daß er ſich unter alten Bekannten befand, die, wie er wußte, geſtorben waren. Jeder von ihnen gab ſich mit dem ab, was ihn während ſeines Erdenlebens ausſchließlich in Anſpruch genommen hatte. Als Mr. B. ſich von der Nähe ſeines unwillkommenen Führers befreit ſah, wagte er es, ſeine frühere Freundin Mrs. D. anzureden, die er, wie es auf Erden ihre Gewohnheit geweſen, am Spieltiſch ſitzen ſah. Er bat ſie, von ihrem Spiel ein wenig auszuruhen und ihn in die Vergnügungen des Platzes einzuführen, die ihm ſo ganz anders vorkämen, als er erwartet habe, und in der That recht angenehm wären. Sie antwortete ihm aber mit einem Schmerzensrufe, in der Hölle gebe es keine Ruhe, und ſie müßten ſich in denſelben Vergnügungen fortmühen, worauf zahlloſe Stimmen durch die unabſehbaren Gewölbe wiederholten: „in der Hölle gibt es keine Ruhe!“ Die Geſtalten riſſen

Digitized by Google

ihre Gewänder auf, und jede zeigte in ihrem Innern eine ſtets brennende Flamme. Dieß, ſagten ſie, ſeyen die Freuden der Hölle; ihre Wahl auf Erden werde jetzt zu ihrem unvermeidlichen Gericht. In Mitte des Entſetzens, welche dieſe Scene einflößte, erſchien der Führer wieder und brachte Mr. B. ſeinen dringenden Bitten gemäß auf die Erde zurück, rief ihm aber noch vor dem Scheiden die Worte zu: „Erinnere dich! in einem Jahr und einem Tag ſehen wir uns wieder!“

Bei dieſer Kriſis des Traumes erwachte der Schläfer fieberiſch und unwohl. War es die Wirkung des Traumes oder der durchgemachten Orgien, er mußte mehrere Tage das Bett hüten, während welcher Zeit er ernſte Betrachtungen anſtellte und dadurch zu dem Beſchluſſe kam, den Klub und ſeine zügelloſe Kameradſchaft aufzugeben. Er war jedoch kaum wieder geſund, als ihn ſeine Freunde umſchaarten, da ſie ihrer Geſellſchaft ein ſo werthvolles Mitglied nicht verloren gehen laſſen wollten. Sie entrangen ihm ein Bekenntniß der Urſache ſeines Ausbleibens, die ihnen, wie man ſich denken kann, ungemein lächerlich erſchien, und es gelang ihnen bald, ihn ſo weit zu bringen, daß er ſich ſeiner guten Entſchließungen ſchämte. Er beſuchte aufs Neue den Klub, nahm die frühere Lebensweiſe wieder auf, und bei der Wiederkehr des Jahresfeſtes ſaß er gleichfalls mit dem Glas in der Hand am Tiſche, als der Präſident, der ſich zu der gewohnten Anrede erhob, mit den Worten anfing: „Gentlemen, wir haben ein Schaltjahr durchgemacht, und ſeit unſerem letzten Feſte iſt ein Jahr und ein Tag abgelaufen u. ſ. w.“ Die Worte trafen das Ohr des jungen Mannes wie der Ton ſeiner

Digitized by Google

Todtenglocke; aber er ſchämte ſich, ſeine Schwäche dem Hohn ſeiner Gefährten Preis zu geben, blieb bei dem Feſtmahle ſitzen und ſprach dem Weine ſogar mehr als gewöhnlich zu, um die ihm läſtig werdenden Gedanken zu ertränken, bis er in dem Düſter eines Wintermorgens ſein Roß beſtieg um nach Hauſe zu reiten. Einige Stunden ſpäter fand man halbwegs zwiſchen der Stadt und Mr. B.'s Hauſe das Pferd mit Sattel und Zaum ruhig an dem Wege graſen, während einige Schritte davon die Leiche ſeines Gebieters lag.

Dieſe Geſchichte iſt, wie ich ſchon zur Einleitung bemerkte, keine Dichtung, ſondern trug ſich zu, wie ſie hier berichtet wurde. Sie erſchien ihrer Zeit im Druck, aber die Exemplare wurden von der Familie angekauft und nur 2 oder 3 davon aufbehalten, die ſpäter zu einer abermaligen Veröffentlichung Anlaß gaben.

Der Traum iſt augenſcheinlich von ſymboliſchem Charakter und ſtimmt in merkwürdiger Weiſe überein mit der Folgerung, die ich aus den oben angedeuteten Quellen gezogen habe. Die Deutung geht dahin, daß die ſchlimmen Leidenſchaften und Laſter, denen wir hienieden fröhnen, jenſeits uns zum Fluche werden. Es fällt mir nicht ein, damit ſagen zu wollen, daß die gewöhnlichen Beluſtigungen des Lebens verbrecheriſch ſeyen, denn es liegt nichts Unrechtes im Tanz oder im Spiele: Wenn man aber dieſe Dinge zur ganzen Lebensaufgabe macht, ſonſt an nichts denkt und für nichts Höheres einen Sinn hat, welche Vorbereitungen bieten ſie dann für eine andere Welt? Es iſt mir kaum denkbar, daß Jemand in einem ſolchen Treiben für alle Ewigkeiten fortzumachen wün-

Digitized by Google

ſchen kann, um ſo weniger, da es meiſt die Langeweile iſt, welche ſelbſt hier die Freunde ſolcher Beluſtigungen zum Uebermaße treibt. Wenn ſie aber hienieden ihren Sinn von dergleichen Leichtſertigkeiten ganz einnehmen ließen, ſo können ſie wahrhaftig nicht erwarten, Gott werde durch ein Wunder plötzlich ihre Liebhabereien und Neigungen austilgen, um ihnen beſſere einzuflößen, die mehr für ihre neue Lage paſſen. Dieß war während des Erdenwallens ihre Aufgabe, und die Vorbereitung auf das Jenſeits iſt nicht im Mindeſten unverträglich mit dem Genuſſe einer jeden harmloſen Vergnügung. Im Gegentheil, ſie dient als der beſte Sporn, denn ein Leben, in welchem nichts Ernſtes liegt und wo es nichts gibt, als Tändelei und Unterhaltung, iſt ohne Zweifel nächſt dem einer beharrlichen Bosheit das Traurigſte unter der Sonne. Mögen wir übrigens ſtets eingedenk ſeyn, daß wir in der Natur keine ungeſtümen Uebergänge ſehen. Alles geht nur in faſt unmerklichen Schritten vorwärts — wenigſtens Alles, was Beſtand haben ſoll, und es iſt daher ſicherlich einer der ungereimteſten, unvernünftigſten und verderblichſten Irrthümer, wenn man erwartet, daß man nach Verlaſſung des Fleiſchleibes, welcher als zeitweilige Zugehör die Beſtimmung hat, zu vergehen, eine plötzliche, wunderbare Bekehrung und Reinigung erleide, welche die Seele zu einer paſſenden Gefährtin erhebe für die Engel des Himmels und für die früher heimgegangenen Seligen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erſtes Kapitel.

Einleitung 7

Zweites Kapitel.

Der Gaſt im Tempel 22

Drittes Kapitel.

Wachen und Schlafen. — Wie der Gaſt im Tempel ſich bisweilen auswärts umſieht 36

Viertes Kapitel.

Allegoriſche Träume, Vorgefühle u. ſ. w. 63

Fünftes Kapitel.

Warnungen 89

Sechstes Kapitel.

Doppelträumen und Scheintod 136

Siebentes Kapitel.

Anmeldungen 183

Achtes Kapitel.

Doppeltgänger 212

Neuntes Kapitel.

Erſcheinungen 245

Zehntes Kapitel.

Die Zukunft, die uns erwartet 294

Digitized by Google

Abtheilung 1 bis 6 dieſes Werkes enthalten:

Doctor Johannes Fauſt's Magia naturalis et innaturalis, oder dreifacher Höllenzwang, letztes Teſtament und Siegelkunſt. Nach einer koſtbar ausgeſtatteten Handſchrift in der Herzogl. Bibliothek zu Koburg vollſtändig und wortgetreu herausgegeben. Mit einer Menge illuminirter Abbildungen auf 146 Tafeln. 5 Abtheilungen. à 1 fl. 12 kr. oder 22 Sgr.

Das ſechste und ſiebente Buch Moſis, das iſt: Moſis magiſche Geiſterkunſt, das Geheimniß aller Geheimniſſe. Wort- und bildgetreu nach einer alten Handſchrift, mit 23 Tafeln. fl. 1. 12 kr. oder 22 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google